



Abschlussbericht

Landesinitiative Jungenarbeit NRW 2007 – 2010
Dokumentation 2. Phase 2009 – 2010

Initiative **jungenarbeit** nrw

Koordiniert von:



Fachstelle Gender NRW

Geschlechtergerechtigkeit in
der Kinder- und Jugendhilfe

in Kooperation mit:



gefördert vom:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Teil I

Sieben Fachbeiträge liefern
Impulse für die Jungenarbeit
in Bezug auf die Themen der
Modellprojekte der Landes-
initiative Jungenarbeit NRW

Teil II

Dokumentation der Maßnahmen
der zweiten Phase der Landes-
initiative Jungenarbeit NRW
2009 – 2010

Inhalt

1. Grußwort Ute Schäfer , Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, zum Abschlussbericht der „Landesinitiative Jungenarbeit NRW“	Seite	4
2. Einleitung	Seite	6
Cäcilia Debbing, Uwe Ihlau, Birol Mertol		
3. Zusammenfassung und Fazit der Landesinitiative Jungenarbeit NRW	Seite	8
Uwe Ihlau, Birol Mertol		

Teil I: Impulse für die Jungenarbeit

1. Fachbeiträge	Seite	16
1.1 Birol Mertol: Jungenarbeit im Kontext von Migration, Ethnizität und Interkulturalität. Ein kritischer Blick auf die Modellprojekte der Landesinitiative Jungenarbeit NRW	Seite	16
1.2 Gunter Neubauer, Reinhard Winter: Jungengesundheit: Wie bringt man Gesundheit an den Mann?	Seite	35
1.3 Martin Gnielka: „Verliebte Jungs“ — Ein Beitrag zum Thema Liebe, Freundschaft und Sexualität im Spiegel einer Foto-Lovestory	Seite	53
1.4 Renato Liermann: Apps & Co? Medien- und Kulturarbeit in der Jungenarbeit	Seite	58
1.5 Andreas Haase: „Unser Leben — unsere Vorbilder“ — Ein Beitrag zu einem Videoprojekt zur Jungen- und Väterarbeit	Seite	67
1.6 Uwe Ihlau: Wenn Fachfrauen mit Jungen arbeiten. Ein Beitrag zum Thema Crosswork.....	Seite	73
1.7 Cäcilia Debbing, Kerstin Schachtsiek: Jungenarbeit im Aufwind! — Mädchenarbeit in der Krise? Schlaglichter zu aktuellen Diskussionen in Theorie und Praxis.	Seite	86
2. Statements von Fachkräften der Jungenarbeit	Seite	97

**Teil II: Bilanz der zweiten Phase der Landesinitiative Jungenarbeit NRW
(Jan. 2009 – Dez. 2010)** Uwe Ihlau, Birol Mertol

1. Ziele und Maßnahmen	Seite 100
2. Modellprojekte	Seite 104
2.1. „Mut proben – Jungen auf neuen Wegen in den Beruf“	Seite 105
2.2. „Fitte Jungs für morgen – Qualifizierung als Babysitter für Jungen“	Seite 109
2.3. „Lara or Prince – Ein medienpädagogisches Outdoorprojekt mit geschlechtsspezifischen Aspekten“	Seite 113
2.4. „Man(n), bist Du stark – Ein Projekt zum Thema Männlichkeitsbilder und Körperkult“	Seite 116
2.5. „Um Gottes Willen, ich werd' ein Mann – Ein interkulturelles Jungenprojekt“	Seite 121
2.6. Fazit Modellprojekt.....	Seite 124
3. Internetplattform	Seite 127
3.1. Projektdatenbank	Seite 127
3.2. Projekt des Monats	Seite 131
3.3. Medienarchiv der Landesinitiative Jungenarbeit NRW	Seite 137
3.4. Menschen unterstützen	Seite 138
3.5. Köpfe und Zitate	Seite 138
4. Fachtagungen/ Fortbildungen/ Fachberatungen zu Jungenarbeit	Seite 140
5. Medienecho/ Öffentlichkeitsarbeit und ihre Wirkungen	Seite 142
5.1. Printmedien zur Landesinitiative Jungenarbeit NRW	Seite 142
5.2. Artikel und Aufsätze zu Themen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW	Seite 144
5.3. Internetplattform: www.initiative-jungenarbeit.nrw.de und Medienplattform: www.youtube.de	Seite 145
5.4. Presse- und Medienberichte	Seite 146
6. Ausblick: Was bleibt von der Landesinitiative Jungenarbeit NRW?	Seite 148
7. Literatur	Seite 150
8. Anhang	Seite 152
AutorInnenverzeichnis	Seite 152
Impressum	Seite 157

1. Grußwort

Ute Schäfer

**Ministerin für Familie,
Kinder, Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen**
**zum Abschlussbericht der „Landes-
initiative Jungenarbeit NRW“**



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Jungen machen Probleme“ oder „Jungen sind das Problem“ – das kann man immer wieder in den Medien hören oder lesen. Wenn es um schlechte schulische Leistungen, Medienkonsum, Alkoholmissbrauch oder Gewalttaten geht, wird oft von der Krise der Jungen gesprochen. Die Debatte erkennt, dass der weit überwiegende Teil der Jungen keine Probleme hat oder macht, die über die üblichen Pubertätsprobleme hinaus gehen. Sie bringen gute schulische Leistungen, treiben Sport und gestalten ihre Freizeit mit Freunden. Dieser Widerspruch zwischen öffentlicher Wahrnehmung und tatsächlicher Situation hat das

Jugendministerium dazu motiviert, in den vergangenen vier Jahren die „Landesinitiative Jungenarbeit“ durchzuführen. Mit der Durchführung der Initiative waren mehrere Ziele verbunden: Zum einen sollte damit ein Beitrag für einen realistischen Blick auf die Situation von Jungen geleistet werden. Zum Zweiten war beabsichtigt, der Jugendarbeit neue Impulse zur Entwicklung von Angeboten speziell für Jungen und entlang deren Interessen zu entwickeln. Schließlich diente die Initiative dem Zweck, die vorhandenen Ansätze der Jungenarbeit stärker bekannt zu machen und auf diesem Wege Jungenarbeit zu verbreitern.



Mit dem Ablauf des letzten Jahres wurde die „Landesinitiative Jungenarbeit“ beendet. Mit dem vorliegenden Abschlussbericht werfen die Akteure nun einen Blick zurück auf die gemachten Erfahrungen und die geführten Diskussionen. Der Bericht zeigt, dass Vieles erreicht wurde. Jungenarbeit und ein positiver Blick auf Jungen konnte zum öffentlichen Thema gemacht werden. Darüber hinaus wurden Entwicklungen auf örtlicher Ebene initiiert, die zu einer Verbesserung von Angeboten der Jungenarbeit geführt haben.

Ich möchte zum Abschluss der Initiative der FUMA Fachstelle Gender NRW und der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit für die Durchführung und Koordination der Landesinitiative herzlich danken. Ohne ihren Einsatz wären die guten Ergebnisse nicht erreicht worden. Auch danken möchte ich allen, die sich aktiv in die Durchführung der einzelnen Projekte und Maßnahmen eingebracht haben – und schließlich allen Jungen, die mitgemacht und gezeigt haben, wie Jungen heute wirklich sind.

Ute Schütz

2. Einleitung

Cäcilia Debbing, Uwe Ihlau, Birol Mertol

Der vorliegende Abschlussbericht der Landesinitiative Jungenarbeit NRW liefert in seinem ersten Teil durch sieben Fachbeiträge Impulse für die Praxis und Weiterentwicklung der Jungenarbeit und dokumentiert und analysiert in seinem zweiten Teil die Maßnahmen und Aktivitäten der zweiten Phase der Initiative aus den Jahren 2009 und 2010. Er schließt damit an den ausführlichen Zwischenbericht zur Landesinitiative Jungenarbeit NRW aus dem Jahr 2009 an, der eine Bilanz der Maßnahmen und Aktivitäten der ersten Phase von 2007 bis 2008 sowie die Dokumentation der landesweiten Fachtagung zur Jungenarbeit vom 25.09.2008 enthält.

Das einführende Kapitel „Zusammenfassung und Fazit der Landesinitiative Jungenarbeit NRW“ bündelt die Ergebnisse und Erfahrungen der gesamten Landesinitiative und stellt sie in größere landes- und bundespolitische Zusammenhänge.

Teil I

Der anschließende erste Teil enthält sieben Fachartikel zu verschiedenen Schwerpunkten. Fast alle AutorInnen beziehen ihre fachlichen Themen auf ein oder mehrere Modellprojekte der Landesinitia-

tive Jungenarbeit NRW und ergänzen diese kritische Reflexion der Praxis der Jungenarbeit durch weitere grundlegende theoretische Überlegungen und Anregungen für die Praxis der Jungenarbeit.

Den Auftakt macht Birol Mertol, der als Koordinator der Landesinitiative Jungenarbeit NRW und Referent für Gender Mainstreaming und Ethnizität/Interkulturalität der FUMA Fachstelle Gender NRW die durchgeführten Modellprojekte auf interkulturelle und Migrationsaspekte hin untersucht. Außerdem beschreibt er grundlegende Überlegungen für eine interkulturelle und geschlechtssensible Jungenarbeit und bezieht dabei die pädagogische Praxis und die Konzeptionen, die Jungen und die Jungenarbeiter ein.

Reinhard Winter und Gunter Neubauer vom Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut Tübingen (SOWIT) legen in ihrem Beitrag den Fokus auf das Thema Jungengesundheit. Neben einem ausführlichen Grundlagentext, in dem Themen wie Körperlichkeit und Bewegungslust von Jungen, aber auch Auszüge aus dem aktuellen Genderdiskurs enthalten sind, wird das Modell der „Balancierten Männergesundheit“ vorgestellt. Der Bezug zur Landesinitiative Jungenarbeit NRW entsteht durch die kritische Würdigung des neunten Modellpro-

jektes „Man(n) bist du stark“, das in der zweiten Phase der Landesinitiative Jungenarbeit NRW durchgeführt wurde.

Die „verliebten Jungs“ stehen im Mittelpunkt des Beitrages von Martin Gnielka von pro familia Köln. Hierbei spielen die Themen Liebe – Freundschaft – Sexualität eine wichtige Rolle. Anhand des vierten Modellprojektes der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wird untersucht, welche Möglichkeiten die Methode einer „Foto – Lovestory“ für die Jungenarbeit beinhaltet und wie es gelingt, sich diesen heiklen Themen authentisch zu nähern.

Mit der Medien- und Kulturarbeit im Kontext der Jungenarbeit beschäftigt sich Renato Liermann von der evangelischen SchülerInnenarbeit in Westfalen. In seinem Beitrag „Apps & Co?“ analysiert er die Projektdatenbank der Homepage der Landesinitiative Jungenarbeit NRW auf ihre Anteile von medien- und kulturpädagogischen Maßnahmen und bezieht die beiden Modellprojekte „Was geht!?“ und „Lara or Prince?“ in seine fachlichen Betrachtungen ein.

„Unser Leben – unsere Vorbilder“ war der Titel des dritten Modellprojektes der Landesinitiative Jungenarbeit NRW, das Andreas Haase, u.a. Mitherausgeber der Zeitschrift „Switchboard“, in seinem Beitrag kritisch untersucht und viele Anregungen für die Verknüpfung von Jungenarbeit und Väterarbeit liefert.

Uwe Ihlau, Referent für Jungenarbeit und Mitglied des Leitungsteams der FUMA Fachstelle Gender NRW, beleuchtet in seinem Beitrag zum Thema Crosswork die Chancen und Möglichkeiten des geschlechtersensiblen, gegengeschlechtlichen Arbeitens von Fachfrauen mit Jungen. Aus der Erfahrung der langjährigen Fortbildungsarbeit heraus entwickelt er fünf Thesen zum gegengeschlechtlichen Arbeiten mit Jungen und bezieht sie exemp-

larisch auf das fünfte Modellprojekt „Jungentrophy“ und das siebte Modellprojekt „Fitte Jungs für Morgen“.

Abschließend werfen Kerstin Schachtsiek, Referentin für Mädchenarbeit, und Cäcilia Debbing, Referentin für Gender Mainstreaming und Mitglied des Leitungsteams der FUMA Fachstelle Gender NRW, einen aktuellen Blick auf das Arbeitsfeld der Jungenarbeit aus Sicht der Mädchenarbeit. Sie geben Einblicke in aktuelles Datenmaterial und fachliche Diskurse zur (De)Konstruktion von Geschlecht und die Auswirkungen auf die pädagogische Praxis. Die an diese Fachbeiträge anschließenden Statements geben in knappen Worten Gedanken von Fachkräften wieder, wie Mädchen und Jungen darin unterstützt werden können, mehrdimensionale Geschlechterrollenbilder zu entwickeln und auszuleben.

Teil II

Der zweite Teil dieser Broschüre hat eher dokumentarischen Charakter. Er beschreibt ausführlich die einzelnen Maßnahmen der zweiten Phase der Landesinitiative Jungenarbeit NRW. Ein Schwerpunkt ist die Darstellung der Modellprojekte sechs bis zehn, die in den Jahren 2009 und 2010 stattgefunden haben.

Die weiteren Schwerpunkte beziehen sich auf die Weiterentwicklung der Internetplattform www.initiative-jungenarbeit.nrw.de, auf die durchgeführten Fachberatungen, Fortbildungen und Fachtagungen sowie auf das Medienecho, das die Initiative hervorgerufen hat. Ein kurzer Ausblick rundet dieses Kapitel ab.

Und nun wünschen wir Ihnen viel Vergnügen und eine interessante Lektüre!

3. Zusammenfassung und Fazit der Landesinitiative Jungenarbeit NRW

Uwe Ihlau, Birol Mertol

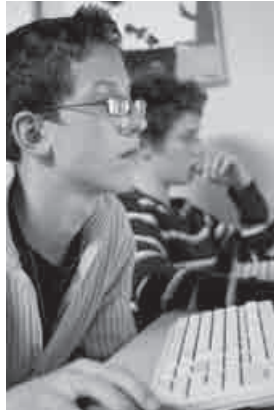


Förderung der Jungenarbeit

Am Anfang des Jahres 2011 blicken wir nicht nur auf vier Jahre Förderung der Landesinitiative Jungenarbeit NRW zurück. Jungenarbeit wird in NRW (wie die Mädchenarbeit) mittlerweile seit über 10 Jahren aus Mitteln des Kinder- und Jugendförderplans des Landes gefördert. Dies umfasst neben der Förderung der beiden Landesarbeitsgemeinschaften der Mädchen- und der Jungenarbeit und des FUMA Fachverbandes als landeszentrale Träger auch weitere Praxisprojekte und Maßnahmen der geschlechtsbezogenen Arbeit. Die FUMA Fachstelle Gender NRW mit ihren drei Säulen Mädchenarbeit, Jungenarbeit und Gender Mainstreaming existiert in ihrer heutigen Form seit nun 6 Jahren. Dies macht deutlich, dass der Arbeitsbereich der Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen soweit stabilisiert scheint, dass er überparteilich anerkannt ist und mit der FUMA Fachstelle Gender NRW und der LAG Jungenarbeit zwei etablierte, landesweit tätige Träger die Impulse und angestoßenen Prozesse der Landesinitiative Jungenarbeit NRW weiter tragen können.

Für die Koordinierung und Durchführung der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wurde für den Projektzeitraum von Februar 2007 bis Dezember 2010 eine 50 % Stelle durch das Jugendministerium des Landes NRW gefördert. Die in diesem Abschlussbericht und dem im Januar 2009 erschienenen Zwischenbericht dargestellten vielfältigen Maßnahmen und Aktivitäten waren nur mit dem Einbringen weiterer finanzieller und personeller Ressourcen der beiden beteiligten Träger FUMA Fachstelle Gender NRW und LAG Jungenarbeit NRW in diesem Umfang möglich. Gleichwohl ist es dem politischen Willen des Jugendministeriums zu verdanken, dass diese Initiative vor vier Jahren ins Leben gerufen wurde.

Neben den im Teil II dieser Broschüre ausführlich dargestellten Maßnahmen, Fortbildungen und Projekten der Landesinitiative Jungenarbeit NRW sind weitere für die Jungenarbeit in NRW wichtige Impulse im Laufe der letzten Jahre realisiert worden:



- Die FUMA Fachstelle Gender NRW hat ein Fortbildungsprogramm zu einer Reihe von Themen der geschlechtersensiblen und interkulturellen Arbeit entwickelt.
- Die LAG Jungenarbeit hat das „Starter Kit“ zur Jungenarbeit entwickelt sowie in Kooperation mit den beiden Landesjugendämtern Westfalen-Lippe und Rheinland eine Reihe von Fortbildungen zur Jungenarbeit durchgeführt.
- Aus der Position 4.2 des Kinder- und Jugendförderplanes NRW wurden etliche Maßnahmen der Jungenarbeit gefördert und realisiert.

Jungenarbeit im Trend

Jungen und Männer werden über die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht vermehrt zur Zielgruppe politischen Handelns. Sie rücken nicht nur auf Landes-, sondern auch auf Bundesebene in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus des politischen Interesses. Im Bundesministerium

für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wurde beispielsweise das neue Referat 408 „Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer“ eingerichtet. Zu den Aufgaben dieses Referates gehört es, Ansprechpartner für das im Herbst 2010 gegründete „Bundesforum Männer – Interessenverband für Männer, Jungen und Väter“ zu sein.

Dieser „politische Rückenwind“ macht sich darüber hinaus auch in ganz konkreten Maßnahmen und Projekten bemerkbar. Hier seien nur drei Beispiele benannt:

- Das ehemalige Modellprojekt „neue Wege für Jungs“ wurde als kontinuierliches Angebot weiterentwickelt und in eine Regelförderung übernommen. Es soll ab dem Jahr 2011 den „boys' day – Jungen-Zukunftstag“ bundesweit koordinieren, der jedes Jahr parallel zum „girls' day – Mädchen-Zukunftstag“ durchgeführt werden soll.
- Das Thema „Jungenförderung und Jungenarbeit an Schulen“ wird aktuell in acht Bundesländern



durch Fortbildungsangebote in die Schulen transportiert. Ziel der Fortbildungsreihe ist es, pädagogische Fachkräfte an Schulen zu befähigen, geschlechtsreflektierte Konzepte im Schulalltag umzusetzen, problematisches Verhalten von Jungen besser zu verstehen und sie bei ihrer Berufsorientierung und Lebensplanung wirkungsvoll zu unterstützen. Dieses Projekt wird z. Zt. in den Bundesländern Hessen, Bayern, Rheinland-Pfalz, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Berlin und Brandenburg realisiert.

- In Berlin wurde die bundesweite Regiestelle „Mehr Männer in Kitas“ eingerichtet. Diese Koordinierungsstelle hat die Aufgabe, Förderprojekte zu begleiten, die mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds finanziert werden und zum Ziel haben, den Männeranteil in KITAS nachhaltig zu erhöhen und den Fokus im Alltag der KITAS vermehrt auf geschlechtersensible Aspekte zu richten.

Neben diesen konkreten Maßnahmen ist es auch gelungen, die Vernetzung der Jungenarbeit bundesweit voranzubringen. Am 17. Dezember 2010

gründete sich in Hannover die „Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit“. Zu den 18 Gründungsmitgliedern gehören u.a. die FUMA Fachstelle Gender NRW, die LAG Jungenarbeit NRW und die HVHS Alte Molkerei Frille. Dieser bundesweite Zusammenschluss von aktiven Jungenarbeitern, Landesarbeitsgemeinschaften und Einrichtungen der geschlechtersensiblen Arbeit mit Jungen wird ebenfalls dazu beitragen, die Anliegen von Jungen in der pädagogischen Arbeit weiter zu befördern und das Arbeitsfeld weiter zu qualifizieren. Die BAG Jungenarbeit wird im Bundesforum Männer ebenfalls vertreten sein und dort im Vorstand mitarbeiten.

Jungenarbeit im Spannungsfeld

Bei allem zuvor beschriebenen „Rückenwind“ sollten sich die Akteure bewusst sein, dass sich Jungenarbeit als Teil der geschlechtsreflektierten Pädagogik stets in einem nicht auflösenden Spannungsfeld abspielt: der Betonung der Kategorie „Geschlecht“ (Dramatisierung der Ge-



schlechterdifferenz) und der Kategorie „Mensch“ (Entdramatisierung der Geschlechterdifferenz). Dies bedeutet, die Geschlechtlichkeit von Jungen (wie Mädchen) wahr- und ernstzunehmen, sie aber gleichzeitig nicht übermäßig zu betonen.

Konkret heißt das:

- Die „biologisch determinierten“ (angeborenen) Unterschiede bei Mädchen und Jungen wahrzunehmen und gleichzeitig die biologischen Uneindeutigkeiten wahrzunehmen und als solche zu akzeptieren,
- Jungen als „geschlechtliche Persönlichkeiten“ wahr- und ernstzunehmen und sie zugleich nicht auf „typisch männliche“ Verhaltensweisen und Persönlichkeiten zu reduzieren,
- die spezifischen Möglichkeiten des jeweiligen geschlechtshomogenen Settings „Jungengruppe“ zu erkennen und zu nutzen und gleichzeitig die Jungen im Blick zu haben, die sich in reinen Jungengruppen nicht wohl fühlen und ihnen gemischtgeschlechtliche, koedukative Angebote zu machen.

Mit dem Blick auf die verschiedenen thematischen Schwerpunkte, zu denen in den Modellprojekten der Landesinitiative Jungenarbeit NRW gearbeitet wurde, ergaben sich unter anderem folgende Polaritäten und Herausforderungen, denen in den Maßnahmen Rechnung getragen wurde:

- Im Kontext der Jungenförderung gilt es, die Jungen als Gesamtgruppe der „Kinder und Jugendlichen männlichen Geschlechts“ in den Blick zu nehmen und zugleich ihre individuellen Förderbedarfe und Ressourcen zu erkennen und mit ihnen zu arbeiten.
- Im Kontext der interkulturellen oder interreligiösen Arbeit können viele Chancen genutzt werden, neben Unterschieden auch Gemeinsamkeiten bei den alltäglichen Herausforderungen oder bei der Gestaltung von Lebensentwürfen zu entdecken.
- Im Kontext vom Übergangsmanagement Schule – Beruf gilt es, Jungen „neue“ Berufsfelder anzubieten, in denen der Männeranteil zurzeit gering ist, und gleichzeitig die klassischen Männerberufe nicht abzuwerten oder auszublenden.



- Im Kontext der gewaltpräventiven Arbeit mit Jungen gilt es, grenzüberschreitendes, verletzendes Verhalten zu benennen und zu bearbeiten und gleichzeitig die „Opferseite“ von Jungen wahrzunehmen und ihnen Angebote zu machen, um sie bei der Bewältigung dieser Erfahrungen zu unterstützen.
- Im Kontext der sexualpädagogischen Arbeit gilt es, dem Interesse vieler Jungen an dem anderen Geschlecht nachzukommen und gleichzeitig gleichgeschlechtliche Aspekte nicht zu vernachlässigen.
- Im Kontext der medienpädagogischen Arbeit gilt es, der Lust vieler Jungen an Computerspielen und am Umgang mit elektronischen Medien zu entsprechen und gleichzeitig eine Brücke in die reale Erlebenswelt zu bauen und die Erfahrungen aus der „digitalen Welt“ in die „analoge Welt“ zu transportieren.

Für vertiefende Informationen zu den einzelnen Themenfeldern möchten wir auf die entsprechenden Fachartikel im folgenden Teil I und auf die Beschreibung der Modellprojekte im Teil II verweisen.

Herausforderungen der nächsten Zeit

Die eingangs beschriebenen, auf der Bundesebene neu angestoßenen Projekte („boys' day“ und „Mehr Männer in KITAS“) werden auch Auswirkungen in NRW haben. Dies macht sich bereits jetzt (Januar 2011) an vermehrten Anfragen nach Fachberatungen und Fortbildungen bei der FUMA Fachstelle Gender NRW in Bezug auf die Themen geschlechtsbewusste Berufswahlorientierung, Cross Work und Männer in KITAS bemerkbar.

Bei der vermehrten Entwicklung von lokalen Angeboten zum „boys' day“ kann in Zukunft die Chance zu neuen oder intensiveren Kooperationen mit der Mädchenarbeit vor Ort genutzt werden. Allerdings gilt es zu beobachten, ob diese neuen Angebote für Jungen das (öffentliche) Interesse an den Angeboten des „girls' day“ und die Projektmittel für diese Angebote nicht schmälern und so zu neuen Konkurrenzen vor Ort führen. Insbesondere vor dem Hintergrund des demographischen Wandels wird es trotzdem fachlich wichtig sein, Jungen wie Mädchen stärker für die eher geschlechtsuntypischen Berufsfelder zu sensibilisieren und zu interessieren.



Jungenarbeit an Schulen

Darüberhinaus ist zu wünschen, dass sich NRW auch an dem Projekt „Jungenförderung und Jungenarbeit an Schulen“ beteiligt, denn dies ist eines der zentralen Handlungsfelder der Jungenförderung. In den letzten Jahren wurden geschlechtersensible Angebote für Jungen an Schulen eher von Seiten der Schulsozialarbeiter angestoßen als von Seiten der Lehrer. Gendersensible Arbeit in der Schule bzw. reflexive Koedukation ist ein wichtiges Feld, auf dem es noch viel Bedarf nach Fortbildung und Konzeptentwicklung gibt. Stichworte hierzu sind: Sensibilisierung von Lehrerinnen und Lehrern für die spezifischen Bedarfe und Interessen von Jungen wie Mädchen, gendersensible Weiterentwicklung des Lehrmaterials und des Lehrplans sowie die Entwicklung geschlechterreflektierter Angebote für den Offenen Ganztag.

In diesem Sinne gilt es, in Zukunft verstärkt strukturelle Kooperationen bzw. Partnerschaften anzustreben und zwar sowohl im schulischen Bereich wie in den außerschulischen Feldern der Jugendhilfe. In NRW gibt es hier bereits gute exemplarische Kooperationen mit Jugendverbänden,

Trägern der Jugendsozialarbeit, der kulturellen Jugendarbeit und der offenen Jugendarbeit. Dieser Weg sollte weiter beschritten und ausgebaut werden.

Kooperationen

Besonders hervorheben möchten wir unter dem Stichwort „Kooperation“ die Gleichstellungsstellen. Nicht nur in der „normalen, alltäglichen“ Arbeit der FUMA Fachstelle Gender NRW spielen diese Einrichtungen als Partnerinnen eine wichtige Rolle. Auch bei der Realisierung von Maßnahmen der Jungenarbeit vor Ort ergreifen sie oft die Initiative bzw. eröffnen als Kooperationspartnerinnen neue Ressourcen. Hier sei z. B. auf das Modellprojekt „Fitte Jungs für Morgen“ hingewiesen, das im Teil II näher dargestellt wird.

Ein weiteres zentrales Feld der Kooperation der Jungenarbeit ist der fachliche Austausch und die kollegiale Zusammenarbeit mit der Mädchenarbeit. Auf der Landesebene in NRW funktioniert diese Kooperation seit einigen Jahren recht gut, wie die Durchführung gemeinsamer Fachtagungen zeigt. Vor Ort gibt es (neben einigen

positiven Beispielen) allerdings einige Stolpersteine. Dazu zählen finanzielle Kürzungen, Umstrukturierungen und Arbeitsplatzabbau, die für Verunsicherung unter den Mitarbeitenden sorgen und die Sorge um das eigene Arbeitsfeld und den eigenen Arbeitsplatz in den Fokus rücken. Dazu zählen aber auch „Kämpfe um die gleichen Futtertöpfe“, wenn beispielsweise im Rahmen der lokalen Jugendhilfeplanung der Ausbau der Jungenarbeit gefordert wird, für das Arbeitsgebiet der geschlechtersensiblen Arbeit insgesamt aber nicht mehr Geld im kommunalen Förderplan zur Verfügung gestellt wird. Oder wenn über die Köpfe der Mädchen- und Jungenarbeitskreise hinweg ein Gender Arbeitskreis gegründet werden soll und die geschlechtshomogenen Arbeitskreise aus „Effizienzgründen“ abgeschafft werden sollen. Ebenso gibt es Beispiele aus Kommunen, dass in Ermangelung an Jungenarbeitern den Kolleginnen der Mädchenarbeit auch die inhaltliche Gestaltung der Jungenarbeit aufgetragen wird. Für eine gelingende Kooperation braucht es hier also nicht nur guten Willen (sowohl von Seiten der Jungenarbeiter als auch von Seiten der Mädchenarbeiterinnen), sondern auch entsprechende politisch weitsichtige Beschlüsse und Rahmenbedingungen. Insbesondere in Zeiten, in denen die Jungenarbeit viel politischen Rückenwind verspürt, sollte sie nicht den Fehler machen, sich auf Kosten der Mädchenarbeit etablieren und stärken zu wollen.

Um diese Zielkonflikte auf Landesebene nicht aufkommen zu lassen, ist die Aufstockung der Position 4.2 des Kinder- und Jugendförderplans NRW nach der Beendigung der Landesinitiative Jungenarbeit NRW dringend erforderlich.

Weitere verstärkte Kooperationen sind aus Sicht der Jungenarbeit noch wünschenswert, z.B. mit

Trägern der Väterarbeit und mit (Familien-) Beratungsstellen. Darüber hinaus gibt es bei den Ausbildungsstätten für pädagogische Berufe sowohl auf der Ebene der Fachschulausbildung (ErzieherInnen) wie bei den Fachhochschulen (SozialarbeiterInnen/ SozialpädagogInnen) und Hochschulen (Lehramt/ PädagogInnen) Bedarf, Ansätze und Maßnahmen der Jungenarbeit (und Mädchenarbeit) sowie Grundlagen der geschlechtersensiblen Pädagogik in die Ausbildung zu integrieren.

Interkulturelle und diversitätsbewusste Jungenarbeit

Neben dem demographischen Wandel (wie eingangs erwähnt) muss die Jungenarbeit verstärkt auf eine weitere gesellschaftliche Veränderung reagieren: auf die Realitäten und Anforderungen einer multiethnischen Gesellschaft in Deutschland. Diese Entwicklungen machen es notwendig, das Arbeitsfeld der interkulturellen Jungenarbeit zügig weiterzuentwickeln und zu qualifizieren. Dazu zählt, beispielsweise, neben Genderkompetenzen in der Aus- und Fortbildung der Jungenarbeiter verstärkt interkulturelle Kompetenzen als Querschnitt zu implementieren und zwar in der Ausbildung wie in Fortbildungen.

Die interkulturelle Öffnung der Träger der Kinder- und Jugendarbeit ist ein weiterer wichtiger Baustein, ebenso wie die Strategie des Cultural Mainstreaming. Ggf. kommen aus der in Gründung befindlichen „Bundesarbeitsgemeinschaft Männer mit Migrationshintergrund“ neue Impulse in diese Richtung.

Der Aufbau neuer Kooperationen mit Migrations-(selbst)organisationen (MSOs) ist ein weiterer wichtiger Schritt, um den gesellschaftlichen Veränderungen Rechnung zu tragen. Diese Kooperation von Trägern der geschlechtersensiblen Arbeit

sollte einen partizipativen Charakter auf Augenhöhe haben und wechselseitige Kompetenzen bei der Entwicklung von Maßnahmen und Projekten nutzen.

Die FUMA Fachstelle Gender NRW stellt sich diesen Herausforderungen, indem sie verstärkt Themen bearbeitet, die im Schnittfeld der Genderarbeit und der Interkulturellen Arbeit liegen und entsprechende Fortbildungen für Fachkräfte gemeinsam mit einigen MSOs konzipiert und anbietet.

Nicht nur die ethnische Zugehörigkeit wird als „Differenzkategorie“ in Zukunft eine größere Rolle für die Jungenarbeit spielen. Immer deutlicher wird die Relevanz der weiteren Kategorien, wie soziale Herkunft, Leben mit einer Behinderung, sexuelle Orientierung oder finanzielle Armut, für die Planung und Gestaltung von Angeboten der Jungenarbeit. Die stärkere Berücksichtigung einer intersektionalen Perspektive wird daher ein zunehmendes Qualitätskriterium einer diversitätsbewussten Jungenarbeit werden.

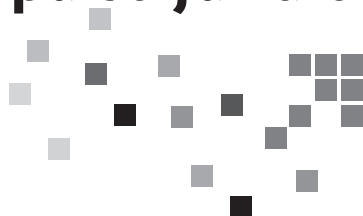
In diesem Zusammenhang sei auf eine weitere Differenzkategorie in der Jungenarbeit hingewiesen: das Stadt-Land-Gefälle in NRW. Bei der Auswahl der Standorte der 10 Modellprojekte, die im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW durchgeführt wurden, war die Frage der regionalen Verortung ein wichtiges Kriterium. So wurden sieben der 10 Projekte in Großstädten durchgeführt. Einen weiteren Hinweis auf regionale Unterschiede liefert die Projektdatenbank der Homepage der Landesinitiative Jungenarbeit NRW (siehe Teil II). Für die Weiterentwicklung der Strukturen der Jungenarbeit in NRW ist es daher lohnenswert, besonders Regionen in den Blick zu nehmen, die bisher über wenige Arbeitskreise oder Arbeitsgemeinschaften zur Jungenarbeit verfügen.

Jungenarbeit – eine Männerdomäne?

Eine spannende Frage bleibt am Schluss offen: wird sich Jungenarbeit auch in Zukunft weiter als ein Arbeitsfeld definieren, in dem ausschließlich Fachmänner geschlechtsbezogen mit Jungen arbeiten? Ist die mancherorts vorgenommene Differenzierung nach Jungenpädagogik (als Arbeitsbereich, in dem Fachfrauen und -männer geschlechtsbezogen mit Jungen arbeiten) und dem geschlechtshomogenen Setting der Jungenarbeit eine sinnvolle und tragfähige Unterscheidung für die Zukunft? Oder tritt diese eher definitorische Frage in Zukunft in den Hintergrund und wird von immer mehr an Jungenarbeit interessierten und Jungenarbeit praktizierenden weiblichen und männlichen Fachkräften über die fachliche Praxis beantwortet?

Auf jeden Fall wäre dann ein wichtiges Ziel der Landesinitiative Jungenarbeit NRW erreicht: mehr Männer und Frauen für die Bedarfe und Belange von Jungen zu gewinnen.

Teil I: Impulse für die Jungenarbeit



1. Fachbeiträge

1.1 Birol Mertol

Jungenarbeit im Kontext von Migration, Ethnizität und Interkulturalität.

Ein kritischer Blick auf die Modellprojekte der Landesinitiative Jungenarbeit NRW

Der vorliegende Beitrag bearbeitet Aspekte bezüglich Migration, Ethnizität und Interkulturalität aus der Landesinitiative Jungenarbeit NRW und aus den dazugehörigen Modellprojekten. Mit dem Fokus auf die Modellprojekte sollen einige Beispiele aufgezeigt werden, die interkulturelle Themen im Bereich der geschlechtsreflexiven Jungenarbeit verorten. Zudem soll sich der Blick auf Jungen mit Migrationshintergrund¹ richten. Im Fazit wird für eine interkulturelle und geschlechtssensible Ar-

¹ Hier soll der Hinweis gegeben werden, dass die Bezeichnungen "Jungen mit Migrationshintergrund" oder auch in Folge "Migrationsjungen" oder "Jungen mit Zuwanderungsgeschichte" schwierig sind, da mit diesen Bezeichnungen oder Begrifflichkeiten – und dies gilt generell für alle – einerseits Jungengruppen homogenisiert werden und andererseits der Aspekt der Migration in den Fokus rückt, so dass andere wichtige Aspekte ausgeblendet werden.

beit in zukünftigen Projekten geworben. Ziel des Beitrags ist es, für migrations-kulturell-ethnische Aspekte in der Jungenarbeit zu sensibilisieren, jedoch diesen Blick nicht als ausschließliches Erklärungskriterium überzubewerten.

Einleitung

Die Landesinitiative Jungenarbeit NRW macht sich seit 2007 auf den Weg, Themen der geschlechtsreflexiven Jungenarbeit in den unterschiedlichsten Ebenen wie z.B. in Praxisprojekten oder auf ihrer Internetplattform zu bearbeiten. Auf der Plattform www.initiative-jungenarbeit.nrw.de² gibt es einleitend einen definitorischen Teil zu den Begrifflichkeiten innerhalb der geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen und einen geschichtlichen Teil, in dem für die neuere Zeit u.a. Globalisierungs- und Migrationsprozesse mitverantwortlich für Veränderungen in den Männlichkeitsbildern und -vorstellungen einer Gesellschaft gemacht werden. Zudem herrscht bei Männlichkeitsbildern häufig das Verständnis von national eingegrenzten „deutschen Männlichkeiten“³. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass andere Männlichkeiten und damit Bilder von diesen aus den Herkunftskulturen von Jungen mit Migrationshintergrund oder ihren Vorfahren häufig keine Beachtung finden oder, wenn dies geschieht, häufig negative Aspekte (z.B. bei Jungen mit muslimischer Religion) im Vordergrund stehen. Aus der öffentlich-medialen Perspektive wird deutlich, dass neben der schon existierenden negativen Debatte um Jungen bei

der Gruppe der Migrationsjungen häufig Krisenphänomene (überwiegend aus dem kulturalistischen Deutungsspektrum) im Mittelpunkt stehen.⁴ Bei seiner Untersuchung zur öffentlichen Meinung macht Stecklina deutlich, dass ein Teil dieser Art von Deutungsmuster insbesondere auf bestimmte außereuropäische Jungen- und Männergruppen zutrifft.⁵ Schlussfolgernd liegt die Vermutung nahe, dass Geschlechterrollenbilder und damit Männlichkeiten jenseits der westlich-okzidentalen Hemisphäre eher mit negativen Zuschreibungsmerkmalen und traditionellen Geschlechterrollenzuschreibungen in Verbindung gebracht werden. Gerade der Blick auf traditionelle und moderne Geschlechterrollen und die Bearbeitung dieser (mit ihren Zwischenwelten) und anderer Zusammenhänge war Teil der Landesinitiative Jungenarbeit NRW. Darüber hinaus galt es, aus der Perspektive des Ressourcenansatzes Männlichkeitsbilder und Geschlechterrollenvorstellungen von Jungen (auch mit Migrationshintergrund) einerseits, aber auch andererseits interkulturelle Begegnungen zwischen Jungen mit unterschiedlichsten Erfahrungen als einen Themenstrang zu erfassen und gemeinsam mit Jungen zu reflektieren.

Diese Aspekte sollen u.a. hauptsächlich über die Modellprojekte in den Blick genommen werden, die den Schwerpunkt dieses Artikels ausmachen. Deshalb gilt es im Folgenden zu verdeutlichen, dass eine Jungenarbeit ohne die Einbeziehung von Zusammenhängen bezüglich Migration, Ethnizität und Interkulturalität (oder anderen Differenzkategorien wie z.B. soziale Schicht, Bildungshintergrund, sexuelle Orientierung, Alter usw.), wichtige Aspekte in der Geschlechterrollenorien-

² Im Laufe des Jahres 2011 werden die Inhalte der Homepage der Landesinitiative auf die Seite www.gender-nrw.de übertragen und dort abrufbar sein.

³ vgl. Homepage www.initiative-jungenarbeit.nrw.de

⁴ vgl. Mertol 2010a, S. 88

⁵ vgl. Stecklina 2007, S. 74-90

tierung und der Entwicklung von Geschlechteridentität von Jungen übersehen kann.

Der Blick auf diese Themen aus den Modellprojekten wird sich auf die Konzepte und die Umsetzung dieser und auf die Jungen beziehen. Weiter wird die Frage beantwortet werden, welche Erwartungen in diesem Zusammenhang an die Jungenarbeiter gestellt werden.

Wichtig ist im Hinblick auf das Thema, dass nicht nur die Tatsache, dass Jungen mit Migrationshintergrund zur Zielgruppe von Projekten und Maßnahmen gehören, dazu führen sollte, dass sich mit interkulturellen Aspekten für eine zusätzliche Kompetenzausstattung beschäftigt wird. Die Auseinandersetzung mit ethnisch-kulturellen Aspekten oder mit interkulturellen Bezügen wird im Zuge des europäischen Einigungsprozesses und dem größeren Kontaktspektrum von wirtschaftlichem und sozialem Austausch von Staaten in der globalisierten Welt heutzutage erwartet.⁶ Alle Fachkräfte der Geschlechterpädagogik müssen in der Lage sein, selbstreflexiv Bezüge zum eigenen kulturellen Denken und Handeln herzustellen – unter Einbeziehung der Definition von „Eigenkultur“ – und sich bewusst zu machen, dass Ethnizität – wie auch Gender – nicht naturgegeben, sondern ein immer wieder neu verhandelbares (Zwischen-) Ergebnis von Prozessen der Fremd- und Selbstzuschreibung ist.⁷

Es soll hier angemerkt werden, dass sich die Analy-

6 Boos-Nünning bezieht sich in ihrem Text auf soziokulturelle Ressourcen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und benennt in diesem Kontext Interkulturalität und Europakompetenz als Kompetenzen, die notwendig sind, um gesellschaftliche Prozesse mit zu gestalten. Vgl. Boos-Nünning 2007, S. 3.

7 vgl. Krüger-Potratz 2007, S. 452

se zu oben genannten Aspekten überwiegend auf die Gespräche mit den KooperationspartnerInnen der Modellprojekte, auf alle schriftlichen Berichte (Konzepte, Protokolle, Abschlussberichte etc.) sowie auf die eigene Teilnahme in bestimmten Phasen der Projekte und auch auf die öffentlich wirkenden Präsentationsveranstaltungen bezieht.

Bevor später die Analyse der interkulturellen Aspekte im Hinblick auf die Konzepte der Modellprojekte und die Jungen erfolgt, soll im Vorfeld die kulturell-ethnische Vielfalt in NRW und auch die der Modellprojekte dargestellt werden. Weiter sollen Hintergrundinformationen zur Interkulturellen Arbeit in Genderkontexten ausgewählte und inhaltliche Gemeinsamkeiten von Interkultureller Arbeit und Jungenarbeit dargestellt werden.

Kulturell-ethnische Vielfalt in NRW und in den Modellprojekten

In einer kulturell-ethnischen Vielfaltsgesellschaft und einem Einwanderungsland aufgrund von Migrationsprozessen, so wie es sich für Deutschland darstellt, ist das Thema der unterschiedlichen kulturellen Deutungs- und Handlungsmuster und der unterschiedlichen Erfahrungswelten von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund nicht mehr wegzudenken. Diese hat Auswirkungen auf zukünftige Konzepte für ein gemeinsames Zusammenleben. Die gesellschaftliche Realität macht deutlich, dass Vielfalt im Tagesablauf der Menschen sehr präsent ist. Dies belegen z.B. die Zahlen des Nordrhein-Westfälischen Ministeriums, nach denen in NRW knapp 4,1 Mio. Mädchen und Jungen, Frauen und Männer mit Migrationshintergrund leben. Dabei stellen Ausländerinnen und Ausländer gerade mal die Hälfte der Bevöl-

kerung mit Migrationshintergrund dar, während die andere Hälfte rechtlich Deutsche sind.⁸ Nach den Zahlen der Landesdatenbank NRW kommen die ausländischen Menschen (nicht enthalten sind Deutsche mit Migrationshintergrund) aus über 84 Staaten der Welt.⁹ Daher kann davon ausgegangen werden, dass in alltäglichen gesellschaftlichen Situationen (interkulturelle) Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund eine Normalität darstellen. Gerade der Blick auf die Altersklassen der Kinder unter 6 Jahren macht deutlich, dass sich der Alltag dieser Gruppe – sei es auf der Straße, auf dem Spielplatz oder im Kindergarten – aus interkulturellen Überschneidungssituationen¹⁰ speist. In Duisburg und in Köln liegt der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund im Kindergartenbereich bei 51 % bzw. bei 53 % und in Düsseldorf sogar bei mehr als 60 %.¹¹ Werden beispielsweise zwei größere Städte wie Köln und Düsseldorf im Hinblick auf die Altersklassen der 10- bis 16-Jährigen und der 16- bis 19-Jährigen – um die es auch fokussiert in den Modellprojekten der Landesinitiative Jungenarbeit NRW ging – auch der „Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund“ (enthalten sind AusländerInnen und Deutsche mit einem Migrationshintergrund) insgesamt verglichen, so fällt auf, dass Jungen und Mädchen mit einem Migrationshintergrund in diesen Altersklassen mit knapp über 50 % (Köln) den größeren Anteil darstellen bzw. mit fast 40 % (16- bis 19-Jährige) und knapp

über 40 % (10- bis 16-Jährige)¹² in Düsseldorf sich an den Anteil der einheimisch-deutschen Jungen und Mädchen annähern. Gerade auch in diesen Altersklassen sind interkulturelle Begegnungssituationen – werden Schlussfolgerungen aus den Zahlen nur auf Jungen übertragen – zwischen Jungen mit und ohne Migrationshintergrund an der Tagesordnung. Natürlich gibt es hier neben erfolgreichen Begegnungs- und Austauschsituationen auch solche, die von Konflikten bestimmt werden. Deshalb ist es spannend zu beobachten, wie Jungen mit und ohne Migrationshintergrund sich gegenseitig wahrnehmen und wie sie voneinander und miteinander profitieren können. Dazu stellte die Landesinitiative Jungenarbeit NRW über die Modellprojekte Räume zur Verfügung, in denen Jungen die Möglichkeit hatten, sich über die Herstellung von Geschlecht (doing gender) und Ethnizität (doing ethnicity) zu verorten und in Begegnungssituationen Reflexionsprozesse einzuüben. In diesem Zusammenhang können die Modellprojekte auf die Erfahrungen im Austausch zwischen Jungen mit und ohne Migrationshintergrund zurückgreifen.

Beim Blick auf die Modellprojekte wird deutlich, dass bei allen Jungengruppen von einer (ethnisch-kulturellen) Vielfalt der Jungen gesprochen werden kann. Beim Begriff „Vielfalt“¹³ wird in erster Linie hier der Blick auf Resultate aus internationaler Migration¹⁴ gerichtet, so dass häufig in diesem Kontext von Jungen mit einem Migrati-

8 vgl. MGFFI 2008, S. 72

9 vgl. www.it.nrw.de (Stichtag 31.12.2008)

10 Gesprochen wird von Inter-Kulturalität als Überschneidungsbereich zwischen zwei sich zunächst berührenden Kulturen. Vgl. Hamburger 2009, S. 132

11 vgl. BMFSFJ 2009, S. 23-24, 39, 41

12 vgl. BMFSFJ 2009, S. 41

13 In diesem Text wird der Fokus auf die ethnisch-kulturelle Vielfalt gelegt, wohl wissend, dass andere Differenzkategorien ebenfalls zur Vielfalt beitragen.

14 Hierzu zählt die selbsterlebte Migration der Jungen oder aber auch Migrationserfahrungen der Familienangehörigen.

onshintergrund gesprochen wird. Wenn aber auch die Migration innerhalb Deutschlands gemeint ist, kann mit Gewissheit gesagt werden, dass fast alle Jungen auf eine Migration oder einen Migrationshintergrund zurückblicken können. Schauen wir auf die Jungen in den Modellprojekten mit einem internationalen Migrationshintergrund, so können wir für die zehn Modellprojekte feststellen, dass Jungen Erfahrungen aus über 20 Nationen und Staaten¹⁵ der Erde mitbringen. Auch gibt es mindestens drei Jungen aus binationalen Familienkonstellationen. In sechs Modellprojekten sind ausschließlich oder mehrheitlich Jungen mit einem Migrationshintergrund beteiligt.

Hier kann die Frage gestellt werden, warum in manchen Projekten ausschließlich oder überwiegend Jungen mit einem Migrationshintergrund gewonnen werden konnten? Ist dies ein Hinweis darauf, dass bestimmte Projekte mit ihren Themen nur bestimmte Gruppen ansprechen? Fühlten sich deutsche Jungen rausgedrängt? Oder werden im Hinblick auf die Strukturen nur Jungen mit Migrationshintergrund erreicht? Wenn dies so wäre, warum?

Hier gibt es sicherlich einige Gründe, die zu diesen Gruppenbildungen führen können. Wichtig wäre – im Sinne einer gleichmäßigen Verteilung – eine Ist-Analyse der Strukturen und Angebote durchzuführen. Dies kann Aufschluss über die Gründe einer Inanspruchnahme oder -barriere geben.

Jedoch kann auch gesagt werden, dass in drei Projekten kaum oder wenige Jungen mit einem Migrationshintergrund erreicht wurden. Auch hier kann im Sinne einer Inanspruchnahmebarriere von Angeboten die Frage gestellt werden, wor-

an dies gelegen haben könnte. Sind z.B. manche Themen für Jungen mit Migrationshintergrund uninteressant oder liegt es an den Strukturen, die nur Zugriff auf bestimmte Gruppen der Mehrheitsbevölkerung ermöglichen? Wenn ja, warum ist dies so?

Im Sinne einer Qualitätsverbesserung und Optimierung der Erreichbarkeit von unterschiedlichsten Zielgruppen im Bereich der Jungenarbeit können solche oder ähnliche Fragen notwendig sein. Denn interkulturell orientierte Konzepte in der Jungenarbeit sollten sich in gleicher Weise an Jungen mit und ohne Migrationshintergrund richten.

Interkulturelle Arbeit in Genderkontexten und Gemeinsamkeiten von Interkultureller Arbeit und Jungenarbeit

Interkulturelle Arbeit bezeichnet einen pädagogischen Ansatz, der ein Zusammenleben von Menschen fördern möchte. Dabei geht es insbesondere darum, in der gegenseitigen Begegnung und im gemeinsamen interkulturellen Lernen mit Fremdheit umzugehen. Diesem Ansatz liegt ein dynamischer Kulturbegriff zu Grunde. Kultur wird als etwas verstanden, was ständig neu konstruiert wird. Da es keine Einheitlichkeit in der wissenschaftlichen Definition von „Kultur“ in der modernen Kulturanthropologie gibt, wird in Anlehnung an Auernheimer u.a. der Begriff wie folgt definiert:

„Kultur ist ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen und Werteorientierungen, mit dem gesellschaftliche Gruppen auf strukturelle Anforderungen reagieren. Dieses gemeinsame Repertoire an Symbolen, Kommunikations- und

¹⁵ Hier soll der Hinweis gegeben werden, Nationen und Staaten nicht mit „Kultur(en)“ zu verwechseln.

Repräsentationsmitteln ist dynamisch in seiner Anpassung an gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Es ist damit ein dem Wandel unterliegendes Orientierungssystem, das die Wahrnehmung, die Werte, das Denken und Handeln von Menschen in sozialen, politischen und ökonomischen Kontexten definiert."¹⁶ Hamburger spricht im Hinblick auf den Kulturbegriff von einem beweglichen adaptionfähigen System. Hierzu schreibt er: „*Es ist nicht hierarchisch aufgebaut, sondern reflexiv, heterogen und besteht aus mehreren, lose miteinander verkoppelten Systemebenen. Es enthält unterschiedliche Organisationsmuster und seine Grenzen sind nicht genau angebbbar. Kultur ist immer die menschliche Kultur, in einer anthropologischen Perspektive abgrenzbar nur gegen die Natur; innerhalb von Gesellschaften überschneidet sich Kultur mit Technologie, Politik, Ökonomie und Sozialisation. (...) Die Unterscheidung von Kulturen verschiedener Gruppen und Sozialschichten, Milieus und Klassen, Nationen und Völker, Religionen und Sprachen entsteht immer erst in der Entgegensetzung und Abgrenzung – mit dem pragmatischen Zweck der Selbstdefinition.*“¹⁷

Interkulturalität meint indessen kulturelle Überschneidungssituationen, die in interaktiven Prozessen herbeigeführt werden. Dabei spielen unterschiedliche Orientierungssysteme eine besondere Rolle, die die Individuen zur Entwicklung von neuen Bewältigungsstrategien bewegen. Diesbezüglich sollen interkulturelle Begegnungssituationen und die Arbeit mit Menschen mit unterschiedlicher Herkunft als Normalität in einer Ein-



wanderungsgesellschaft wie Deutschland verstanden werden.¹⁸ Hamburger (2010) schreibt hierzu, dass die eine Kultur durch den „Kulturkontakt“ zur anderen sich verändert und sie (die Kultur; der Verf.) in dieser Beziehung auf die andere Kultur interkulturell ist. Damit wird Interkulturalität prinzipiell als Bi-Kulturalität gesehen.¹⁹

Als zentrale Bestandteile der Interkulturellen Pädagogik werden die Gleichheit der Sozialchancen und Partizipationsmöglichkeiten und die Anerkennung von Andersheit festgemacht. Hervorgehoben wird, dass Konzepte Interkultureller Pädagogik explizit den Blick auf diskriminierende Strukturen in Politik und Gesellschaft nicht vernachlässigen dürfen. Damit sollen auch antirassistische Elemente in die Konzepte mit eingebracht werden²⁰. Nach Boos-Nünning bedeutet im Rahmen der Interkulturellen Pädagogik „interkulturell“, „...dass sich Konzepte und Programme an die Einheimischen

¹⁶ Landeshauptstadt München, Sozialreferat 2000, S. 18. In Anlehnung an Auernheimer, Staub-Bernasconi, Hinz-Rommel, Thomas, Maletzke

¹⁷ Hamburger 2009, S. 108-109

¹⁸ vgl. Landeshauptstadt München, Sozialreferat 2000, S. 19

¹⁹ vgl. Hamburger 2009, S. 132

²⁰ vgl. Auernheimer 2004, S. 22

wie die Zugewanderten in gleicher Weise richten, dass sie ressourcenorientiert arbeiten und dass sie nicht die alleinige Anpassung der Zugewanderten an das Wert- und Normsystem der Aufnahmegesellschaft verlangen, sondern ein Aushandeln zulassen“²¹. Es ist empfehlenswert, bei der Akquirierung von Jungen in Projekte ebenfalls auf oben genannte interkulturelle Aspekte zu achten. Da würde sicherlich auch die Sensibilität auf spezifische Ressourcen bei Jungen mit Migrationshintergrund zu neuen Erkenntnissen führen. Dies soll sich ebenfalls beim Blick auf die Geschlechterrollenvorstellungen und -identitäten widerspiegeln. Hierbei gilt, dass Vorstellungen von Männlichkeiten (und Weiblichkeiten), die ausschließlich ein hegemoniales Verständnis aus deutscher Sicht intendieren, zu verwerfen sind. Folglich wird ein breit angelegter Diskurs erwartet, der Bilder von Männlichkeit (und Weiblichkeit) – im Zuge einer zunehmend pluralistischen gesellschaftlichen Realität, in der Menschen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder aus der (mittelbar oder unmittelbar erlebten) Migrationserfahrung mitbringen und/oder (re-)konstruieren – neu überdenkt.²²

Im Zuge des Blicks auf beide pädagogische Richtungen kann festgestellt werden, dass Interkulturelle Arbeit und Jungenarbeit ähnliche Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten durchgemacht haben. So ist z.B. der Vielfaltsblick in beiden Disziplinen mit gleichen Zielperspektiven verbunden. Stellt die interkulturelle Arbeit in ihren Zielsetzungen die Anerkennung von ethnisch-kultureller Vielfalt in den Mittelpunkt, so steht

die Geschlechterrollenvielfalt für die Jungenarbeit im Fokus ihrer Betrachtung. Auch hat sich erst in den letzten Jahren für beide Arbeitsbereiche das Bewusstsein entwickelt, dass neben der Hauptkategorie – in der Interkulturellen Arbeit sind kulturelle, ethnische und religiöse Aspekte im Fokus, in der Jungenarbeit das soziale Geschlecht – auch weitere Kategorien relevant sind, um genauere Zugehörigkeiten (Mehrfachzugehörigkeiten²³) von z.B. Jungen auszumachen. Diesbezüglich haben sich beide Richtungen erweitert und nehmen im Zuge der Veränderungen weitere Differenzkategorien in den Blick. Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Arbeitsrichtungen bezieht sich auf eine besondere Haltung, die in der praktischen Arbeit als Grundsatz zur Geltung kommen soll. Parallel zur Jungenarbeit wird auch für die Interkulturelle Arbeit eine Haltung erwartet, die die Akzeptanz von Andersheit und Vielfalt voraussetzt.²⁴ Weitere gemeinsame Zieldimensionen bestehen darin, Selbstreflexionsprozesse bei den Zielgruppen im Hinblick auf die kulturell-ethnische Eingebundenheit und die Konstruktion von kulturell-ethnischen Merkmalen einerseits und im Hinblick auf die Konstruktion von Geschlechterrollen und ihre Zuschreibungen andererseits zu initiieren. In der Jungenarbeit entstehen interkulturelle Aspekte vor allem aus den unterschiedlichen und vielfältigen Lebenswelterfahrungen von Jungen, die miteinander in Kontakt kommen. Dabei zeigen sich viele Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten bei Jungen (egal mit welchem ethnischen Hintergrund) im

21 Boos-Nünning 2007, S. 4

22 vgl. FUMA Fachstelle Gender NRW 2008, S. 16

23 Mit dem Konzept der natio-ethno-kulturellen Mehrfachzugehörigkeit werden unscharfe, auf Homogenität ausgerichtete Zugehörigkeitsideen im Sinne eines entweder „deutsch“ oder „nicht-deutsch“ erweitert und somit verworfen. Vgl. Mecheril 2003

24 vgl. Mertol 2010b, S. 10

Hinblick z.B. auf das Geschlechterrollenverständnis, wie die Kurzzeitstudie der Landesregierung NRW und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) von 2010 mit dem Titel „Die Rolle annehmen? In der Rolle bleiben? Neue Rollen leben?“ zeigt.²⁵ Jedoch können sich auch gleichzeitig Unterschiede zwischen Jungen mit und ohne Migrationshintergrund zeigen, die z.B. mit spezifischen Erfahrungen in der Migrationssituation zusammenhängen können. Jedoch haben alle Jungen neben dem Geschlecht auch weitere Zugehörigkeitsmerkmale, die eben die Lebenswelterfahrungen maßgeblich mitbeeinflussen.

Wie aus den Ausführungen deutlich geworden sein sollte, gibt es einige Parallelen – hier wurde nur auf ausgewählte gemeinsame Aspekte eingegangen – zwischen der Interkulturellen Arbeit und der Jungenarbeit, die aus diesem Grund gute Verzahnungsmöglichkeiten anbieten.

Die Modellprojekte

Im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW galten Konzepterstellung in Absprache mit der Fachstelle Gender NRW als eine Grundlage für eine Kooperation. Innerhalb dieser war es wünschenswert, einen Einblick in die Bearbeitungsthemen, Methoden, KooperationspartnerInnen u.ä. zu erhalten. Bei der Durchsicht der Konzepte der Modellprojekte wurde zunächst einmal deutlich, dass in allen Projekten sehr kreativ und vielschichtig mit Themen, Inhalten und Methoden umgegangen wurde. Wird der Fokus bei den Konzepten auf interkulturelle Themen der 10 durchgeführten Mo-

dellprojekte gerichtet, so fällt auf, dass vier Modellprojekte explizit auf die Bandbreite von Jungen mit und ohne Migrationshintergrund als Zielgruppe und/oder auf interkulturelle Aspekte eingehen. Hier werden die Gruppen explizit benannt und/oder auch z.B. Vorstellungen im Hinblick auf die Themen Migration oder Interkulturalität. Jedoch wird beim genaueren Blick auf die Konzepte und deren Beschreibungen deutlich, dass diese eine unterschiedliche Gewichtung haben und dadurch auch ausführlich oder weniger ausführlich beschrieben werden. Exemplarisch wird unter diesem Punkt auf zwei Modellprojekte eingegangen, die ausführlichere Beschreibungen anbieten. So geht das Modellprojekt „Was geht?!“, das sich reflexiv mit sexistischen und gewalthaltigen Elementen in Hip Hop Liedern und Texten beschäftigt, im Konzept auf das Thema *„der interkulturellen und ressourcenorientierten Arbeit im Umgang mit den Lebensgeschichten der Jungen und den Möglichkeiten und (kulturellen) Kompetenzen“*²⁶ ein. Hier werden die aktuellen Lebenswelten – auch im Hinblick auf den Migrationshintergrund – der Jungen als Thema aufgegriffen. Methodisch soll dies in Gesprächen oder Aktionen mit den Jungen bearbeitet werden. Darüber hinaus werden noch weitere Methoden benannt, um interpersonellen Austausch zwischen den Jungen zu gewährleisten. Ferner wird auch der Anspruch beschrieben, reflexiv auf das Thema Rassismus einzugehen. Dies macht deutlich, dass interkulturelle/ antirassistische Themen in den Konzeptüberlegungen formal mitbedacht werden.

Ein weiteres Beispiel bezieht sich auf das zehnte Modellprojekt „Um Gottes Willen, ich werd’ ein

25 vgl. MGEPA NRW/BMFSFJ 2010, S. 32

26 vgl. Projektbeschreibung auf der Homepage www.initiative-jungenarbeit.nrw.de, zukünftig über die Seite www.gender-nrw.de beziehbar

Mann“, das sich reflexiv mit Männlichkeiten und Geschlechterrollen aus kulturell-religiöser Sicht beschäftigt. Laut Konzept sollen auf der Grundlage von zwei Glaubensrichtungen (evangelisch-christlich und alevitisch-muslimisch) Bilder von Männlichkeiten erarbeitet werden. In diesem Zusammenhang sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede – resultierend u.a. aus religiös-kulturell-ethnischen Kontexten – erforscht werden. Auch die Auseinandersetzung mit religiösen Inhalten, um über diese in einen Austausch und ein gegenseitiges Kennen-Lernen (des Individuums und der Religionen) zu münden, wird als eines der Hauptebenen des Projektes gesehen. Auch wird im Rahmen des Konzeptes Wert auf einen interkulturellen Austausch und auf die Förderung von interkulturellen Kompetenzen gelegt. Methodisch werden u.a. verschiedene Interaktions- und Biografieübungen genannt, die auf der Grundlage von interkulturell-interreligiösen Blickwinkeln zum Ziel führen sollen.²⁷ Auch hier kann über die Projektbeschreibung der Bezug zu interkulturellen (und interreligiösen) Themen im Konzept formal festgestellt werden. Was im Hinblick auf das Konzept mit Sicherheit gesagt werden kann, ist, dass dieses Projekt erste Schritte in Richtung der Verknüpfung von Geschlechterthemen und religiösen Zusammenhängen macht.

Beim Blick auf die Konzepte und Berichte aus den Modellprojekten wurde deutlich, dass interkulturelle Themen mit einer unterschiedlichen Gewichtung bearbeitet wurden. Dies deutet darauf hin, dass das Thema „Interkulturelle Arbeit“ oder die Differenzkategorie „Ethnizität“ oder „Migration“

bei manchen Fachkräften der Modellprojekte unterschiedlich stark ausgeprägt zu sein scheinen. Dies kann auch ein Hinweis insgesamt für die Jungenarbeit sein.

Im Zuge gesellschaftspolitischer (brisanter) Debatten um das Thema „Integration“ wird es gerade in der geschlechtsreflexiven Arbeit mit Jungen (und Mädchen) immer wichtiger, neben interkulturellen Themen auch den Blick auf individuelle Diskriminierungsaspekte aufgrund von Migration, Religiosität und/oder Ethnizität, zu richten. Zugleich dürfen institutionelle Diskriminierungsmomente, wie sie z.B. in Schulen oder anderen staatlichen oder nicht-staatlichen Organisationen bei Jungen (und Mädchen)²⁸ vorkommen, nicht vernachlässigt werden. Um hier wichtige Erfolge gegen ethnische Diskriminierung erzielen zu können, sind interkulturelle Öffnungsprozesse oder das Cultural Mainstreaming zwei wichtige Strategien. Diese – genau wie das Gender Mainstreaming – können in Organisationen eingesetzt werden, um den Abbau von ethnisch-kultureller Benachteiligung zu fördern. Sie können auch für durchführende Träger im Bereich der Jungenarbeit von Relevanz sein. Wie oben bereits zum Thema Ungleichverteilung von Jungen mit und ohne Migrationshintergrund in den Projekten auf Strukturen hingewiesen wurde, so kann dies in solch einem Fall ein wichtiger Schritt für die Organisation sein, um durch interkulturelle Öffnungsprozesse oder die Anwendung des Cultural Mainstreaming Zugänge zu unterschiedlichsten Jungengruppen zu gewinnen und auch Benachteiligungen aufgrund von Migration oder Ethnizität abzubauen.

²⁸ Zum Thema gesellschaftliche (auch institutionelle) Benachteiligung von muslimischen Frauen hat der Interkulturelle Rat in Deutschland 2010 die Broschüre „Starke Frauen, schwerer Weg!“ herausgegeben.

²⁷ vgl. Projektbeschreibung auf der Homepage www.initiative-jungenarbeit.nrw.de

Jungen im migrations- und interkulturellen Kontext

Es kann festgehalten werden, dass die Jungengruppen sehr unterschiedlich in ihrem Auftreten waren und auch unterschiedlichste Fähig- und Fertigkeiten in die Projekte einbrachten. Es waren z.B. Jungen dabei, die fürsorglich andere Jungen unterstützten, die im Team einen solidarischen Umgang pflegten, die sensibel Ungerechtigkeiten, Anderssein und Ausgrenzung wahrnahmen und über diese Themen sprachen und/oder die zwei- oder mehrsprachig aufgewachsen waren und auch ein mehrkulturelles Bewusstsein für Themen mitbrachten. Alle Jungs trugen in ihrer Einmaligkeit und mit ihren Besonderheiten zu den vielfältigen Ergebnissen der Modellprojekte bei. Beim spezifischen Blick auf die Altersgruppen der 10-16-jährigen und 16- bis 19-jährigen Jungen mit einem Migrationshintergrund aus den Modellprojekten können folgende drei Aussagen getroffen werden:

- 1] Die meisten Jungen mit Migrationshintergrund sind genau wie Jungen ohne Migrationshintergrund für alle Themen der Jungenarbeit erreichbar. Die Beteiligung hängt von der Themenstellung, von der Nähe der Themen an den Lebenswelten der Jungen und von der Beziehung der Jungenarbeiter/Jungenpädagoginnen zu den Jungengruppen sowie von der Ansprache hinsichtlich des Projektes ab.
- 2] Die Gruppe der Jungen mit Migrationshintergrund ist heterogen. Jungen unterscheiden sich nach der Staatsangehörigkeit, nach der ethnischen Zugehörigkeit (z.B. türkischer Staatsbürger, aber kurdischer Hintergrund), nach dem Einreisegrund, nach dem Bildungsniveau, nach der sexuellen Orientierung, nach der sozia-

len und ökonomischen Lage ihrer Familien u. v.m.

- 3] Jungen mit Migrationshintergrund interessieren und engagieren sich genauso wie andere Jungen für Themen, die nah an ihre Lebenswelt anknüpft. Sie geben in diesem Zusammenhang viel von sich preis und zeigen sich auch verletzlich. Damit gehen sie i.d.R. gerne in einen Austausch – wenn das Setting diesen Raum zulässt – mit anderen Jungen und erzählen von ihren Erfahrungen und Wertvorstellungen.

Mit Blick auf die Zielgruppe der Modellprojekte der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wird deutlich, dass die erreichten Jungen aus unterschiedlichsten Lebenswelten kommen. Damit konnten Jungen mit und ohne Migrationshintergrund mit unterschiedlichsten Erfahrungen für die Projekte gewonnen werden, die aber bei der Themenstellung der Projekte gemeinsame Interessen verfolgten und vertraten. Konkrete interkulturelle Situationen entstanden in den Aushandlungsprozessen der Themen. Wahrscheinlich gab es in allen Projekten interkulturelle Situationen, auch dann, wenn in den Projektberichten nicht auf solche hingewiesen wurde. Die Sensibilität der Jungenarbeiter bei der Wahrnehmung spielt eine bedeutende Rolle. Von interkulturell kompetenten Jungenarbeitern wurde in Gesprächen Raum für interkulturelle Schnittpunkte eröffnet. So wurden z.B. im Modellprojekt „Was geht?!“ mit Blick auf herkunftskulturelle Aspekte Textpassagen für Lieder in interkulturellen Austauschprozessen von Jungen zusammengestellt. Spannend beim Durchlesen der Textinhalte ist, dass trotz der unterschiedlichen Sozialisationserfahrungen und Herkünfte die Jungen über ihre Alltagsschilderungen Gemeinsamkeiten im Denken und Fühlen ansprechen. Hier könnte die Verbindung zur Sinus-Studie über MigrantInnen

in Deutschland gezogen werden, in der sich eine Hauptaussage auf die Verbindung von Gemeinsamkeiten von Menschen aus gleichen Milieus bezieht, obwohl sie einen unterschiedlichen Migrationshintergrund haben. Hier heißt es: „Menschen des gleichen Milieus mit unterschiedlichem Migrationshintergrund verbindet mehr miteinander als mit dem Rest ihrer Landsleute aus anderen Milieus.“²⁹ Die Jungen aus dem Modellprojekt sind sozusagen aus demselben sozioökonomischen Milieu bzw. dem Schulumilieu. Auch konnte ich vor Ort beim Hip Hop Projekt einige Jungen im Hinblick auf vorhandene interkulturelle Kompetenzen beobachten. Zwei Jungen mit einem türkischen Migrationshintergrund saßen an einem Keyboard, spielten die Melodie eines bekannten türkischen Pop-Liedes und sangen dazu den Text. Interessant fand ich, dass die Jungs sich die Melodie über das Zuhören und Ausprobieren angeeignet hatten. Im Gespräch kam heraus, dass sie keine Noten lesen konnten, aber dafür ein sehr gutes Gehör für Töne hatten. Gerade die Beschäftigung mit Musik und Texten in verschiedenen Sprachen fördert sprachliche – die Jungs sprachen türkisch und deutsch fließend – und musikalische Kompetenzen. Zusätzlich wird dadurch die Offenheit und das Interesse gegenüber anderen Musikrichtungen wie auch Textvorstellungen und -gedanken – also gegenüber „Neuem“ – gefördert, was interkulturelle Prozesse ausmacht.

Im Modellprojekt „Mut proben“ wurde das Thema „Übergang-Schule-Beruf“ gemeinsam mit Jungen

bearbeitet. Das Thema Vielfalt und interkultureller Austausch kann an verschiedenen Stellen festgestellt werden. Wie aus Berichten zu entnehmen ist, haben alle Jungen einerseits von eigenen Berufsvorstellungen erzählt und andererseits Berufe der Männer aus ihrem näheren Umfeld im Hinblick auf männertypische und frauentypische Arbeitsfelder reflektiert. So wurden laut den Protokollberichten vielfältige Berufe als Beispiele für Tätigkeiten von Männern mit und ohne Migrationshintergrund vorgestellt. Zusätzlich konnten die Jungen im Rahmen des Projektes Kontakte mit Männern – im Sinne von Vorbildern und/oder Modellen – aufnehmen, die aufgrund ihrer Berufsbiografie und teils auch durch ihren Migrationshintergrund unterschiedliche Facetten von Männlichkeitsbildern offenbarten. Im Rahmen des Girls' Day Besuchs 2009 im Ministerium z.B. und dem dazu gedrehten Videoclip ist zu sehen, dass die Jungen mit einem Mitarbeiter des Frauenreferats und einem männlichen Erzieher mit einem türkischen Migrationshintergrund über deren Berufe sprechen. Hier geben beide Männer Einblicke in ihre Berufe sowie in Frauen- und Männerthemen, die die Jungen, laut ihrer Äußerungen, so nicht kannten. Die beiden Männer gehen im positiven Sinne auf die Sonderstellung ihres Geschlechtes in einem eher untypischen Männerberuf ein, wobei der männliche Erzieher auch den Migrationshintergrund als eine zusätzliche „Ressource“ nennt. In diesem Zusammenhang wird auch mit dem Projektpaten, als Mann mit einem Migrationshintergrund, eine positive Vorbild-/ Modellfigur für die Jungen vorgestellt. Auch hier setzen sich die Jungen mit der Person und dem Beruf des Paten auseinander und können aufgrund dessen neue Erfahrungen sammeln.

Festzuhalten ist, dass sich Jungen aufgrund ih-

29 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Deutscher Caritasverband u.a. 2007/2008: Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Quelle: z.B. www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen,di=101644.html

res Migrationshintergrundes, der sozialen Schicht und/ oder aufgrund ihres Bildungshintergrundes potenziell auf unterschiedliche Denk- und Deutungsmuster beziehen können. Daneben gibt es sicherlich noch mehr Aspekte, die das Denken und Wahrnehmen von Jungen beeinflussen. Wichtig scheint in diesem Zusammenhang, dass es unterschiedliche Möglichkeiten im Repertoire von Jungen gibt, um mit Anforderungen oder auch Konflikten umzugehen und Lösungen oder neue Wege zu finden. So hatte ein Junge (mit iranisch-syrischem Migrationshintergrund) aus dem Modellprojekt „Verliebte Jungs“ ein sehr differenziertes Bild von Partnerschaft im interethnischen Kontext, wie ich in einem intensiven Gespräch mit ihm wahrnehmen konnte. Manche Erwartungshaltungen aus der herkunftskulturellen Perspektive hatte er in reflexiven Prozessen in dieser Form verworfen und andere Wertvorstellungen angenommen. Kreativ wurde in diesem Zusammenhang ein neuer Weg gefunden, der gleiche Rechte und egalitäre Geschlechterrollenvorstellungen für beide Geschlechter vorsah und vor allem auch interethnischen Partnerschaftsbeziehungen positiv entgegentrat. Auf eine interethnische Beziehung wurde aus dem eigenen Erfahrungskreis zurückgegriffen, denn seine Schwester war mit einem einheimisch-deutschen Jungen zusammen. Es war für den Jungen wichtig, seine Schwester in ihren Wünschen und Vorstellungen zu fördern und zu unterstützen. Jedoch gab es in diesem Punkt „Ärger“ mit seinem Freund, der offensichtlich ein anderes (traditionelles) Rollenverständnis vertrat, in dem der Bruder seiner Schwester die Beziehung hätte verbieten müssen. Da aber der Bruder nichts unternahm, sah sich der Freund selbst in der Verantwortung, etwas zu machen, weil das „Ansehen der Familie auf dem Spiel stand“. Er bedrohte den

Freund des Mädchens mit körperlicher Gewalt, wenn dieser sich nicht von ihr fern halten würde. Nachdem der Bruder von der Bedrohung des deutschen Jungen gehört hatte, konfrontierte er seinen Freund mit der Aktion und kündigte ihm seine Freundschaft auf. Dies sei Angelegenheit der Familie, in die sich andere Menschen nicht einzumischen hätten. Der Junge schilderte den Konflikt einmal aus der Herkunftsperspektive seiner Vorfahren, einmal aus der sog. mehrheits-deutschen Perspektive und einmal aus seiner persönlichen Sicht, die eben Anteile von beiden Perspektiven innehatte. Dabei wurde deutlich, dass er sich intensiv mit unterschiedlichen Sichtweisen auseinandergesetzt und in diesem Zusammenhang eine konkrete Meinung entwickelt hatte und diese vertrat (Flexibilität im Umgang mit Wertvorstellungen).

Im letzten Beispiel soll noch einmal auf das Modellprojekt „Um Gottes Willen, ich werd' ein Mann“ zurückgegriffen werden. Hier werden interkulturelle Austauschprozesse in verschiedenen Phasen (aus Protokollen, Abschlussbericht, Videodokumentation und aus der Abschlusspräsentation) deutlich. Aus den Protokollen geht hervor, dass z.B. spielerisch über ein Quiz Wissensfragen zu religiösen und kulturellen Aspekten aufgegriffen wurden, um über diese in einen Austausch zu gehen. In ähnlichen Methoden (wie z.B. Film) wurden religiöse Themen eröffnet und auf die persönliche Ebene bezogen. Der Fokus wurde auf „das Eigene und Fremde“ (auch Religion) gelegt, so dass auch durch Reflexionsprozesse Lücken im Religionswissen bewusst gemacht werden konnten. Über ein Videotagebuch wurden Geschlechterfragen, interkulturelle und interreligiöse Fragen reflektiert. Über gemeinsame Aktionen (z.B. Besuch des Kölner Doms, gemeinsamer Zeltaufbau, gemeinsames

Kochen) oder Kooperationsspiele wurden (körperliche und sprachliche) Kontakte und das gegenseitige Kennenlernen gefördert. Die gemeinsame Erfahrung des „Befremdenden“ in einem „Dunkelrestaurant“ scheint eine gute Methode zu sein, um auch das Thema „Ängste, Unsicherheiten und Anderssein“ zu bearbeiten. In den Aussagen der Jungen in der Videodokumentation wird deutlich, dass das Auseinandersetzen mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden und Verbindendem und Trennendem eine besondere Rolle gespielt zu haben scheint. In der Abschlussveranstaltung wurde der Fokus auf gemeinsame und damit auf verbindende Aspekte bei Menschen und Religionen bezogen. In den Gesprächen mit den Jungen wurde deutlich, dass gegenseitiger Respekt, ein offener und interessierter Austausch dazu verhelfen kann, Barrieren auf beiden Seiten zu reduzieren oder gar aufzuheben. Ferner wurde deutlich, dass sich aus der intensiven Zusammenarbeit und Begegnung der Jungen mit unterschiedlichem kulturellem und religiösem Hintergrund eine Beziehung gebildet hatte, die auch über das Projekt hinausgeht.

Konsequenzen für die Jungenarbeiter

Themen wie Migration, Ethnizität und Interkulturalität sind eng gekoppelt mit der Person des Jungenarbeiters.³⁰ Die Qualität des Projektes im Hinblick auf diese Themen hängt von der Sensi-

³⁰ Aufgrund meiner mitgebrachten Ressourcen aus den Bereichen Migration, Ethnizität und Interkulturalität habe ich als Koordinator der Landesinitiative Jungenarbeit NRW versucht, dieses Themenspektrum als Querschnitt in allen Ebenen innerhalb der Landesinitiative zu berücksichtigen. Jedoch kann die Beschäftigung mit kulturellen und interkulturellen Themen Gefahr laufen, aufgrund von Interpretationen von Sachverhalten in eine „kulturelle Ecke“ gedrängt zu werden.



bilität des Jungenarbeiters für dieses Themenspektrum ab. Gerade die Beziehung und der Aufbau einer Beziehung hängen maßgeblich mit den Einstellungen und dem Blick des Jungenarbeiters auf Jungen zusammen. Um nicht in die Falle der sozialen und ethnischen Zuschreibungen zu gelangen, empfiehlt Jantz (2003) die „selbstkritische Begegnung“ der Jungenarbeiter.³¹ Intendiert ist, dass eigene Denk- und Handlungsschemata mit sozialen und kulturellen Faktoren zusammenhängen und über Reflexionsprozesse hinterfragt werden können. Denn hier kann es wichtig sein, sich folgende selbstreflexive Fragen im Kontext von Jungen und Migration/Ethnizität zu stellen:

- Welche Bilder habe ich von Jungen mit Migrationshintergrund? Gibt es eine unbewusste Hierarchie innerhalb der Gruppe der Migrationsjungen nach dem Motto: „Mit den spanischen Jungen komme ich besser klar als mit den arabischen Jungen oder Spätaussiedlerjungen. Aber mit deutschen Jungen gibt es kaum Schwierigkeiten.“
- Behandle ich Migrationsjungen anders als einheimisch-deutsche Jungen?
- Bekommen Migrationsjungen den gleichen ausreichenden Raum wie deutsche Jungen, um sich

³¹ Jantz 2003, S. 127

und ihre Themen einzubringen/sich in ihrer Vielfaltigkeit entfalten zu können?

- Wo liegen die Stärken/Schwächen bei Jungen mit Migrationshintergrund?
- Erkenne ich besondere Stärken bei Migrationsjungen und werden diese angesprochen und gefördert?
- Was genau verunsichert mich bei manchen Migrationsjungen?
- Wie findet die Kommunikation mit Migrationsjungen statt? Nehme ich bewusst die Rolle des weißen Mannes der Mehrheitsgesellschaft ein und betrachte die westlich-europäische Kultur und ihre Errungenschaften als maßgeblich für alle?
- Was weiß ich über strukturelle Diskriminierung bei Migrantinnen und Migranten und wie beziehe ich das Wissen in die Gespräche/Aktivitäten ein?
- Welche Haltung habe ich als Jungenarbeiter im Hinblick auf das Thema „MigrantInnen in Deutschland“ oder das Thema „Deutschland ist ein Einwanderungsland“? Und welche Signale sende ich und welche Aussagen treffe ich in einer Jungengruppe im Hinblick auf diese Themen?
- Was weiß ich wirklich über die „Kultur(en) der Jungen“ und noch wichtiger: Was weiß ich über meine eigene(n) „Kultur(en)“?

Ähnliche Fragen wie die obigen kamen z.B. aus meiner Sicht im zweiten und zehnten Modellprojekt besonders gut zur Geltung, weil sich die interkulturelle Zusammensetzung des Jungenarbeiter-Teams für unterschiedliche Blickwinkel anbietet. Weil einer der Jungenarbeiter in einem Projekt einen arabischen und in dem anderen Projekt einen türkischen Migrationshintergrund mitbrachte, waren die Sensibilitäten im ethnisch-gemischten

Team unterschiedlich gegeben. Solch eine Konstellation eröffnet die Möglichkeit, die Jungen aus unterschiedlichen Perspektiven (Mehrheits- und Minderheitenblick) zu betrachten und auch authentisch migrations- und interkulturelle Themen aufzugreifen und vorzuleben. D.h. bewusste Auseinandersetzung mit den oben genannten Fragen kann sensibilisierende Wirkungen aus dem Blick der Mehrheitsperspektive im Umgang mit Migrationsjungen erzielen. Für die Praxis einer interkulturellen Jungenarbeit fordert Jantz deshalb für die Jungenarbeiter: *„Wir sollten in unserer Praxis (und deren Theorie) überprüfen, wann und inwiefern wir mit dem Ansatz einer geschlechtsbezogenen Pädagogik (hier: der Jungenarbeit) zu einer Zementierung des hegemonialen Geschlechterverhältnisses beitragen. Und wir sollten uns alltäglich beobachten, ob und durch welche Selbstverständlichkeiten des Mehrheitsblicks wir kulturelle Differenzen auch in bester emanzipatorischer Absicht überhaupt erst in einer (Jungen-) Gruppe installieren.“*³²

Zusammenfassend wird eine Balance zwischen einer Dramatisierung und gleichzeitig einer Entdramatisierung von Geschlecht und Ethnizität und anderen Merkmalen erwartet. Bestimmte Verhaltensweisen oder Einstellungen von Jungen mit Migrationshintergrund können nicht allein auf kulturelle oder ethnische Aspekte zurückgeführt werden. Sie können mit der Konstruktion von Männlichkeit aus einer bestimmten sozialen Schicht einhergehen, die ebenfalls mit anderen Differenzkategorien (z.B. Bildungshintergrund) korreliert. Interkulturelle Sensibilität der Jungenarbeiter kann den Deutungshorizont für eth-

32 Jantz 2003, S. 128

nisch-kulturelle Argumentationen von Jungen erweitern (ethnisch-kulturelle Argumentationen z.B. als Selbstbehauptungsstrategien gegenüber Mehrheitsangehörigen). Wichtig wird in diesem Zusammenhang sein herauszufinden, warum und in welchen Situationen sich Jungen auf kulturell-ethnische Begündungen einlassen.

Den Argumentationen folgend können neben geschlechtsbezogenen Kompetenzen auch interkulturelle Kompetenzen von Jungenarbeitern erwartet werden. Ein interkulturell und genderkompetenter Mensch reflektiert einerseits die Kultureingebundenheit seines (geschlechtlichen) Denkens und Handelns und bettet andererseits Vorstellungen von Geschlechterrollen in einen kulturellen Kontext, die durch soziale Interaktionen konstruiert werden. Weiterhin ist er offen gegenüber anderen kulturellen Deutungsmustern. In diesem Zusammenhang muss mit einem interkulturellen Blick die Sensibilisierung und Anerkennung von unterschiedlichen Lebens-, Wert- und Geschlechterrollenvorstellungen aufgrund von ethnischer Differenziertheit mit berücksichtigt werden. Parallel dürfen die Machtverhältnisse zwischen Mehrheit und Minderheit nicht außer Acht geraten.

Fazit

Bei der Analyse der Modellprojekte im Hinblick auf die „Interkulturelle Arbeit“ oder der Differenzkategorie „Ethnizität“ oder „Migration“ wird die unterschiedlich starke fachliche Besetzung der Themenfelder deutlich. Auch wird deutlich, dass es Unterschiede im Hinblick auf die Benennung der Themen in den Konzepten und der tatsächlichen Durchführung gibt, weil sich im Konzept benannte Themen in den Protokollen nicht wiederfinden

lassen (z.B. wird in einem Modellprojektkonzept auf die Bearbeitung von Ausgrenzungserlebnissen hingewiesen, in den Protokollen der Durchführung wird dies jedoch nicht genannt). Das kann darauf hindeuten, dass Konzeptinhalte in der Praxis nicht bearbeitet wurden. Es ist richtig, dass Konzepte ein Themenspektrum wiedergeben, das in der Praxis je nach Interesse der Jungen und des Prozesses eben verworfen werden kann. Jedoch spielt die Betroffenheit von Jungen (mit und ohne Migrationshintergrund) beim Thema „Ausgrenzung, Diskriminierung, Rassismus“ eine wichtige Rolle. Zu Recht stellt Tunç (2009) in seinem Beitrag die Frage, wie Jungen mit Migrationshintergrund Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen bewältigen und welche Auswirkungen diese auf ihre Konstruktion von Männlichkeit haben.³³

Unterschiede zeigen sich bei diesen Themen darin, welche Differenzkategorie(n) für die Jungen im Punkto Ausgrenzung, Diskriminierung, Rassismus Relevanz erhalten. Einerseits spielt individuell empfundene Diskriminierung und andererseits auch institutionelle Diskriminierung im Bereich der Jungenarbeit eine wichtige Rolle. Mit betroffenen Jungen müssen von daher Wege gefunden werden, damit sie sich gegen Diskriminierungsprozesse zur Wehr setzen können. Im interkulturellen Kontext gilt daher in diesem Zusammenhang, Jungen für Ausgrenzungsprozesse zu sensibilisieren und mit ihnen Widerstandsstrategien³⁴ einzuüben. Auf der anderen Seite gilt es, Jungen insgesamt für Diversität zu sensibilisieren und Offenheit, Neugier und Interesse gegenüber „Anderen“ – im Sinne einer „Anerkennung von Vielfalt“ – vorzuleben.

33 vgl. Tunç 2009, S. 25

34 vgl. Castro Varela 2004, S. 4

Beim Thema „Jungenarbeiter“ sollte verdeutlicht werden, dass das Nicht-Vorhandensein von interkultureller Sensibilität zur Ausblendung bestimmter Themenbereiche in der praktischen Arbeit mit Jungen führen kann. In der Ausbildung und Qualifizierung der Jungenarbeiter gilt es deshalb, Aspekte bezüglich Migration, Ethnizität und Interkulturalität verstärkt einzubinden.

Im Bereich der interkulturellen Forschung zu Männlichkeiten stellt bspw. schon Brandes (2002) fest, dass ethnische und nationale Unterschiede von Männlichkeit ein weitgehend unerforschtes Feld innerhalb der internationalen und nationalen Forschung darstellen.³⁵ So wird auch von Bednarz-Braun/Heß-Meining (2004) der Frauen-, Geschlechter- sowie der Migrationsforschung in Deutschland vorgeworfen, dass theoretische und empirische Analysen in der Verknüpfung von Migration, Ethnie und Geschlecht lange Zeit keine Rolle spielten und erst seit wenigen Jahren in den analytischen Blick genommen werden.³⁶ Inzwischen gibt es tatsächlich schon einige Studien und Beiträge, die sich mit Geschlechterrollenthemen von männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund beschäftigen (vgl. bspw. Scheibelhofer 2005, Spindler 2006, Munsch u. a 2007, Potts/Kühnemund 2008, Mertol 2008, BZgA 2010, MGEPA/BMFSFJ 2010). Wichtig wird in Zukunft sein, dass die Erkenntnisse der Studien in die Qualifizierung der Jungenarbeiter münden.

Bei der Bearbeitung des Themas „Jungen“ sollte deutlich geworden sein, dass in dieser Gruppe die Jungen mit Migrationshintergrund genauso vielseitig sind wie einheimisch-deutsche Jungen. Sie haben teilweise einen sehr interessanten mehr-

deutigen und flexiblen Blick auf Sachverhalte, wie im Beispiel des Jungen im Modellprojekt „Verliebte Jungs“ exemplarisch dargestellt wird. Es wird in der Beobachtung der Jungen interessant sein, wie sie sich selbst definieren, ob sie sich als zugehörig oder nicht-zugehörig zur Mehrheitsgesellschaft fühlen oder welche positiven und/oder negativen Erfahrungen sie mitbringen und offenbaren.



Die fachliche Entwicklung der Jungenarbeit wird in Zukunft davon abhängen, wie angemessen die Jungenarbeiter auf die kulturell-ethnisch-plurale Gesellschaft vorbereitet sind und welche Vorstellungen und Einstellungen sie zum Thema „Geschlechterrollen“ – auch im Kontext von „Ethnizität, Migration und Interkulturalität“ – vertreten. Hier zeigt sich deutlich der Anspruch an die Jungenarbeiter, die unterschiedlichen Differenzlinien – auch weitere wie Klasse, soziale Schicht, Bildungshintergrund usw. – im Umgang mit Jungen im Blick zu haben. Dadurch, dass es aber im Hinblick auf Differenzkategorien Überlagerungseffekte geben kann, gibt Tunç folgenden Hinweis: *„Denn wenn sich verschiedene Differenzen/Zugehörigkeiten wechselseitig beeinflussen, ist nicht immer klar, wann, in welcher Situation bzw. welchem Kontext sich eine Differenz mehr als Ressour-*

35 vgl. Brandes 2002, S. 25

36 vgl. Bednarz-Braun/Heß-Meining 2004, S. 245

ce oder mehr als Benachteiligung auswirkt.“³⁷ Dies gilt als Appell für differenzsensible Fähigkeiten der Jungenarbeiter.

Die Perspektive des Querschnittsthemas der interkulturellen Bildung und interkulturellen Kompetenzen – neben den Genderkompetenzen – gilt aus gesetzlicher Sicht maßgebend. Seit Januar 2005 sind in NRW neben Gender Mainstreaming und geschlechtsdifferenzierter Kinder- und Jugendarbeit im Kinder- und Jugendförderungsgesetz (3. AG KJHG-KJFÖG) auch die Interkulturelle Bildung, die als Grundsatz unter § 5 und als Schwerpunkt unter § 10 auf die interkulturellen Kompetenzen von Jugendlichen (dies gilt natürlich auch für pädagogische Fachkräfte) ausgerichtet ist, verankert. Die Verankerung ist ebenfalls für alle öffentlichen und freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe verbindlich. Somit wird von politischer Seite die Verknüpfung der geschlechtsbezogenen und interkulturellen Arbeit gefordert.

Zu guter Letzt wird, um Gerechtigkeit und Chancengleichheit – Albert Scherr (2010) spricht von Befähigungsgerechtigkeit³⁸ – auf der strukturellen Ebene für alle zu erzielen, neben dem Gender Mainstreaming von Cultural Mainstreaming gesprochen. Das Cultural Mainstreaming gilt als Prüfkriterium für alle Ebenen einer Organisation. Es soll sichergestellt werden, „dass Menschen unterschiedlicher nationaler, kultureller oder ethnischer Herkunft in ihren eventuell spezifischen Voraussetzungen, Lebensbedingungen und Orientierungen Berücksichtigung finden.“³⁹ Das „cultural“ (ähnlich wie das „gender“) richtet sich

in diesem Zusammenhang auf die soziale Konstruktion ethnischer Gruppen sowie deren Chancen als Angehörige von ethnischen Minderheiten im Einwanderungsland.⁴⁰

Mit den genannten Aspekten konzeptioneller, qualifizierender und struktureller Art kann ein weiterer Schritt in Richtung gerechtigkeitsorientierter Kinder- und Jugendhilfe geleistet werden.

Literatur

- Auernheimer, Georg (2004): Drei Jahrzehnte Interkulturelle Pädagogik – eine Bilanz. In: Karakaşoğlu, Y./Lüddecke, J. (Hrsg.): Migrationsforschung und Interkulturelle Pädagogik. Aktuelle Entwicklungen in Theorie, Empirie und Praxis. Münster. S. 17–28
- Bednarz-Braun, Iris/ Heß-Meining, Ulrike (2004) (Hg.): Migration, Ethnie und Geschlecht. Theoriesansätze – Forschungsstand – Forschungsperspektiven. Wiesbaden
- Brandes, Holger (2002): Der männliche Habitus. Männerforschung und Männerpolitik (Band 2). Opladen
- Boos-Nünning, Ursula/Bylinski, Ursula (2006): Gender Mainstreaming und Cultural Mainstreaming im Netzwerk. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung: Verbesserung der beruflichen Integrationschancen von benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch Netzwerkbildung. Band II. „Kompetenzen fördern – Berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf (BQF-Programm)“. S. 46–54
- Boos-Nünning, Ursula (2007): Cultural Mainstreaming. Soziale Arbeit und Jugendarbeit in der multiethnischen Gesellschaft. In: Thema Ju-

37 Meshgena/Tunç 2010, S. 5

38 Scherr 2010, S. 14

39 Boos-Nünning 2007, S. 4–5

40 vgl. Boos-Nünning/Bylinski 2006, S. 47

- gend. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung, H. 3, S. 2-7
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Deutscher Caritasverband u.a. (2007/2008): Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Durchgeführt durch das Heidelberger Institut Sinus Sociovision im Zeitraum von 2006-2008. Quelle: www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen,did=101644.html und www.caritas.de/sinusmigranten
 - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2009): Der Mikrozensus im Schnittpunkt von Geschlecht und Migration. Möglichkeiten und Grenzen einer sekundär-analytischen Auswertung des Mikrozensus 2005. Berlin
 - Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2010): Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern – aktueller Schwerpunkt Migration
 - Castro Varela, María do Mar (2004): Die Frage der Gerechtigkeit in der Jugendarbeit. Gender Mainstreaming – Chancen und Grenzen. In: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (Hrsg.): Pädagogische Ansätze für interkulturelle Geschlechtergerechtigkeit. Reader für MultiplikatorInnen in der Jugend- und Bildungsarbeit. S. 4-15
 - FUMA Fachstelle Gender NRW (2008): Zwischenbilanz: Landesinitiative Jungenarbeit NRW 2007-2008. Internet: www.initiative-jungenarbeit.nrw.de/fileadmin/inhalte/pdf/Zwischenbilanz.pdf
 - Hamburger, Franz (2009): Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim und München
 - Jantz, Olaf (2003): „Sind die wieder schwierig!“ – (Inter-)Kulturelle Jungenarbeit – (K)ein neues Paradigma? In: Jantz, Olaf/Grote, Christoph: Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis. Opladen. S. 125-146
 - Krüger-Potratz, Marianne (2007): Geschlechteraspekte bei Migration und Integration. Ergebnisse interkultureller Ethnizitäts- und Genderforschung. In: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW (Hrsg.): Demografischer Wandel. Die Stadt, die Frauen und die Zukunft. S. 451-468
 - Landeshauptstadt München, Sozialreferat (2000): Leitlinien für eine interkulturell orientierte Kinder- und Jugendhilfe. (Internet: www.muenchen.de/cms/prod2/mde/_de/rubriken/Rathaus/85_soz/04_wohnenmigration/31_interkulti/downloads/leitlinien.pdf)
 - Mesghena, Mekonnen/Tunç, Michael (2010): Vielfalt politisch gestalten. Väter, Intersektionalität und Diversitätspolitik. Beitrag zur Fachtagung „Deutschland sucht den Super-Papa“. Impulse für eine moderne Väterpolitik.“ am 23./24. April 2010 in der Fachhochschule Köln. www.gwi-boell.de/downloads/2010-04-23_Tagung_Super-Papa_Beitrags_Mesghena_Tunc_Diversity.pdf
 - Mecheril, Paul (2003): Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit. Münster.
 - Mertol, Birol (2008): Männlichkeitsbilder von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund. Ansätze interkultureller Jugendarbeit. Münster u.a.
 - Mertol, Birol (2010a): Migration und Ethnizität in der Diskussion um Jungen und Mädchen. In: FUMA Fachstelle Gender NRW (Hg.): Praxisbericht II. Gender Mainstreaming bei Trägern der Kinder- und Jugendhilfe in NRW. S. 86-98
 - Mertol, Birol (2010b): Interkulturelle Jungenar-

- beit. Möglichkeiten öffnen am Beispiel türkischer Migrationsjungen. In: Thema Jugend. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung, „Junge, Junge“. Heft 3, S. 9-11
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) (2008): Land der neuen Integrationschancen. 1. Integrationsbericht der Landesregierung. Düsseldorf
 - Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen/ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Die Rolle annehmen? In der Rolle bleiben? Neue Rollen leben? Einstellungen und Vorstellungen von Frauen und Männern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte zur Gleichberechtigung
 - Munsch, Chantal/Gemende, Marion/Weber-Unger Rotino, Steffi (Hg.) (2007): Eva ist emanzipiert, Mehmet ist ein Macho. Zuschreibung, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und Geschlecht. Weinheim und München
 - Potts, Lydia/Kühnemund, Jan (Hg.) (2008): Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam. Bielefeld
 - Scheibelhofer, Paul (2005): Zwischen zwei... Männlichkeiten? Identitätskonstruktionen junger Männer mit türkischem Migrationshintergrund in Wien. In: SWS-Rundschau. Jg. 45. H. 2. S. 208-230. www.sws-rundschau.at/archiv/SWS_2005_2_scheibelhofer.pdf
 - Scherr, Albert (2010): Ungleiche Bildungschancen. Warum Chancengleichheit immer noch eine Illusion ist und es auch nicht genügt, Chancengleichheit anzustreben. In: nah und fern. Das Kulturmagazin für Migration und Partizipation. Heft 46. Dezember 2010. S. 11-17
 - Spindler, Susanne (2006): Corpus Delicti. Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag jugendlicher Migranten. Münster
 - Stecklina, Gerd (2007): „Kleine Jungs mit großen Eiern“. Männlichkeitsstereotype über junge männliche Migranten. In: Munsch, Chantal u.a. (Hrsg.): Eva ist emanzipiert, Mehmet ist ein Macho. Zuschreibung, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und Geschlecht. Weinheim/München. S. 74-90
 - Tunç, Michael (2009): Jungenleben: Migration, Klasse und Männlichkeit. Differenzsensible Pädagogik. In: FUMA Fachstelle Gender NRW (Hrsg.): „ich bin genau wie du – und ganz anders!“ Interkulturelle und geschlechtsbewusste Pädagogik – eine Bereicherung für die Kinder- und Jugendhilfe. Dokumentation der landesweiten Fachtagung in Essen, 26.06.2009. Essen. S. 23-36. www.gendernrw.de/wDeutsch/material/Veroeffentlichungen/Tagungs_und_Projektdokumentation/100104-FUMA-Doku.pdf

1.2. Gunter Neubauer, Reinhard Winter

Jungengesundheit: Wie bringt man Gesundheit an den Mann?

*Gesundheitsaspekte von Männlichkeitsbildern
– fachlicher Kommentar zum Modellprojekt
„Man(n), bist Du stark“ der Landesinitiative
Jungenarbeit NRW*

Wenn wir uns mit Jungen und ihrer Gesundheit befassen fällt schnell auf, dass es nur wenige Zugänge zur Jungengesundheit gibt. Was Jungen anstellen, dass sie nicht gesund bleiben, wird allgemein beklagt und ist weitgehend bekannt. Aber was macht und hält sie gesund? Hier sind Klärungen genauso wichtig, wie das Erfinden und Erproben von jungenbezogenen Ansätzen in der praktischen sozialen und pädagogischen Arbeit mit Jungen.

Im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wurde ein Modellprojekt „Man(n), bist Du stark – Ein Projekt zum Thema Männlichkeitsbilder und Körperkult“ durchgeführt. Im Mittelpunkt stand die Sensibilisierung von Jungen zum Körperkult im Bodybuilding und für mögliche Gefahren bei körperlicher Grenzbelastung. Das Projekt verknüpft dabei mehrere methodische Ansätze. So wurden unter anderem ein dokumentarischer Kurzfilm zum Thema gedreht, ein Fotokalender mit Fotos der beteiligten Jungen in der Welt der „Muckibude“ – dem Kraft- und Fitnessraum der Stadt Werdohl – erstellt, die weltgrößte Fitness- und Bodybuildermesse besucht, Gesundheits- und Ernährungstipps bei Experten eingeholt und ein Ex-Bodybuilder zum Thema „Körperkult und



Einnahme von illegalen Mitteln“ eingeladen. Dieser Ansatz soll im Folgenden vor den Hintergrund der Jungengesundheitsforschung gestellt und von dort aus eingeordnet, bewertet und kommentiert werden. Zur Verfügung stand uns dazu der Abschlussbericht zum Modellprojekt „Man(n), bist Du stark“. Zielgruppe des Projekts

waren Jungen, die den Kraft- und Fitnessraum der Stadt Werdohl („Muckibude“) im Rahmen der offenen Jugendarbeit besuchen. Diese Jungen haben überwiegend einen Migrationshintergrund. Neben den einzelnen Veranstaltungen trafen sich beteiligte Jungen auch im Jugendzentrum Werdohl zum Vorbereiten und Reflektieren.

„Man(n), bist Du stark – Ein Projekt zum Thema Männlichkeitsbilder und Körperkult“

***Auftaktveranstaltung Februar 2010* Bodybuilding und Doping – ein Betroffener spricht Klartext**

60 Besucher kamen zum Vortrag eines Ex-Bodybuilders zum Thema Aufbau und Zerstörung des eigenen Körpers durch Kraftsport und Einnahme von illegalen Mitteln. Nach einer Karriere als Bodybuilder und Dopingkonsument hatte sich der Referent zum Anti-Doping-Aktivisten gewandelt, der sich nun im Rahmen der Initiative „Dopingfrei“ für einen „sauberen“ Sport engagiert. Über die Folgen des Substanz-Missbrauchs zeigten sich viele Jungen schockiert. Im Anschluss an den Vortrag gab der Referent noch Gelegenheit zur Erklärung von Übungen und Trainingsmöglichkeiten im Kraftraum „Muckibude“.

1. Workshop März 2010 Stockkampf-Training

An einem ersten Samstagnachmittag besuchten 15 Jungen einen dreistündigen Workshop mit einem

Escrima-Kampfsporttrainer. Escrima ist eine bewaffnet und unbewaffnet trainierte südostasiatische Stock-Kampfkunst zu Selbstverteidigung. Dabei geht es um den sportlich-kämpferisch koordinierten Umgang mit Bambusstöcken und um ritualisierte Abläufe ohne Einsatz der Stöcke. Dies soll Körperbeherrschung und Geschicklichkeit sowie Konzentrationsfähigkeit und selbstsicheres Auftreten fördern, denn Ziel des Escrima-Trainings ist es, Konflikte auf möglichst friedlichem Wege beizulegen. In diesem Sinn wird Körperausdruck und Standfestigkeit trainiert: „Ich möchte das mit dir in friedlicher Absicht klären, aber wenn du mir keine Wahl lässt, muss ich mich verteidigen.“ Der Schwerpunkt des Nachmittags lag dabei auf der Selbsterfahrung.

2. Workshop März 2010 Foto-Shooting in der Muckibude

Beim zweiten Workshop war ein professioneller Fotograf beteiligt, der Selbstinszenierungen der 14 anwesenden Jungen vor der Kamera begleitete und dokumentierte. Nach anfänglicher Scheu tauten die Jungen schnell auf und genossen es zu posen. Reflexive Elemente wurden in Form von „Blitzlichtern“ einbezogen. Dabei ging es immer wieder auch um Fragen der Attraktivität gegenüber Mäd-

chen. Aus den Fotos wurden beim nächsten Treffen 12 Motive für einen gedruckten Bildkalender für das Jahr 2011 ausgesucht. Während die Jungen mit der Veröffentlichung sehr stolz auf ihr Produkt waren, wurde der Kalender in Verwaltung und Öffentlichkeit kontrovers beurteilt. Insbesondere die Darstellung von posenden, starken, wenig bekleideten männlichen Jungen – oft mit Migrationshintergrund – hielten manche für fragwürdig.

3. Workshop April 2010

Besuch der Fitness- und Bodybuildermesse (FIBO) in Essen

18 Jungen besuchten die Messe „FIBO Power“, die als ein internationaler Treffpunkt der Bodybuilderszene gilt. An Messeständen, Showbühnen und in Mitmachaktionen informierten sie sich über alles, was in dieser Szene im Trend liegt. Im Nachgespräch während der Heimfahrt wurde versucht, die Eindrücke zu bewerten und einzuordnen.

Durchgängig begleitende Aktivität

Kurzfilm über das Muckibuden-Projekt „Man(n), bist Du stark“

Die Filmerstellung begleitete das Projekt und seine verschiedenen Aktivitäten von Anfang an, um eine weitere Ebene für die Auseinandersetzung mit dem Thema Männlichkeitsbilder zu schaffen. Unter anderem aus Gesprächen über persönliche Zukunftsvorstellungen entstand eine erste Vorlage für das Drehbuch zum Film. Neben der aktiven Mitarbeit am Drehbuch sind die Jungen die Hauptdarsteller des Films, der von einem 18-jährigen Nachwuchsfilmemacher produziert wurde.

Juli 2010

Öffentliche Abschlussveranstaltung

Bei der öffentlichen Abschlussveranstaltung wurden Ergebnisse des Projekts „Man(n), bist Du stark“ präsentiert. So gab es eine Performance der beteiligten Jungen, Fotokalender und Kurzfilm wurden vorgestellt. Außerdem gab es eine musikalische Umrahmung und es wurden Interviews mit Projektbeteiligten und BesucherInnen der Abschlussveranstaltung geführt.

Projekt-Erfahrungen und -Ergebnisse

Der Anteil von Gesprächen in der Muckibude wurde im Verlauf des Projekts höher. Dabei ging es vor allem um den Umgang mit Doping und Training sowie um Befürchtungen und Ängste der Jungen. Thematisiert wurden auch der Umgang mit Gewalt sowie der Wunsch nach Fähigkeit zur Selbstverteidigung und -behauptung. Insgesamt hatten die Projektverantwortlichen den Eindruck, dass sich bei den beteiligten Jungen die Fixierung bzw. Reduzierung auf das Aussehen verringert hat und dass sie nun besser in der Lage sind, auch gesundheitliche Aspekte zu bedenken. Dabei bleibt es für sie trotzdem ein weiterhin hoher Wert, mit Kraft- und Muskeltraining etwas für den Körper zu tun. Für die Muckibude wurde jedoch als Ergebnis formuliert: „Neben sportlichen Aspekten bereichern nun auch Gespräche über die Zukunft der Jungen und die damit verbundenen Sorgen und Ängste das Arbeitsfeld.“

Hintergründe und Zugänge zur Jungengesundheit

Jungengesundheit in Deutschland – Themen, Praxis, Probleme

Die Mehrzahl der Jungen ist zwar erfreulicherweise als gesund zu bezeichnen. Die gegenwärtige gesundheitliche Lage von Jungen zeigt sich aber in einigen Bereichen – etwa Unfälle, psychische Gesundheit, Suizid, Hodenkrebs – als bedenklich (dazu und zum Folgenden vgl. Neubauer/Winter 2010). Ein geringer sozialer Status und Migrationshintergrund verschärft die Situation nochmals und verringert letztlich die ohnehin schwierigen Zugänge in gesundheitliche Bildung, Versorgung und Beratung. Dementsprechend muss Jungengesundheit verstärkt in den Blick genommen werden.

Gesundheitsbildung und -versorgung sind aber insgesamt zu wenig auf Jungen eingestellt und konzeptionell unzureichend auf sie ausgerichtet. Die eigentlich notwendige Geschlechterdifferenzierung in der Angebotsstruktur ist wenig ausgebildet; sie wird als Qualitätsmerkmal kaum verfolgt oder sanktioniert. So erreichen z.B. präventive oder intervenierende Angebote Jungen gerade in den problematischen Bereichen „Übergewicht und Adipositas“ und „psychische und Verhaltensprobleme“ nur schlecht.

Vor diesem Hintergrund sind Gesundheitsrisiken von Jungen im Allgemeinen höher:

- Die Gesundheitsrisiken von Jungen sind institutionell höher, weil eine teilweise schlechte oder schlechtere Versorgung von Jungen anzutreffen ist; außerdem gibt es keine nennenswerte jungenbezogene Gesundheitsbildung (etwa in Bezug auf die Vermittlung spezifischer Risikokompetenzen).

- Die Gesundheitsrisiken von Jungen sind individuell höher, weil Jungen Gesundheits- und Risikokompetenzen nicht oder zu wenig vermittelt werden – oft mit der affirmativen Begründung, dass das schwierig oder unmöglich sei.

Entscheidend für die künftige Förderung der Jungengesundheit wird sein, ob es gelingt, „Jungen“ und „Gesundheit“ zusammen zu denken. Dabei sollten zuerst die üblichen „männlichkeitskritischen“ Vorurteile überwunden werden: Denn die Mehrheit der Jungen ist gesund und „überlebt“, obwohl oder (besser) indem sie männlich sind. Ein Jungengesundheitsdiskurs braucht entsprechend auch einen Blick auf gesunde Aspekte bei Jungen bzw. im Männlichen, die bislang zu wenig gesehen und berücksichtigt werden.

Wird Jungengesundheit zum Thema gemacht, dann ist bisher ein überwiegend pathologischer bzw. pathogenetischer Diskurs bestimmend. Zugänge einer Jungengesundheitsförderung und -bildung bleiben demgegenüber im Hintergrund. Außerdem fehlen durchgängig Perspektiven, wie mit festgestellten Geschlechtsunterschieden pädagogisch, präventiv oder gesundheitspolitisch umzugehen ist.

Auf einer konzeptionellen Ebene finden wir kaum Ansätze zu einer eigenständigen Jungengesundheitsförderung und -bildung. Nur wenige Projekte setzen Jungengesundheit als einen thematischen Schwerpunkt. Gesundheitspolitische Impulse in diesem Feld gibt es bislang keine oder nur sehr vereinzelt. Eine umfassende, fachlich qualifizierte und vertiefte Beschäftigung mit Jungengesundheit für Fachleute im Bereich von Gesundheitsförderung, Bildung und Medizin ist unter solchen Voraussetzungen zurzeit kaum möglich. Das Wissen über Themen der Jungengesundheit ist insgesamt nur gering entwickelt und, wo vorhanden,

schwer zugänglich. In diesem Sinn wäre ein Jungengesundheitsdiskurs auch durch Förderung von Forschung und Evaluation anzustreben.

Dort, wo Jungengesundheit thematisiert wird, ist die Qualität der Daten, aber vor allem deren Darstellung und Interpretation, verbesserungswürdig. Der schlichte Mädchen-Jungen-Vergleich ist irreführend (sofern er nicht genderbezogen qualifiziert wird). Er führt tendenziell zu einer problematischen bipolaren Konstruktion der geschlechterbezogenen Differenz-Prämisse „Mädchen und Jungen sind verschieden“. Aus statistischen Trends im Durchschnitt werden verfestigende Annahmen abgeleitet, die aber nur auf je einen Teil der Jungen tatsächlich zutreffen. Darüber hinaus bleiben meist Kategorien wie Herkunft, Sozialstatus, Bildung außer Acht. Die meisten Daten, die sich auf Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen beziehen, werden nur dargestellt und nicht genderbezogen reflektiert, so dass aus dem „anders“ latent ein allgemeines „besser – schlechter“ wird. Das ist äußerst verkürzend und unbefriedigend.

Eigenes und Eigensinn:

Sichtweisen von Jungen auf ihre Gesundheit

Während viele Erwachsene mit (professioneller) Gesundheitsperspektive Jungen und ihre Körperlichkeit gleichsam als Feindbilder aufbauschen, haben Jungen selbstredend eine ganz andere Einstellung. Wer pädagogisch aktiv werden will, muss eher Anschlüsse an diese bekommen, als die üblichen Zuschreibungen Erwachsener zu bedienen und zu wiederholen. In der ersten und bislang einzigen größeren qualitativen Jungenstudie zu Themen der Gesundheit und der Sexualität (Winter/Neubauer 2003 und 2004) konnten Jungen ihre eigenen Sichtweisen benennen, und diese sollen

im Folgenden nochmals skizziert werden. Insgesamt zeigte sich, dass die Thematisierung des eigenen Körpers und der Körperlichkeit bei Jungen im Allgemeinen gut möglich ist. Körperthemen erweisen sich in Interviews wie auch in pädagogischen Bezügen oft als ergiebige Stimulatoren. Die Äußerungen von Jungen zu ihrem Körper sind facettenreich, ihr Körper ist den Jungen tendenziell wichtig. Während die Erwachsenen eher das Verhalten der Jungen beleuchten und den Körper weniger wahrnehmen, steht bei Jungen eher ihr Körper im Vordergrund und das Verhalten wird (oft) eher weniger reflektiert. Auffällig in Bezug auf Körper und Körperlichkeit ist eine „gebrochen-relativierte“ Zufriedenheit vieler Jungen. So bezeichnen sie sich zwar durchgängig als weitgehend zufrieden mit ihrem Körper; diese Zufriedenheit ist aber durch eine typische Relativierung gebrochen: Sehr oft tauchen im Zusammenhang mit der Körperzufriedenheit Begriffe wie „eigentlich“, „relativ“ oder „im Prinzip“ auf („Eigentlich bin ich mit meinem Körper schon zufrieden, aber...“); dieselbe Relativierung findet sich im Übrigen im Untersuchungsbereich Gesundheit/Krankheit wieder. Andere Jungen relativieren über eine Abwertung der Bedeutung des Aussehens: „Ist ja egal, wie ich aussehe.“ In der gebrochen-relativierten Zufriedenheit tritt die Bewältigungsform des „Ausbalancierens“ zum Vorschein, die das jugenpädagogische Balancemodell aufgreift (s.u.). Bei den Ursachen für eine (relativierte) Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper werden von den befragten Jungen am häufigsten Gewichtsprobleme (Übergewicht und Untergewicht) und mangelnde Muskulatur genannt. Ein zu hohes Körpergewicht oder eine zu dicke Figur zu haben, führt häufig zur Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper. Ebenso gehört ein zu gering ausgebildeter

Muskelapparat zu den Faktoren, die zu einer Unzufriedenheit mit dem Körper führen. Die Bereiche, die zur Unzufriedenheit führen, sind den Jungen zwar klar, aber gleichzeitig irgendwie peinlich. Sie wollen oft nicht besonders ausführlich darüber reden. Hinter der Unzufriedenheit über manche Körpereigenschaften zeigt sich oft Verletzlichkeit im Zusammenhang mit körperlichen Defiziten – und hinter Redescheu und Reserviertheit (wie viele Erwachsene annehmen) kein prinzipielles kommunikatives Unvermögen. Ein Beispiel: Ein Junge, der früher krankheitsbedingt sehr dick war und inzwischen stark abgenommen hat, lässt dies in Andeutungen durchblicken. Er hat früher auf solche Verletzung aggressiv reagiert und vermeidet nach wie vor körperbezogen konfrontierende Situationen.

Ihr Körper ist für Jungen offenbar eine wichtige Möglichkeit, sich zu präsentieren. Sie müssen sich mehr über den Körper ausdrücken, weil er – neben der Sprache – die wichtigste Ressource der Selbstdarstellung ist, solange ihnen andere Status- und Symbolebenen verwehrt sind. Dass dies ganz besonders für Jungen gilt, die mit wenigen Ressourcen ausgestattet sind, ist einleuchtend: besonders materielle Armut sowie Bildungs- und Zugangsbenachteiligung werfen sie auf den Körper zurück und können dessen symbolische Bedeutung erhöhen.

Bei der Aufzählung ihrer Freizeitaktivitäten stehen unterschiedliche Sportarten bei den Jungen oft an erster Stelle und nehmen großen Raum ein. Allerdings wird hier auch oft übertrieben, indem sämtliche Sportarten aufgezählt werden, die die Jungen bisher jemals ausprobiert haben – und das kann auch nur sehr kurz gewesen sein. Das wird allerdings oft erst auf Nachfrage zugegeben. Ein gesellschaftliches „Leitbild Sportlichkeit“ – das

sich ja auch im schlanken, muskulösen Körper fassen lässt – scheint hier stark normativ wirksam zu sein. Beim Sport sind Körperlichkeit, Auseinandersetzung oder Beschäftigung mit dem Körper und entsprechende Gefühlslagen gleichsam selbstverständlich. Sportliche Aktivitäten bewegen sich im Dreieck von Fitness, Gesundheit und Spaß. Spezifische Körpergefühle werden – etwa als „Lust an der Bewegung“ – eher selten angesprochen (anders als bei Krankheit!), ausgenommen davon das Gefühl des körperlichen „Geschafft-Seins“, das sich aber erst nach der sportlichen Betätigung einstellt. Das Thema „Sport und Körperlichkeit“ im Sinn von Körperpädagogik und Körperkultivierung spricht Jungen aber oft nicht an. Dies ist angesichts der Häufigkeit, in der Sport als Aktivität benannt wird, auffällig. Es scheint, als würde Sporttreiben nicht zu „besseren“ Körperbezügen führen.

Körperhygiene und Körperpflege sind neben Sport das zweite „große“ Körperthema der Jungen. Die Benutzung von Kosmetikartikeln (in der Regel aus der Abteilung „for men“) wird offen und selbstverständlich angesprochen. Manche Jungen zählen ganze Produktpaletten auf. Körperhygiene und „gepflegt sein“ wird insgesamt als wichtig erachtet. Es fand sich kein Beleg, in dem Jungen Körperpflege und -hygiene prinzipiell abwerten. Ästhetik, sich pflegen und Sauberkeit gehören für viele Jungen zusammen. Sich schön oder schick zu machen, ist ebenfalls weitgehend anerkannt und normal. Eitel sein gehört dazu, wenigstens „ein bisschen“. Rasieren ist – für Jungen, die bereits einen Bartwuchs haben – heute ein „Muss“, denn: „Das (nicht rasiert sein) hassen die Frauen.“ Die kosmetische Art der Körperpflege wird offenbar auch von den Medien gefördert: „Gerade was so in neuen Männerzeitschriften, Men’s Health, an-

klings, so was trifft eigentlich zu, dass man selber auch ein bisschen den Körper pflegt.“ Bei kleineren Jungen kommt es noch eher vor, dass sie sich zwar die Zähne putzen, dagegen nicht gerne duschen oder baden; aber auch ältere Jungen legen bisweilen nicht ganz so großen Wert auf die intensive kosmetische Körpergestaltung. Gelegentlich wird die Balance angesprochen, dass es eben auch nicht zu viel sein dürfe (z.B. zum Thema Gel). Wie schon mehrfach festgestellt, gilt auch hier: Balancehalten ist wichtig, „übermäßig“ ist auch in Bezug auf den Körper nicht gut.

Grundnorm und Grund-Normalität: etwas für den Körper tun

Insgesamt haben Jungen in der Tendenz eine aktive Grundeinstellung ihrem Körper gegenüber. „Etwas für den Körper tun“ ist Ausdruck für diese Haltung. Die meisten Jungen präsentieren sich dabei in unterschiedlichen Facetten (Körperbau, Gewicht, Kosmetik, Sport usw.) als „körperaktiv“. Auch wenn in Körperbezügen die allgemeine Norm „Zufrieden-Sein“ oder „darüber stehen“ gilt, kann – und soll – dennoch etwas für den Körper getan werden.

Immer wieder wird erwähnt oder betont, dass jeder mit seinem Körper umgehen könne, wie er will. Dem widersprechen allerdings die Aussagen der übergewichtigen Jungen, die nicht der Norm entsprechen; sie berichten von zum Teil massiven und verletzenden Angriffen – die allerdings auch wieder den Ausschlag geben können, etwas oder mehr für den Körper zu tun. Die gängigen Körpernormen unter den Jungen – einigermaßen gut aussehen, etwas Muskeln, nicht zu mager und nicht zu dick, einigermaßen fit – vermitteln sich aber dadurch, dass die befragten Jungen aus diesen Gründen aktiv mit ihrem Körper umgehen und

etwas für den Körper machen. Zu diesen Gründen zählt auch das „Ausgleichs-Motiv“, das uns auch in Bezug auf Gesundheitsthemen aufgefallen ist: Wer dem Körper etwas zumutet – z.B. eine zeitlang zu wenig Bewegung – führt ihm (später oder in anderer Form) wieder etwas zu, um einen Ausgleich zu haben. Viel wichtiger ist aber der Eindruck, dass sich viele Jungen selbst dafür verantwortlich fühlen, den Körpernormen zu entsprechen und deshalb etwas für den Körper zu tun – und nicht etwa, um sich einfach wohl oder besser zu fühlen. In diesem Sinn entsteht Wohlfühlen erst als Folge oder Ergebnis der Übereinstimmung mit Körpernormen.

Auch denjenigen, die nicht als „Loser“ erkennbar sind, sondern Körpernormen weitgehend entsprechen, droht dennoch die Abwertung: dann nämlich, wenn es heißt, den „Ansprüchen nicht gewachsen“ zu sein oder „nicht mithalten können“, oder einfach körperlich – etwa vom Aussehen oder der Fitness her – eben irgendwie „nicht okay“ zu sein (gemessen an der Norm „Wer einen durchtrainierten Körper hat, ist okay“). Dieser soziale Konkurrenzdruck schwingt als Hintergrund bei vielen Aussagen mit, auch wenn er nur selten so direkt benannt wird. Um diesen Druck abzuschwächen, wird betont, oft fast beschworen, dass es „natürlich“ auch auf den Charakter, die Persönlichkeit ankommt.

In Bezug auf die aktive Einstellung dem Körper gegenüber gilt ein Hauptinteresse dem Aussehen. Das Aussehen, der „optische Eindruck“, ist den Jungen wichtig. Deshalb leiden diejenigen Jungen deutlich, die erkennbare „Störungen“, also zum Beispiel viele Pickel, haben. Was für das Aussehen zu tun, heißt dann, etwas gegen diese Störung, gegen Pickel zu unternehmen. Betont wird also der Anspruch, aber auch die Möglichkeit zur

aktiven Bewältigung und Überwindung der Störung. Primär wird häufig betont, dass dabei der Selbstbezug im Vordergrund steht. Wenn Jungen etwas für den Körper – nicht nur in Bezug auf das Aussehen – machen, dann vor allem wegen „sich selbst“. Erst auf Nachfrage oder bei der weiteren Erläuterung stellt sich dann auch noch der Aspekt der Außensicht ein. Dasselbe gilt auch für den Aspekt der körperlichen Fitness. Im Fitness-Bereich werden auch jenseits von intensiver ausgeübten Sportarten vielseitige Aktivitäten aufgeführt, z.B. (oft genannt) Fahrrad fahren, Schwimmen gehen oder Freizeitsport (Laufen, Streetball) – auch wenn vermutet werden kann, dass vieles davon nur sehr begrenzt zum Tragen kommt. Wichtig ist den Jungen in Bezug auf die Fitness das Spaß-Äquivalent, Fitness und Spaß gehören offenbar zusammen. Allerdings tauchen hinter dieser Oberfläche bisweilen wiederum Konkurrenz- und Leistungsthemen auf.

Das Ziel, ein möglichst „normales“ Körpergewicht zu halten oder zu bekommen, wird ebenfalls häufig als ein Grund für Körperaktivitäten und überdies als recht „selbstverständlich“ gesehen. Wie erwähnt bezieht sich dieser Aspekt sowohl auf ein zu hohes, wie auch auf ein zu geringes Körpergewicht. Manche Jungen tun etwas für den Körper, um nicht zu dick zu werden – dies bezieht sich meistens auf Bewegung und Ernährung. Viele Jungen haben Hanteln oder andere Fitnessgeräte zu Hause, mit denen sie ihre Muskeln trainieren. „Etwas mehr Muskeln“ ist eine Eigenschaft, die sich sehr viele Jungen wünschen – unabhängig davon, ob sie nun gezielt etwas dafür tun oder nicht. Muskeln „sehen gut aus“, nicht wenige Jungen machen ihr Aussehen am Muskelbefund fest. „Extreme“ Muskeln zu haben ist allerdings eindeutig verpönt, Bodybuilder-Figuren sind für

Jungen ganz sicher nicht attraktiv: „Muskeln finde ich schon gut, aber nicht zu viele.“ Das richtige Maß – also ausreichend, aber nicht überproportioniert – Muskeln zu haben, führt zu Zufriedenheit mit dem und Stolz auf den eigenen Körper. Bei dem Ausmaß, das für die Muskelbildung verwandt werden darf, kommt es wiederum auf die Ausgewogenheit an. Zu viel für die Muskeln zu tun, wird abgewertet. Idealer ist es, wenn man dafür „nichts extra machen“ muss, sondern wenn man „automatisch“ Muskeln bekommt, etwa durch Klettern oder Fußballspielen.

Konzeptionelle Zugänge zur Jungengesundheit



Ein „anderer“ Geschlechterbezug: Jungesein wird zugestanden

Männlichkeit und Männlichsein werden in der Gesundheitsförderung gern und vorschnell als Risikofaktoren bezeichnet und für allerhand Probleme verantwortlich gemacht. Vor diesem Hintergrund scheint die Lösung darin zu liegen, den Einfluss des Männlichen zurückzudrängen oder dieses Männliche gleichsam ganz zu entfernen. Daran haben Jungen (und Männer) selbstverständlich kein Interesse. Deshalb kann Jungengesundheitsförderung nur gelingen, wenn das Männliche akzeptiert und in Bezug zum Gesunden gesetzt wird.

Etwas speziell Männliches, was dabei hilft, Jungen gesund zu machen, ist das Einräumen des geschlechterbezogenen Status': also des Männlichseins, des Jungeseins. In aktuellen Geschlechterbildern und auch in sehr traditionellen Vorstellungen wird Jungen und Männern ihr Männlichsein, ihre Geschlechtlichkeit als Junge oder Mann – meist verdeckt – nicht unbedingt (also un-bedingt, ohne Bedingung) zugestanden. Vielmehr wird angenommen, das Junge- oder Mannsein sei unsicher und müsse erst geleistet werden. Diese Annahme oder der Mythos, das Junge- oder Mannsein sei nicht einfach da und deshalb unsicher, ist in vielen Kulturen verankert und wurde bereits von Bruno Bettelheim und später David Gilmore in ethnologischen Studien beschrieben. Aber auch aktuell besteht dieses Verwehren subtil und weitgehend unhinterfragt weiter als ein stabiler kultureller Mythos: Anders als etwa das Menschlich-Sein und das Mädchen- oder Frausein sei das Männlichsein demnach nicht einfach da, vielmehr müsse es hergestellt, erworben, bewiesen, produziert, mit vielen Mühen konstruiert werden. Deshalb sei das Junge- und Mannsein auch besonders problematisch oder schwierig.

Wenn wir nun aktuelle Genderforschungen in den Blick nehmen, fällt auf, dass es hier mehr darum geht, wie Jungen oder Männer ihr Männlichsein aktiv konstruieren oder wie sie es historisch konstruiert haben. Auf der anderen Seite, bei den Mädchen und Frauen, geht es – so als handelten sie selten aus eigenen Gestaltungswünschen – dagegen mehr darum, wie sie unter aufgezungenen Konstruktionen leiden. Einerseits ist das ein ganz klassisches Muster: Der Mann, der Junge ist aktiv und verantwortet die gegebenen Verhältnisse; die Frau, das Mädchen ist passives Opfer der Verhältnisse. Andererseits wird damit

aber unhinterfragt ein Geschlechterunterschied manifestiert: Was bei Mädchen oder Frauen quasi selbstverständlich da ist (das Weiblichsein als ein gleichsam eingeborener sozialer Zustand, ein geborenes Recht), müssen sich Jungen und Männer erst beschaffen, erwerben und „verdienen“, sie eignen sich das Männlichsein als Zustand, Recht und geschlechtlichen Status also eigenaktiv an. Auch kritische oder männerbewegte Männer stimmen in den Chor ein, das wahre, echte Mannsein müsse erst erworben und verbessert werden.

Weil Jungen oder Männern der Auftrag kulturell vermittelt wird, etwas Bestimmtes tun zu müssen, um „richtig“ männlich zu sein, können wir erwarten, dass sie das auch ausführen. Und weil Jungen und Männern dafür zum Beispiel im Erziehungs- und Bildungssystem wenig produktive Unterstützung geboten wird, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn diese Versuche nicht selten problematisch ausfallen. Gerade Jungen, die mit weniger Ressourcen ausgestattet sind, arme Jungen, randständige Jungen, problembelastete Jungen, stehen oft unter einem besonderen Druck und haben gleichzeitig weniger Möglichkeiten, ihr Junge- und Mannsein – sozialverträglich und unauffällig – einfach zu „machen“.

Fachleuten in der Praxis fällt das Erkennen dieses Dilemmas meist schnell auf, wenn der hintergründige Mythos entdeckt und entlarvt wird. Es leuchtet ein: Eigentlich sollten wir auch Jungen ihre Geschlechtlichkeit einfach so zugestehen. Verbreitet (und leider auch oft in der aktuellen Genderforschung) hält sich aber immer noch die gegenteilige Position; und gerade deshalb, weil sie unreflektiert ist, bleibt sie subtil wirksam. Geschlechter sind und bleiben (vorerst) kulturell, sozial und biologisch vorhanden und bedeutsam. Um männlich zu sein, braucht es dabei kein be-

sonders erarbeitetes, angestregtes oder geleistetes Junge- oder Mannsein. Umgekehrt sehnen sich viele Jungen und männliche Jugendliche nach einer einfachen Entlastung: „Dein Junge- bzw. Mannsein ist da und bleibt da, es nimmt dir keiner weg“ – das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Wie es „eingeborene Rechte“ gibt, so sollte auch das eingeborene Junge- und Mannsein existenziell zugestanden werden. Natürlich genügt es nicht, Jungen diesen Satz zu sagen; es ist vielmehr notwendig, ihn sozial und kulturell zu verstehen und zu vermitteln.

Diese Haltung ist wichtig – und macht Jungen gesund, denn sie befreit vom Sich-Anstrengen-Müssen, um männlich zu sein. Dies bedeutet Entlastung, denn man muss nicht ständig etwas Männliches sein oder leisten. Auch gibt es kein grundlegend „falsches“ Jungesein, das verbessert werden müsste. So wie Jungen – menschlich und „als Jungen“ – sind, sind sie zunächst richtig. Wenn uns manches nicht gefällt, was sie tun, dann geht es darum, daran zu arbeiten –, nicht am Jungesein an sich.

Gesunde Zielperspektive: Gelingendes Jungesein

Auch in der Gesundheitsförderung braucht es Vorstellungen darüber, wie der Erfolg aussieht – und damit Ziele und Ideen, wie diese Ziele erreicht werden können. In Bezug auf gelingendes Jungesein sieht es hier jedoch schlecht aus. Oft gibt es nur gesellschaftliche Negativabzüge: „gutes“ Junge- und Mannsein ist weitgehend dann verwirklicht, wenn Jungen nicht dominant, sexistisch, übergriffig, gewalttätig sind, wenn sie sich nicht riskant und ungesund verhalten usw. Hier fehlt etwas, was für gesundheitsfördernde Jungenspädagogik dringend notwendig ist. Eine Per-

spektive des gelingenden Junge- und Mannseins haben wir in unserem Modell „Balanciertes Junge- und Mannsein“ entwickelt (Winter/Neubauer 2001). Das Balancemodell dient uns als ein Hintergrund in der Praxisentwicklung, -bewertung und -beratung. In der Anwendung öffnet das Modell neue Horizonte der Wahrnehmung von Jungen und Männern sowie neue Ansätze für die praktische Arbeit mit ihnen.

Damit lenken wir den Blick der Jungengesundheitsförderung auf die Potenziale des Männlichseins in der Moderne und versuchen, diese zu stützen. Alle in Gesundheitsförderung und Prävention wissen, dass an den Stärken angesetzt werden soll. Aber welches sind Stärken des modernen gesunden Junge- und Mannseins? Ein geschlechtsbezogener salutogenetischer Ansatz der Jungengesundheitsförderung braucht Begriffe und Vorstellungen vom Gelingenden, vom Möglichen und von den Potenzialen des gesunden Junge- und Mannseins. Das Modell der balancierten Männergesundheit bietet solche Zielorientierungen (ohne den Anspruch zu vertreten, die einzige Möglichkeit zu sein) und kann gleichermaßen als pädagogisch-präventives Handwerkszeug Verwendung finden. Mit diesem Modell ist es einfacher, gelingende bzw. gelingendere männliche Kulturen in den Vordergrund zu bringen und das eher Ungesunde in den Hintergrund zu setzen.

Das Modell besteht aus acht Paaren von Aspekten. Der Begriff „Aspekte“ meint hier mögliche Kompetenzen und männliche Potenziale.

Konzentration	– Integration
Aktivität	– Reflexion
Präsentation	– Selbstbezug
(Kulturelle) Lösung	– (Kulturelle) Bindung
Leistung	– Entspannung
Heterosozialer Bezug	– Homosozialer Bezug

- Konflikt — Schutz
- Stärke — Begrenztheit

In der Balance zwischen den Aspektpaaren, aber auch zwischen den Aspekten insgesamt liegen männliche Potenziale in der Moderne: Ein „guter Junge/Mann“ oder „gelingendes Junge-/Mannsein“ ist dadurch charakterisiert, dass die Aspekte jeweils auf beiden Seiten entwickelt sind. Das Modell ist zwischen Theorie und Praxis angesiedelt. Damit ist es nicht einfach „umsetzbar“, sondern braucht Konkretisierungen und die Übersetzungsleistung. Dann kann es in der stärkenden oder Stärken-orientierten Arbeit mit Jungen und Männern angewandt werden: bei der Planung oder Diagnostik, für die Analyse von Gruppen und Institutionen oder zur Reflexion pädagogischer Prozesse.

Was Jungen gut tut und „gesund macht“, ist dabei die Suche nach dem Gesunden und das Ansetzen am Gelingen und an der Kompetenz. Viele Jungen wünschen, als kompetent gesehen zu werden. Wenn wir bei einzelnen Jungen oder in Gruppen das Gelingende suchen, erhalten Jungen darauf Resonanz: Was gibt es? Was ist da? Was ist gesund am Jungen? Was machen Jungen Gesundes? Beides ist nicht allein zweckbezogen und präventiv zu betrachten: „Was tun sie, um gesund zu sein?“ Statt noch mehr Gesundheitsmoral zu verkünden und funktionale Zugänge zu suchen, sollten wir vielmehr Resonanz geben auf Gesundes „an sich“. Letztlich bedeutet dies, Jungen in ihrer Kompetenz ernst zu nehmen und ihren kompetenten Status anzuerkennen.

Der Job der Männer: mitgehen, gegenüberreten, sich selbst im Blick haben

Männer sind für Jungen als Begleitung und Gegenüber auch in der Arbeit an Gesundheitsthe-

men wichtig. Sie zeigen Jungen, wie das gelebte Männliche aussieht, wie es sich anfühlen kann, welche Chancen und Begrenzungen es hat usw. Für Jungen wird dadurch erfahrbar klarer, was das überhaupt ist: „männlich“ zu sein. (Entgegen reduzierten oder revisionistischen Vorstellungen verstehen wir dabei das als „männlich“, was von Männern gelebt wird, was also jetzt im Moment an Männlichem da ist, was Männer leben und zeigen.) Im Vergleich zu anderen Generationenthemen (zum Beispiel Bildung, Status, Einkommen, Einfluss) haben Jungen beim Thema Gesundheit eigentlich einen Vorteil – Gesundheit wird gerade der Jugend zugeschrieben, und die Erwachsenen sind (auch wenn viele das nicht wahrhaben wollen) körperlich eigentlich schon auf dem absteigenden Ast. Auch wenn sie im Vergleich zur eigenen Jugendzeit mittlerweile vielleicht etwas vernünftiger leben, so bringt doch der Alterungsprozess unweigerlich körperliche und gesundheitliche Einschränkungen mit sich. Relevant ist allerdings nicht allein der objektive Gesundheitsstatus, sondern weit mehr das Lebensgefühl (das Kohärenzgefühl im Sinn von Antonovskys Modell der Salutogenese) – und die eigene Erfahrung dieses Zusammenhangs sollte bei den Erwachsenen zumindest ein besseres Verständnis von jugendlichen Verhaltensweisen ermöglichen, auch wenn sie ungesund oder riskant sind.

Individuelle wie kollektive Verhaltensweisen, die als ungesund oder riskant erscheinen, sind oft Teil bestimmter männlich-somatischer Kulturen. Damit sind sie indirekt oder unmittelbar gekoppelt mit der Selbstkonstruktion des eigenen Geschlechts: Rauchen, Alkohol konsumieren, Kneipen und Stammtische, viel arbeiten, schnell Motorrad oder Auto fahren, sich Naturgewalten

(Sonne, Regen, Kälte...) aussetzen und nicht groß auf die Gesundheit achten – das alles ist männlich konnotiert und maskulin aufgeladen. Wenn sich ein Junge dementsprechend verhält, dann konstruiert er situativ sein soziales Männlichsein. Sollen diese Gelegenheiten reduziert oder entfernt werden, besteht die Gefahr, dass das Männlichsein eingeschränkt, demontiert oder depotenziert wird. Diese Verknüpfung kann gesundes Verhalten verhindern, sofern es zu diesem geschlechterkonstruierenden Verhalten keine oder nur wenige Alternativen gibt. Diese müssten zudem mit Sinn und Bedeutung aufgeladen sein, welche akzeptabel sind, ein funktionales Äquivalent bieten und nicht tendenziell unmännlich wirken.

Von Mann zu Mann – das heißt auch, mit der Möglichkeit zu spielen, zumindest phasenweise in geschlechtshomogenen Gruppen zu arbeiten. Jungengruppen sind jedoch kein Patentrezept, und auch im koedukativen Arbeiten stecken Potenziale. Aber viele Jungen (und Mädchen) neigen in geschlechtergemischten Gruppen zur wechselseitigen Abgrenzung und Abwertung; dies bewirkt oft stereotypes Verhalten. Im homo-sozialen Setting „unter Männern“ ist man mehr mit den männlichen Binnenthemen konfrontiert; hier kann, muss und darf man sich deshalb vielleicht mehr oder besser damit auseinandersetzen. Dadurch werden Bandbreiten größer, die Vielfalt des Männlichen wird erkennbar.

Zwischen Belastung und Erholung: Jungengesundheit wird spannend

Reizvolle Themen mit Anschluss an Jungeninteressen machen auch Gesundheit spannend. Einer der wichtigsten Zugänge ist dabei das Verhältnis von Anspannung und Entspannung, zwischen Belastung und Erholung. Viele Jungen haben einen

starken Aktionsdrang. Bevor geredet werden kann, möchten sie etwas erleben; sie wollen ihren Körper spüren, ihre Muskeln anstrengen, sich großräumig bewegen, neue Körpertechniken aneignen usw. Aufgrund der diesbezüglich oft ungünstigen Lebens- und Lernbedingungen verfügen viele Jungen gleichzeitig über einen deutlichen Energieüberschuss. Üblicherweise wird versucht, Jungen in ihrer Kraft, ihrem Bewegungsdrang, ihrem Aktionshunger ruhig zu stellen, sie zu bremsen. Das kann gelingen und gehört auch zur Anpassungskompetenz, zur Fähigkeit, sich in Regelsysteme einzufinden. Was Jungen gesund macht ist aber auch die Kompetenz der Fachleute, mit solchen Kräften produktiv umzugehen. Dazu gehört die Erlaubnis: Natürlich gehört es auch mit zum Jungesein, Spannendes erleben zu wollen, selbst Spannung zu haben und sie zu „managen“. Deshalb geht es in der Arbeit mit Jungen darum, mental und körperlich (!) Spannung aufzubauen, Spannung zu leiten und diese aktiv einzusetzen (die Energie auf Ziele richten, Konzentration) – und schließlich auch Spannung zu reduzieren und abzubauen. Gerade angesichts der Situation in Schule, Ausbildung und jugendlicher Arbeitswelt ist dieser Ansatz wichtig, denn dort wird Spannung wohl eher begrenzt und diszipliniert. Aufbau von Spannung und gesteuerte „Entladung“ ist etwas, was gelernt werden kann (und muss). Das Lernen von Entspannung – genauso wie das Lernen von Leistung – ist also soziokulturelle Basisarbeit: Spannung aufbauen, einsetzen und abbauen ist damit ein Bildungsthema, das nicht individualisiert werden soll (nach dem Motto „Spannung abbauen gehört in die Freizeit“), sondern integriert werden muss: Arbeiten (Lernen) darf nicht vom Entspannen getrennt werden mit einer Erwartung, dass Jungen das dann zuhause,

in der Freizeit („treibt Sport!“) oder allenfalls in der Pause selbst organisieren – im Gegenteil: Arbeiten geht deutlich besser, wenn Entspannung im Sinn von Ausgleich und Balance auch institutionell integriert ist.

„Man(n), bist Du stark.“ – Ein Projekt zum Thema Männlichkeits- bilder und Körperkult



Ergebnisse der Jungengesundheitsforschung und die anschließenden konzeptionellen Erörterungen machen deutlich, wie Gesundheitsthemen Jungen (besser) erreichen, richtig aufbereitet vielleicht sogar zu einem „Einfallstor“ für Gesundheitsförderung von Jungen werden können. Das Projekt „Man(n), bist Du stark“ greift viele der Erkenntnisse auf und setzt sie in ein Handlungskonzept um. In unserem fachlichen Kommentar wollen wir uns vor allem auf die formulierten konzeptionellen Grundlagen beziehen, weil wir uns für eine Bewertung der Praxis tatsächlich ein Bild vor Ort machen müssten. Unsere Fragen für die Bewertung der Projektkonzeption sind unter anderem:

- Gelten die konzeptionellen Grundannahmen, die wohl eher vom Zugang Gewaltprävention abgeleitet wurden, auch für den thematischen Zugang „Gesundheit“?

- Inwiefern wird ein geschlechtstypischer, altersüblicher und jugendkultureller Umgang mit Körper- und Gesundheitsthemen aufgenommen und integriert?
- Auch wenn bei „Man(n), bist Du stark“ Gesundheit nicht immer explizit draufsteht: Gibt es „verborgene“ Schätze im Bereich Gesundheit? Was steht im Vordergrund, was wirkt im Hintergrund?

Bereits im **Titel des Projekts** zeigen sich Vorstellungen (der Projektmacher) über Männlichkeitsbilder:

- „Man(n), bist Du stark“ – das schwingt zwischen positiver Anerkennung, Bestätigung und Bewunderung sowie ironischer Übertreibung hin und her. Ist stark sein negativ (zu stark)? Oder positiv (im Sinn von Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung)?
- Der Begriff „Körperkult“ ist ebenso schillernd: Ist er wertend (bzw. abwertend) oder wertneutral gemeint? Oder wirkt er „zweischneidig“ und ist deshalb als Gesprächs- und Kommunikationsöffner sinnvoll?

Eine andere, allgemeine Frage zur Anlage des Projekts („Jungenarbeit mit dem Auftrag der Gewaltprävention“) stellt sich allerdings im Zusammenhang mit dem Begriff der Prävention, speziell der Gewaltprävention, in deren Kontext sich „Man(n), bist Du stark“ verortet. Nicht ganz schlüssig ist, wie man von der Gewaltprävention zur Gesundheitsbildung und -förderung kommt. Bei diesem Zugang kann der Verdacht nicht ganz ausgeräumt werden, dass etwas „auf der Strecke bleibt“: Welchen Ausschnitt bedient das Projekt – Gewalt und/oder Gesundheit? Woran ist es orientiert: Am Problem oder am Gelingenden?

In der **Einleitung des Projektberichts** fallen – vielleicht eine Folge dieser Unklarheit – einige

fragwürdige konzeptionelle Annahmen auf („Jungenarbeit und Gewaltprävention“, S. 3), die fachlich ergänzt und erweitert werden sollten:

- Zunächst findet sich die Behauptung: „Männer fehlen, deshalb entwickeln Jungen falsche Vorstellungen“ (z.B. über Mannsein und Männlichkeit) ≈ In Wahrheit fehlen Männer ja nicht immer und überall, vielmehr gibt es eine „segmentierte Männerpräsenz“ – in bestimmten Bereichen sind sie da, in anderen nicht. Fraglich ist, ob mehr oder überall präsente Männer wirklich für eine positive Veränderung der Vorstellungen nützlich sind: Es kommt ja auch auf die Qualität, die Einstellungen, die Präsenz (im Sinn etwa von Engagement, Beziehungsfähigkeit, Fachlichkeit) der anwesenden Männer an. Und ob es Männer alleine – ohne Frauen – richten können ist ebenso fraglich. Noch wichtiger als die bloße Geschlechtszugehörigkeit ist außerdem, dass eine Vielfalt von Rollenmodellen erlebt werden kann.
- Auch der folgenden These, dass „anwesende Männer falsch oder zu wenig erlebbar“ sind kann und muss etwas entgegengesetzt werden, will man die männlichen Bezugspersonen der Jungen nicht pauschal abwerten und verunglimpfen (und die Jungenarbeiter gleichsam überhöhen). ≈ Man(n) ist nicht entweder falsch oder richtig, sondern immer etwas dazwischen. Das heißt: Es gibt immer auch Teile, die o.k., stark oder sogar bewundernswert sind. Und man(n) lernt auch von „schlechten“ Vorbildern.
- Aus den fehlenden Vorbildern wird geschlossen, dass sich Jungen dann vorrangig an – wiederum fragwürdigen – medialen Bildern orientieren würden. ≈ Wir meinen jedoch, dass sich Jungen im Wesentlichen auch an- und untereinander orientieren (Gleichaltrigenerziehung)

sowie innerhalb eines jugendkulturellen Rahmens, in dem Medienrezeption nur ein Aspekt von vielen ist. Dieser Rahmen und die Gleichaltrigenkultur sind nicht nur negativ und als Gefahr zu sehen, bietet doch beides auch Schutz, Orientierung und Geborgenheit, etwa in einer Clique.

- Die Medien-Bilder gelten den Projektverantwortlichen als eindeutig negativ. ≈ Hier ist dagegenzuhalten, dass mediale Bilder immer vielschichtig und oft auch gebrochen sind (zum Beispiel durch Übertreibung, Ironie, Humor) und nie unvermittelt wirken; wie eigene Jungenmedienforschung zeigen konnte, distanzieren sich Jungen, in der Regel partiell oder temporär, von medialen Bildern (vgl. Winter/Neubauer 2007).
 - Die Gedankenkette, aus der heraus sich das Projekt „Man(n), bist Du stark“ begründet, schließt mit dem Fazit, dass „Männlichkeit“ soziale Probleme verursacht – was dann auch auf den Gesundheitskontext bezogen werden könnte. ≈ Wie wir vorangehend ausführlich dargestellt haben, halten wir sehr dafür, dass der soziale Kontext von Männlichkeit – etwa auch in der Gesundheitsförderung – das Problem ist (und nicht die Männlichkeitsbilder an sich) und dass dieser Kontext das Mannsein und die Bilder von Männlichkeit bedingt – und zu verändern ist. Männlichkeit ist, davon sind wir überzeugt, jedenfalls kein Fall von Prävention und Vermeidung, sondern von Bildung und Erweiterung.
- Das alles gilt sinngemäß auch für konzeptionelle Annahmen über Gesundheitsbildung und -förderung mit Jungen. Dass wir es hier sehr genau nehmen hat einen guten Grund: „Falsche“ Ausgangsannahmen sind sonst in der Praxis entweder wertlos, indem sie durch intuitiv gute Praxis gleichsam „überschrieben“ und dadurch irrele-

vant werden – oder die Praxis orientiert sich falsch und produziert schlechte oder unzureichende Ergebnisse. Für das Projekt „Man(n), bist Du stark“ nehmen wir eher ersteres an.

Einen überbetonten, fast schon skandalisierenden Problem-Zugang sehen wir kritisch, wenn er als vorrangige, auch fachlich-öffentlich artikulierte Begründung besteht. In der Projektbeschreibung wird hier ein Widerspruch erkennbar. Einerseits wird formuliert: „Jungenarbeit unterstützt Jun-



gen bei den Problemen der Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität zum Mann, regt Reflexionen zu ihren Verhaltensmustern an und zeigt alternative Handlungsmöglichkeiten auf.“ Vielleicht klingen hier pädagogische (und/oder männliche) Größenphantasien an? Andererseits wird die alternative Haltung formuliert: „Jungen werden so angenommen, wie sie sind, das heißt, sie werden dort abgeholt, wo sie stehen – in ihrer Entwicklung, mit all ihren positiven und negativen Eigenschaften.“ Man könnte nun fragen: Was gilt jetzt eigentlich? Zumindest ergibt sich daraus ein (hoffentlich produktives) Spannungsverhältnis für die Arbeit im Projekt.

So liegt die Vermutung nahe, dass das Projekt erfolgreiche und gute Arbeit macht, dass das Konzept dagegen etwas „schwächelt“ und männlich-

keitskritische Annahmen unreflektiert übernimmt. Diese Tendenz setzt sich dann auch in der **Kurzbeschreibung** (S. 4 ff) fort.

- „Für viele Jungen wird eine gute körperliche Fitness und gutes Aussehen immer wichtiger.“ ≈ Das ist soweit o.k., aber entsprechende männlich-somatische Kulturen gab's eigentlich schon immer. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob das wertend gemeint ist.
- „Die Medien transportieren Männlichkeitsbilder von muskelgestählten, gutaussehenden Gewinnertypen auf die TV-Geräte und Handys von Jungen.“ ≈ Uns scheint, dass das nur die eine Seite ist, man bekommt immer auch Loser und Normalos zu sehen. Gerade das Wechselspiel zwischen „unten durch“ und „oben drüber“, zwischen Losern und Gewinnern ist wohl für Jungen sehr interessant und anregend (vgl. Winter/Neubauer 2006).
- „Besonders Jungen, die sich gesellschaftlich benachteiligt fühlen und ein niedriges Bildungsniveau haben, lassen sich schnell davon beeindrucken.“ ≈ Unter uns: Das liest sich ein wenig so, als ob die dümmer sind. Wir meinen, dass konzeptionelle Begründungen immer auch von Respekt gekennzeichnet sein müssen und gegebenenfalls mit den Beteiligten besprochen werden können müssen, ohne rot zu werden. Wenn Jungen sich von bestimmten Bildern angesprochen fühlen, wäre als erstes zu fragen: Was ist die Funktion? Was ist der kontextuelle Eigensinn? Man kann ihnen das ja – gerade auch im Rahmen eines pädagogischen Projekts – nicht wegnehmen, sonder nur etwas dazugeben (als funktionales Äquivalent – s.o.).
- „Sie sehen darin eine schnelle und gesellschaftlich geschätzte Steigerung ihres sozialen Status.“ ≈ Ist das denn alles? Gibt's nicht auch

andere, vielleicht sogar positive Aspekte? Etwa der Status untereinander im Sinn einer jugendkulturellen Übereinkunft? Damit wären wir bei einem Generationen- und Abgrenzungsthema, das von beiden Seiten her betrachtet werden müsste. Gibt es zum Beispiel nicht auch eine Art Neid der Erwachsenen auf den jugendlichen Körper?

- „In gleichem Maße wie Übergewicht und Fehlernährung bei Jugendlichen um sich greift, wächst auch der Bereich des Körperkultes und der Spezialernährung. Manchmal schließt sich an die spezialisierte oftmals einseitige Sport unterstützende Ernährung die Einnahme von suchtfähigenden und illegalen Mitteln zur Unterstützung von Muskelaufbau und Fettabbau an.“ ≈ An der Zuspitzung auf epidemische, fast apokalyptische Ausmaße („greift um sich“) wird deutlich: Hier ist doch wohl zu sehr das Problem im Blick...
- „Wo liegt hier die Grenze zwischen guter ausgewogener Ernährung und Fehlernährung? Wo liegt die Grenze zwischen sinnvoller körperlicher Betätigung und Körperwahn?“ ≈ Um wessen Grenze geht es hier? Um die der Pädagogen oder um die der Jugendlichen? Ist das nicht eine sehr individuelle Frage? Und – wie die recht widersprüchlichen Ansagen der Ernährungsforschung zeigen – nicht eher eine Grenzregion ohne Eindeutigkeiten und klares Reglement?

Nun aber zum Positiven – das ist, wie schon zu erwarten war, die Beschreibung der geplanten Praxis.

- „In diesem Projekt setzen wir uns gezielt mit diesen Themen auseinander. Es wird ein dokumentarischer Kurzfilm zum Thema Körperkult und Männlichkeitsbilder gedreht, wir erstellen einen Fotokalender mit Fotos der Jungen aus

dem Kraft- und Fitnessraum „Muckibude“, wir besuchen die weltgrößte Fitness- und Bodybuildingmesse in Essen, wir holen uns Gesundheits- und Ernährungstipps bei Experten und laden einen Ex-Bodybuilder zum Thema Körperkult und Einnahme von illegalen Mitteln ein.“ ≈ Das hört sich doch viel interessanter und lebendiger an als die Ziele; hier kann man sich vorstellen, dass Jungen Lust bekommen mitzumachen. Verdacht: Sind die Ziele nur Antragslyrik für die Erwachsenen, für Geldgeber und Politik?

- „Wir demonstrieren aber zum Abschluss noch eine ganz andere Stärke. In der Musikschule werden die Schülerinnen und Schüler des Jugendsymphonieorchesters demonstrieren, dass Stärke und Kraft auch völlig andere Ausdrucksformen und Definitionen haben kann: Musik“ ≈ Das ist jetzt ausgesprochen schön: ein ungewöhnlicher Zugang, aber mit einer Konnotation versehen, die den Zugang vermutlich erleichtert und so zu einer Perspektivenerweiterung, zu Bildung führen kann.

Ziele von „Man(n), bist Du stark“ (S. 5)

- Erkennen und Benennen von unterschiedlichen Männlichkeitsbildern
- realistische Selbsteinschätzung der Jungen
- Auseinandersetzung und Umgang mit der eigenen Körperlichkeit
- Beleuchtung des kulturellen Hintergrundes bei Jungen mit und ohne Migrationshintergrund
- Beantwortung der Frage: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Trainieren des eigenen Körpers und erlebter Ausgrenzung?
- Eigenes Suchtgefährdungspotenzial erkennen
- Erweiterung der Begrifflichkeit Stärke im Bewusstsein der Jungen

Diese Formulierungen sind weitgehend keine eigentlichen Ziele, sondern pädagogische Zugänge und Fragestellungen. Davon abgesehen sind sie jedoch positiv und respektabel. Männlichkeitsbilder und Körperlichkeit ins Gespräch zu bringen und darüber zu einer realistischeren Selbsteinschätzung zu kommen gelingt ja dann, wenn Jungen nichts schon Fertiges, Feststehendes aufoktroiiert wird, sondern wenn im Gegenteil ein offener, toleranter Kommunikations- und Reflexionsprozess eröffnet wird, der zu einer Selbstbildung der Beteiligten führen kann. In den Formulierungen wird auch deutlich, dass der soziale und kulturelle Kontext als mehr oder weniger offene Frage – und das bedeutet unvoreingenommen – einbezogen werden soll. Wünschenswert wäre allerdings, dass nicht nur der Negativaspekt „Suchtgefährdungspotenzial“, sondern auch individuelle Stabilität und Resistenz (auch im Sinn von Resilienz und Salutogenese) beleuchtet würden. Das Anknüpfen am Begriff Stärke und dessen Erweiterung sehen wir wiederum positiv, gibt es doch eine Resonanz auf das, was Jungen (und letztlich alle anderen auch) sein wollen: nämlich stark im Sinn von autonom, selbstbewusst, handlungs- und durchsetzungsfähig usw. Dazu gehört natürlich auch die soziale Einbindung und Kultivierung dieser Fähigkeit zur Selbstbehauptung.

Was uns allerdings an dieser Stelle fehlt, ist ein Bezug auf Risikokompetenz (das ist etwas anderes als Risikovermeidung, nämlich der kompetente Umgang mit Gefahren, das „Managen“ von Risiken) und Körperkompetenz (im Sinn einer Körperpädagogik: Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Bewusstsein, Kultivierung). Dahinter steckt die Annahme, dass jede kulturelle Praxis – insbesondere im Umgang mit Körper und Gesundheit – gewisse Risiken und Nebenwirkungen zeigt. Ein päd-

agogisches Konzept setzt deshalb nicht allein auf „absolute“ Minimierung von Risiko und Gefahr durch geringere Risikoexposition, sondern auch auf „relative“ Minimierung durch kompetentes Navigieren während und in der Risikoexposition (vgl. Stumpp/Stauber/Reinl 2009).

Was noch stärker entfaltet werden könnte, ist darüber hinaus auch die Frage des persönlichen Bezugs zwischen Jungen und Betreuern: Welche „Mannsbilder“ sind für sie interessant in der Auseinandersetzung? Und wie reflektieren die Betreuer ihre Körper- und Gesundheitsthemen selbst?

Abschließende Bemerkungen:

gute Praxis konzeptionell besser fassen

Vor dem Hintergrund der Reflexion über die formulierten konzeptionellen Grundlagen des Projekts „Man(n), bist Du stark“ sowie der Situation der Jungengesundheitsförderung könnten für eine konzeptionelle Stabilisierung und Weiterentwicklung des Projektansatzes die folgenden Aspekte überdacht werden:

- das Thema „Gesundheit im Schnittpunkt zu Männlichkeit“ mehr herausarbeiten; ebenso den Zusammenhang von „Gesundheit – Körper – Migration“
- das Verhältnis Problemansatz und Gelingendes reflektieren (= „Balanceansatz, Beachtung von Balanceaspekten, Balancemodell auf Gesundheit bezogen)
- auch im Konzept (wie in jeder guten Praxis): nicht depotenzierend argumentieren, sondern „nährend“, unterstützend, erweiternd und bildend
- nicht nur beschreiben, was schlecht und fehlerhaft ist (Jungen als Mängelwesen und Gesundheitsidioten), sondern auch: Wo sind Stärken, wo ist Gelingendes? Woran sind Jungen interes-

siert, wofür sind sie offen und zu haben?

- Beachtung der „richtigen“ Form: die Gesundheit kommt zu den Jungen, nicht umgekehrt; das heißt: Jungen werden Gesundheitszugänge auch vorenthalten, sie sind nicht nur selbst dran schuld – und erhalten notwendige Förderung
- Wichtig ist aber auch, dass Jungenbegleiter die Gesundheit der Jungen (und ihre eigene) sehen, aber nicht unbedingt dauernd darüber reden, denn: Gesundheit ist etwas eigentlich Verborgenes, nicht unmittelbar Zugängliches (Gadamer)

Literatur

- Abschlussbericht zum Modellprojekt „Man(n), bist Du stark“ – Ein Projekt zum Thema Männlichkeitsbilder und Körperkult. Mskr. Werdohl o.J.
- Neubauer, Gunter: Macht die Schule Jungen gesund? In: Stiehler, M./Klotz, Th. (Hg.): Männerleben und Gesundheit. Eine interdisziplinäre, multiprofessionelle Einführung. Weinheim und München 2007, 60 – 74
- Neubauer, Gunter: Wie geht's den Jungs? Jungengesundheit und Aspekte einer jungenbezogenen Gesundheitsförderung. In: Blickpunkt der Mann 1 (1) 2003, 24 – 28
- Neubauer, Gunter/ Winter, Reinhard: Jungengesundheit in Deutschland. Themen, Praxis, Probleme. In: Bardehle, D./Stiehler, M. (Hg.): Erster Deutscher Männergesundheitsbericht. Ein Pilotbericht. Germering (Zuckschwerdt) 2010, 30 – 57
- Stier, Bernhard/ Winter, Reinhard (Hg.): Handbuch Jungengesundheit. Stuttgart (Kohlhammer) 2011 (in Vorbereitung)
- Stumpp, Gabriele/ Stauber, Barbara/ Reinl, Heidi: Einflussfaktoren, Motivation und Anreize zum Rauschtrinken bei Jugendlichen. Hg.: Bundesministerium für Gesundheit. Mskr. Tübingen 2009
- Winter, Reinhard: Jungen. In: Stier, B./Weissenrieder, N. (Hg.): Jugendmedizin – Gesundheit und Gesellschaft. Heidelberg (Springer) 2005, 270 – 274
- Winter, Reinhard: Balancierte Männergesundheit. Männergesundheitsförderung jenseits von Medizin? In: Altgeld, T. (Hg.): Männergesundheit. Neue Herausforderungen für Gesundheitsförderung und Prävention. Weinheim und München (Juventa) 2004, 243 – 255
- Winter, Reinhard/ Neubauer, Gunter: Große Helden für kleine Jungs. Zugänge zu den Helden der Jungen im Kinderfernsehen. televIZion 20/2007/2, 4 – 10
- Winter, Reinhard/ Neubauer, Gunter: Oben drüber oder unten durch. Figurenqualitäten für 9-bis 11-jährige Jungen. In: televIZion, 19/2006/1, 31 – 36
- Winter, Reinhard/ Neubauer, Gunter: Ein normales „Muss“: Jungen und Gesundheit. In: Altgeld, T. (Hg.): Männergesundheit. Neue Herausforderungen für Gesundheitsförderung und Prävention. Weinheim und München (Juventa) 2004, 35 – 48
- Winter, Reinhard/ Neubauer, Gunter: Kompetent, authentisch und normal? Aufklärungsrelevante Gesundheitsprobleme, Sexualaufklärung und Beratung von Jungen. Hg.: BZgA – Fachheftreihe Bd. 14. Köln 2004
- Winter, Reinhard/ Neubauer, Gunter: Ich sehe was, was Du nicht siehst! Jungenperspektive und Erwachsenenicht in Bezug auf Körper, Gesundheit, Sexualität und Sexualaufklärung von Jungen. In: BZgA (Hg.): Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 2 – Jugendliche. Fachheftreihe Bd. 13.2. Köln 2003

1.3. Martin Gnielka

„Verliebte Jungs“ – Ein Beitrag zum Thema Liebe, Freundschaft und Sexualität im Spiegel einer Foto-Lovestory

Wer kennt sie nicht, die gute alte Foto-Lovestory? Mit diesem Medium erzählt die Duisburger Projektgruppe von Peter Rüttgers (pro familia) ihre Geschichte von zwei Freunden, die sich für das gleiche Mädchen interessieren. Beide haben ein Date mit ihr, ohne voneinander zu wissen. Als das Ganze auffliegt, kommt es zum Streit zwischen den Jungen. Durch die Vermittlung des Mädchens („Ich mag euch doch beide!“) vertragen sich die beiden Kontrahenten wieder. Die Freundschaft ist ihnen wichtiger als die Konkurrenz um das Mädchen. Ende gut – alles gut.

Die Story spielt trotz ihrer Kürze auf eine Menge alterstypischer Lebensthemen von Jungen in der Pubertät an: Plötzlich in ein Mädchen verliebt zu sein und nicht zu wissen, wie man es anspricht. Zeit für eine Partnerin einzuräumen, statt mit den Kumpels abzuhängen. Eifersucht auf den Freund zu empfinden, der sich vielleicht in das gleiche Mädchen verliebt hat.

Pubertät ist eine Zeit, in der sich Beziehungswelten neu sortieren. Die Bedeutung der Gleichaltrigen nimmt zu, die Meinung der Eltern wird zur Nebensache. Auch die Beziehungen zwischen Mädchen und Jungen verändern sich. Mädchen sind für (heterosexuelle) Jungen auf neue Weise reizvoll und begehrenswert. Erste ernsthafte Verliebtheiten entstehen, man „geht“ miteinander und macht vielleicht erste sexuelle Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht.



Ach, und wie schön wäre das in der Realität: Ein erstes Treffen bei pro familia, ein Wiedersehen vor dem Obstladen — schon steht das Date. Kein zähes Werben, sondern ein Mädchen, das unkompliziert einwilligt — zumindest ins öffentliche Händchen halten.

Von der Kraft des Verliebtseins

In der Foto-Lovestory überrascht die aktive, sogar friedensstiftende Rolle der Protagonistin. Sie ist nicht die Spalterin, die die beiden Freunde in die Arena schickt. Obwohl sie sich ja mit beiden Jungen verabredet hat, schlichtet sie zwischen den beiden und lässt es nicht zu einem Eifersuchtsdrama kommen. Niemand muss letztlich für ein exklusives Zusammensein kämpfen. Ein etwas langweiliges Happy End eigentlich: Ein Sieg der Vernunft, weil es so ja für alle am besten ist.

Ob die Duisburger Jungen, die sich für das Projekt „Verliebte Jungs“ von Peter Rüttgers angemeldet haben, wohl den 80er-Jahre Hit von Purple Schulz kannten? Wahrscheinlich wäre die Geschichte mit Purple Schulz als Regisseur etwas anders verlaufen. Sein Bild von verliebten Jungs ist da doch etwas energ(et)ischer: „...sie sprengen alle Ketten, gehen wenn's sein muss durch die Wand.“

Andererseits bringt die Foto-Lovestory der Duisburger Jungen die Angst vor der Kraft des Verliebtseins schön auf den Punkt. Denn so anziehend Mädchen für heterosexuelle Jungen sind — sie stellen auch eine Bedrohung für die Jungs-Cliquen dar, die bislang ganz wunderbar um sich und ihre Jungenthemen kreisen konnten. Durch die Bedeutungszunahme von Mädchen entstehen neuartige Konkurrenzgefühle, die den inneren Zusammenhalt gefährden und bisweilen alte

Freundschaften zerbrechen lassen. Damit könnte die Story auch die Botschaft an die Mädchen enthalten: Macht unsere Jungenfreundschaften bitte nicht kaputt!

Die Bedeutung von Sexualität für die Entwicklung von Jungen

Sexualität ist — obwohl sich das kaum in der Foto-Lovestory niedergeschlagen hat — im Laufe des Projekts von Peter Rüttgers ein zentrales Thema in der Arbeit mit den Jungen gewesen. Die Produktentstehung war eingebettet in sexualpädagogische Einheiten, in denen unter anderem besprochen wurde, wie ein Mädchen sexuell befriedigt werden kann oder wie groß ein Penis im Durchschnitt sein muss.

In solchen Fragen, die typisch für die sexualpädagogische Jungenarbeit sind, zeigt sich das ganze Drama der sich neu formierenden Geschlechterbeziehungen im Jugendalter. Für Jungen, die noch keine Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr haben, bleibt es letztlich offen, ob sie vielleicht naturtalentierte Liebhaber sind oder im Bett als peinliche Versager enden. Hypersexuelle bzw. hypermännliche Vorbilder aus der Welt der Pornografie verstärken das Idealbild des Mannes, der bei Frauen schnell und leicht sexuellen Erfolg hat. Der perfekte (Porno-)Liebhaber bringt einen großen Schwanz, ein nicht nachlassendes Erektionsvermögen und den Mumm mit, die Frau in diversen Stellungen sportlich rannehmen zu können.

Jungen wissen in der Regel sehr wohl, dass die Pornowelt eine bestimmte Sorte von Sexualität, auch eine sehr eingeschränkte Sicht auf das Frau- und Mannsein, präsentiert. Trotzdem sind sie beeindruckt von der Bilderwelt. Der Sexualwissen-

schaftler Gunter Schmidt attestierte der Jugend einmal so schön, dass sie „oversexed“, aber „underfucked“ sei. Obwohl es noch keine praktische Erfahrung gibt, gibt es schon ein enormes Sexualitätswissen. Der Begriff „oversexed“ trifft vor diesem Hintergrund in besonderem Maße auf Jungen zu. Es gibt deutlich mehr männliche als weibliche Pornografiekonsumenten. Beispielsweise sagen in der BRAVO Dr. Sommer-Studie aus dem Jahre 2009 8 % der Jungen, regelmäßig Pornografie zu konsumieren, aber nur 1 % der Mädchen⁴¹ geben dies an. Andere Untersuchungen weisen in die gleiche Richtung.

Lust auf sich selbst

Ein ähnlicher Geschlechterunterschied zeigt sich beim Thema Selbstbefriedigung: In der BZgA-Studie Jugendsexualität 2010 geben 76 % der 14- bis 17-jährigen Jungen an, Erfahrung mit Masturbation zu haben. Demgegenüber stehen aber nur 29 % der Mädchen⁴². Im Vergleich zu den letzten Untersuchungen wird deutlich, dass Selbstbefriedigung für Jungen an Bedeutung gewonnen hat. Sie ist für Jungen eine eigenständige Form von (Auto-) Sexualität, die ganz selbstverständlich praktiziert wird. Bei der Frage, wie es gelingt, zum Orgasmus zu kommen, zeigt sich dabei der Vorteil. Anders als Mädchen haben die wenigsten Jungen an dieser Stelle ein Problem. Sie wissen sehr genau, wo es sich lustvoll und angenehm bei ihnen anfühlt. Trotz oder gerade wegen der Selbstverständlichkeit von Selbstbefriedigung bei Jungen begegnen

einem in der sexualpädagogischen Arbeit immer wieder Fragen nach der möglichen Schädlichkeit: Wie oft am Tag ist es normal, sich einen runterzuholen? Ist Wichsen schädlich? usw. Tatsächlich ist Selbstbefriedigung ja eine Sexualitätsform, die öffentlich immer noch tabuisiert wird. Das Fernsehen zeigt inzwischen alle möglichen Formen sexuellen Lebens – von Masturbation keine Spur. Diese Diskrepanz zwischen selbstverständlicher Sexualitätsform und öffentlicher Tabuisierung irritiert Jungen. Ist Wichsen vielleicht doch schmutzig und nicht in Ordnung? Stimmt was nicht mit mir, wenn ich es mehrfach am Tag mache? Noch immer bleibt es eine Aufgabe von Sexuaufklärung, solche Mythen zu entzaubern, zu entlasten und Erlaubnis zu geben: Du bist, mit deiner sexuellen Energie, völlig okay, so wie du bist.

Foto-Lovestory – Kontrapunkt zum Pornofilm

Was würden Sie glauben, welche Geschichte sich eine Gruppe 15-/16-jähriger Jungen mit Migrationshintergrund zum Thema Liebe, Partnerschaft und Sexualität ausdenkt? Die meisten pädagogischen Fachkräfte würden sicherlich vermuten, dass der Sex-Gehalt der Story relativ hoch zu veranschlagen ist. Es ist schon erstaunlich, dass die Foto-Lovestory derart „harmlos“ geraten ist. Mit der sexualpädagogischen Begleitung hatte dies, so wird versichert, nichts zu tun. Was waren wohl die Motive der Jungen, diese Form der Inszenierung zu wählen?

In der geschützten Atmosphäre der Projektgruppe wurde explizit zu Sexualität gesprochen und dementsprechende Fragen geklärt. Bei der Entwicklung der Story, die öffentlich präsentiert

41 Bauer Verlag: Bravo Dr. Sommer Studie 2009.

42 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Jugendsexualität 2010. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Köln 2010.

wird, war es den Jungen jedoch wichtig, nicht das Sexuelle mit Blick auf Liebe und Partnerschaft in den Vordergrund zu stellen. Die Botschaft lautet: Achtung, wir sind nicht derart sexualisiert, wie ihr (als Erwachsene) das immer von uns vermutet! Wer also dachte, dass sich die „Generation Porno“ eine Lovestory nur als Sexfilm denken kann, lag schwer daneben. Die Jungen gehen auf angenehme Weise in Widerspruch zu dem Klischee, das man allenthalben über sie zu stülpen versucht. Sexualität ist zwar ein zentrales Beschäftigungsthema für Jungen. Trotzdem denken Jungen nicht immer bloß an „das Eine“.

Sexualität und Partnerschaft im Kontext von Interkulturalität

Da die Jungen in der Projektgruppe allesamt einen Migrationshintergrund haben, ist es spannend, die Foto-Lovestory darauf hin zu prüfen, inwieweit sich dies in der Darstellung von Jungen und der Beziehungen zwischen Mädchen und Jungen niederschlägt. Schließlich stehen Norm- und Wertvorstellungen der Elternhäuser häufig im Widerspruch zu einer deutschen Verhandlungsmoral im sexuellen Bereich. Grundsätzlich ist in Deutschland inzwischen all das sexuell erlaubt, was miteinander abgestimmt, in Machtgleichheit und ohne Beschädigung des Partners/der Partnerin geschieht. Akzeptanz von Homosexualität, Gleichberechtigung von Mann und Frau oder die Erlaubnis von Sex vor der Ehe sind – trotz aller Abstriche – gesellschaftlich anerkannte Wertvorstellungen, die sich auch im Recht wiederfinden. Schaut man auf Jungen mit Migrationshintergrund, stehen häufig traditionelle Einstellungen den individualisierten Vorstellungen der Mehr-

heitsgesellschaft gegenüber. Beispielsweise sollten, wenn man die Jungen nach ihrer Meinung fragt, muslimische Mädchen häufig im sexuellen Bereich eher Zurückhaltung üben und selbstverständlich jungfräulich in die Ehe gehen, um die Ehre der Familie nicht zu gefährden. Viele muslimische Jungen bezeichnen ein Machtgefälle zwischen Frauen und Männern als normal; Homosexualität wird oft als unmännlich und „pervers“ abgelehnt.

In der Foto-Lovestory tauchen solche traditionellen Moralvorstellungen nicht auf. Das interkulturelle Moment in der Beschäftigung mit dem Thema Partnerschaft bleibt im Hintergrund. Im Grunde wird eine recht „deutsche“, von Gleichberechtigung und Verhandlungsmoral geprägte Geschichte erzählt. Kein Kopftuch ist zu sehen, sondern offene Haare. Die Protagonistin hat bei den Flirtszenen ein nicht wirklich gewagtes, aber immerhin teilschulterfreies Oberteil an. Außerdem trägt sie Minirock, wenn auch mit Leggings darunter. Mädchen und Junge verabreden sich miteinander und gehen in der Öffentlichkeit Händchen haltend spazieren. Man bedenke außerdem: Das Mädchen trifft sich mit zwei Jungen parallel und ist in der Geschichte doch weit vom „Flittchen-Image“ entfernt. Man könnte sagen: Schon wieder dem Klischee entflohen!

Sexualpädagogische Jungenarbeit – ein Ausblick

Nimmt man die Foto-Lovestory als selbst kreierte Aussage von Jungen zu den Themen Jungesein, Geschlechterbeziehungen und Sexualität ernst, fällt der Bruch mit gleich mehreren stereotypen Zuschreibungen auf. Für die sexualpädagogische

Arbeit darf das als Erstes als Einladung, vielleicht sogar Aufforderung verstanden werden, sich Jungen – mit und ohne Migrationshintergrund – vorurteilsfrei zu nähern. Jungen können über romantische Liebe und Sexualität sprechen. Händchenhalten und Hardcore sind für sie kein Widerspruch, sondern parallele Erfahrungsfelder, die beide in eigener Weise von Bedeutung sind.

Gerade von Jungen mit Migrationshintergrund ist bekannt, dass ihnen häufig Ansprechpartner in der Familie zum Thema Sexualität fehlen. Mutter oder Vater werden, anders als bei Jungen ohne Migrationshintergrund, oft deutlich weniger als Vertrauensperson für sexuelle Fragen genannt⁴³. Auch die häufiger genannten Geschwister und anderen Jungen sorgen scheinbar nicht für ein gleiches Maß an Sexuaufklärung: „Jungen aus Migrationsfamilien scheinen in der Regel größere Wissensdefizite aufzuweisen als deutsche Befragte gleichen Geschlechts.“⁴⁴ Auch geben Jungen mit Migrationshintergrund gegenüber deutschen Jungen – ohne dass die Hintergründe näher beleuchtet sind – auffällig weniger an, „immer sehr genau“ auf Verhütung beim Geschlechtsverkehr zu achten⁴⁵.

Was Jungen für ihre Sexualitätsbegleitung benötigen, sind Fachmänner und vielleicht auch Fachfrauen, die ihnen ohne klischeehafte Vorbehalte begegnen. So sind auch Jungen mit Migrationshintergrund erst mal Jungen mit alterstypischen Fragen und Problemen. Sieht man einmal von den Informationsmöglichkeiten des Sexualkun-

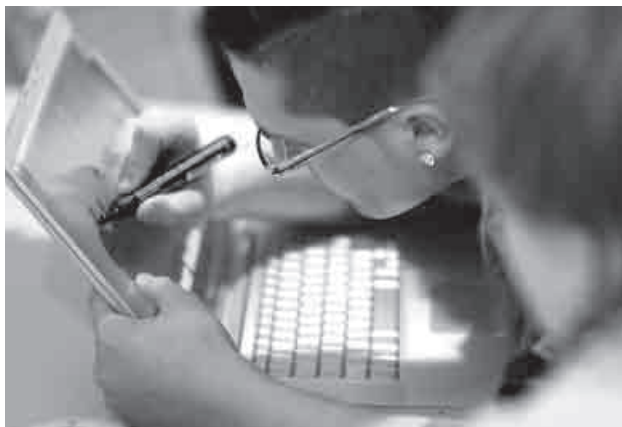
deunterrichts oder den Gesprächen unter Gleichaltrigen ab, kann nicht verwundern, dass Internetpornografie eine derart große Bedeutung für Jungen hat – eben nicht nur als Masturbationshilfe, sondern auch als Informationspool zu diversen sexuellen Fragen. Der Verwehrlosungsverwurf an die „Generation Porno“ verhindert den Dialog mit denjenigen, die von Pornografie einerseits profitieren, andererseits manchmal auch auf ungute Weise davon beeindruckt sind. Damit wir Jungen zu einer notwendigen Medienkompetenz verhelfen können, braucht es sexualpädagogische Fachkräfte, die sich „pornokompetent“ und ohne Moralisierung Jungen als GesprächspartnerIn anbieten.

Man muss Jungen sexualpädagogisch nichts aufdrängen. Die meisten verfügen über ausreichende Kompetenzen, über Wissen und Feingefühl, um ihre Sexualität selbstbewusst und verantwortlich leben zu können. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass die Fragen nur so hageln, wenn Jungen entdecken, dass sie vertraulich und seriös auf ihre Sexualitätsfragen Verständnis und sogar Antworten erwarten dürfen. Denn sehr wohl gibt es noch viel Ungeklärtes und Verunsicherndes, das sich mit Jungen zu besprechen lohnt.

43 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Jugendsexualität 2010. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Köln 2010, S. 18

44 ebd., S. 72

45 ebd., S. 171



1.4 Renato Liermann

Apps & Co? Medien- und Kulturarbeit in der Jungenarbeit

„Die Herausforderung liegt deshalb darin, nicht in die Falle zu gehen, die Ergebnisse... dafür zu nutzen, mehr neue Aktivitäten zu entfalten, sondern stattdessen exzellente, besonders anregende Angebote zu verbessern und diese zu vernetzen und zu konsolidieren.“⁴⁶

Einleitung

In ihrer globalen Analyse zur Qualität künstlerischer Bildung im Auftrag der UNESCO stellt Anne Bamford fest: „Gute künstlerische und kulturelle Bildung sucht sich jeweils die besten unter den theoretischen und praktischen Ansätzen aus.“⁴⁷ Dieses pädagogische Handlungsprinzip lässt sich in einem doppelten Sinn auf die realisierten Jungenprojekte im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen (nachfolgend „LIJA“) übertragen.

Die LIJA zielte nicht auf den sonst auch in vielen pädagogischen Arbeitsfeldern zunehmend häufiger anzutreffenden Aktionismus ab. Vielmehr wurden bewährte und nachhaltige Initiativen und Projekte in enger Kooperation mit der Landesar-

⁴⁶ Anne Bamford: Der Wow-Faktor. Eine weltweite Analyse der Qualität künstlerischer Bildung. Münster, New York u. a. O. 2010, S. 192

⁴⁷ Anne Bamford: Der Wow-Faktor. Eine weltweite Analyse der Qualität künstlerischer Bildung. Münster, New York u. a. O. 2010, S. 191

beitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW eingeladen, ihre Jungenarbeit zu intensivieren und in einem weiteren Schritt modellhaft im Rahmen der LIJA zu akzentuieren und zu qualifizieren und zumindest in der Projektdarstellung im Internet vernetzt darzustellen.⁴⁸

In den einzelnen Projekten wiederum wurden aktuellste Konzepte unterschiedlichster Bereiche der Jugendarbeit und -hilfe bzw. der informellen Bildung einbezogen. Hier gelang es z.B. neue Schnittstellen von Jungenarbeit und Kultur- bzw. Medienpädagogik z.T. partizipativ mit Jugendlichen anzudenken und auszuprobieren. Damit finden sich in den Projekten der LIJA Ansätze, die die ansonsten häufig separat gedachten pädagogischen Richtungen mit dem jeweiligen Fokus Jungen, Medien oder Kultur sowohl fachspezifisch anregen als auch im Zusammenhang modellhaft weiterentwickeln und damit z.B. tragfähige ressourcenorientierte Modelle für inter- und transkulturelle pädagogische Aktivitäten und Bildungsprozesse ermöglichen.

Aus dem Blickwinkel der geschlechtsbewussten Jungenarbeit interessiert hier allerdings weniger die große Vielfalt medialer und methodischer Möglichkeiten, die gerade die kultur- und auch die medienpädagogischen Konzepte seit den 1980er Jahren bieten. Vielmehr liegt der Fokus der geschlechtsbewussten Jungenarbeit auf den besonderen geschlechtsreflektierenden und -erprobenden Möglichkeiten und Ressourcen, die diese Handlungsansätze in der pädagogischen Praxis der Jungenarbeit ermöglichen. Nachfolgend wird auf diesen Dreiklang von Medien-, Kulturpädagogik und Jungenarbeit im Rahmen der LIJA eingegangen, bevor Ergebnisse aktueller Studien hierzu

einbezogen und abschließend offene Fragestellungen zur Weiterarbeit skizziert werden.

Projekte der Landesinitiative Jungenarbeit

Veröffentlichungen in pädagogischen, kulturellen und medialen Kontexten weisen seit den 1990er Jahren nach, dass es jungenspezifische kulturelle⁴⁹ und mediale Rezeptionen, Produktionen und Themen und damit auch eigene Aufgabenstellungen⁵⁰ bzw. Ressourcen⁵¹ für Jungenarbeiter in diesen Feldern gibt.

In dieser „Tradition“ betont die Website der LIJA ausdrücklich und folgerichtig den „Sinn des Einsatzes von Medien“ in der Arbeit mit Jungen und nennt „künstlerisch-kreative Methoden“ als eine der zentralen Methoden der Jungenarbeit. Die Projekteinträge in der Datenbank dieser Website gehen in ihrer Ausdifferenzierung über diese Definition hinaus und bilden zum Teil in der Konzeption und vor allem in der angedeuteten Praxis alle gängigen kulturellen Genres ab. Die explizit

49 Ausführlich informieren die Materialien zum Kongress JungenArt der LAG Jungenarbeit NRW und der LAG Arbeit Bildung Kultur über die Zusammenhänge von Jungenarbeit und Kulturpädagogik und weiterführende Arbeitsperspektiven: www.arbeit-bildung-kultur.de/55-0-Jungenart-Download.html

50 Das Archiv der Jugendkulturen bietet einige geschlechtsreflektierende Studien zum Themenfeld Jungen und Jugendkultur, insbesondere zu rechten Szenen: www.jugendkulturen.de/

51 vgl. hierzu die Vielzahl der realisierten kreativen gewaltpräventiven Modelle im „Kapitel 4.4.2 Methoden, Praxisbeispiele und Arbeitsansätze“ in: Deutsches Jugendinstitut, Hg.: Gunter Neubauer, Reinhard Winter: Geschlechter differenzierende Aspekte in Angeboten der Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit. Expertise im Auftrag der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention im Deutschen Jugendinstituts e. V., München 2007, Seite 82ff.

48 vgl. Anne Bamford a.a.O., S. 192

genannten medienpädagogischen Bezüge weisen hingegen nur einen Teil des gängigen medienpädagogischen Repertoires aus. Im Detail: 279 Einträge zählt die projekteigene LIJA-NRW Onlinedatenbank Ende 2010. Davon weisen 41 Einträge im Titel bzw. in der kurzen Projektbeschreibung explizit kultur- und in einzelnen Fällen auch medienpädagogische Konzeptanteile und Methoden bei der Umsetzung des Jungenarbeitsvorhabens aus. Die genannten Methoden und Ansätze entsprechen einer weiten Spannbreite kulturpädagogischen Arbeitens: Theater/Rollenspiel 7x, Musik 6x, kreatives Arbeiten/Erzählen 5x, Bildende Kunst/Raumgestaltung 4x, Tanz 2x, Zirkus 2x, Lesen 1x und Spiel 1x. Einige Vorhaben beziehen kultur- und medienpädagogisches Arbeiten mit ein: Hörspiel/Radio 1x und Comic 1x. Ein relativ geringer Anteil bezieht sich explizit auf medienpädagogische Konzepte in der Jungenarbeit, sowohl als Thema als auch als Methode: Video/Musikclip 5x, Medienrezeption (Kochen) 1x, Medien allg. 1x, Handy 1x, Computerspiele 1x, Internet (Pornographie) 1x.

Die genannten Themen dieser Jungenarbeitsangebote heben nur untergeordnet auf den Dualismus des kulturpädagogischen Arbeitens „Bildung durch Kultur (Bildende Kunst usw.), Bildung zur/für Kultur (Bildende Kunst usw.)“⁵² ab, wodurch z.B. das formale schulische Lernen und Lehren stark geprägt ist. Neben der Betonung der Entwicklung methodisch-kultureller Kompetenzen der Jungen legen die kurzen Projektbeschreibungen insbesondere die Schlussfolgerung nahe, dass kulturpädagogische Methoden genutzt werden, um

- jungenspezifische Themen aus dem Alltag der Jugendlichen (z.T. partizipativ) aufzugreifen:

- Musik, Vorbilder, Medien der Hip Hop- und Pop-Kultur,
- Themen geschlechtsreflektierender Jungenarbeit zu bearbeiten, wie z.B.
 - männliche Vorbilder,
 - männliche Lebensorientierungen,
- Themen der öffentlichen Jugendförderung zu bearbeiten, wie z.B.
 - Förderung sozialer Kompetenzen,
 - Förderung der Selbstbehauptung,
 - gewaltpräventive Kompetenzen zu fördern.

Das der geschlechtsbewussten Jungenarbeit besonders eigene Thema der pädagogischen und geschlechtsreflektierenden Beziehungsarbeit zwischen den Pädagogen und den Jungen und unter den Jungen findet sich explizit in den hier relevanten kurzen Beschreibungen nur selten (1 % der Einträge). Das Krefelder Kinder- und Jugendprojekt WillmA erläutert im Projekteintrag „Mein Ding kann sprechen“ eine beispielhaft mögliche Methode und Zielsetzung vor dem Hintergrund pubertären Kommunikationsverhaltens: „...erhalten die Kids die Möglichkeit, ihrer „Inneren Welt“ eben das was ungesagt bleibt, Ausdruck zu verleihen, durch die Herstellung von ihrem „Ding“... Durch die gemeinsame Erstellung von Gemälden, Skulpturen, Guckkästen und Assemblagen aus Metall, Gips und Holz und Altwerkstoffen wird dem Jugendlichen eine Kommunikationsebene geschaffen, auf der er seinen Emotionen Ausdruck verleihen und sich seinem Gegenüber durch sein „Ding“ mitteilen kann.“

Die Einträge, die vorrangig Methoden und Themen der Medienarbeit in den Mittelpunkt ihres Jungenarbeitsvorhabens stellen, erweitern dieses kulturpädagogische Spektrum. Einzelne Konzepte greifen typische medienpädagogische Themen

mit konkreter Relevanz für den Alltag der beteiligten Jungen auf:

- Medienrezeption:
 - Der männliche Blick
- Mediennutzung und -konsum von Jungen:
 - Umgang mit dem Handy (Schuldenfalle Handy...)
 - Musikproduktion (Bau eines Tonstudios)
 - Männliche Medienvorbilder (Comic)
- Medienproduktion:
 - Musik-CD und Musikclip (Hip Hop)

Häufig wird hier spartenübergreifend auch mit kulturpädagogischen Berührungspunkten gearbeitet. So thematisiert ein Vorhaben die zahlreichen Kochshows öffentlicher wie privater Sender bis hin zur Gestaltung eines eigenen Kochevents.

Die neun bislang vorgestellten Modellprojekte der Landesinitiative Jungenarbeit setzen im Verhältnis zu dieser Bandbreite kultur- und medienpädagogischen geschlechtsreflektierenden Arbeitens mit Jungen deutlicher anregende Akzente. Immerhin 2/3 dieser Modellprojekte arbeiten mit diesen Schnittstellen Spielszenen, Rollenspiele, Fotoromane, medienkritische Ansätze (Nutzung, Konsum) und produktorientierte kulturpädagogische Methoden bis hin zur öffentlichen Aufführung und zur Film- und Fotoproduktion und in 1/3 der Beispiele differenziert dargestellte Konzepte prägen diese die Art und Weise der Jungenarbeit. So gesehen lässt sich folgern, dass die Modellprojekte durch ihre öffentliche Präsentation relativ breitenwirksam die Praxis der Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen abbilden wie ggf. anregen könnten.

Wahrscheinlicher erscheint jedoch die Überlegung, dass in diesen Projekten mittlerweile gän-

gige konzeptionelle und methodische Ansätze der Medien- und Kulturpädagogik in der Arbeit mit Jungen im Sinne des Eingangszitats von Anne Bamford verbessert werden konnten, und zwar aufgrund ihrer engen thematischen Ableitung aus dem Alltag der beteiligten Jungen und der durchgängig eingehaltenen Partizipation. Ein Beispiel dafür ist das „Was geht!?“ Projekt der eSw/Hagen. Die medien- und kulturpädagogische Professionalisierung der Jungenarbeiter ermöglicht Jungen hier die ebenso kreative wie geschlechtsreflektierende Arbeit an für sie aktuellen Themen wie Bodybuilding, Egoshootern oder aggressivem Hip Hop Berliner Prägung – von der geschlechtsreflektierenden und medienkritischen Rezeption bis hin zu alternativen Produktionen, in denen Jungen für sie neue und gelingender lebbare geschlechtliche, männliche Orientierungen erproben.

Die Basis dieser spartenübergreifenden Projektarbeit mit, durch und für Jungen bildet auch hier die sich teilweise ausführlich in den Beschreibungen andeutende pädagogische Beziehungsarbeit, die durchgängig männliches Verhalten, Leitbilder und Fantasien thematisiert und nach individuell alternativen bzw. gelingenden – männlichen – Modellen fragt und dabei ebenso gestaltbare kreative Freiräume ermöglicht wie klare Grenzen vereinbart.

Die LIJA trägt darüber hinaus zur breiteren Vernetzung dieser (Modell-)Projekte mit den unterschiedlichen Bildungsbereichen zwischen Jugendhilfe und Schule bei,

- durch die Profilbildung von Jungenarbeit (Publikationen, Internet),
- die öffentliche, informative Präsentation der Modellprojekte (Aufführungen, Konzerte, Messen),

- durch Fachsymposien und Kongresse für alle pädagogischen Fachkräfte, Schule, Jugendarbeit, Kita usw. – auch für die mit kultur- und medienpädagogischer Schwerpunktsetzung.

Dabei haben Projekte wie „Was geht!?“ oder „Lara or Prince“ deutlich gezeigt, dass sich auch im Sinne aktuellster kulturpädagogischer Forschung der UNESCO hervorragende geschlechtsbewusste Jungenarbeit unter modernen Bildungserfordernissen leisten lässt – (leider allerdings in den meisten Fällen) bislang nur punktuell mit nachhaltiger öffentliche Förderung. Diese Folgerung lässt sich auch auf die neue-alte Diskussion der Inklusion und Interkulturalität übertragen. Gerade bspw. das „Was geht!?“-Projekt hat gezeigt, dass sich mit Konzepten der Medien- und Kulturpädagogik auch unter diesem Fokus nachhaltige Projektarbeit konsolidieren lässt. Mit der Produktion „Die Astronauten“ steht ein Teil dieser multiethnischen Gruppe auch 2011 wieder bei bundesweit beachtenswerten Veranstaltungen auf der Bühne (DEKT in Dresden, Juni 2011).

Insgesamt hat sich die Ausgangslage für medien- und kulturpädagogisches Arbeiten in der Jungenarbeit nicht nur dadurch verbessert, dass diese Konzepte seit Ende der 1980er Jahre zumindest in vorrangig bildungsprozessual angelegten Vorhaben zur Querschnittsaufgabe geworden sind. Mittlerweile sind auch die Berührungspunkte zu anderen Bereichen der Jugendhilfe, etwa durch die besonderen Herausforderungen, die der moderne Jugendschutz im Internet mit sich bringt, größer geworden. Und: die Datenlage ist für die aktuellen Aufgaben, die bspw. durch die Interkulturalitätsdiskussion in die Jungenarbeit mit medialen und kulturellen Ansätzen hereingetragen werden, deutlich differenzierter geworden.

Medien- und kulturpädagogisch orientierte Jungenarbeit

Mit der Publikation „Der Wow-Faktor“ legte Anne Bamford nicht nur eine weltweit wegweisende Studie, sondern auch Qualitätsstandards und Rahmenbedingungen für eine exzellente künstlerische Bildung – übertragbar für Jugendkulturarbeit – vor, die mit dem Fokus der Jungenarbeit noch um geschlechtsspezifische Aspekte und Anforderungen außerschulischer Bildungsarbeit zu vertiefen sind.⁵³

Ausdrücklich fordert Anne Bamford die Übertragbarkeit der Studienergebnisse und Schlussfolgerungen für den Bereich informellen Lernens ein. Die empirischen Befunde der dieser Publikation u.a. zugrunde liegenden UNESCO-Studie legen demzufolge nahe, dass „gelingende künstlerische und kulturelle Erfahrungen in der Bildung“ mit positiven „innovativen“, „ethischen“, „katalytischen“ und „Bildungs-“Wirkungen in Zusammenhang gebracht werden können.⁵⁴ Einige der „Wirkungen“ finden sich in den zentralen Kategorien des Kompetenznachweises Kultur (KNK) der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung wieder.⁵⁵ So werden im Zusammenhang mit kreativen Bildungsprozessen weiterhin die „persönliche/emotionale Wirkung (Selbstvertrauen...)“, „soziale Wirkung (Kooperationen, Partnerschaften...)“ und die „kulturelle Wirkung (gemeinsame Identität)“ genannt.

⁵³ Siehe hierzu: Kompetenznachweis Kultur (=KNK) der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung mit eigenem bundesweit anerkanntem Zertifizierungssystem: www.kompetenznachweis-kultur.de

⁵⁴ vgl. Anne Bamford a.a.O., S. 190

⁵⁵ So konnten z.B. im „Was geht“-LIJA-Projekt der eSW erfolgreich die Zertifikate des KNK an fast alle Teilnehmer vergeben werden.



täten...)“ explizit herausgehoben. Und genau hier finden sich enge Berührungspunkte mit Zielen und Stichworten der geschlechtsbewussten Jungenarbeit, die sich auch in den meisten Projekten der LIJA wiederfinden: z.B. die Förderung emotionaler, kommunikativer und sozialer Kompetenzen – allerdings geschlechtsreflektierend bezogen auf die Kompetenzen von Jungen.

Daraus resultieren zugleich grundlegende Anforderungen an die Praxis kultur- und medienpädagogisch orientierter Jungenarbeit. Dieser „Mix“ ist nur dann zielführend, wenn

- geschlechtsbewusste Beziehungsarbeit in der Gruppe und im pädagogischen Setting zwischen Jungenarbeiter_innen und Jungen realisiert und reflektiert wird,
- die geschlechtsspezifischen Themen der Jungen und der Jungenarbeit aufgegriffen werden und damit die spezifischen Medien und kultur- und medienpädagogischen Methoden zu kreativen Elementen der Prozesse der Jungenarbeit werden und nicht instrumentalisiert die zu gestaltenden kommunikativen Prozesse aller Beteiligten ersetzen.

Inwieweit die Modellprojekte der LIJA diesen Qualitäten kultur- und medienpädagogisch orientierter Jungenarbeit in der Praxis entsprachen, lässt sich anhand der Dokumentation nur sehr

eingeschränkt nachweisen, selbst wenn die Konzepte und Projektbeschreibungen diese Qualitäten andeuten. Einzelne Indikatoren wie z.B. die vergebenen KNK-Zertifikate, Präsentationen oder die gestalteten Medien verweisen allerdings bei einigen Projekten auf die weiterführende und durchaus modellhafte und exzellente Qualität der hier geleisteten Jungenarbeit – auch aus kulturpädagogischer Sicht im Sinne der Bamfordschen Überlegungen. In der Vernetzung mit diesen Modellprojekten sind in der geschlechtsspezifischen kulturpädagogischen Praxis auch noch weitaus mehr Themen und Konzepte mit dem Schwerpunkt Jungenarbeit denkbar. Diese Perspektive tritt z.B. dann ein, wenn als weiterer Fokus neue jugendkulturelle Szenen oder die jetzt viel diskutierten interkulturelle Aspekte⁵⁶ einbezogen oder thematisiert werden.

Gerade hier kann die Praxis zukünftig erheblich stärker durch wissenschaftliche Forschung unterstützt werden. Denn bislang lassen gerade kulturelle Studien, was leider auch für die 3. Sinus-Studie gilt, und kulturpädagogische Konzepte häufig

56 vgl. hierzu Ergebnisse der 3. Sinus-Studie: Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen u.a.(Hg.). Von Kult bis Kultur. Von Lebenswelt bis Lebensart. Ergebnisse der Repräsentativuntersuchung: Lebenswelten und Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und NRW. Düsseldorf u.a.O. 2009

geschlechtsreflektierende Aspekte und Fragen offen. Hier bietet die medienpädagogische Forschung seit Jahren eine präzisere Datenlage, zu dem detailliert ergänzt in neueren Forschungsberichten um interkulturell relevante Aspekte.⁵⁷

Medienpädagogisch relevante Studien setzten sich seit den 1990er Jahren meistens mit der Mediennutzung und -rezeption⁵⁸ von Jungen (und Mädchen im Vergleich), seltener, wie bspw. in Kapitel 2.4 „Der Vormarsch des Internets...“ der 16. Shell Jugendstudie⁵⁹, mit dem produktiven Umgang von Jungen (und Mädchen) mit Medien auseinander. Häufig zogen diese Untersuchungen medien- und rezeptionskritische Schlüsse, die auch immer wieder genutzt wurden, um dann auf – vermeintliche – Defizite von Jungen hinzuweisen bzw. diese zu bestätigen. Pädagogisch wurden hieraus viel zu oft defizitorientierte Konzepte, vereinzelt z.B. gewaltpräventive Förderinstrumente mit medienpädagogischen Schwerpunkten entwickelt.

Jungenarbeit ist jedoch auch mit kultur- und medienpädagogischer Ausrichtung grundsätzlich ressourcenorientiert zu realisieren; im Querschnitt geschlechtsreflektierend und in Verbindung mit kultur- und medienkritischen Aspekten und produktiv-kreativen Aufgaben prozess- und/oder produktorientiert. Hierfür liefern neuere Unter-

suchungen auch für den medienpädagogischen Alltag ausgezeichnete Datengrundlagen bspw. zum kommunikativen Umgang von Jungen (und Mädchen) mit den virtuellen⁶⁰ Kommunikationsplattformen, den sozialen Online-Netzwerken wie Facebook, SchülerVZ usw. des Internets.

Gerade diese Studien ermöglichen nicht nur wissenschaftlich begründete geschlechtsbewusste ressourcen- und produktorientierte Jungenarbeitskonzepte, wie sie z.B. im Medienprojekt Wuppertal mit Videoarbeiten seit den 1990er Jahren umgesetzt werden. Vielmehr fordern diese Analysen ein neues Verständnis der Kommunikation von Jungen (und Mädchen) ab ca. dem 12. Lebensjahr ein. Reale und virtuelle Kommunikation wird von Jungen wie Mädchen als homogener Alltag erlebt und gelebt, zunehmend nicht nur von sog. „digital natives“ sondern auch von „digital immigrants“. Die Zusammenführung realer und virtueller zu einer homogenen Wirklichkeit beschreibt die aktuelle Medienpädagogik und sozialpädagogische Theoriebildung mit dem Begriff der „virrealen“ Sozialraumaneignung.⁶¹ Entsprechend differenziert sich medienpädagogisches Arbeiten heute als mobile mediale Jugendbildung und -arbeit im Sozialraum, als virtuell aufsuchende Medien- und Jugend(sozial)arbeit und im herkömmlichen Sinne als digitale Medienbildung bis hin zum Medienschutz.

Mehr als Unterhaltungscharakter und Selbstfindung definieren Selbstpräsentation / Inszenierung, Information und Kommunikation (mit

57 Trebbe, Joachim u.a.: Mediennutzung junger Menschen mit Migrationshintergrund. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen Band 63, Düsseldorf 2010

58 z.B. JIM 2008: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.): JIM 2008. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart 2008

59 Hurrelmann, Klaus u.a.: 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Frankfurt a.M 2010, Seite 101ff

60 zum Umgang von Jugendlichen im Alter von 12-19 Jahren mit sozialen Online-Netzwerken: Schorb, Bernd u.a.: MeMo_SON10. Medienkonvergenz Monitoring. Sozialer Online-Netzwerke-Report 2010. Universität Leipzig 2010

61 vgl. hierzu aktuelle Überlegungen von Ulrich Deinet oder Verana Ketter

Gleichaltrigen) mit lokalen wie globalen Bezügen die Dimensionen dieser Kommunikationsnetzwerke und die (medien-)biografischen Entwicklungen junger Menschen. Jungen wie Mädchen grenzen sich hiermit zudem bewusst gegen Erwachsenenwelten ab. Und dazu gehören aus ihrer Sicht alle Erwachsenen: Eltern wie Pädagog_innen. Diese Entwicklung, die mit gigantischer Datenfülle und durch individualisierte Nutzungssysteme über das Web 2.0 mittlerweile weit hinausgeht, stellt durch mobile und durch Sondertarife von vielen Jugendlichen bezahlbare Endgeräte (z.B. Smartphone) ebenso wie durch ständige technische Neuerungen eine Herausforderung für Jungenarbeiter dar. Zugleich werden andere Orientierungen im Selbstverständnis der Jungenarbeiter ermöglicht. Hier kann der Junge zum Experten und manchmal auch zum Vorbild für den Umgang mit moderner(n) Kommunikation(sräumen) werden. Der Jungenarbeiter bleibt jedoch der Spezialist für die geschlechtsbewusste Reflexion bspw. der Prägung von Jungen durch mediale Männlichkeitsvorbilder, die vor allem als positionale Vorbilder attraktiv werden.

Der Jungenarbeiter braucht hier nicht mehr die ständig neuen Möglichkeiten von Apps und Co zu kennen oder nutzen zu können, wie sie z.B. die unentwegte Vervielfältigung der Zusatzprogramme (Apps) für Kommunikationsgeräte der Firma Apple vor allem für Smartphones, Tabletgeräte oder Netbooks jedem Endnutzer bietet (2009: 6,44 Mill. App-Downloads, anvisierter Umsatz von Apple für 2015: 25 Milliarden US-Dollar). Apps gibt es mittlerweile für jede digitale Aufgabe und fast alle alltäglichen Situationen. Hohe Kosten, Appleprodukte als Statussymbole, Zensur und permanente Datenerhebungen über die Nutzer deuten zugleich medienkritische und neue le-

gislativ Aufgaben an wie auch Phänomene wie Cybermobbing, „Happy Slapping Videos“, Computerspielsucht, rechtliche Verstöße (z.B. von Urheberansprüchen).

Die medienpädagogischen Projekte der LIJA konnten, wie insgesamt Schule und Jugendarbeit, diese neuesten Entwicklungen nur punktuell aufgreifen (Beispiel „Schuldenfalle Handy“) und weisen meistens eine enge Verzahnung mit produktorientiertem kulturpädagogischem Handeln, in dem Jungenarbeiter pädagogische Beziehungsarbeit als Kernaufgabe leisten, aus. Damit ist zugleich in den auf der Homepage präsentierten Projekten punktuell eine Basis für medien- und kulturpädagogische Weiterentwicklungen möglich.

Aktuelle Anforderungen an medien- und kulturpädagogisch orientierte Jungenarbeit

Hier prägt insbesondere das sich rapide verändernde Kommunikationsverhalten von Jungen (und Mädchen), der ständige Vorsprung technischer, medialer und virtueller Entwicklungen gegenüber der Praxis der Jungenarbeit mit lokalen wie globalen Bezügen, z.B. bei popkulturellen Phänomenen, die hier relevanten pädagogischen Herausforderungen. Zugleich gilt es, die Praxis weiter zu differenzieren: Inter- und Transkulturalität, Ziele der sozialen und Bildungsgerechtigkeit, Cross Work und Performative Pädagogik fokussieren deutlich die pädagogische Aufmerksamkeit und Handlungsmöglichkeiten auf die Individuen und überwiegend geschlechtshomogenen Gruppen, mit denen im Alltag Jungenarbeit realisiert wird, und stellen auch die Frage nach Frauen als Jungenarbeiterinnen.

Gerade interkulturelle Aspekte werden seit wenigen Jahren nicht nur in – öffentlichen – Medien, sondern auch in allen pädagogischen Bereichen diskutiert. Bedacht werden kann hier stets, dass Jungen bzw. Jugendliche mit und ohne Migrationsgeschichte vielfach global und häufig lokal in multiethnischen Gruppen kommunizieren. Jungen brauchen somit Pädagogen mit interkulturellen Kompetenzen, um sich gelingend in multiethnischen Bezugsgruppen, auch im Hinblick auf eine gelingende Lebensgestaltung, orientieren und erfolgreich – kreativ – agieren zu können. Ziel des Interkulturellen Lernens sind auch in der medien- und kulturpädagogisch geprägten Jungenarbeit die Förderung interkulturell-sozialer Kompetenzen:

- bewusster, kritischer Umgang mit eigenen und fremden – ethnischen – Stereotypen bzw. mit rassistischen und sexistischen Vorurteilen,
- Akzeptanz für andere (und eigene) Kulturen und Religionen,
- Verständnis der eigenen kulturellen Orientierung und Enkulturation,
- Überwindung von Ethnozentrismus,
- Neugier, Deutsch und Demokratie lernen, Fremdsprachen lernen, Fremdverstehen – authentisch bleiben / Grenzen setzen, eigene Unsicherheiten nicht als Bedrohung erleben, sondern als Chance für die Begegnung erleben.

Auch hier finden sich in den LIJA Projekten wie bei „Was geht!?“ einzelne tragfähige Ansätze. Das gilt auch für eine weitere zentrale Aufgabe medienpädagogischen Handelns in der Jungenarbeit im Zusammenhang mit der Forderung nach mehr Bildungsgerechtigkeit: digitale Medien und virtuelle Welten müssen allen Jungen (und Mädchen) gleichermaßen zugänglich sein. Auch für diese Aufgabe finden sich Impulse in der LIJA, die sich

in der Praxis einiger Jungenarbeitsprojekte durch die Arbeit mit „bildungsfernen“ Jungen bereits widerspiegeln.

Perspektiven

Die Basis von geschlechtsbewusster Jungenarbeit mit kultur- und/oder medienpädagogischer Prägung ist die geschlechtsreflektierende und -orientierende Beziehungsarbeit. Dass dieser Zusammenhang als Konzept und Praxis, als Methode oder Teilthema in Angeboten der Jungenarbeit gelingen kann, zeigen vor allem die Modellprojekte der LIJA. Rückfragen bei deren Trägern bzw. bei einigen Anbietern der Datenbank ergaben, dass die Präsentation der Jungenarbeitsprojekte hier weitere Anbieter von Jugend- bzw. Jungenarbeit bestärkt oder angeregt hat, in diesem kulturell-medialen Kontext aktiv zu bleiben bzw. zu werden. Einzelne Modellprojekte haben auch verdeutlicht, dass pädagogische Module der Jungenarbeit wie geschlechtsreflektierende Team- oder Sozialtrainings die Wirkung kultur- und medienpädagogischen Arbeitens verstärken können. Interessierte oder bereits hier agierende Netzwerkpartner der Jungenarbeit, damit auch die der LIJA, verfügen damit auch über das Potenzial, auf zukünftige Entwicklungen wie neue Jugendkulturszenen oder digitale Entwicklungen bis zu den Herausforderungen des WEB 3.0 zu „re“agieren.

1.5. Andreas Haase

„Unser Leben – unsere Vorbilder“

Ein Beitrag zu einem Jungen-Videoprojekt zur Jungen- und Väterarbeit

Für den vorliegenden Abschlussbericht der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wurde ich von Seiten der Fachstelle Gender NRW anfragt, das Modellprojekt „Unser Leben – unsere Vorbilder“ (ein Jungen-Videoprojekt) kritisch zu betrachten. Der kritische Blick sollte dabei vor allem auf die Themen „Männlichkeitsbilder“, „Väter“ und „Vorbilder“ gelegt werden. Auch die Fragen nach dem, was künftig besser gemacht werden kann und was wichtig wäre für folgende Projekte, sollte beantwortet werden.

Also schaute ich mir die Unterlagen zu dem Modellprojekt auf der Internetseite der Landesinitiative Jungenarbeit NRW (www.initiative-jungenarbeit.nrw.de) an, den Zwischenbericht 2007-2008 sowie weitere Unterlagen, die ich von der Fachstelle Gender NRW bekommen hatte.

Und ich war überrascht! Dazu später mehr. Erstmal möchte ich die Projektideen und die Projektziele nochmals benennen, so wie ich diese aus den Unterlagen „herausgelesen“ habe.

Projektidee und Projektziele

Die Aussagen zur Projektidee sind in den Unterlagen vielfältig und differieren. Deshalb hier eine Aufzählung der Aussagen zur Projektidee:

- Im Rahmen des „Jungen-Videoprojektes“ produzieren Jungen im Alter von 16 bis 20 Jahren gemeinsam mit ihren Vätern Videoclips zum Thema Entwicklung und Veränderung von Männ-



lichkeitsbildern am Beispiel des Verhältnisses von Vater und Sohn. Die Väter und ihre Söhne treten dabei als Sozialforscher auf, die Interesse daran haben, Erkenntnisse zu gewinnen, Sachverhalte zu klären, Entscheidungen zu finden und diese auch öffentlich zu vertreten.

- Auseinandersetzung mit den Entwicklungen und Veränderungen bei
 - den gesellschaftlichen Zuschreibungen zu Männlichkeitsbildern
 - der Bedeutung der Vater-Sohn-Beziehung
 - den geschlechtsspezifischen Sozialisationsprozessen von Jungen

Als Ziele wurden benannt:

- Offenlegung von Entwicklungen und Veränderungen bei den gesellschaftlichen Zuschreibungen von Männlichkeitsbilder
- Sensibilisierung für die Bedeutung von Vater-Sohn-Beziehungen
- Entwicklung eines besseren Verständnisses für geschlechtsspezifische Sozialisationsprozesse von Jungen
- Persönlichkeitsstärkung und -stabilisierung, Bildung sozialer Fähigkeiten, Förderung von sozialem Engagement und Vermittlung von Konfliktlösungsstrategien, Gewaltprävention
- Aneignung künstlerischer Ausdrucksformen, Vermittlung von Medienkompetenz
- Interesse für die Vater-Sohn-Beziehung wecken
- Entwicklungen der Männlichkeitsbilder in der Gesellschaft offenlegen
- Aufmerksamkeit und Verständnis Erwachsener für die Lebenssituationen und die Interessen von Jungen stärken und sie für geschlechtsspezifische Sozialisationsprozesse von Jungen sensibilisieren

Zudem gab es weitere Fragestellungen:

- Wie erfährt man etwas über die Männlichkeitsvorstellungen von männlichen Jugendlichen in unserer Gesellschaft?
- Inwiefern nehmen deren Väter Einfluss auf solche Vorstellungen und Rollenbilder?

Als Grundannahmen in der Projektbeschreibung waren zu lesen:

- Die Bilder von Männlichkeit, also das, was gemeinhin als „typisch männlich“ definiert wird, werden gesellschaftlich geprägt und sind daher Veränderungen unterworfen. Außerdem werden sie von kulturellen, ethnischen und milieuspezifischen Aspekten beeinflusst.
- Für die Orientierung von Jungen in Richtung ihrer „Mannwerdung“ sind diese Männlichkeitsvorstellungen wichtige Orientierungspunkte. Die eigenen Väter übernehmen bei diesem Prozess des Erwachsenwerdens eine wichtige Rolle. Diese Zusammenhänge sollten mit Hilfe von Videoclips beleuchtet und exemplarisch bearbeitet werden. Hier wurde der Zusammenhang zwischen dem Thema „Männlichkeitsbilder“ und einem Medienprojekt hergestellt.

Meine Irritation

Schon zu Beginn des Artikels habe ich erwähnt, dass ich überrascht war, als ich die Unterlagen gesichtet habe. Ich bekam bei der Betrachtung dieses Modellprojektes irgendwie keinen Fuß in die Tür. Was war das für ein Projekt? Ging es um die Jungen und deren Vorstellungen von Männlichkeit? Ging es um eine Sensibilisierung und Stärkung der jeweiligen Vater-Sohn-Beziehungen? Oder ging es doch vor allem um den Einsatz von Medien? Wo genau fand Jungenarbeit statt?

Diese Fragen bewegten mich und erst mit der Zeit und nach mehrmaliger Durchsicht der Unterlagen habe ich einen Zugang zu dem gefunden, was in dem Projekt passiert ist (soweit ich das erfassen kann).

Daher möchte ich das Modellprojekt bezogen auf drei Kategorien betrachten:

- Jungenarbeit
- Väterarbeit
- Medienarbeit als geschlechterpädagogische Kulturarbeit

Kriteriensuche und -auswahl

Nun hatte ich also die Kategorien, mit denen ich das Projekt betrachten konnte, aber welche Kriterien und Maßstäbe sind dabei anzusetzen? Es gab dafür keine Vorgaben. So habe ich aus meiner fachlichen Sicht für die jeweiligen Kategorien die folgenden Kriterien (zum Teil als Fragen) angelegt:

Jungenarbeit

- Wurde von den Beteiligten eine professionelle Haltung an den Tag gelegt, die v.a. die persönliche Entscheidung zugrunde legt, für Geschlechterverhältnisse in der Gesellschaft zu sensibilisieren und diese im Sinne von mehr Geschlechterdemokratie ändern zu wollen?
- Waren die Beteiligten bestrebt, die Jungen in ihrem Geworden-Sein zu entdecken, ihnen parteilich zu begegnen, sie unterstützend zu begleiten und sie dort, wo es nötig wird, in ihrem dysfunktionalen und unsozialen Handeln zu begrenzen?
- Haben die Beteiligten ihre emotionalen und intellektuellen Beziehungen zu den eigenen Bil-

dern von Männlichkeit überprüft?

- Jungenarbeit ist Beziehungsarbeit. Beziehungsarbeit heißt: Beziehungen nicht nur herstellen, sondern auch halten, belasten und klären können. Wurden Beziehungen zu den Jungen hergestellt und Beziehungsarbeit geleistet?
- Waren die Beteiligten sich darüber bewusst, dass auch sie im Kontext des Projektes Vorbilder für die Jungen sind? Ist das thematisiert und reflektiert worden?
- Wurden Körper- und Selbsterfahrung sowie neue Erlebnisräume angeboten und diese ungewohnten Erfahrungen dann mit den Jungen reflektiert?
- Wie können Jungen ermutigt werden, auch leisere und vorsichtigere Ausdrucksformen in ihre Lebenswelt, in ihr Selbstbild zu integrieren?
- Wurden starre Rollenbilder verflüssigt und damit zusammenhängende An- und Überforderungen an die Jungen verringert?
- Gab es eine Kompetenzerweiterung bei den Jungen?
- Wie war die Genderkompetenz bei den Fachkräften ausgeprägt?

Väterarbeit

Neben den Kriterien, die schon bei der Jungenarbeit benannt wurden und analog auch auf die Väterarbeit anzuwenden sind, kommen folgende Kriterien hinzu:

- Wurde mit den Vätern über ihr Vater-Sein gesprochen?
- Wurde ein Entwicklungsprozess der beteiligten Väter angestoßen?
- Wurde die Vater-Sohn-Beziehung der beteiligten Väter und Söhne bearbeitet?
- Wurden eigene Vorstellungen (der Fachkräfte) zum Vater-Sein und die eigene Sohn-Vater-Beziehung im Kontext des Projektes reflektiert?

Medienarbeit als geschlechterpädagogische Kulturarbeit

- Jungen auf künstlerisch-kreative Weise Freiräume für Erfahrungen jenseits der Geschlechterrollenklischees eröffnen
- Angebote und Reflexion von geschlechts(un)-typischen Erlebnissräumen für Jungen
- Das erprobende Verhalten von Jungen als Teil ihrer Selbstdarstellung begreifen
- Erkennen, dass Jungen sich in einem Spannungsverhältnis bewegen, und zwar zwischen den Polen „typisch männlich/typisch weiblich“ und der „Vielfalt von Wahlmöglichkeiten“
- Selbstgewissheit der Fachkräfte über die eigene berufliche, private und geschlechtliche Identität

Betrachtung des Modellprojektes

Da die Durchführung des Projektes nun schon fast 3 Jahre zurückliegt und ich nicht nah am Projekt dran war, möchte ich mich bei der kritischen Betrachtung des Projektes auf einige Punkte beschränken, die ich anhand der vorliegenden Materialien erkenne und beschreibe.

- Das Projekt hatte m.E. keinen klaren Fokus. Es war nicht eindeutig, ob es vorrangig um die Sicht der Jungen zu ihren Männlichkeitsbildern gehen sollte, oder ob nicht doch das Medium „Video“ im Mittelpunkt der methodischen Arbeit mit den Jungen stand.

Mir scheint, dass die Fokussierung auf die Videoarbeit die Projektstruktur und das Projektdesign stark bestimmt hat. Umso mehr bedarf es dann, um einer gelingende Jungenarbeit zu gewährleisten, eine Zusammenarbeit mit erfahrenen Jungenarbeitern. Die Beziehungsarbeit mit den

Jungen im Rahmen einer solchen Medienarbeit halte ich für äußerst wichtig, da über das Thema „Männlichkeitsbilder“ viele Fragen bei den Jungen hervorgerufen werden, die es gilt, in einem Reflexionsprozess mit ihnen zu erörtern.

- In den Unterlagen vermisste ich einen Hinweis auf das Zustandekommen der konzipierten Jungengruppe. Vielmehr wurde mit den Jungen jeweils einzeln gearbeitet und der Videoclip mit ihnen gedreht. Hier wäre ein Austausch innerhalb der Jungengruppe zu dem Thema „Männlichkeitsbilder“ unter Begleitung sinnvoll gewesen.
- Über die Abwesenheit der Väter und die Gründe dafür wurde im Abschlussbericht einiges ausgesagt. Auf die sprachlichen und kulturellen Hürden als Grund wird in der Fachliteratur auch immer wieder hingewiesen. Dieses ist sicherlich eine Schwierigkeit.

Darüber hinaus wäre es wohl sinnvoll gewesen, sich vorab mit den Jungen darüber zu verständigen, wie sie ihre Väter für das Projekt gewinnen können. Dazu wäre eine Reflexion mit den Jungen zu ihrem Sohn-Vater-Verhältnis notwendig gewesen. Ob diese stattgefunden hat, kann ich nicht erkennen. Mir scheint es, dass die Väter die Rolle hatten, die eher traditionellen Männlichkeitsbilder in dem Projekt zu verkörpern und damit den Jungen das, was gesellschaftlich vorhanden ist, in Gestalt einer familiären und nahen Bezugsperson zu verdeutlichen. Die eigene Auseinandersetzung mit Männlichkeitsbildern (und für die Väter damit auch in gewisser Form mit ihrer Erziehungshaltung) geschieht dabei nicht nur kognitiv, sondern löst auch Emotionen aus, und zwar sowohl auf der Seite der Väter als auch auf Seiten der Söhne. Diese Emotionen gilt es, in einem Setting adä-

quat mit zu bedenken und mit einzubeziehen. Dieses scheint in dem Modellprojekt eher nicht im Fokus gestanden zu haben.

- Die Qualität der Jungenarbeit war sicherlich im Projekt vorhanden, allerdings entsteht der Eindruck, dass die Qualität der medienpädagogischen Arbeit einen größeren Anteil gehabt hat. Es wäre sicher hilfreich gewesen, noch einen erfahrenen Jungenarbeiter mit einzubeziehen und das Projekt von diesem begleiten zu lassen. Dieses war konzeptionell auch so vorgesehen, wurde aber in der Realität nur bedingt umgesetzt. Es ist daher wichtig, konzeptionell gute Ansätze in der Umsetzungsphase auch immer wieder mit allen Beteiligten zu überprüfen (Controlling). Hierfür gilt es auch, sich Zeit zu nehmen.
- In dem Projekt war ein Junge, dessen Vater nicht anwesend war. Hier wurde ein Interview mit der allein erziehenden Mutter und dem Jungen geführt. Das Thema war sehr stark davon geprägt, wie sie es schafft, den Teil des nicht anwesenden Vaters mit auszufüllen. Sie benennt dabei ihre Vorstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit, macht dieses aber vorrangig am biologischen Geschlecht fest. Ein erfahrener Genderblick hätte dazu geführt, intensiver nachzufragen, um so die Dekonstruktion von Geschlecht voranzubringen und neue gedankliche Räume für Mutter und Sohn zu schaffen. Die vorhandene Mutter-Sohn-Konstellation ist für beide sicherlich sehr prägend, doch hätte ich mir im Kontext des Projektes den Fokus mehr auf die Bedürfnisse und Emotionen des Jungen gelegt gewünscht, der mit dem abwesenden Vater umgehen muss. Woher speisen sich seine Männlichkeitsbilder? Was macht der „Verlust“ des Vaters mit ihm?
- Deutlich wird bei der Betrachtung des Modell-

projektes, dass es immer wieder eine Herausforderung darstellt, sowohl die Produkt- als auch die Prozessorientierung (guter Film und/oder guter Prozess mit den Jungen und den Vätern) gebührend zu berücksichtigen und zu einem Zeitpunkt dem einen oder anderen den Vorrang zu geben, um eine eindeutige Ausrichtung des Projektes zu erhalten.

Fazit

Es ist sehr lobenswert, dass sich das Modellprojekt des Themas „Männlichkeitsbilder“ angenommen hat. Es zeigt sich aber auch, dass dieses Thema sehr komplex ist und einer guten Fokussierung bedarf, da es bei allen Beteiligten – Jungen, Vätern, Pädagogen – sowohl kognitiv als auch emotional etwas auslöst.

Für die Jungen und die Väter und für beide zusammen ist dafür ein geeignetes Setting auszuwählen, welches sowohl die kognitive Seite als auch die emotionale Seite des Themas bedient und in dem das Thema wertschätzend bearbeitet werden kann. Es braucht sowohl für die Jungen untereinander als auch für die Jungen mit ihren Vätern ein Setting, in dem das Thema vertrauensvoll und mit der entsprechenden Vorsicht erlebt und besprochen wird. Um eine solche vertrauensvolle Atmosphäre aufzubauen, braucht es einige Gruppensitzungen, in denen ergebnisoffen ein Klima der Wertschätzung, Zugewandtheit und gegenseitigen Präsenz erzeugt wird und für alle Beteiligten erlebbar wird. Eine zu frühe Fokussierung auf ein bestimmtes Ergebnis (z.B. Videoaufnahmen) könnte dabei hinderlich sein, ist dann doch genau dieses Ergebnis im Hinterkopf der Beteiligten. Die beteiligten Jungen und Väter partizipativ in

die Prozessgestaltung mit einzubeziehen, kann ein Weg sein, ein vertrauensvolles Klima aufzubauen. Für beide – Söhne und Väter – ist es meistens eine völlig neue Situation, sich mit ihrer Beziehung auseinanderzusetzen. Dabei empfinden gerade Väter diese Situation oft als eine „Begutachtung“ und „Überprüfung“ ihres Vater-Seins und ihrer Erziehungshaltung. Um sich dieser Situation „auszusetzen“ bedarf es einer Atmosphäre, in der die Väter ihr Vater-Sein erstmal von anderen wertgeschätzt wahrnehmen. Darauf aufbauend werden sich die Väter öffnen und bereit sein, auch andere Aspekte des Vater-Seins in ihr eigenes Handeln einzubeziehen. Dieses gilt auch für Väter mit Migrationshintergrund, wengleich die Hemmschwelle für sie deutlich höher ist, sich mit ihren erzieherischen Haltungen der Mehrheitsgesellschaft zu stellen.

Die Frage, inwieweit die Väter Vorbilder für die Söhne sind, kann auch erst in aller Offenheit beantwortet werden, wenn eben auch den Jungen der vertrauensvolle Raum dafür gegeben wird. Dass Väter eine Vorbildfunktion einnehmen, steht dabei außer Frage.

Das Erkennen von Männlichkeitsbildern und die eigene Haltung dazu sind sowohl für die Söhne als auch für die Väter sehr wichtig. Hier hat das Projekt sicherlich einen guten Impuls, vor allem bei den Jungen, gesetzt. Die Umsetzung mit Hilfe von Medienarbeit in Form eines Videoclips hat zumindest die Jungen angesprochen und zur Mitarbeit angeregt.

Für eine Veränderung der eigenen Männlichkeitsbilder im Sinne einer Veränderung der Geschlechterverhältnisse und des eigenen Verhaltens bedarf es aber eines intensiveren Prozesses.

Wie weit die beteiligten Medienpädagogen die Themen „Männlichkeitsbilder“ und „Vater-Sohn-

Beziehung“ für sich – im Projekt – reflektiert haben, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Eine Aussage im Abschlussbericht dahingehend fehlt. Aus meiner Sicht ist es für die Jungenarbeit aber unerlässlich, dass die beteiligten Fachkräfte genau diese Themen, an denen sie mit den Jungen arbeiten, für sich reflektieren. Die Gefahr, blinde Flecken zu entdecken, erscheint mir sonst zu groß.

Zusammenfassend würde ich das Modellprojekt schon eher als Medienprojekt einstufen. Da die Themen „Männlichkeitsbilder“ und „Vater-Sohn-Beziehung“ aber die Jungen und Väter in hohem Maße emotional und kognitiv bewegen, ist es wichtig, auch Kriterien der Jungen- und Väterarbeit mit in ein solches Projekt einzubeziehen. Dazu bedarf es genderkompetenter Fachkräfte, die die Medienarbeit mit einer geschlechterorientierten und -sensiblen Herangehensweise verbinden. In besonderem Maße sollten die Fachkräfte sich den Kriterien der Jungen- und Männerarbeit stellen und diese in Projekten umsetzen.

Zudem sollte das Verhältnis – gerade in Medienprojekten – zwischen Produkt- und Prozessorientierung immer wieder überprüft werden. Dabei scheint es ratsam, einem von beiden den Vorrang zu geben, da es sonst zu Unschärfen in der Planung und Umsetzung des Projektes kommen kann. Die Kehrseite ist allerdings, dass eben die jeweils andere Orientierung dabei ein Stück auf der Strecke bleibt. Daher scheint es umso wichtiger, dass die Ziele des Projektes vorab eindeutig festgelegt werden.

Das durchgeführte Projekt kann als guter Impuls für eine jungen- und väterspezifische Arbeit gesehen werden.

1.6. Uwe Ihlau

Wenn Fachfrauen mit Jungen arbeiten. Ein Beitrag zum Thema Crosswork

Vorbemerkung: Nur, damit wir uns richtig verstehen!

In diesem Beitrag liegt der Fokus auf dem geschlechtersensiblen, gegengeschlechtlichen Arbeiten von Fachfrauen mit Jungen. Der „umgekehrte Blickwinkel“ – also das geschlechtersensible Arbeiten von Fachmännern mit Mädchen – wird hier vernachlässigt, da dieser Beitrag im Kontext der Landesinitiative Jungenarbeit NRW steht und somit die Jungen in allen Beiträgen im Fokus stehen. Schauen wir mit der „Genderbrille“ in verschiedene Felder der pädagogischen Praxis, so können wir schnell feststellen: je jünger die Mädchen und Jungen sind, mit denen pädagogisch gearbeitet wird, desto seltener sind Männer in diesen pädagogischen Arbeitsfeldern zu finden. Dies gilt für die außerschulischen Bereiche von den Krabbelgruppen über die KITAs bis zu den unterschiedlichen Schulformen.

Aus Sicht der Jungen sind die Ursachen für dieses Phänomen nicht relevant, sondern aktuell eher die Qualität der Beziehung zwischen den hier arbeitenden Fachfrauen und ihnen. Daher gehe ich an dieser Stelle auch bewusst nicht weiter auf diese Ursachen ein. Aus der Lebenswelt der Jungen stehen vielmehr einfache Fragen im Vordergrund, wie:

- Habe ich das Gefühl, als Junge genauso verstanden, gefördert und akzeptiert zu werden wie die Mädchen?
- Werde ich mit meiner Biografie und meinen Be-



dürfnissen ebenso ernst- und wahrgenommen wie die Mädchen?

Um es gleich vorweg zu sagen: aus meiner Sicht sind Männer (qua Geschlecht) für diese Aufgaben nicht per se besser geeignet als Frauen. Denn „die geschlechtsspezifischen Bedürfnisse der Jungen“ gibt es genauso wenig wie die der Mädchen. Die individuellen Biografien sind von wesentlich mehr Merkmalen und Umständen geprägt als nur vom Geschlecht. Außerdem sind die individuellen Unterschiede in Bezug auf verschiedene Parameter innerhalb der Gesamtgruppe „der Mädchen“ bzw. „der Jungen“ oft größer als die Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen.⁶²

Gleichwohl macht es in vielen Situationen einen Unterschied, als Mädchen oder als Junge aufzuwachsen und von Männern oder Frauen in pädagogischen Kontexten begleitet zu werden, weil das Merkmal „Geschlecht“ als Masterkategorie in sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Bezügen (immer noch) wirkmächtig ist. Der einzelne Junge oder das Mädchen leben ihre geschlechtliche Identität nicht nur aus, sie werden auch mit bestimmten Erwartungen und gesellschaftlichen Verhältnissen konfrontiert (Inszenierung und Re-Inszenierung von Geschlecht).

Es geht bei diesem Thema also nicht um Wertigkeiten oder Schuldzuweisungen wie „... endlich kann ein Mann mit den Jungs mal raufen, das können die Männer halt besser“ oder „... die Frauen (bzw. die „verweiblichte Pädagogik“) sind Schuld daran, dass die Jungen in der Schule so schlecht abschneiden...“. Auch sollen die Männer nicht aus der Verantwortung für die Erziehung ihrer Söhne entlassen werden.

Vielmehr geht es in Bezug auf die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe um den Erwerb von Kompetenzen, genauer gesagt von Genderkompetenzen. Diese lassen sich beschreiben als eine Verbindung von fachlichem geschlechtsbezogenem Wissen mit persönlichen geschlechtsbezogenen Kompetenzen unter der Zielsetzung einer Erweiterung der Optionen für beide Geschlechter und der Veränderung der Geschlechterbeziehungen hinsichtlich der Gleichstellung von Frauen und Männern.⁶³

Es ist immer wieder notwendig, sich zu vergegenwärtigen, warum und in welchen Bezügen mit dem geschlechterdifferenzierten Blick gearbeitet wird. Das altbekannte Bild des Vergleichs von Äpfeln mit Birnen überträgt Corinna Voigt-Kehlenbeck auf das genderpolitische Ziel der Beachtung von Geschlechterdifferenzen: „Gehen wir bildhaft bei dem Umgang mit Geschlechterdifferenzen davon aus, dass es sich um Unterschiede handelt, die vergleichbar sind mit Obstsorten, z.B. Äpfeln (= Männern) und Birnen (= Frauen) – oder vice versa –, so könnte man formulieren: Äpfel und Birnen sind im Prinzip unterschiedlich, und doch gleicht kaum ein Apfel, kaum eine Birne, dem/der anderen, d.h. es geht nicht um die wesenhaften Unterschiede von Männern und Frauen, sondern um die Unterscheidung von möglicherweise zu differenzierenden Betroffenheiten.“⁶⁴ Gleichheit, Individualität und Differenz ergänzen sich in diesem Bild – sie schließen sich nicht aus. Und zugleich wird der Fokus auf die soziale Dimension der persönlichen und kollektiven Betroffenheit gelenkt.

63 Kunert-Zier 2005, S. 284.

64 zitiert aus dem Vortrag „Ansatzpunkte der Implementierung von Gender Mainstreaming in Projekten und Einrichtungen der freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe“ vom 14. und 15. März 2005, www.eundc.de/pdf/41004.pdf

62 siehe z.B. WDR, Quarks und Co, www.wdr.de/tv/quarks/global/pdf/Q_Mann_und_Frau.pdf

Um diesem genderpolitischen Ziel der Differenz Rechnung zu tragen, muss auf allen Ebenen (der politischen und der fachlichen Entscheidung), diese Differenz stets überdacht werden. Dazu ist nicht das Geschlecht ausschlaggebend, sondern die Lebenslagen der betroffenen Mädchen bzw. der betroffenen Jungen. Um in dem Bild der Äpfel und Birnen zu bleiben, gilt es also weniger, den Unterschied zwischen Äpfeln und Birnen zu ermitteln oder zu betonen, als vielmehr die Aktivitäten an Fragen zur Gleichwertigkeit von Männern und Frauen auszurichten.⁶⁵ Spätestens hier kommt der bildhafte Vergleich der beiden „gleichwertigen“ Obstsorten an seine Grenzen, denn in Bezug auf Mädchen und Jungen geht es oft leider immer noch um ungleiche Chancen bzw. ungleiche Wertigkeiten, obwohl sie gesetzlich gleichgestellt sind.

Heruntergebrochen auf das gegengeschlechtliche Arbeiten von Fachfrauen mit Jungen lassen sich zusammenfassend aus meiner Sicht fünf Qualitätsmerkmale bzw. Kompetenzen ausmachen, die diese fachliche Arbeit kennzeichnen:

- 1] Reflexionsfähigkeit der eigenen geschlechtlichen Biografie
- 2] Offenheit für vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten einer geschlechtlichen Identität
- 3] Berücksichtigung der historisch gewachsenen (Macht-)verhältnisse zwischen Männern und Frauen und der aktuellen gesellschaftspolitischen Realitäten
- 4] Verständnis für und Wissen um die besonderen Lebenslagen und Sozialisationsanforderungen von Jungen
- 5] Entwicklung von adäquater pädagogischer Handlungskompetenz

Crosswork – ein Teil der geschlechtersensiblen Pädagogik

Analog zu den vielen Anglizismen, die in fachlichen Kontexten auftauchen, wie „Gender Mainstreaming“ oder „doing gender“, hat sich der Begriff des „Crosswork“ langsam etabliert. Der analog genutzte Begriff der „Überkreuz-Pädagogik“ verdeutlicht, dass damit sowohl die geschlechterreflektierte Arbeit von Fachmännern mit Mädchen als auch die geschlechterreflektierte Arbeit von Fachfrauen mit Jungen beschrieben wird. In diesem Beitrag konzentriere ich mich, wie eingangs erwähnt, bewusst auf die Arbeit von Fachfrauen mit Jungen, da im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit in erste Linie die Zielgruppe der Jungen im Blick ist.

Mädchenarbeit und Jungenarbeit haben als geschlechtshomogene Ansätze der geschlechtersensiblen Pädagogik eine ca. 35 bzw. 25 Jahre alte Geschichte in Deutschland. Sie sind etablierte Arbeitsfelder. Die beiden gemischtgeschlechtlichen Arbeitsbereiche, die „reflexive Koedukation“, die als eine Weiterentwicklung der Koedukation eher dem schulischen Kontext zuzurechnen ist, und das „Crosswork“ zählen ebenfalls zu den Angebotformen der geschlechtersensiblen Pädagogik.

Ohne die Entwicklung und Ausprägung der (feministischen – parteilichen) Mädchenarbeit und im Gefolge davon der (antisexistischen – emanzipatorischen) Jungenarbeit hätte sich die geschlechtersensible Pädagogik in ihrer heutigen Form mit den Ausprägungen der Überkreuz-Pädagogik und der reflexiven Koedukation nicht entwickeln können.⁶⁶ Margitta Kunert-Zier konstatiert seit Beginn

66 Siehe z. B. Claudia Wallner. Ein Kommentar zum Verhältnis von Mädchen- und Jungenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming. In *Betrifft Mädchen*, Heft 1, 2005

des 21. Jahrhunderts in der Mädchen- und Jungenarbeit eine deutliche Abkehr von dogmatischen, ideologisch überhöhten Zielvorstellungen. „Der Verzicht auf Leitbilder und starre Identitätskonzepte und die Auseinandersetzung mit (de-)konstruktivistischen Theorien verändert die Sichtweise in der Geschlechterpädagogik und öffnet neue Horizonte.“⁶⁷ Zu diesen neuen Horizonten gehört es sicher auch, die Chancen wahrzunehmen, die das geschlechtersensible gegengeschlechtliche Arbeiten mit sich bringt und das Dogma zu hinterfragen, ob dies tatsächlich im „Optimalfall“ nur Fachmänner mit Jungen und Fachfrauen mit Mädchen leisten können.

Doch schauen wir noch etwas weiter zurück, zu den Ursprüngen. Ein wichtiger „Geburtsort“ des geschlechtersensiblen gegengeschlechtlichen Arbeitens liegt in Nordrhein-Westfalen. Die ersten fachlich-inhaltlichen Überlegungen gehen in die Mitte der 1990er Jahre zurück und sind mit der Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“ verbunden, genauer gesagt mit den Namen Elisabeth Glücks und Franz Gerd Ottemeier-Glücks.⁶⁸ Regina Rauw, Sabine Sundermeyer und Michael Drogand-Strud haben die Ansätze dort weiter entwickelt und bieten, neben anderen, entsprechende Fortbildungen an.⁶⁹ Im Süden der Republik (in München) befasste sich IMMA e.V. (Initiative für Münchner Mädchen) in Person von Hannelore Güntner etwa zur gleichen Zeit mit diesem Thema. Weitere Beiträge lieferten u.a. Gunter Neubauer und Reinhard Winter⁷⁰ und Olaf Jantz und Sylke

Meister⁷¹. Einen guten Überblick über die Entwicklungen der letzten Jahre und aktuelle Positionen einzelner FachkollegInnen liefert Annemarie Schweighofer-Brauer⁷².

In der Rückschau sind aus heutiger Sicht der FUMA Fachstelle Gender NRW drei Ursachen für die Entwicklung und verstärkte Nachfrage von Crosswork-Ansätzen in den letzten Jahren zu erkennen:

- 1] Auf der politischen Ebene spielt die Umsetzung der Strategie des Gender Mainstreaming eine wichtige Rolle. Sie brachte neben strukturellen Veränderungen bei den Trägern der Kinder- und Jugendhilfe auch eine verstärkte Kooperation von Fachkräften der Mädchen- und Jungenarbeit mit sich⁷³ und öffnete damit den Blick „über den eigenen Tellerrand“. Durch stärkeren fachlichen Austausch ergeben sich mehr Möglichkeiten für Jungenarbeiter, ihren Blick auf Mädchen zu richten, und für Mädchenarbeiterinnen, sich mit Jungen zu beschäftigen. Damit stehen Fragen im Raum wie: „was kann ich als Fachfrau Jungen anbieten?“ und „was kann ich als Fachmann Mädchen anbieten?“
- 2] Aus der pädagogischen Praxis der Kinder- und Jugendhilfe, aus Schulen und Kindergärten kamen verstärkt Anfragen von Fachfrauen, die sich im Zuge des Defizit-Diskurses bei Jungen („Jungen – die neuen Bildungsverlierer“/ „Mädchen auf der Überholspur“) für die Sozialisationsanforderungen von Jungen interessiert haben und nach Möglichkeiten suchten, ihre pädagogischen Qualifikationen diesbezüglich zu verbessern. Dieser Wunsch nach Professionalisierung erforderte entsprechende Konzepte

67 Kunert Zier 2005, S. 81

68 Ottemeier Glücks 2001

69 für weitere Informationen zu aktuellen Angeboten siehe www.hvhs-frille.de

70 Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen, www.sowit.de

71 Medium e.V., www.medium-ev.de

72 Swichtboard Nr. 192

73 FUMA Fachstelle Gender NRW, Praxisbericht II, 2010

und Fortbildungen, die nicht nur allgemein geschlechtsbezogene Inhalte zum Gegenstand hatten, sondern dem häufigen Fehlen männlicher Fachkräfte in KITAs, Schulen und einigen Felder der Jugendhilfe Rechnung trugen und Aspekte des gegengeschlechtlichen Arbeitens von Fachfrauen mit Jungen mit aufnahmen.⁷⁴

- 3] Aus Sicht der geschlechtertheoretischen Diskurse um die Dekonstruktion von Geschlecht und der damit verbundenen konkreten Auswirkungen auf die pädagogische Praxis rücken Fragen nach der Legitimation von geschlechtshomogenen Settings in den Vordergrund. Kann Jungenarbeit nur von Männern und Mädchenarbeit nur von Frauen gemacht werden? In diesem Zusammenhang gewinnen die Chancen und Möglichkeiten des gegengeschlechtlichen Arbeitens als ebenso wertvolles Gebiet der geschlechterreflektierten Arbeit zunehmend an Bedeutung.

Diskurs zur normativen Wirkung des Geschlechts

Auch wenn wir Crosswork als eines der vier Arbeitsfelder der geschlechtsreflektierten Pädagogik beschreiben, ist es Teil eines Diskurses, der in der Mädchen- wie in der Jungenarbeit geführt wird. Dieser Diskurs dreht sich um die definitorischen Bedingungen im oben beschriebenen Kontext der „Dekonstruktion von Geschlecht“. Im Klartext stehen zwei Fragen dahinter:

- Verstärken wir mit der Grundvoraussetzung des geschlechtshomogenen Settings (Jungengruppe) auch bei der Überkreuz-Pädagogik nicht

automatisch die Betonung auf die Unterschiedlichkeit der Geschlechter?

- Definieren wir eigentlich in der Praxis das Geschlecht unserer „Zielgruppe Jungen“ nur aufgrund der (scheinbar eindeutigen) biologischen Determination?

Diese beiden Fragen verdeutlichen ein Paradoxon, das sich nicht auflösen lässt, gleichzeitig aber zentrale Auswirkungen auf die praktische Arbeit hat. Dazu zwei Beispiele:

- In einer Kindertagesstätte ruft eine Erzieherin eine Jungengruppe ins Leben. Nachdem sie den Kindern vorgestellt hat, was sie in dieser Gruppe alles machen möchte, meldet sich Lisa und möchte gerne in der Gruppe mitmachen. Wie geht die Erzieherin mit dieser Situation um? Weist sie das Mädchen mit der Begründung ab, dass diese Gruppe nur für Jungen ist? Oder heißt sie Lisa in der Jungengruppe willkommen und ignoriert einfach ihr Geschlecht? Gibt es noch einen „dritten Weg“? Eine Möglichkeit wäre es, den „Geschlechterunterschied“ ernst zu nehmen, ihn aber gleichzeitig nicht als Ausschlusskriterium zu definieren. Dies könnte bedeuten, die Jungen, die bei dieser Gruppe mitmachen wollen, zu fragen, ob es für sie o.k. wäre, wenn Lisa mitmacht und die Jungen entscheiden zu lassen. Die Erzieherin ist scheinbar „aus dem Schneider“ und überlässt die Entscheidung den Jungen. Allerdings ist völlig offen, ob die Situation dadurch nachhaltig gelöst ist.
- Bei einer Fortbildung für weibliche Fachkräfte zum Thema „Gegengeschlechtliches Arbeiten von Fachfrauen mit Jungen“ meldet sich ein Mann (Herbert) an. In einer persönlichen Anmerkung ist auf der Anmeldung zu lesen, dass es ihm „ein wichtiges Anliegen ist, sich dem Thema aus weiblicher Sicht zu nähern“.

74 FUMA Fachstelle Gender NRW, Fortbildungskatalog 2011.



Beide Beispiele verdeutlichen, dass beim gegen-geschlechtlichen Arbeiten viele Themen eine Rolle spielen können. Dies können auch Themen der sexuellen Identität und Orientierung sein, wie z.B. Transsexualität bzw. Intersexualität und dass die bipolare Einteilung in „die Mädchen“ und „die Jungen“ bzw. in Männer und Frauen auch Konstruktionsprozesse sind, mit denen wir lernen müssen umzugehen – auch wenn es manchmal keine rundherum zufriedenstellende Lösung gibt.

Thesen zum geschlechtersensiblen Arbeiten von Fachfrauen mit Jungen

Vor dem Hintergrund dieser paradoxen Ausgangssituation sind im Folgenden fünf Thesen zum gegengeschlechtlichen, geschlechtersensiblen Arbeiten von Fachfrauen mit Jungen beschrieben. Diese Thesen sind ein Ergebnis der langjährigen Arbeit der FUMA Fachstelle Gender NRW. Sie sind entstanden aus dem fachlichen Austausch mit vielen Kolleginnen und Kollegen und aus den Fachberatungen und Fortbildungen, die die FUMA Fachstelle Gender NRW seit 2005 zum Thema Crosswork anbietet. Sie sind als Arbeitsgrundlage zur weiterführenden, vertiefenden Arbeit gedacht und umreißen daher komplexe Sachverhalte bewusst nur knapp.

1. Die Aneignung von Wissen um die geschlechtsspezifischen Aspekte der Sozialisation von Jungen ist eine wichtige Grundlage der Arbeit

Pädagogen, die mit Jungen arbeiten, haben „am eigenen Leib“ erfahren, welche Herausforderungen sie als Junge auf dem Weg zum Mann meistern mussten. Wenn sie beginnen, ihre geschlechtliche Identität zu reflektieren, nutzen sie dazu ihre eigene Biographie als Junge bzw. als Mann. Sie können daher auf eine Reihe unmittelbarer Erfahrungen zurückgreifen und teilen bzw. reflektieren diese Erfahrungen in Fortbildungen mit anderen Fachmännern. So bekommen sie ein Bild von der Vielfältigkeit der Sozialisationsanforderungen von Jungen. Pädagoginnen, die geschlechtsreflektiert mit Jungen arbeiten möchten, müssen sich dieses „Wissen“ aneignen und sich mit anderen darüber austauschen, wobei sie hier auf die Erlebnisse und Erfahrungen von Männern und ihre mittelbare (weibliche) Sicht und Erfahrungen als Mädchen im Kontakt mit Männern und Jungen zurückgreifen können.

Neben diesen eher biografischen Aspekten tragen geschlechtertheoretische Aspekte viel zum Verständnis von Jungen (wie Mädchen) bei. Dazu zählen u.a. folgende Aspekte:

- Die Selbstdefinition als Junge wird oft über die Abgrenzung zu Mädchen hergestellt. Als Junge weiß ich zwar noch nicht, wie das „Mannsein funktioniert“, im Sinne der Kultur der Zweigeschlechtlichkeit glaube ich nur zu wissen, dass es das Gegenteil vom „Frausein“ ist. Daher wird von Jungen oft alles scheinbar „weibliche“ als „unmännlich“ abgelehnt.
- Eine wichtige Facette für viele Jungen ist es, „cool“ zu sein bzw. zu wirken. Dazu gehört es, etwas „Besonderes“ darzustellen oder zu tun.

Diesen Bogen gilt es aber nicht zu überspannen, denn gleichzeitig ist es wichtig, nicht im negativen Sinne aus der Rolle zu fallen und dann nicht mehr zur gewünschten Peergroup dazugehören.⁷⁵

- Jungen können spüren, dass sie in gesellschaftlichen Kontexten der Ungleichwertigkeit der Geschlechter aufwachsen. So kann eine alltägliche Handlung der Mutter, wie die regelmäßige Zubereitung des Essens, als nicht so „wertvoll“ angesehen werden, als wenn der Vater z.B. am Wochenende „etwas Besonderes“ kocht. Die Höherwertigkeit der Handlung des Vaters gegenüber der gleichen Handlung der Mutter soll dieses einfache Beispiel verdeutlichen. Diese Ungleichwertigkeit des „Männlichen“ gegenüber dem „Weiblichen“ ist tief gesellschaftlich verwurzelt und ökonomisch über Jahrzehnte gewachsen. Jungen (wie Mädchen) sind in diese gesellschaftlichen Kontexte ohne ihr aktives Mitwirken eingebunden und gleichzeitig Teil dieses Systems.⁷⁶

2. Als Fachfrau bin ich gefordert, mein eigenes Geschlechterkonzept kritisch zu überprüfen

In pädagogischen Bezügen nehmen Fachkräfte oft Vorbildfunktion ein, sie werden zu „Modellen“. Gerade für heranwachsende Mädchen und Jungen sind die geschlechtlichen Aspekte dieser „role models“ sehr spannend, sie dienen bewusst oder unbewusst als Orientierungs- oder Abgrenzungsmuster.

Eine kritische Überprüfung dessen, was ich als Fachfrau für „typisch männlich“ bzw. „typisch

weiblich“ halte und damit für mich selber ggf. annehme oder ablehne, ist daher wichtig. Daraus folgt beispielsweise die Frage: welche Aufgaben übernehme ich aus welchem Grund im pädagogischen Alltag und welche Aufgaben überlasse ich dem Kollegen?

Dahinter liegen folgende Leitfragen zum eigenen Geschlechterkonzept⁷⁷:

- Vertrete ich ein egalitäres oder eher hierarchisch geprägtes Geschlechterverständnis?
- Betone ich eher die Unterschiede und Differenzen zwischen den Geschlechtern oder die Gemeinsamkeiten?
- Kann das, was ich als „typisch männlich“ zugeschriebene Eigenschaft sehe, auch gleichzeitig weiblich konnotiert sein oder schließt sich das aus?

In der Praxis erweist es sich als sehr hilfreich, einen eigenen Standpunkt zu diesen Fragen einnehmen zu können, da Antworten auf diese Fragen hierzu Handlungssicherheit und Orientierung in der pädagogischen Arbeit geben können. Gleichwohl müssen diese Leitfragen immer wieder heruntergebrochen werden auf konkrete Beispiele.

3. In der pädagogischen Arbeit als Fachfrau mit Jungen muss ich die „Überkreuz-Hierarchie“ beachten

Aus vielen Fachberatungen der letzten Jahre in Jugendzentren, aber auch schon in Kindertageseinrichtungen oder Grundschulen, kennen wir die Problembeschreibungen weiblicher Fachkräfte im Umgang mit Jungen: „Der Junge lässt sich von mir einfach nichts sagen, da kann ich mir den Mund fusselig reden.“ Oder: „Ich kann machen, was ich will, der nimmt mich einfach nicht ernst!“

Ausgehend von dem Grundverständnis der ge-

⁷⁵ Winter/Neubauer haben den Begriff des „balancierten Junge- und Mannseins“ geprägt, Winter/Neubauer 2001.

⁷⁶ Connell prägte den Begriff der „Hegemonialen Männlichkeit“, Connell 2006, S.97 ff.

⁷⁷ vgl. Barbara Stiegler, Friedrich Ebert Stiftung

sellschaftlich verwurzelten „Hierarchie der Geschlechter“ kann hinter diesem Verhalten eines Jungen ein innerer Zwiespalt stecken: als Kind bzw. als Jugendlicher stehe ich in der Erziehungshierarchie eindeutig unter dem/der Erwachsenen als Erziehungsberechtigten/r. Andererseits stehe ich als Junge (und damit als werdender Mann) in der Geschlechterhierarchie über den Frauen und damit der weiblichen Fachkraft.

Je nachdem, welche persönlichen Erfahrungen der Junge im Laufe seines Lebens diesbezüglich bereits gesammelt hat, kann die Ausprägung und Stärke dieses inneren Konfliktes sehr unterschiedlich sein. Häufig treten diese „Machtkämpfe“ bei Erstkontakten oder Einstiegsphasen pädagogischer Prozesse intensiver auf als später.

Drei Aspekte möchte ich zum Thema „Überkreuz-Hierarchie“ noch hervorheben:

- Wichtig für die weibliche Fachkraft ist zu verstehen, dass sie in diesem Zusammenhang eine Stellvertreterinnenfunktion für das weibliche Geschlecht insgesamt einnimmt. Aus Sicht des Jungen handelt er auf der Basis von erlerntem Verhalten und gesammelten Erfahrungen aus dem privaten oder familiären Umfeld – er ist gefordert, ggf. neu zu lernen und seine Geschlechterbilder neu zu ordnen.
- Insbesondere in den oben beschriebenen Fällen von grenzüberschreitendem Machoverhalten von Jungen ist der Genderdialog im Team der beteiligten Fachkräfte einer Einrichtung und die Aufarbeitung solchen Verhaltens relevant. Hier müssen alle an einem Strang ziehen: Männer und Frauen, ältere und jüngere sowie erfahrene und neue KollegInnen, und sie müssen gemeinsam die gleichen Regeln vertreten.
- Neben klarem, grenzsetzendem Verhalten ist gleichzeitig ein empathischer Umgang gerade

mit „schwierigen“ Jungen wichtig. Es ist nicht einfach, aber notwendig, die eigene Verunsicherung nicht durch übermäßige Strenge und Sanktionen zu verdecken und das Kind bzw. den Jugendlichen hinter dem Macho-Habitus zu sehen und zu fördern.

4. Geschlechtersensible Arbeit mit Jungen ist in erster Linie eine Frage der inneren Haltung und der Qualität der Beziehung

„Basteln ist doch nichts für Jungs – Jungs wollen toben, sie brauchen viel Bewegung!“ – so eine häufig zu hörende These, wenn es darum geht, was es bei der Arbeit mit Jungen zu berücksichtigen gilt. Das ist richtig und gleichzeitig auch wieder nur die „halbe Wahrheit“. Denn Entspannung, Ruhe und Reflexion gehören ebenso zu den Bedürfnissen von Jungen und sind bei der Planung von Aktivitäten zu berücksichtigen sind.

Dies bedeutet, die geschlechtersensible Arbeit mit Jungen nicht nur auf bestimmte Methoden zu reduzieren oder davon auszugehen, dass es sich automatisch um Jungenarbeit handelt, wenn beispielsweise erlebnispädagogische Methoden eingesetzt werden. Natürlich ist es von zentraler Bedeutung, auf die Bedürfnisse der Jungen einzugehen, mit denen ich arbeite, und sie auch bei möglichst vielen Entscheidungen, bspw. zur Programmplanung einer Jugendeinrichtung, mit einzubeziehen.

Entscheidend ist dabei aber die innere Haltung, aus der heraus ich mit den Jungen arbeite und ihnen im pädagogischen Kontakt begegne. Je nach Alter der Jungen sind sie interessiert daran zu erfahren, wie die Fachfrau bestimmte Probleme löst, sich in kniffligen Situationen verhält und wie sie sich dann entscheidet.

So, wie Jungs daran interessiert sind, im inten-

siven Kontakt mit Männern herauszufinden, wie das „Mann-sein funktioniert“, so sind sie auch daran interessiert, wie das „Frau-sein“ im Alltag ist. Um diese Neugier aufzunehmen, bedarf es der Bereitschaft, sich für diese Fragen zu öffnen und (soweit es die professionelle pädagogische Distanz zulässt) auch darauf einzugehen.

Drei weitere Stichworte zur „Haltung“ sind:

- Die Ressourcenorientierung bei der Arbeit mit Jungen ist ein zentraler Blickwinkel. Dabei geht es nicht darum, ihre Defizite zu negieren oder auszublenden, sondern ganz bewusst zu versuchen herausfinden, wo denn ihre Stärken liegen und darin Anknüpfungspunkte für die Arbeit zu finden.
- Parteilichkeit für die Anliegen und Interessen von Jungen sind ebenso gefragt wie eine kritische Distanz zu grenzverletzendem Verhalten gegenüber anderen oder zu sexistischen oder rassistischen Sprüchen.
- Ein kritischer Umgang mit dem „arme-Jungen-Diskurs“, der sich seit einiger Zeit durch die Medien und Teile der Fachöffentlichkeit zieht, ist notwendig. Denn nur einige Jungen zählen zu den „Bildungsverlierern“, genau wie einige Mädchen. Die Fokussierung auf den defizitären Blick auf Jungen verstellt zum einen den Blick auf die „patriarchale Dividende“, also die nach wie vor oft männlich dominierten Spielregeln in der Wirtschaft und der Politik, und zum anderen auf die individuellen Probleme und Ressourcen von Jungen.

5. Geschlechtersensible Arbeit mit Jungen ist kein Allheilmittel – sie sollte keine „Feuerwehr-Funktion“ haben

„Können Sie mal zu uns in die Schule kommen, wir haben da Probleme mit gewalttätigen Jungs

in einer Klasse.“ Dies ist eine häufig zu hörende Anfrage, wenn es um die Arbeit mit Jungen geht. Ein Jungenarbeiter, der auf das Thema Gewaltprävention spezialisiert ist, wird „eingeflogen“ und soll ein „Problem mit den Jungs“ lösen.

So verlockend, wie diese Idee auch sein mag, so selten trägt sie nachhaltige Früchte. Gerade für das gegengeschlechtliche Arbeiten mit Jungen sind grundsätzlichere konzeptionelle Ansätze sinnvoll. Dabei gilt es immer, die Frage im Hinterkopf zu haben: warum ist das geschlechtshomogene Setting mit Jungen das Mittel der Wahl? Was kann so (besser) erreicht werden, das in einem geschlechtergemischten Setting nicht (so gut) erreicht werden kann?

- Die geschlechtshomogene Arbeit mit Jungen birgt Chancen und Risiken zugleich. Auf der einen Seite kann eine reine Jungengruppe als „mädchenfreier Raum“ neue Interaktionsmöglichkeiten für Jungen bieten, auf der anderen Seite fühlt sich nicht jeder Junge in einer reinen Jungengruppe wohl. Außerdem besteht die Gefahr der „Dramatisierung der Geschlechterunterschiede“, wie weiter oben ausführlicher beschrieben wurde.
- Außerdem gilt es zu bedenken, dass reine Jungenangebote nicht auf Kosten der Angebote für Mädchen entwickelt und etabliert werden sollten. Das bedeutet häufig, dass zusätzliche finanzielle oder personelle Ressourcen aufgebracht werden müssen, wenn Jungenangebote etabliert und gleichzeitig Angebote für Mädchen fortgeführt werden sollen.
- Geschlechtshomogene Angebote (auch gegengeschlechtlich besetzt) sollten im ausgewogenen Verhältnis zu geschlechtergemischten, koedukativen Angeboten stehen. Mädchen und Jungen wachsen in einer Gesellschaft auf, die

von einer Geschlechterdualität geprägt ist und sie müssen lernen, ihren Platz darin zu finden. In diesem Sinne gilt es auch, das Zusammenleben mit und das Verständnis für das andere Geschlecht zu fördern.

Ziele und Grenzen des Crosswork

Zusammenfassend seien nun die Ziele und Grenzen des Crosswork noch einmal kurz benannt:

Als Teil der geschlechtersensiblen Pädagogik verfolgt Crosswork die gleichen Ziele wie diese:

- 1] Die Flexibilisierung der tradierten Geschlechterrollenbilder
- 2] Die Unterstützung von Mädchen und Jungen bei der Entwicklung ihrer individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten, unabhängig von den geschlechtlichen Rollenzuweisungen
- 3] Die Förderung des Genderdialogs

Dabei gilt es, sowohl die einzelnen Mädchen und Jungen wie auch die gesellschaftlichen Strukturen mit ihren Geschlechterhierarchien und den medialen Inszenierungen im Blick zu haben. Als Beispiel sei hier die Debatte um die „Alpha Mädchen“ und „die Jungen als neue Bildungsverlierer“ genannt, die es sehr kritisch zu hinterfragen gilt.⁷⁸

Corinna Voigt-Kehlenbeck und Constance Engelfried sprechen sich in Bezug auf die Entwicklung von Perspektiven einer gendergerechten Pädagogik dafür aus, Reflexions- und Qualifikationsansprüche stärker miteinander zu verweben.⁷⁹ In der Tradition der Sozialen Arbeit fordern sie eine stärkere empirische Fundierung gerade der ge-

schlechtersensiblen Arbeit. Genderdimensionen zu berücksichtigen bedeutet für sie jeweils genau hinzuschauen und zu prüfen:

- Genau hinsehen: Mit wem habe ich es zu tun? (Zielgruppengenauigkeit)
- Genau fragen: Worin begründet sich der Handlungsbedarf?
- Genau die eigene Haltung prüfen: Wie begründet sich mein Selbstverständnis, mit dem ich dem Betroffenen begegne? (Selbstreflexivität)
- Genau die eigenen Hoffnungen klären: Welche gesellschaftliche Utopie – auch bezogen auf veränderte Geschlechterverhältnisse – motivieren mich?⁸⁰

Als ein praktisches Beispiel zur Umsetzung des oben benannten Zieles der Förderung des Genderdialogs sei auf den Gender Parcours „mischen is possible 2.o“ verwiesen. Er verbindet geschlechtshomogene mit geschlechtsgemischten Arbeitsphasen und hat sich zum Ziel gesetzt, die zugeschriebenen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit zu überprüfen und zur Entwicklung von Rollenvielfalt bei Mädchen und Jungen beizutragen.⁸¹

Die Möglichkeiten und Grundlagen der geschlechtersensiblen Arbeit von Fachfrauen mit Jungen sind weiter oben ausführlich beschrieben, die Grenzen der thematischen Arbeit sind dagegen individuell sehr unterschiedlich und nicht gesetzt. So arbeiten z.B. Fachfrauen in der Praxis sehr bewusst (und erfolgreich) auch zu sexualpädagogischen oder gewaltpräventiven Themen mit Jungen, während sich andere Frauen dies nicht zutrauen, auch wenn sie fachlich im Thema sind.

⁷⁸ siehe hierzu die Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums „Schlaue Mädchen – Dumme Jungen?“

⁷⁹ Corinna Voigt-Kehlenbeck und Constance Engelfried, 2010, S. 256 f

⁸⁰ ebd.

⁸¹ Der Parcours wird ausführlich vorgestellt in der Fachkräftebroschüre Gender Parcours „mischen is possible 2.o“ der FUMA Fachstelle Gender NRW.

Crosswork am Beispiel ausgewählter Modellprojekte der Landesinitiative Jungenarbeit NRW

Exemplarisch gehe ich nun auf zwei Modellprojekte der Landesinitiative Jungenarbeit NRW ein, in denen Fachfrauen geschlechterreflexiv mit Jungen gearbeitet haben.

Die Gladbecker „Jungentrophy“

Das letzte Modellprojekt der ersten Phase der Landesinitiative Jungenarbeit NRW war die „Jungentrophy“. Dies ist ein erlebnispädagogisch ausgerichtetes Projekt, das von Christof Sievers, Drogenberatung Westvest, in Kooperation mit der Stadt Gladbeck sowie weiteren Einrichtungen in Gladbeck und umliegenden Städten und der Universität Essen-Duisburg (Fachbereich Erlebnispädagogik) umgesetzt wird.⁸²

Ziele des Projektes sind die Vermittlung von Soft Skills wie Teamfähigkeit, Kooperationsfähigkeit und konstruktiver Konfliktlösung mit Jungen zwischen 11 und 15 Jahren. Auf struktureller Ebene soll durch das Zusammenwirken verschiedener Träger die Vernetzung der Jungenarbeit vor Ort vorangetrieben werden.

Die an diesem sehr arbeits- und zeitintensiven Projekt teilnehmenden Jungengruppen wurden sowohl bei der achtwöchigen Vorbereitungsphase als auch beim anschließenden Finale von Fachfrauen und -männern begleitet. Ein Grund, dieses „klassische“ Jungenprojekt für die Begleitung durch Fachfrauen zu öffnen, bestand darin, möglichst viele Jungen für die Trophy begeistern zu



wollen und gleichzeitig festzustellen, dass nicht genügend Jungenarbeiter in den beteiligten Einrichtungen vorhanden waren.

Im Zuge dieser Überlegung wurde eine zweitägige gemeinsame Schulung von Jungenpädagoginnen und Jungenarbeitern zum Bestandteil dieses Projektes. Hier wurden hauptsächlich die für die Durchführung des Projektes notwendigen methodischen Kenntnisse vermittelt, aber auch Fragen zu den „jungentypischen“ Kompetenzen und Verhaltensweisen bearbeitet.

Nach dieser Fortbildung leiteten Fachfrauen dann selbstständig einige der Jungengruppen über acht Wochen bis zum Finale der Trophy. Hier wurden die Jungen dann von Studentinnen und Studenten der Erlebnispädagogik der Universität Duisburg-Essen durch das Finale geleitet. Die teilnehmenden Jungen erlebten hier zum zweiten Mal im Projektverlauf Frauen als Anleiterinnen, oft im Zusammenspiel mit männlichen Kollegen. Diese Öffnung für Fachfrauen hat dazu beigetragen, wichtige Ziele des Projektes überhaupt erst erreichen zu können:

- Es konnten viele Jungen erreicht werden: beim Finale beteiligten sich 52 Jungen in neun Gruppen.

⁸² Für die ausführliche Projektbeschreibung siehe den Zwischenbericht der Landesinitiative Jungenarbeit NRW, FUMA Fachstelle Gender NRW, 2009

- Es sind neue Kooperationen zur Jungenarbeit zwischen Jugendhilfeeinrichtungen, Jugendverbänden und Schulen entstanden.

Außerdem konnten neue Fachfrauen für die Belange von Jungen sensibilisiert und geschult werden. Diese breite Mitwirkung hat ein großes öffentliches Echo hervorgerufen.

„Fitte Jungs für morgen“

Als ein Beispiel der Modellprojekte aus der zweiten Phase der Landesinitiative Jungenarbeit NRW, das zu dem Themenfeld Crosswork passt, sei hier auf das Projekt „Fitte Jungs für morgen“ hingewiesen. Bei diesem Projekt verlief die Entwicklung genau anders herum als bei der „Jungentrophy“. Hier ergriffen zuerst Frauen die Initiative, etwas für Jungen anbieten zu wollen. Die Gleichstellungsbeauftragte von Königswinter, Frauke Fischer, entwickelte einen Babysitter-Kurs für Jungen. Im Zuge der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wurde diese Projektidee zum Thema Lebens- und Berufsorientierung aufgegriffen und um Anteile der Väterarbeit ergänzt.

Ziele des Projektes waren, Jungen im Sinne einer Chancengleichheit jenseits der tradierten Männlichkeitsbilder die Möglichkeit zu geben, ihre persönliche Rollenvielfalt weiterzuentwickeln. Im Mittelpunkt des Projektes standen die Reflexion der eigenen Erziehung, die Sensibilisierung für Familienaufgaben, das Entwickeln und Trainieren von sozialen Kompetenzen sowie ggf. das Erschließen neuer Aspekte für die eigene Rollen-, Lebens- und Berufsperspektive.

Bei der Weiterentwicklung des Konzeptes und der Umsetzung kooperierte die Gleichstellungsbeauftragte des Rhein-Sieg-Kreises, Irmgard Schillo, mit dem Jungenarbeiter Andreas Pauly und einem Tagesvater. In der praktischen Umsetzung über-

nahmen die beiden (Fach)Männer den Hauptanteil des pädagogischen Transfers. Dies war für die positive Besetzung des Themas „Männlichkeit und Fürsorge“ wichtig und erleichterte es den Jungen, diese Aufgabe für sich annehmen zu können.

Bei der Werbung für das Projekt spielte dagegen die weibliche Fachkraft buchstäblich eine „Hauptrolle“, indem sie durch die Schulklassen der kooperierenden Schule zog und mit Hilfe eines kleinen Rollenspiels für das Projekt Werbung machte. Die Jungen erlebten im Verlauf des Projektes also beides: einmal die „klassische Geschlechterverteilung“ zu Beginn und einmal „erweiterte Geschlechterverteilung“ in der intensiven Arbeitsphase.

Diese beiden Beispiele aus Modellprojekten der Landesinitiative Jungenarbeit NRW verdeutlichen sehr praxisnah die unterschiedlichen Zugänge und Rahmenbedingungen, in denen gegenseitliches Arbeiten möglich und sinnvoll ist.

Literatur

- Connell, R. W., 2006, 3. Auflage: Der gemachte Mann – Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, VS Verlag, S. 97 ff
- Bundesjugendkuratorium, 2009: Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums „Schlaue Mädchen – Dumme Jungs? – Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs“, Deutsches Jugendinstitut e. V., München
- FUMA Fachstelle Gender NRW, 2010: Fortbildungskatalog der FUMA Fachstelle Gender NRW zu Themen der geschlechtersensiblen und interkulturellen Pädagogik, Essen
- Ihlau, Uwe, 2007: Der Gender Parcours „mischen is possible“, in: Margitta Kunert-Zier (Hrsg), Vom Geschlechterquatsch zum Genderparcours – Geschlechtergerechte Bildung und Erziehung

- vom Kindergarten bis zum Jugendtreff, Klartext Verlag, Essen 2007
- Ihlau, Uwe/ Debbing, Cäcilia und Mertol, Birol, 2009: Zwischenbilanz der Landesinitiative Jungenarbeit NRW und Dokumentation der Fachtagung „Was geht?!“ vom 25.09.2008, FUMA Fachstelle Gender NRW, Essen
 - Ihlau, Uwe und Debbing, Cäcilia, 2010: Praxisbericht II, Gender Mainstreaming bei Trägern der Kinder- und Jugendhilfe in NRW, mit weiteren Beiträgen u. a. von Claudia Wallner, Kerstin Schachtsiek und Birol Mertol, FUMA Fachstelle Gender NRW, Essen
 - Ihlau, Uwe/ Debbing, Cäcilia und Klein, Birgit, 2011: Fachkräftebroschüre zum Gender Parcours „mischen is possible 2.0“, 3. Auflage, FUMA Fachstelle Gender NRW, Essen
 - Jantz, Olaf und Meister, Silke, 2005: Denkanstöße für die pädagogische Arbeit von Frauen mit Jungen. In: Betrifft Mädchen, Juventa, Heft 1, 2005, S. 27 ff
 - Kunert-Zier, Margitta, 2005: Erziehung der Geschlechter – Entwicklungen, Konzepte und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern, VS Verlag, S. 284 f
 - Neubauer, Gunter und Winter, Reinhard, 2001: Das Variablenmodell „balanciertes Jungen – und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern, neuling Verlag
 - Ottemeier-Glücks, Franz Gerd und Glücks, Elisabeth, 2001: Was Frauen Jungen erlauben können. Was Männer Mädchen zu bieten haben. Chancen und Grenzen der pädagogischen Arbeit mit dem anderen Geschlecht, in Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hrsg) u. a., Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Leske und Buderich
 - Scheighofer-Brauer, Annemarie, 2010: Cross-work – Geschlechterpädagogik im Überkreuzverhältnis, in Switchboard, Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit, Nr. 192, S. 4 ff
 - Voigt-Kehlenbeck, Corinna (Hrsg) und Engelfried, Constance, 2010: Gendered Profession – Soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen in der zweiten Moderne, VS Verlag, S. 256 f
 - Voigt-Kehlenbeck, Corinna, 2005: Zitiert aus dem Vortrag „Ansatzpunkte der Implementierung von Gender Mainstreaming in Projekten und Einrichtungen der freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe“, vom 14. und 15. März 2005, Download vom 10.01.2011 unter www.eundc.de/pdf/41004.pdf
 - Wallner, Claudia, 2005: Let`s do gender! – Let`s do Gender? Ein Kommentar zum Verhältnis von Mädchen und Jungenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming. In: Betrifft Mädchen, Juventa, Heft 1, 2005, S. 13 ff
 - Wallner, Claudia, 2010: Cross Work: Frauen in der Arbeit mit Jungen, Dokumentation des Workshop im Rahmen der Tagung „Jungs, wohin?“ am 03.07.2010 in der Ev. Akademie Bad Boll
 - WDR – Quarks und Co, 2005: Mann und Frau – der kleine Unterschied, Download vom 10.01.2011 unter www.wdr.de/tv/quarks/global/pdf/Q_Mann_und_Frau



1.7. Cäcilia Debbing, Kerstin Schachtsiek

Jungenarbeit im Aufwind! – Mädchenarbeit in der Krise? Schlaglichter zu aktuellen Diskus- sionen in Theorie und Praxis

Mädchen und Jungen haben in den letzten Jahrzehnten grundlegend neue Spielräume und Freiheitsgrade in der Entwicklung von Neigungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten jenseits der Geschlechterrollenklischees gewonnen. Gleichzeitig halten sich Geschlechterrollenklischees hartnäckig. Dies zeigt sich in vielen Bereichen, die die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen stark beeinflussen: in Spielzeug- und Bekleidungswaren, in TV Sendungen, in Printmedien wie beispielsweise in Neuauflagen von Schulbuchverlagen.

Befassen wir uns mit den Veränderungen der Lebenslagen von Mädchen und Jungen und, wie hier in dieser Veröffentlichung, mit der Entwicklung der Jungenarbeit, so haben wir es mit unterschiedlichen und gleichzeitig z. T. widersprüchlichen und uneindeutigen Entwicklungen zu tun. Für die Kinder- und Jugendhilfe ergeben sich daraus verschiedene Herausforderungen. Dieser Artikel kann nicht alle Facetten aufgreifen, aber einige Schlaglichter setzen:

Zahlen, Daten, Fakten

Vorweggenommen kann die FUMA Fachstelle Gender NRW die Zunahme der Angebote geschlechtersensibler Jungenarbeit – wie sie beispielsweise im 9. Kinder- und Jugendbericht der

Landesregierung „Bildung, Teilhabe, Integration – Neue Chancen für junge Menschen in Nordrhein-Westfalen“ nachgezeichnet wird⁸³ – nur bestätigen. Quantitativ betrachtet haben sich die Anfragen an die FUMA Fachstelle Gender NRW nach Qualifizierung und Beratung für die Jungenarbeit in NRW seit 2007 von 12 % auf 28 % mehr als verdoppelt.⁸⁴

Neben der zahlenmäßigen Zunahme von Angeboten der Jungenarbeit ist auch die strukturelle Verankerung der Jungenarbeit vorangeschritten. Dies zeigt u.a. jüngst die Gründung der BAG Jungenarbeit, wie auf Seite 10 nachzulesen ist. Der Stand der strukturellen Verankerung der geschlechtersensiblen Arbeit mit Mädchen und Jungen in den Bundesländern muss jedoch unterschiedlich bewertet werden. So bietet NRW mit den §§ 4 und 10 des 3. AG KJHG NRW – KJFöG auf Landesebene sowohl die gesetzlichen Regelungen für eine geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe als auch eine finanzielle Ausstattung⁸⁵. In anderen Bundesländern gibt es jedoch keine vergleichbare länderrechtliche Rahmung für geschlechtergerechte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen⁸⁶ und auch die Finanzierung ist wenig bis gar nicht strukturell abgesichert. Trotz der Förderstrukturen in NRW fällt den Kommunen die Umsetzung schwer. In Bezug auf die Förderpläne in NRW wird deutlich: „...es fehlt [auch in NRW] an den kommunalen Strukturen, die es möglich machen, das Thema in die Kinder- und Jugendförderpläne

ne entsprechend zu integrieren.“⁸⁷ Faktisch heißt das, dass Mädchen- und Jungenarbeit auf kommunaler Ebene oftmals weiter Sache engagierter PädagogInnen ist. Mancherorts wird sie als Nebenschauplatz behandelt, weil MitarbeiterInnen zu wenig Ressourcen zur Verfügung gestellt werden und konzeptionelle Freiräume schrumpfen. Positive Beispiele aus großen Kommunen mit einer langjährigen strukturellen Verankerung der geschlechtsbezogenen Arbeit ergänzen dieses Bild.

Auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW konnte das ursprüngliche Ziel der Mädchenarbeit, mehr (Frei-)Räume und Partizipation für Mädchen, nicht in zufriedenstellendem Maße umgesetzt werden. Die Jungen dominieren nach wie vor und die Zahl weiblicher Besucherinnen in den Häusern der Offenen Tür ist im Vergleichszeitraum der beiden Strukturdatenerhebungen 2004 und 2008 sogar wieder rückläufig⁸⁸.

Stichwort: Qualität

Diese rein zahlenmäßige Zunahme von Angeboten der Jungenarbeit in NRW lässt jedoch nicht zwangsläufig lineare Rückschlüsse auf die Qualität der Angebote zu. Was die Praxisforscherin Claudia Wallner⁸⁹ angesichts pädagogischer Angebote schon für die Mädchenarbeit kritisch anmerkt, gilt auch für die Jungenarbeit: nicht jede Arbeit mit Mädchen ist automatisch (kritisch-reflektie-

83 vgl. 9. Kinder- und Jugendbericht 2010: 98

84 Die Anfragen zur Mädchenarbeit waren von 2007 = 16 % zu 2008 = 11 % stark rückläufig und haben sich für 2009 bei 12 % eingependelt (vgl. Statistik in den Jahresberichten der FUMA Fachstelle Gender NRW von 2007–2009 unter: www.gender-nrw.de).

85 vgl. 9. Kinder- und Jugendbericht 2010: 97ff

86 Hier gilt die Bundesgesetzgebung § 9 Abs 3 SGB VIII.

87 Kalscheuer 2007; Deinet 2009: 75

88 Leshwange et al 2010 (Download: www.gendernrw.de/110203-Doku-FUMA_Fachstelle_Gender_NRW_download_.PDF, S. 56 ff)

89 Vortrag auf einem Vernetzungstreffen in der FUMA Fachstelle Gender NRW 2009 (Download unter: www.gender-nrw.de)

rende) Mädchenarbeit. Übertragen auf die Arbeit mit Jungen heißt das: nicht jedes geschlechtshomogene Gruppenangebot für Jungen reflektiert traditionelle Geschlechterstereotype und trägt dazu bei, dass Jungen sich unabhängig von Geschlechterrollenerwartungen entwickeln oder gar, dass mehr Geschlechtergerechtigkeit in die Organisation einzieht. Um klischeehafte Kommunikations- und Interaktionsweisen, die verstärkt in Gruppen inszeniert werden, zu durchbrechen und vermeintliche Normalitätsmuster – wie hegemoniale Männlichkeit nach dem Konzept von R. Connell – nachhaltig zu hinterfragen, reicht es nicht, Jungenangebote einzurichten. Vielmehr müssen bewusst Räume geschaffen werden, die es Jungen (wie Mädchen) ermöglichen, sich auch öffentlich quer zu den traditionellen Erwartungen an sie als (vermeintlich typisches) Mädchen bzw. (vermeintlich typischer) Junge zu verhalten.

Theorie: Schlaglichter auf Diskurse

Die Bedeutung und Wirksamkeit geschlechtshomogener Angebote, wie die der Mädchen- und Jungenarbeit, wird aus dekonstruktivistischer Sicht kritisch gesehen. Den geschlechtshomogenen Angeboten wird die Gefahr der Rekonstruktion von Geschlechterklischees entgegengehalten.

Die Praxis der Mädchen- und Jungenarbeit geht davon aus, dass sie sich dieser Gefahr nicht nur bewusst ist, sondern dass gerade das geschlechtshomogene Setting Voraussetzung für Bewusstwerdungsprozesse ist, welche wiederum Voraussetzung für Entwicklungsprozesse sind. So können sich Mädchen wie Jungen in geschlechtshomogenen Gruppen ihrer geschlechtstypischen Rollenmuster bewusst werden. Zielsetzung der

Mädchenarbeit seit der zweiten Frauenbewegung ist es, Mädchen und deren Gleichberechtigung zu fördern und zu stärken. Entsprechend ist es ein Ziel der Jungenarbeit, Jungen jenseits von tradierten Geschlechterrollenklischees zu fördern und ihnen neue Erfahrungsräume zur Verfügung zu stellen.

Pädagogische Konzepte, die sich an Differenzen orientieren, wie eben die geschlechtsbewusste Pädagogik, aber auch die interkulturelle Pädagogik, stehen in einem Spannungsfeld zwischen Differenzanerkennung und Differenzkritik. Differenzbezogene Konzepte richten sich parteilich an die Interessen und Problemlagen der betreffenden Zielgruppe und kritisieren diskriminierende Macht- und Ungleichheitsverhältnisse. Melanie Plöber beschreibt es so: „So problematisch differenzbezogene Pädagogiken aus differenzkritischer Sicht deshalb einerseits auch sein mögen, so unverzichtbar erweisen sich diese auf der anderen Seite.“⁹⁰ Plöber schlägt eine 3-D-Perspektive vor, die sowohl Differenz(an-)erkennung als auch Differenzkritik und zudem eine Dominanzsensibilität beinhaltet. Die Differenz(an-)erkennung berücksichtigt die unterschiedlichen Lebenslagen. Die Differenzkritik bezieht sich auf die eigene pädagogische Haltung und meint, eigene, das Geschlecht festschreibende, reproduzierende Anteile zu reflektieren. Die Dominanzsensibilität zielt auf die Hierarchisierungen und Abwertungen.⁹¹ „Dominanzsensible Differenzkritik heißt hier vor allem, die binär organisierte sprachliche Differenzordnung (wie

⁹⁰ Plöber 2009

⁹¹ Plöber steht damit in guter Tradition zu Carol Hagemann-White, die Anfang der 1990er Jahre das Konzept der „Differenz und Gleichheit als dynamisches Gleichgewicht“ als Forschungsmethode konzipierte.

beispielsweise Mann-Frau, heterosexuell-homosexuell, gesund-behindert, alt-jung), aber auch die damit produzierten Normen und Ausschlüsse in den Blick nehmen und verändern zu wollen. Für die differenzanerkennenden Ansätze äußert sich die Haltung der Dominanzsensibilität hingegen vor allem in einer kritischen Achtsamkeit gegenüber strukturellen Ungleichheiten, ungleichen Partizipationsmöglichkeiten sowie ungleichen Rechten und Ressourcen.“⁹²

In der Praxis arbeiten viele Fachkräfte konstruktiv mit diesem Paradox: sie stellen mit der Mädchen- und Jungenarbeit geschlechtshomogene Räume und Erfahrungen für eine Erweiterung der Geschlechterrollen zur Verfügung. Mädchen- und Jungenarbeit setzt an den konkreten Lebenslagen von Mädchen und Jungen an, wohl wissend, dass die Unterschiede innerhalb der Gruppe der Mädchen und die in der Gruppe der Jungen größer sind als die zwischen diesen beiden Geschlechtergruppen.⁹³

Dieses Paradox gilt nicht allein für Genderthemen. Auch in der interkulturellen Arbeit, in der Bildungsförderung u.a. geht es darum, spezifisch zu fördern, ohne Zuschreibungen zu rekonstruieren und weiter zu verfestigen. Dieses Spannungsverhältnis ist scheinbar Teil einer Be- und Zuschreibungspraxis, die besonders im Zusammenhang mit benachteiligten Gruppen stattfindet. Allen, die mit solchen vermeintlichen Zuordnungen arbeiten, sollte bewusst sein, dass es die Mädchen sowenig wie die Jungen gibt, dass es die Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowenig gibt wie die mit türkischem Migrationshintergrund usw.

Praxis: verschiedene Differenzkategorien berücksichtigen

Ein Migrationshintergrund bei Kindern und Jugendlichen ist heute der Normalfall.⁹⁴ In NRW leben knapp 4,1 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund. Der Anteil Jugendlicher mit Zuwanderungsgeschichte beträgt in manchen großen Städten des Landes 40 – 60 %. Zukünftig muss davon ausgegangen werden, dass dieser Anteil weiter steigen wird. Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund bilden also einen großen Teil der Klientel der Kinder- und Jugendhilfe.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich, dass in der überwiegenden Anzahl der Anfragen an die FUMA Fachstelle Gender NRW die Notwendigkeit der Verknüpfung der geschlechtsbewussten mit der interkulturellen Perspektive von der Praxis angefordert wird.

Mädchen und Jungen haben es bei den Themen „geschlechtliche Identität“ und „ethnische Herkunft“ mit ähnlichen Herausforderungen zu tun: sie stehen verallgemeinernden Zuschreibungen und Vorurteilen gegenüber und setzen sich häufig mit ähnlichen Erfahrungen von Be- und Abwertung sowie mit Ausgrenzung auseinander. Gleichwohl gilt es, sowohl in der geschlechtsbewussten als auch in der interkulturellen Pädagogik die individuellen Ressourcen von Kindern und Jugendlichen unabhängig von Migrationshintergrund, Gesundheitszustand und sozialer Schicht wahrzunehmen, zu stärken und zu fördern.

Insgesamt gilt es, ein differenziertes Verständnis zu entwickeln. In dem sind die Konzepte der Geschlechterrollen nicht einseitig auf kulturelle

92 Plöber 2009

93 vgl. Shell Jugendstudien 2006 und 2010

94 vgl. Karakaşoğlu 2011: 15

Prägungen zurückzuführen, „...sondern in einen Kontext ihrer sozio-ökonomischen und Bildungschancen einzuordnen, in denen kulturspezifische Orientierungen überlagert werden von sozio-ökonomischen Lebenslagen.“⁹⁵

Verschiedene Faktoren wie Armut, Bildung, sozialer Hintergrund spielen für die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, die Chancen und Barrieren für Kinder und Jugendliche eine große Rolle – hier entlang verlaufen Prozesse von Inklusion und Exklusion. Die Shell Jugendstudie 2010 zeigt eine strukturelle Unsicherheit bei Jugendlichen benachteiligter Schichten: Die soziale Kluft zwischen Jugendlichen verschiedener Milieus geht weiter auseinander. 59 % der Jugendlichen blicken optimistisch in ihre Zukunft, 35 % unentschieden und nur 6 % sind eher pessimistisch. Verglichen mit der Studie 2006 hat die Zuversicht Jugendlicher insgesamt zugenommen. Bei Jugendlichen aus sozial benachteiligten Milieus sind aber nur noch 33 % zuversichtlich.⁹⁶ Da besonders in Deutschland Schul- und Berufserfolg eng mit der sozialen Herkunft verknüpft sind, haben diese Jugendlichen leider eine durchaus realistische Einschätzung. Die soziale Herkunft prägt die Chancen auf Beteiligung an Bildung und Berufserfolg. Für die Praxis der Kinder- und Jugendhilfe ist es deshalb erforderlich, die verschiedenen Differenzkategorien stärker miteinander in Verbindung zu setzen.

Ungleichheitsfaktoren können nicht addiert werden. Sie können sich gegenseitig sowohl verstärken als auch abschwächen (schwarze Frauen sind in den USA z.B. häufiger in höheren Positionen zu finden als schwarze Männer, trotzdem bilden sie die niedrigste Lohngruppe). Gabriele Winker und

Nina Degele nehmen die sozialen Praxen, d.h. Interaktions- und Handlungsprozesse mit den dort vorfindbaren Differenzierungskategorien und ihren Wechselwirkungen als Ausgangspunkt und Gegenstand, in den Blick. Auf die Mädchen- bzw. Jungenarbeit bezogen heißt das, z.B. nach den Normen, Leitbildern und Deutungsmustern der Agierenden zu fragen und strukturelle Zusammenhänge, in die die Handelnden eingebettet sind, zu berücksichtigen.⁹⁷

Differenzkategorien wie Geschlecht und Ethnie haben eine grundlegende soziale, politische und individuelle Bedeutung, die biografisch strukturierend und prägend sind. „Solche fundamentalen Differenzordnungen können wir als (immer gegebene) Hintergrunderwartungen verstehen, die auch dann bedeutsam sind und strukturierend wirken, wenn sie nicht explizites Thema sozialer Situationen sind.“⁹⁸ Ungleichheitsordnungen sind gekennzeichnet von einem binären Denken, einer Entweder - Oder Logik. In der Praxis der Mädchen- und Jungenarbeit und in der Genderpädagogik wird idealerweise ein „sowohl-als-auch-Gedanke“ umgesetzt, der sowohl Differenzbewusstsein als auch Dekonstruktion verfolgt. So kann es für eine Mädchengruppe möglich sein, sich gleichzeitig lustvoll und kritisch mit Themen wie Mode und Sexualisierung in Medien und Werbung auseinanderzusetzen. Mecheril spricht hier von einer reflexiven Diversity Praxis⁹⁹, die Machtverhältnisse

95 Karakaşoğlu 2011: 28

96 vgl. Shell Jugendstudien 2006 und 2010

97 Winker und Degele (2007) plädieren für eine intersektionale Mehrebenenanalyse, die empirische und theoretische Aspekte auf der Struktur-, Symbol- und Identitätsebene verknüpft. Intersektionalität bezeichnet die Analyse der Verwobenheit und des Zusammenwirkens verschiedener Differenzkategorien sowie unterschiedlicher Dimensionen sozialer Ungleichheit und Herrschaft.

98 Mecheril 2008:78

99 Mecheril 2008

reflektiert und registriert, unter welchen Bedingungen das Eintreten für Differenz(en) weniger machtvoll ist, eine Praxis, die beobachtet und die ein differenzbeahrendes Verständnis kritisiert.



Politische Dimension: Legitimation von Mädchen- und Jungenarbeit in Zeiten von Dekon- struktions- und Genderdebatten und die Auswirkungen auf die Praxis

Obwohl sie sich in ihrer Umsetzung und Ausgestaltung unterscheiden: Mädchenarbeit, Jungenarbeit und auch Gender Mainstreaming und Cultural Mainstreaming¹⁰⁰ wollen das Gleiche. Sie sind verschiedene Strategien und auch Konzepte, die sich unter einem Dach zusammenfinden. Gemeinsam bauen sie an einer (geschlechter)gerechteren Gesellschaft.

Auf der Ebene der Angebote der Mädchen- und Jungenarbeit erfolgt dieses – wie dargestellt – durch eine differenzsensible Praxis. Diese nimmt

die Lebenswelten der Kinder- und Jugendlichen in den Blick und reflektiert die Muster der machtvollen Herstellung von Geschlecht und Ethnie. Aus Sicht der FUMA Fachstelle Gender NRW ist es hier grundsätzlich unabdingbar, dass Geschlecht neben Ethnie und sozialer Schicht zunächst (noch) als einflussreiche „PlatzanweiserIn“ für gesellschaftliche Positionen und Aufgaben wahrgenommen wird. Gegenläufige Behauptungen würden viele Fakten und Phänomene ignorieren, beispielsweise im Privaten die Tatsache, dass Mädchen deutlich mehr im Haushalt mithelfen (müssen) und weniger Taschengeld bekommen als Jungen. Im gesellschaftlich-politischen Kontext und auch im Sport¹⁰¹ sind Partizipation und Anerkennung¹⁰² nach wie vor nicht gerecht verteilt. Die Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sind nach Geschlecht, Ethnie und sozialer Schicht segmentiert¹⁰³. Soziale und pädagogische Arbeit zeichnet sich qualitativ aus, wenn MitarbeiterInnen die konstruierten Zusammenhänge entkräften, sie de-konstruieren, indem sie sie hinterfragen und so dazu beitragen, dass sie unbedeutender (gemacht) werden.

Mädchenarbeit sieht Jungenarbeit

Blicken wir aus Sicht der Mädchenarbeit auf die Jungenarbeit, dann müsste sich die Mädchenarbeit theoretisch freuen und es begrüßen, dass vor Jahren angestoßene Prozesse fruchten und sich Strukturen herausbilden, die eine qualifizierte und geschlechtersensible Arbeit mit Jungen för-

¹⁰⁰ Cultural Mainstreaming zielt darauf ab, „dass Menschen unterschiedlicher nationaler, kultureller oder ethnischer Herkunft in ihren eventuell spezifischen Voraussetzungen, Lebensbedingungen und Orientierungen Berücksichtigung finden.“ (vgl. Boos-Nünning 2007, S. 4-5)

¹⁰¹ Kleindienst-Cachay 2007

¹⁰² Ilgün; Ebner/Zierold; Burdewick in: Betrifft Mädchen 3/2010

¹⁰³ vgl. Bednartz-Braun 2004, Beicht/Granato 2009 vgl. <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/06687.pdf>

dern und wertschätzen. Auch die Tatsache, dass nicht nur engagierte Pädagoginnen Jungenarbeit im Sinne von Cross Work¹⁰⁴ anbieten, sondern dass sich männliche Kollegen im Feld engagieren, könnte die Mädchenarbeit entlasten. Leider sind theoretische Annahmen zumeist nicht eins zu eins auf die Praxis übertragbar. Dieses zeigt sich auch in der geschlechtersensiblen Arbeit innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe.

In der Schnittmenge zwischen Wissenschaft, Pädagogik und politischer Steuerung¹⁰⁵ von Prozessen gibt es für die Praxis der Mädchen- und Jungenarbeit etliche Fallstricke.

Die Aufwertung der Jungenarbeit verändert auch die Mädchenarbeit. Sie gerät vermehrt unter Legitimationsdruck. Und das hat mit verschiedenen Faktoren zu tun:

Zum einen wurde in der Mädchenarbeit jahrelang für ihre Anerkennung gestritten. Inzwischen hat die Mädchenarbeit viele Erfolge erzielt. Sie hat sich differenziert und partiell etabliert¹⁰⁶. Die Kehrseite dieser Medaille ist, dass die Mädchen-

arbeit in Berichten und Förderplänen nicht mehr explizit vorkommt und damit faktisch an Öffentlichkeit und Anerkennung verloren hat. Durch die relative „Etablierung“ verlor die Mädchenarbeit ihren Exklusivstatus¹⁰⁷. Wenngleich sie fachlich auf einem guten Niveau ist, erscheint sie strukturell immer weniger abgesichert. Einrichtungen der Mädchenarbeit wie Mädchentreffs und Mädchenberatungsstellen sowie wichtige Kooperations- und Vernetzungsstrukturen – so etwa in vielen Bundesländern, aber auch auf Bundesebene (die BAG Mädchenpolitik) – sind nach zum Teil 25 Jahren qualifizierter Arbeit (immer noch) nicht regelfinanziert, befinden sich im Projektstatus bzw. werden pauschal gekürzt. Damit sind sie in hohem Maße von zusätzlichem ehrenamtlichen Engagement abhängig, was eine nachhaltige Arbeit erschwert. Hier stellt sich die Frage, was politisch gewollt und forciert wird!? Von diesem un(ge)sicher(t)en Standort aus wird die Erstarkung der Jungenarbeit – etwa auf Bundesebene – in der Mädchenarbeit oft als eine irritierende, politisch schwer zu legitimierende Tatsache wahrgenommen.

Mediale Inszenierung von Alpha-Mädchen und Jungen als Bildungsverlierern

Eine mangelnde Anerkennung der Mädchenarbeit kann nicht nur strukturell, sondern auch inhaltlich exemplarisch anhand der Debatte über Mädchen als Bildungsgewinnerinnen verdeutlicht werden. Ein Fortschritt, dass Mädchen (verglichen mit den 1960er Jahren) heute auch bildungsbeteiligte, motivierte und qualifizierte junge Frauen sind, wird

104 Cross Work ist gegengeschlechtliches Arbeiten: Männer arbeiten geschlechtersensibel mit Mädchengruppen und (was häufiger vorkommt) Frauen arbeiten geschlechtersensibel mit Jungengruppen (siehe auch Fortbildungen 2011 der FUMA Fachstelle Gender NRW und den Artikel von Uwe Ihlau in dieser Veröffentlichung)

105 Die drei Felder Wissenschaft, Politik und Pädagogik sind eng miteinander verknüpft. Die Wissenschaft erforscht die Praxis, beispielsweise die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in Abhängigkeit zu weiteren Faktoren (Geschlecht, Ethnie, soziale Schicht) und sie entwickelt Theorien z.B. zur geschlechtlichen Sozialisation. Die pädagogische Praxis arbeitet mit den Theorien und Erkenntnissen und entwickelt eigene Konzepte im Blick auf ihre Kinder und Jugendlichen. Die Politik bezieht idealerweise sowohl wissenschaftliche Erkenntnisse als auch die Praxis (häufig Blick auf die Probleme der Gruppen) ein und sie fällt Entscheidungen darüber, ob und wenn ja welche Projekte und Einrichtungen gefördert werden.

106 Vgl. Kosmann 2005: 9

107 vgl. Wallner 2008:16

in seiner Bedeutung und dem Potential für unsere Gesellschaft kaum gewürdigt und geschätzt. So könnten anhand der Entwicklungen der letzten 50 Jahre Faktoren für Bildungserfolge von Mädchen (und Jungen) publiziert werden und Strategien zur Förderung von Mädchen (und Jungen) daraus abgeleitet werden. Öffentlich wird aber wenig darauf geguckt, was die Erfolge von Institutionen, der Individuen oder gar der Mädchenarbeit sind und was sich wie auf bildungsbenachteiligte junge Menschen übertragen lässt – z.B. auf SchülerInnen mit Migrationshintergrund oder auf SchülerInnen bildungsbenachteiligter Schichten.

Vielmehr wird Geschlecht dramatisiert. Die Gruppe der Mädchen wird als „die Gewinnerinnen von morgen“ inszeniert. Als diejenigen, die Jungen überholen. ExpertInnengremien wie das Fachforum Mädchenarbeit und das Bundesjugendkuratorium kritisieren zum einen die undifferenzierte Herangehensweise dieser Aussagen¹⁰⁸. Gleichzeitig hilft die Konstruktion und Polarisierung von „Mädchen versus Jungen“ keinem. Vielmehr schadet sie. Das Dilemma ist, dass in diesem konstruierten Gegeneinander gefragt wird: Wozu brauchen die so erfolgreichen Mädchen noch Unterstützung? Dass dieser Diskurs gleich mehrere Aspekte außer Acht lässt, ist offensichtlich.

Zum einen wird die Debatte, wie erwähnt, polarisierend und wenig differenziert geführt. Zudem setzt die Alpha-Mädchen-Debatte Mädchen unter Druck, weil sie erfolgreich sein sollen, ohne darauf stolz sein zu dürfen und möglichst ohne den

Jungen gefährlich zu werden. Auch Maisha-Maureen Eggers bemerkt „...den vorwurfsvollen, problematisierenden Ton“¹⁰⁹ im Blick auf erfolgreiche junge Frauen. Dieses neu erschaffene Mädchen- und Frauenbild, das der bildungserfolgreichen Frau, von der gleichzeitig erwartet wird, dass sie dabei keinem „weh tut“, ist nicht vertretbar. Zum einen, weil es für die Mädchen und Frauen bedeutet, zwei sich widersprechende Erwartungen zu erfüllen und zum anderen, weil dieser Spagat eine Festschreibung traditioneller Frauenbilder und vermeintlich traditionell weiblicher Eigenschaften (soziale Zugewandtheit und Unterordnung) bedeutet.

Verteilung finanzieller und personeller Ressourcen

Ein weiterer relevanter Punkt, der die Mädchenarbeit im Verhältnis zur Jungenarbeit in den Kommunen existentiell trifft, ist die veränderte Verteilung von Finanzmitteln.

Hat die Mädchenarbeit sich ihren Weg und ihre Anerkennung seit den Anfängen in den 70er Jahren mühselig erkämpft, so hat die Jungenarbeit in den letzten Jahren einen starken Rückenwind erhalten. Dieser Rückenwind für die Jungenarbeit schlägt der Mädchenarbeit zum Teil als eisiger Wind entgegen. Mädchenarbeit, so erfahren wir aus Fachberatungen, wird in Kommunen zwar weiter verbal gefordert, aber real nicht entsprechend gefördert. Im Gegenteil gibt es Träger, die den Auf- und Ausbau von Jungenarbeit fordern und dabei sowohl finanzielle als auch personelle Ressourcen der Mädchenarbeit abbauen.

¹⁰⁸ Dazu auch die Stellungnahmen der Imma e.V., Download unter: www.fachforum-maedchenarbeit.de/downloads/2009_Jungen_als_Bildungsverlierer.pdf und des Bundesjugendkuratorium Bildung, Download unter: www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2009_4_stellungnahme_gender.pdf und des Bündnisses Mädchenpolitik NRW

¹⁰⁹ Eggers 2008: 75

Mit einem solchen Vorgehen werden die Ansätze der Mädchenarbeit geschwächt, werden unnötige und unfruchtbare Konkurrenzen geschaffen und werden letztlich auch die Grundlagen für die Jungenarbeit auf ein wenig tragfähiges Fundament gestellt. Durch die erhöhte Aufmerksamkeit, insbesondere auf „die problematischen Jungen“, werden Ressourcen zu Lasten der Mädchenarbeit neu vergeben. Sinnvolle und zukunftssträchtige Projekte der Mädchenarbeit werden schlicht nicht mehr bewilligt, weil innerhalb der an sich schon kleinen Fördertöpfe¹¹⁰, nun unter dem gleichen Vorzeichen – Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechtersensibilität – Mädchen- und Jungenarbeit miteinander konkurrieren, da keine zusätzlichen finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Unter diesen Vorzeichen wird deutlich, wie belastet die Kooperation von Mädchenarbeit und Jungenarbeit ist.

Schlussfolgerungen und Forderungen für eine diversitätsbewusste und dekonstruktivistische Arbeit

Gender Mainstreaming ist zu einer Zeit in die Diskussion gekommen, als die Mädchenarbeit in der Kritik des Dekonstruktivismus stand. Die sich anschließenden Debatten waren u.a. durch die Entdramatisierung der Kategorie Geschlecht bei gleichzeitiger Bedeutungszunahme von Gender Mainstreaming als Strukturkategorie gekennzeichnet. Gender Mainstreaming ist vor diesem Hintergrund von der Praxis der Mädchen- und



Jungenarbeit nicht als klarer Impuls zur Unterstützung aufgenommen worden, sondern hat einen unklaren und diffusen Impuls vermittelt.¹¹¹ Chancen für eine Weiterentwicklung von Mädchen- und Jungenarbeit liegen erstens im Genderdialog. Zu diesem Dialog gehört eine klare Positionierung von Mädchen- und Jungenarbeit, eigenständige Verortungen und gemeinsame Ziele und Perspektiven. Der Dialog ist nur möglich, wenn Unterschiede und Gemeinsamkeiten anerkannt werden und wenn Ressourcen für beide zur Verfügung stehen und nicht das eine auf Kosten des anderen gestärkt wird.

Ein zweiter zentraler Faktor für eine gelingende diversitätsbewusste Kinder- und Jugendhilfe ist eine feste Verankerung der Themen in der Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Die AGJ (Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe) fordert in ihrem Positionspapier „Interkulturelles Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung – Konsequenzen für die Kindertagesbetreuung“¹¹², dass Fachkräfte in der Aus-, Fort- und Weiterbildung grundständig qualifiziert

¹¹⁰ Nur 24 % der gestellten Anträge aus Position 4.2 im Kinder- und Jugendförderplan konnten in 2007 in NRW aufgrund mangelnden Volumens bewilligt werden (Quelle: Präsentation LWL 06/2008).

¹¹¹ vgl. Voigt-Kehlenbeck 2004

¹¹² vgl. AGJ 2010, S. 5f

werden, um mit Besonderheiten verschiedener Lebenswelten, mit Differenzen und Gemeinsamkeiten, mit Ressourcen und Fähigkeiten und mit Heterogenität verschiedener Gruppen, um mit diesen komplexen Anforderungen umzugehen. Zu den nötigen Qualifizierungen zählt die AGJ in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeit für kollegialen Austausch, für Beratung und Supervision. Fachkompetenzen in den Bereichen Interkulturalität und Geschlecht sind Schlüsselkompetenzen, sind zentrale Grundlagen für gelingende Bildung und Pädagogik. Die FUMA Fachstelle Gender NRW wird die Verknüpfung der interkulturellen und geschlechtsbewussten Pädagogik weiter als Querschnitt in ihre Qualifizierungsangebote aufnehmen.

Eine dritte Forderung ist: Geschlechtersensible Mädchen- und Jungenarbeit muss den Kontext kennen: Mit dem Blick auf die (ungleiche und gleiche) Verteilung von Aufgaben, Räumen und gesellschaftlicher Macht lässt sich herausfinden, wem eine Sache (eher) zugetraut wird oder was von wem (eher) erwartet wird und welche Gesellschafts- und Geschlechterkonzepte damit protegiert werden. Dieser alltägliche Prozess setzt eine Menge voraus. Aus Sicht der FUMA Fachstelle Gender NRW ist es eine bzw. die gemeinsame Herausforderung von Mädchen- und Jungenarbeit, hinter die Fassade zu gucken und Herstellungsprozesse in der pädagogischen Praxis und traditionelle Konzepte zu reflektieren. Wichtig ist vorab, dass allen Beteiligten mögliche Verdeckungszusammenhänge¹¹³ offenbar werden, um zu sehen, wo sie – unbewusst oder bewusst – Mitwirkende und wo sie – bewusst oder unbewusst – Betroffene eines diskriminierenden Systems sind. Vor

dem Hintergrund, dass Mädchenarbeit, Jungenarbeit und Gender Mainstreaming und Cultural Mainstreaming mit dem gemeinsamen Ziel der Chancengleichheit „am selben Strang ziehen“ (können), ist zu begrüßen, dass geschlechtersensible Jungenarbeit an Bedeutung gewinnt.

Literatur

- AGJ (Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe) (2010): Positionspapier „Interkulturelles Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung – Konsequenzen für die Kindertagesbetreuung“ Download unter: www.agj.de/pdf/5/Interkulturelles_Aufwachsen.pdf
- Bednarz-Braun, Iris ; Ulrike Heß-Meining (2004): Migration, Ethnie und Geschlecht: Theorieansätze, Forschungsstand, Forschungsperspektiven / [DJI, Deutsches Jugendinstitut].
- Brinkmann, Tanja Marita (2006): Die Zukunft der Mädchenarbeit: Innovationspotenziale durch neuere Geschlechtertheorien und Ungleichheitsforschung, Unrast
- Bruhns, Kirsten: Geschlechterforschung (2009); Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen: Einführung in die Praxis
- Bundeskuratorium Bildung: Schlaue Mädchen, dumme Jungs? (2009): Download unter: www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2009_4_stellungnahme_gender.pdf
- Deinet, Ulrich/ Icking, Maria (2009): Expertise zum 9. Kinder- und Jugendbericht
- Daigler, Claudia; Bitzan, Maria (2001): Eigensinn und Einmischung: Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit, Juventa Weinheim
- FUMA e. V. (Hg.), Debbing, Cäcilia et al (2004): Gender Mainstreaming in der Kinder- und Ju-

¹¹³ vgl. Daigler/Bitzan 2001: 189

- gendhilfe in NRW, Expertise zum achten Kinder- und Jugendbericht des Landes NRW
- FUMA e. V. (Hg.) (2010): Praxisbericht II, Gender Mainstreaming bei Trägern der Kinder- und Jugendhilfe NRW
 - Karakaşoğlu, Yasemin (2011): Gesellschaftlicher Wandel durch Migration. Folgen für die Kinder- und Jugendhilfe. In: FUMA e. V. (Hg.): Geschlechterrollen im Wandel gesellschaftlicher Prozesse. Tagungsdokumentation, Essen
 - Kleindienst-Cachay, Christa (2007): Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport : Ergebnisse zur Sportsozialisation – Analyse ausgewählter Maßnahmen zur Integration in den Sport / Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren
 - Kosmann, Marianne (2005): Mädchenarbeit im Wandel: Download unter: www.fh-dortmund.de/de/studi/fb/8/personen/lehr/kosmann/103020100000180096.media/180099/103020100000180099.pdf
 - LVR und LWL (Hg.) Leshwange, Martina et al (2010): Entwicklungslinien der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Befunde der 4. Strukturdatenerhebung der offenen Kinder- und Jugendarbeit 2008 für NRW
 - Mecheril, Paul (2008): Differenzordnungen und Modi ihrer Verknüpfung. In: Heinrich Böll Stiftung (Hg.): Politics of Diversity. Download: www.migration-boell.de/.../Dossier_Politics_of_Diversity.pdf
 - Münchner Fachforum Mädchenarbeit: Stellungnahme zur Debatte um Jungen als Bildungsverlierer und als das benachteiligte Geschlecht sowie ihre Auswirkungen auf die Mädchenpolitik 2009: Download unter: www.fachforum-maedchenarbeit.de/downloads/2009_Jungen_als_Bildungsverlierer.pdf
 - Plöber, Melanie (2009): Feministische Pädagogik in 3-D – Feministische Umgangsweisen mit der Geschlechterdifferenz. Download unter: www.feministisches-institut.de/feministische_paedagogik2/
 - Shell Jugendstudie 2006 und 2010. Download unter: www.shell.de/.../aboutshell/.../shell_youth_study/
 - Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2004): Erfahrungen aus Weiterbildungen von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe im Rahmen von Gender Mainstreaming und Konsequenzen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming in die Kinder- und Jugendhilfe. Expertise für das Projekt: Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe, Deutsches Jugendinstitut (Hg.), München
 - Wallner, Claudia: Gleich und verschieden, oder? Mädchen- und Jungenarbeit". In: Ausgabe 2/07 der Zeitschrift „gruppe & spiel"
 - Wallner, Claudia (2008): Von der Mädchenarbeit zum Gender? Aktuelle Aufgaben und Ziele von Mädchenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming: Praxishandbuch im Auftrag des Sozialpädagogischen Fortbildungsinstitutes Berlin Brandenburg
 - Winker, Gabriele; Degele, Nina (2007): Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. Download unter: www.rosalux.de/fileadmin/ls_sh/.../Intersektionalitaet_Mehrebenen.pdf

2. Statements von Fachkräften der Jungenarbeit



Auf den folgenden Seiten haben wir Statements von Fachkräften der Jungenarbeit zu einer spezifischen Frage gesammelt. Wir haben alle Projektleiterinnen und Projektleiter der Modellprojekte der Landesinitiative Jungenarbeit NRW und die Autorinnen und Autoren der Fachbeiträge dieses Abschlussberichtes darum gebeten, auf folgende Frage zu antworten:

? Was ist Ihrer Meinung nach zu tun, um Jungen (wie Mädchen) bei der Entwicklung flexibilisierter, mehrdimensionaler Männlichkeitsbilder (wie Weiblichkeitsbilder) zu begleiten und zu unterstützen?

Wohl wissend, dass viele Jungen und Mädchen bereits mehrdimensionale Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit in sich tragen und aktiv an der Gestaltung dieser Bilder z.B. in den Peergruppen arbeiten, verfolgten wir mit der Frage das Ziel, aus Sicht der Erwachsenen Hinweise zu bekommen, wie Mädchen und Jungen besser zu unterstützen sind.

Wir haben alle Rückmeldungen an dieser Stelle aufgeführt, die wir bekommen haben. Die Fachkräfte, die im oben genannten Rahmen mitgearbeitet haben, aber hier nicht auftauchen, haben keine Rückmeldung geschickt. Wir haben keine

redaktionelle Auswahl getroffen, sondern alle Antworten gesammelt und abgedruckt:

Reinhard Winter:

Zuerst geht es darum, die Trennung zwischen Erwachsenen und Jungen aufzuheben, die darin steckt: „ich habe/wir haben die richtigen (besseren) Männerbilder, die Jungen haben sie nicht (oder die falschen)“. Dann sollten Männer erforschen, welche Männlichkeiten und Männlichkeitsbilder sie mögen und positiv gelungen leben; Jungen, die das wollen, können sich dann selbst bilden und was abschauen. Gut ist es, wenn auch Mädchen (und Frauen) ihre Männlichkeitsbilder revidieren; Geschlechterbilder entstehen interaktiv, auch zwischen Mädchen und Jungen bzw. zwischen Frauen und Jungen.

Gunter Neubauer:

Die Entwicklung flexiblerisierter, mehrdimensionaler Männlichkeitsbilder ist ja eine Aufgabe, die sich nicht nur für Jungen, sondern für Männer jeden Alters und für eine Gesellschaft insgesamt stellt. Insofern wäre es unterstützend, wenn Männer sich selbst auf den Weg machen und (z.B. als Pädagogen, Ausbilder, Chefs oder Politiker) nicht einfach davon ausgehen würden, dass sie damit schon durch sind, die Jungen dagegen nicht. Viele

Jungen und junge Männer sind vielleicht auch in manchem schon flexibler und mehrdimensionaler als die Generation der erwachsenen oder älteren Männer.

Das gilt es anzuerkennen. Ansonsten entscheidet die Autonomie der Lebenspraxis; und wenn sich Verhältnisse ändern, dann ändern sich meistens auch die Menschen...

Martin Gnielka:

Uns immer wieder kritisch mit uns selbst und unseren Ansprüchen statt mit den Jugendlichen beschäftigen. Vielleicht mit der Erkenntnis, dass wir als Jungenarbeiter keineswegs schon so super flexibel im Geschlechterleben stehen. In ihrer Entwicklung helfen Jugendlichen eindimensionale Reibungsflächen manchmal mehr als mehrdimensionale Geschlechterkonstrukte, die wir für uns und die Gesellschaft wünschen.

Frauke Fischer:

Meiner Meinung nach gilt es, die zum großen Teil unbewusst und unreflektiert übernommenen Rollenbilder aufzuweichen bzw. erst gar nicht so tief einzubrennen. Dafür bedarf es, durch den gesamten Erziehungsprozess immer wieder einen Rahmen zu schaffen, der die Möglichkeit bietet, ohne Bewertung neue Rollen auszuprobieren und diese zu erproben. Dadurch wird einerseits eine Vielfalt an Wahlmöglichkeiten geschaffen und andererseits werden neue, oftmals ungeahnte Fähigkeiten, Stärken und Potentiale entdeckt. Mädchen wie Jungen zu ermutigen, sich im beruflichen und familiären Kontext die Aufgaben partnerschaftlich zu teilen und zu tragen, ist für die gesamte Gesellschaft eine Ressource, von der alle profitieren werden.

Irmgard Schillo:

Es gilt, Rollenklischees aufzubrechen, Jungen und Mädchen dabei zu unterstützen, eine partnerschaftliche Verantwortung und Arbeitsteilung sowohl im Beruf als auch in der Familienarbeit anzustreben.

Jungen und Mädchen brauchen „Freiräume“ zum AUSPROBIEREN, hier sind alle im Erziehungsprozess gefordert.

Wünschenswert ist eine breit angelegte öffentliche Diskussion über „Frau-sein“ und „Mann-sein“ mit dem Ziel, aktuelle, zeitgemäße Vorbilder auf den Weg zu bringen (und weg von dem Bild des Alleinernährers oder der Rabenmutter).

Andreas Pauly:

Jungen benötigen die attraktiven Möglichkeiten, in Schulen und Jugendeinrichtungen neben dem fachlichen Lernen auch in gruppendynamischen Kontexten mit männlichen Vorbildern ihre eigene Identität zu entdecken und zu bearbeiten. In Angeboten, wie z.B. Babysitterkurs oder Soziale Jungs, können sie ihre fürsorglichen und sozialen Kompetenzen stärken und soziale Anerkennung erlangen. Solche Maßnahmen müssen als Regelangebote verankert werden. Es ist wichtig, dass männliche Anerkennung sowohl über die berufliche als auch über die soziale Dimension als lebenswert (an)erkannt wird, damit sie im Falle einer Arbeitslosigkeit den sozialen Rückhalt durch ihre Familie und Freunde auch annehmen können.

Bernd Naumann:

Als Erstes müssen wir die Mädchen und Jungen mit diesem Thema erreichen. Hierbei hat sich die Kooperation mit Schule bewährt. Nachdem das Setting geklärt ist, werden den Mädchen und Jungen die flexibilisierten und mehrdimensionalen

Geschlechterbilder vorgestellt. Hierbei sollte der individuelle Nutzen für die Mädchen und Jungen bei Übernahme hervorgehoben werden. Diese eher praktische Herangehensweise ist für die Beteiligten greifbarer als eine nur theoretische Gestaltung und regt sie eher zum „Ausprobieren“ an.

Andreas Haase:

Für mich geht es darum, Jungen die (Erlebnis-) Räume zu schaffen, sich mit ihren Gefühlen und (Körper-)Wahrnehmungen ausprobieren zu können. Das stößt bei den Jungen erst einmal auf Widerstand, dann auf Neugierde. Die Prozesse der Jungen zu begleiten, mit ihnen in Kontakt zu gehen und diesen zu halten, ggf. auch zu belasten und zu klären, ermöglicht ihnen, andere Männlichkeitsbilder zu erfahren. Wichtig ist mir dabei, dass dieser Prozess in wertschätzendem Umgang miteinander geschieht und ich die Jungen so annehme, wie sie sind. Ihre bisherigen Handlungsmuster haben einen Sinn für sie. Diesen Sinn in Bezug auf ihr Junge-Sein gilt es herauszuarbeiten, zu reflektieren und ggf. zu verändern.

Nico Paasch, Zarife Sezgün, Bülent Ronaer

Wir halten es für wichtig, mit Jungen immer wieder in einen offenen und konstruktiven Dialog über die geltenden Rollenklischees zu gelangen. Jungenprojekte schaffen hierfür einen geschützten Rahmen und bieten gerade durch ihren prozesshaften Charakter eine gute Möglichkeit, Veränderungen im Rollendenken und -verhalten zu begleiten. Die Projektarbeit sollte dabei jedoch stets ergebnisoffen und stark erlebnisorientiert sein, damit sich die Jungen frei ausprobieren und ihr eigenes Rollenverhalten ganzheitlich erfahren können. Die geschlechtsspezifische Arbeit zu Rollenbildern sollte zudem nach Möglichkeit auch

immer Elemente des Crossworks oder geschlechtsübergreifende Angebote beinhalten, da es für ein effektives Rollenlernen notwendig ist, sich am anderen Geschlecht zu „spiegeln“.

Heiko Walter:

Angebote in der Jugendarbeit schaffen, die beiden Geschlechtern mehrdimensionale Geschlechterrollen als Erfahrungsräume bieten, in denen sie sich wertfrei ausprobieren und gestalten können.

Christian Gollmer:

Jungen und Männer sind gesellschaftlichen Erwartungen und Normen ausgesetzt, denen sie nicht immer gerecht werden (können oder wollen). Die vorhandenen Identifikationsfiguren und Modelle (Frauen, Männer, Mädchen, Jungen, Lehrpersonen, Medien,...) verkörpern häufig stereotype Bilder der Geschlechter. Jugendliche sind konfrontiert mit Widersprüchen zwischen traditionellen und modernen Rollenerwartungen sowie zwischen Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern und dem eigenen Erleben. Diese Repräsentationsformen von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ bilden jene Schablonen, die die Entwicklung der geschlechtlichen Identität von Kindern und Jugendlichen prägen und ihre Vorstellung über weibliche und männliche Rollenbilder beeinflussen. Die Entwicklung geschlechtlicher Identität erfordert ein Gegenüber und setzt Interaktion voraus. Daher muss diese Arbeit geprägt sein von Offenheit und Ehrlichkeit der pädagogischen Anleiter und soll den TeilnehmerInnen den Raum ermöglichen, eigene Erfahrungen zu sammeln und zu reflektieren. Ziel der Arbeit ist die Heranführung an ein Arbeiten mit beiden Geschlechtern und der Austausch der unterschiedlichen Erwartungshaltungen, Ängste und Möglichkeiten.

Teil II: Bilanz der zweiten Phase der Landesinitiative Jungenarbeit NRW (Jan. 2009 – Dez. 2010)

Uwe Ihlau, Birol Mertol



1. Ziele und Maßnahmen

Die Landesinitiative Jungenarbeit verfolgt folgende Ziele:

1. Initiierung eines öffentlichen Diskurses zu jungenspezifischen Themenfeldern

Die Vorstellung von dem, was als „typisch männlich“ gilt, hat sich über viele Generationen entwickelt und verändert sich stetig weiter. Gleichwohl dominiert ein klassisches Männerbild in Deutschland, wenn männlich konnotierte Verhaltensweisen abgefragt werden. Dabei werden häufig auch „klassisch deutsche Männlichkeiten“¹¹⁴ herangezogen. Deshalb ist ein breit angelegter öffentlicher Diskurs notwendig, um diese Bilder von Männlichkeit (und Weiblichkeit) – gerade in einer zunehmend pluralistischen gesellschaftlichen Realität, in der Menschen mit unterschiedlichem Migrati-

¹¹⁴ Dies trifft z.B. auf einige vorgestellte Befragungen von Klaus Wahl bei männlichen Tätern in Ostdeutschland zu, nach denen sich nur 8 % der Täter an ausländische Kinder in ihrer Kindergartenzeit erinnerten. Das deutet insgesamt auf ein Männerbild im Osten Deutschlands hin, das (zumindest in den 90er Jahren noch) überwiegend von einheimisch deutschen Bildern geprägt zu sein schien. Weitere Infos hierzu: Wahl 2003, S. 17ff

onshintergrund zusätzliche Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder mitbringen und/oder produzieren – neu zu bedenken. Insgesamt scheint es wichtig zu sein, Jungen und jungen Männern bei der Suche und Entwicklung von neuen und vielfältigen Männlichkeitsbildern – angemessen zur Vielfalt der gesellschaftlichen Realität – zu unterstützen. Dazu gehört es z.B. auch, beim Abbau von Ängsten behilflich zu sein und Jungen Mut zu machen, neben Eigenschaften wie Wut auch Trauer offen zeigen zu dürfen. Pointiert kann man folgende Fragen stellen:

- Was gilt heutzutage als „typisch männlich“?
- An welchen Stärken von Jungen kann angeknüpft werden?
- Wo liegen spezielle Ressourcen von Jungen mit Migrationshintergrund?
- Wie kann das erlaubte Verhaltensrepertoire für Jungen erweitert werden?

2. Verbesserung des Verständnisses für die besonderen Lebenslagen von Jungen

Bei der Verbesserung des Verständnisses für die besonderen Lebenslagen von Jungen geht es darum, nicht nur Probleme in den Blick zu nehmen, die Jungen verursachen, sondern auch Probleme zu berücksichtigen, die Jungen haben (können).¹¹⁵ Dazu müssen im Sinne einer ganzheitlichen Betrachtungsweise die Lebensumstände genauer betrachtet werden, zu denen auch die Wahrnehmung von individuellen Ressourcen zählt. So bringen beispielsweise Jungen mit Migrationshin-

tergrund Ressourcen aus ihren Familien mit, die häufig von Fachkräften nicht wahrgenommen werden. Hierzu können Werte wie der Familialismus¹¹⁶, die Solidarität und der Respekt gegenüber Familienmitgliedern zählen, aber auch das Bedürfnis, gegenüber kleineren Geschwistern Verantwortung zu übernehmen und diesen bei alltäglichen Problemen Hilfestellungen zu leisten. Die Mehrsprachigkeit von Jungen mit Migrationshintergrund gilt als eine weitere wichtige Kompetenz, die im Zuge der Globalisierung immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Auffällig ist, dass viele Jungen in Familien ohne Väter aufwachsen. Dies bezieht sich sowohl auf die körperliche Abwesenheit der Väter (wie z.B. bei erhöhten Scheidungsraten, bei denen in vielen Fällen den Müttern das Sorgerecht zugesprochen wird) als auch auf die emotionalisierte Distanziertheit der Väter in den Familien. Dies wird z.B. in einer repräsentativen Jungenstudie von Koch-Priewe et al. 2009 verdeutlicht. Bei der Frage, an wen sich Jungen wenden, wenn sie Probleme oder Kummer haben, suchen nur 3 % der Jungen den Kontakt zum Vater, um mit ihm über Probleme zu sprechen.¹¹⁷ Im Übrigen gleichen sich die Scheidungsraten der Migrationsfamilien deutlich an die der Mehrheitsbevölkerung an, so dass Jungen mit Migrationshintergrund ebenfalls betroffen sind. Der Mikrozensus 2005, der in einer Sonderauswertung Geschlecht und Migration einbezieht, kommt zu dem Schluss, dass Ehescheidungen (Bevölkerung ab 18 Jahren) bei Deutschen ohne Mig-

¹¹⁵ Seit dem Erscheinen des Buches „Kleine Helden in Not“ von Schnack/Neutzing 1990 ist dies ein wichtiger Leitsatz der Jungenarbeit geworden.

¹¹⁶ Der Zusammenhalt von Familien mit Migrationshintergrund und eine höhere Übereinstimmung in Werten und Haltungen. (In: Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2005, S. 118)

Oder: Ein hohes Maß an familiärem Zusammenhalt und eine Orientierung an den familiären Interessen. (Boos-Nünning 2005, S. 5)

¹¹⁷ vgl. Koch-Priewe et al. 2009, S. 76

rationshintergrund bei 7,2 %, bei AusländerInnen bei 6,4 %, bei Deutschen mit Migrationshintergrund bei 5,4 % und bei Deutschen MigrantInnen ohne Einbürgerung bei 5,9 % liegen.¹¹⁸ Das bedeutet häufig, dass es für Jungen kaum männliche Vorbilder oder Modelle gibt, an denen sie sich orientieren und reiben können. *„Jungen benötigen reale erwachsene Männer, die bereit sind, eine persönliche Beziehung zu den Jungen aufzunehmen und sich als Mann mit seinen männlichen Schwächen und Stärken, Problemen und Kompetenzen in diese Beziehung einzubringen.“*¹¹⁹

Auch treffen Jungen in den frühen Sozialisationsinstanzen wie Kindergärten und Grundschulen fast ausschließlich auf Frauen. Deshalb möchte die Landesinitiative Jungenarbeit NRW auch die wachsende Bedeutung und Notwendigkeit des geschlechtsreflektierten gegengeschlechtlichen Arbeitens (Frauen in geschlechtsbezogener Pädagogik – Crosswork – mit Jungen) aufgreifen und unterstützen¹²⁰.

Pointiert kann man folgende Punkte hierzu benennen:

- Aufzeigen und Thematisieren widersprüchlicher Rollenerwartungen
- Perspektivwechsel hin zur ressourcenorientierten Wahrnehmung von Jungen
- Sensibilisieren für die Notwendigkeit von „Crosswork“

¹¹⁸ vgl. BMFSFJ 2009, S. 65–66

¹¹⁹ Sturzenhecker 2006, S. 40

¹²⁰ Entsprechende Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte werden u.a. von der FUMA Fachstelle Gender NRW angeboten, weitere Informationen und Material unter www.gender-nrw.de.

3. Entwicklung, Recherche, Bündelung und Dokumentation entsprechender pädagogischer Angebote

Zur fachlichen Weiterentwicklung der Jungenarbeit in NRW wurden im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW erfolgreiche Projekte der Jungenarbeit gebündelt, thematisch sortiert und inhaltlich aufbereitet und dokumentiert. Außerdem wurden Anreize gegeben und konzeptionelle Unterstützung geleistet, um neue Projekte zu initiieren und zu realisieren. Diese Projekte wurden aus den unterschiedlichen Handlungsfeldern der Jugendhilfe mit einer Reihe verschiedener Themen und Methoden realisiert. Zusammengefasst kann man hier folgende Punkte benennen:

- Entwicklung neuer Projekte und Weiterentwicklung bewährter Konzepte
 - Unterstützung bei der Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis vor Ort
 - Dokumentation gelungener Modellprojekte
- Insbesondere für die **zweite Phase** verfolgt die Landesinitiative Jungenarbeit NRW die Zielsetzung, Nachhaltigkeit im Bereich der Jungenarbeit zu fördern im Sinne eines dauerhaft besseren Verständnisses für die besonderen Lebenslagen und entsprechender Verstetigung von geschlechtsspezifischen und -reflektierten Angeboten für Jungen. Einerseits sollen durch Fortsetzen der begonnenen Maßnahmen, andererseits durch die Entwicklung neuer Maßnahmen die Intensität, aber auch der Wirkungsgrad der Landesinitiative in Bezug auf die Zielgruppen erweitert werden. Hierzu sind drei Überlegungen zentral:

- 1) Weiterentwicklung des Praxisfeldes der Jungenarbeit in NRW durch neue Impulse, eine verstärkte Vernetzung und weitere Qualifizierung.



- 2] Die Erweiterung der Zielgruppen, die von der Initiative erreicht werden sollen. Väter und Mütter sowie Jungen selbst sollen angesprochen werden.
- 3] Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit sowohl in Richtung der Fachöffentlichkeit als auch der allgemeinen Öffentlichkeit.

Um die o.g. Ziele zu erreichen, wurden folgende **Maßnahmen in der ersten Phase** umgesetzt:

- 1] Zu Beginn der Initiative wurde eine Bestandsaufnahme über vorhandene Projekte und Maßnahmen aus dem Bereich der geschlechtsreflektierten Jungenarbeit durchgeführt.
- 2] Es wurden fünf Modellprojekte zu den Themen
 - „Mobbing in der Schule – Jungen als Betroffene und Beteiligte“,
 - „Aufarbeiten von Gewalt verherrlichenden und sexistischen Texten in der Hip Hop Szene und Förderung von couragiertem Verhalten“,
 - „Entwicklung und Veränderung von Männlichkeitsbildern am Beispiel des Verhältnisses von Vater und Sohn“,
 - „Entwicklung eines Fotoromanes mit Jungen zu den Themen „erste Liebe“ und Sexualität““ und
 - „Sozialtraining für Jungen“ erarbeitet.
 Jedes der Modellprojekte wurde durch einen lokalen Projektpaten unterstützt.

- 3] Im Dezember 2007 wurde die Internetplattform

www.initiative-jungenarbeit.nrw.de freigeschaltet. Die Internetplattform bietet u.a. Grundlageninformationen zur Jungenarbeit, eine Datenbank mit aktuellen Projekten der Jungenarbeit in NRW und praktische Materialien an. Sie wird zur zentralen Dokumentation der gesamten Initiative, der Teilprojekte wie auch zur Vernetzung der einzelnen Projektbausteine genutzt.

- 4] Die landesweite **Fachtagung** der FUMA Fachstelle Gender NRW fand in Kooperation mit der LAG Jungenarbeit NRW am 25.09.2008 in Düsseldorf in der VHS statt. Eine ausführliche Beschreibung zu den Inhalten der Fachtagung (Zwischenbilanz der Landesinitiative) erhalten Sie in der veröffentlichten „Zwischenbilanz – Landesinitiative Jungenarbeit NRW 2007 – 2008“ der FUMA Fachstelle Gender NRW aus 2009.

Um auch die Ziele für die **zweite Phase** der Landesinitiative Jungenarbeit NRW erreichen zu können, wurden folgende **Maßnahmen** umgesetzt bzw. weiter fortgesetzt:

- 1] Fortführung und Weiterentwicklung der Internetplattform „www.initiative-jungenarbeit.nrw.de“ und der Projektdatenbank
- 2] Entwicklung und Realisierung weiterer 5 Modellprojekte
- 3] Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit

2. Modellprojekte

Im Rahmen der zweiten Phase der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wurden weitere fünf Modellprojekte zu folgenden Themen erarbeitet:

- 1] „Mut proben“ – Jungen auf neuen Wegen in der Berufsorientierung,
- 2] „Fitte Jungs für morgen“ – Qualifizierung zum Babysitter für Jungen,
- 3] „Lara or Prince“ – Ein medienpädagogisches Outdoorprojekt mit geschlechtsspezifischen Aspekten,
- 4] „Man(n), bist du stark“ – Ein Projekt zum Thema Männlichkeitsbilder und Körperkult und
- 5] „Um Gottes Willen, ich werd' ein Mann!?“ – Ein interkulturelles und interreligiöses Jungenprojekt für 15- bis 18-Jährige

Die exemplarische Entwicklung, Realisierung und öffentliche Präsentation von Modellprojekten der Jungenarbeit wurde fortgesetzt. Auswahlkriterien dieser Modellprojekte waren neben neuen Inhalten auch Aspekte wie die räumliche Verortung (Ballungsgebiete, ländlicher Raum), der Gewinn neuer KooperationspartnerInnen und auch die Altersstruktur der angesprochenen Jungen. Als neue aktuelle Inhalte wurden jungenspezifische Themen aufgegriffen, die bis dahin nicht berücksichtigt werden konnten.

Durch diese Maßnahmen wurde das Ziel verfolgt, die fachliche Qualität der Arbeit weiter zu verbessern und die Breite der Umsetzungsmöglichkeiten von Jungenarbeit zu verdeutlichen. Auch für die zweite Phase gilt, dass der Nachahmungscharakter für Träger des gleichen pädagogischen Handlungsfeldes maßgebend ist. Alle Modellprojekte wurden auch hier durch interessante Männer in Form des Projektpaten unterstützt. Hier verfolgt

die Landesinitiative das Ziel, dass Männer, die einen bestimmten Bekanntheitsgrad haben, Jungen in den Modellprojekten begegnen, in Beziehung gehen und sich zu unterschiedlichen geschlechtsbezogenen Themen aus ihrer Biografie befragen lassen und Stellung nehmen.

Zentral für die Modellprojekte kann gesagt werden, dass einerseits viele Kooperationen von einem Hauptkooperationsträger ausgegangen sind und andererseits auch Schulen in die Kooperationen eingebunden und vertieft wurden. Auch in diesen Projekten wurden gemäß dem § 7 des Kinder- und Jugendförderungsgesetzes (3. AG-KJHG – KJFöG) die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule gefördert und lokal verstetigt. Neu in der zweiten Phase der Landesinitiative war der Aspekt, dass bei zwei von fünf Modellprojekten Kooperationen mit Migrationsorganisationen zu Jungenthemen geschlossen wurden. Dies stellt eine neue Qualität für eine Kooperation mit diesen Organisationen dar. Schwierig gestaltete sich die Einbindung der Offenen Arbeit in die Strukturen der Modellprojekte. Dies soll später am Beispiel des achten Modellprojektes gezeigt werden.

Bei der Planung und Durchführung der Modellprojekte galt es seit Beginn der Landesinitiative, den Ansatz der Ressourcenorientierung zu stärken.¹²¹ Insgesamt wurden drei Ressourcenebenen im gesamten Zeitraum der Landesinitiative berücksichtigt:

- 1] Im Rahmen der Jungenarbeit gilt es, die Ressourcen bei Jungen zu stärken. Im Vorfeld der

¹²¹ Winter/Neubauer weisen darauf hin, dass der Gestaltungsprozess von Junge- und Mannsein abhängig ist von den Ressourcen und den Möglichkeiten, die durch diese Ressourcen freigelegt werden. Deshalb wird die Entwicklung und Bereitstellung von Ressourcen bei Jungen und Männern als eine wichtige Aufgabe der Jungenarbeit gesehen. (Winter/Neubauer 2006, S. 27)

Projekte wurde von den zuständigen Fachkräften überlegt, welche Ressourcen bei den Jungen in den jeweiligen Modellprojekten gestärkt werden können. Hierzu galt die Fragestellung: Welche Ressourcen sollen den Jungen im Rahmen der Modellprojekte für die Berufs- und Lebensorientierung vermittelt werden?

- 2] Jeder Junge brachte ganz besondere Ressourcen mit in die Modellprojekte, die zunächst in einem ersten Schritt erkannt werden müssen, um die Jungen in einem zweiten Schritt für ihre Fähigkeiten zu sensibilisieren. Hierzu galt die Fragestellung: Welche Ressourcen bringen die Jungen in die Modellprojekte mit?
- 3] Auch wurde in den Modellprojekten deutlich, dass die Jungen Ressourcenansätze mitbringen, die verstärkt gefördert und ausgeweitet werden konnten. Hierzu galt die Fragestellung: Welche Ressourcenansätze gilt es zu stärken?

Im Folgenden werden die Modellprojekte sechs bis zehn fokussiert auf ihre Ressourcenorientierung dargestellt. Die Ressourcenbegriffe, die bei den einzelnen Modellprojekten auftauchen, stehen exemplarisch, kommen aber auch in den anderen Projekten in unterschiedlicher Ausprägung zur Geltung.

2.1. „Mut proben“ – Jungen auf neuen Wegen in den Beruf

Manche Jungen stehen vor schwierigen Herausforderungen im Übergang von der Schule in den Beruf. Eine überdurchschnittliche Präsenz an Hauptschulen, ein Wegbrechen von traditionellen Ausbildungsberufen und steigende Anforderungen der Firmen an soft skills erschweren es einigen Jungen, eine realistische Lebens- und



Berufsplanung zu erarbeiten. Die Fokussierung dieser Jungen auf wenige Ausbildungsberufe bedingt eine unnatürliche Konkurrenz bei diesen bei gleichzeitiger Nichtbesetzung freier Stellen in anderen Bereichen. Die eigenen Erwartungen und die aus der Umwelt stimmen mit den persönlichen Voraussetzungen und Ressourcen in den seltensten Fällen überein, was zu einer unrealistischen Lebens- und Berufsplanung führt.

Diese Ausgangssituation des Modellprojektes bildete das Ziel, die Jungen der Klassenstufe 9 der Max-Ernst-Gesamtschule in Köln-Bocklemünd an eine differenzierte Lebens- und Berufsplanung unter der Maßgabe der Reflexion der eigenen Geschlechteridentität heranzuführen. Die Jungengruppe setzte sich aus Jungen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte, mit verschiedenen angestrebten Schulabschlüssen und heterogenen persönlich-materiellen Voraussetzungen zusammen.

Zu Beginn lernten die Projektmitarbeiter die Schüler, ihre Wünsche und Erwartungen in Bezug auf das Projekt und die eigene Lebens- und Berufsplanung kennen. Dazu fanden mehrere Treffen in der Schule statt, welche von den Schülern interessiert und engagiert aufgenommen wurden. Hauptbestandteil war die Erfahrung der eigenen

Interessen, Stärken und die Beziehung dieser zu gesellschaftlichen und beruflichen Anforderungen. Dazu wurden Methoden aus den Materialien der Initiative „Neue Wege für Jungs“ und der Agentur für Arbeit eingesetzt. Ein Baustein zur Zielerreichung waren die gemeinsamen Aktivitäten außerhalb der Schule, um sowohl Aktionsradius als auch Handlungsmöglichkeiten der Jungen zu erweitern.

In der zweiten Phase stand der bevorstehende Besuch des Ministeriums in Düsseldorf und die damit verbundenen Interviews zum Thema „Jungen/Männer in typischen Frauenberufen und Mädchen/Frauen in typischen Männerberufen“ im Fokus der Gruppenarbeit. Die Schüler waren auf den Besuch sehr gespannt und bereiteten die Interviews im Ministerium, auf der Straße und in einer Kindertagesstätte intensiv vor. Am Tag selber waren sie anfangs noch sehr zurückhaltend, im Laufe des Tages konnten aber sehr viele interessante Aspekte in der eigenen Berufsplanung beleuchtet werden.

In der dritten Phase bereiteten wir gemeinsam das anstehende schulische Berufspraktikum vor. Wichtig war dabei die Hinterfragung der eigenen Suche und der Auswahl von interessanten Berufen. Gezeigt hat sich auch hierbei, dass die Jungen über zu wenig Informationen über Berufe und Anforderungen verfügten und die Auswahl meistens über Kontakte im sozialen Umfeld gelang. Während des Praktikums besuchten die Projektmitarbeiter einige Jungen mit der Kamera im Betrieb und führten Interviews zum kennengelernten Beruf durch. Diese wurden im Anschluss an das Praktikum in der Gruppenarbeit erweitert.

Anschließend begleiteten die Projektmitarbeiter die Teilnehmer in einer Projektwoche mit dem Untertitel „Vielfalt erfahren“. Dazu wurde gemein-

sam das Hotel Intercontinental in Köln, die Online-redaktion der Internetseite www.mixopolis.de, ein Kölner Berufskolleg mit dem Schwerpunkt Elektrotechnik besucht und es wurde ein Teamtraining in einer Kletterhalle in Köln absolviert. Diese Woche wurde durch Fotos und Videos von den Jungen dokumentiert, aufbereitet und abschließend auf einem Schulfest präsentiert. Die sehr unterschiedlichen Erfahrungen, die die Jungen in dieser Woche sammelten, zeigen, dass Berufsorientierung ein Prozess von persönlichen Erfahrungen, reflektierenden Gesprächen und Möglichkeiten des Ausprobierens sein muss.

Den Abschluss des Projektes bildeten Interviews mit den Teilnehmern zum Projektverlauf, das Fertigstellen der Filmdokumentation und schließlich die Abschlusspräsentation an der Schule im Beisein der Staatssekretärin Frau Gierden-Jülich dem Projektpaten, den Kollegen der FUMA Fachstelle Gender NRW und der LAG Jungenarbeit NRW sowie sehr vielen interessierten Schülerinnen und Schülern.

Mit den Jungen fand die Abschlussfeier mit Zertifikatsübergabe und anschließendem Film im Filmforum im Museum Ludwig statt. Mit der Max-Ernst-Gesamtschule konnte die Kooperation vertieft und ausgeweitet werden, aus der bereits ein Zertifikatskurs für Jungen, Sprachförderangebote an der Schule und eine Elternberatung entstanden sind.

Der entstandene Film konnte bereits in vielen anderen Gruppenarbeiten eingesetzt werden und bietet einen hervorragenden Einstieg, um mit Jungen über ihre Vorstellungen über Lebens- und Berufsplanung ins Gespräch zu kommen.

Weitere Aspekte zur Ressourcenorientierung werden u.a. in der folgenden Tabelle dargestellt:



Titel	„Mut proben“ – Jungen auf neuen Wegen in den Beruf
Thema	Jungen im Übergang Schule – Berufsausbildung; Beratung und Begleitung von Jungen im Übergang Schule – Beruf
Träger	Coach e.V. – Kölner Initiative für Bildung und Integration junger Migranten
Zeitraum	März bis Ende September 2009
Projektleitung	Christian Gollmer, Sozialpädagoge B.A.
Kooperation	Max-Ernst-Gesamtschule Köln, Werner von Siemens Berufskolleg, KölnKita gGmbH, Hotel Intercontinental, Bildungszentrum Butzweiler, Hof der Handwerkskammer, 1Live
Projektpate	Dr. Kemal Bozay (Erziehungswissenschaftler/ Geschäftsführer der IFAK e.V. – Verein für multikulturelle Kinder- und Jugendhilfe, Migrationsarbeit)
Zielgruppe	Schüler der 9. Klasse (14-15 Jahre) einer Kölner Gesamtschule. Angestrebt ist dabei eine Zusammensetzung der Gruppe vergleichbar der Mehrheitsstrukturen des Stadtteils.
Teilnehmende	Gruppengröße ca. 12 – 15 Jungen.
Ziele	Durch eine enge Kooperation mit Kölner Kindergärten, Kölner Krankenhäusern, dem entsprechenden Berufskolleg sowie der Handwerkskammer Köln erfahren Jungen, angelehnt an „Neue Wege für Jungs“, eine „andersartige“ Berufsorientierung. Ziel ist es dabei, Jungen für sog. „jungenuntypische Berufe“ aus dem Bereich der Dienstleistungen zu sensibilisieren. Jungen, insbesondere mit Migrationshintergrund, sollen im Berufsorientierungsprozess beraten und begleitet werden, um eine realistische Zukunftsperspektive zu erarbeiten. Im Mittelpunkt stehen begleitete Praktika in sozialen Einrichtungen zur Erweiterung des Berufsspektrums der Jungen. Die Jungen erarbeiten sich in Gruppenarbeit, bei Betriebsbesichtigungen, bei Interviews mit „Experten“ und der intensiven Auseinandersetzung mit der eigenen männlichen Identität ein Zukunftsbild für ihre Lebens- und Berufsplanung.



Ressourcen-orientierung	● Konkretisierung der eigenen Erwartungen an die Lebens- und Berufsplanung durch Stärkung der Selbstreflexion ● Eigene Interessen und Wünsche in das Verhältnis „Erwartungen von Außen“ setzen ● Auseinandersetzen mit Männlichkeitsbildern und kritische Reflexion eigener Vorstellungen und Erwartungen als Mann/Vater ● Mobilität der Jungen ausnutzen, um Betriebe, Berufe und Studiengänge in Köln und über die Stadtgrenzen hinaus kennen zu lernen
Fazit	● Offene und ehrliche Arbeitsatmosphäre ● Es gab viele kontroverse Diskussionen zu den unterschiedlichen Lebensentwürfen ● Jungen waren neugierig neue Ausbildungsberufe und -wege kennenzulernen ● Facetten der vielfältigen Männlichkeitsbilder wurden von den Jungen offen diskutiert, verworfen oder abgewandelt ● Es entstand eine enge Kooperation mit der Schule ● Die Jungen nahmen im Anschluss an weiteren Angeboten des Coach e.V., aber auch zur beruflichen Orientierung in der Schule teil ● Thema „Sexualität und Vaterschaft“ konnte in einem weiteren Projekt an der Schule vertieft werden
Kontakt:	Christian Gollmer Coach e.V. – Kölner Initiative für Bildung und Integration junger Migranten Oskar-Jäger-Str. 139 50825 Köln Tel.: 0221 – 5465625 Mobil: 0173 – 5271114 E-Mail: gollmer@coach-koeln.de www.coach-koeln.de

2.2. „Fitte Jungs für morgen“ – Qualifizierung als Babysitter für Jungen

Die Idee zur Qualifizierung zum Babysitter ist im Rahmen der Gleichstellungsarbeit entstanden. Aufgrund von Nachfragen nach Babysittern – im Jahr 2007, dem Jahr „der Chancengleichheit“ – wurde speziell ein Babysitterkurs für Jungen konzipiert. Auch um den Gendergedanken in diesem Bereich verstärkt einzubringen und sowohl ein Neudenken bei den Jungen als auch den Eltern, die einen Babysitter für ihr/e Kind/er suchen, zu initiieren, wurde ein erstes Konzept entwickelt. Die Projektidee fand guten Anklang sowohl bei der kooperierenden Schule – den Lehrkräften als auch den Schülern – sowie im Anschluss bei den Eltern, die bezüglich Babysittern nachfragten. Mittlerweile wurde das Projekt fester Bestandteil im Schulprogramm, der Einsatz wird auf den Zeugnissen vermerkt.

Die Projektidee wurde im April 2007 im Rahmen des zweiten bundesweiten Wettbewerbs für vorbildliche Projekte und Ideen 2007 „Fortschritte wagen – Neue Wege für Jungs“ als eines von 25 Projekten prämiert und ausgezeichnet. 2009 wurde das Projekt als eines der Modellprojekte der Landesinitiative Jungenarbeit NRW ausgewählt und 2010 in erweiterter Form beispielhaft in Sankt Augustin umgesetzt.

Der Babysitterkurs zeigt Jungen, die oftmals einseitig männliche Vorbilder erleben, neue Zugänge zu einer eigenen, verantwortungsvollen Vaterrolle. Die fürsorglichen Anteile ihrer Ressourcen werden ihnen in der Regel nicht zugeschrieben oder nicht positiv bewertet. Jungen brauchen in ihrer Sozialisation neben der Bestätigung hinsichtlich körperlicher Stärke ebenfalls positive Resonanz



für soziales Verhalten und Engagement. Gerade Jungen, die sich in ihrer Peergroup oft über „Coolness“ definieren (müssen), wird die Möglichkeit geboten, soziale Verhaltensweisen zu zeigen und zu trainieren sowie die Erfahrung, Anerkennung und Wertschätzung durch soziales Verhalten zu erlangen.

Für die Zukunft scheint es wichtig, dass junge Männer neben der Identifizierung über das berufliche Leben und der Rolle des Hauptnährers die Säule des privaten Lebens, die so genannte Erziehungsaufgabe, als wichtigen Bestandteil für die Lebenszufriedenheit und somit als persönlich bedeutsam erkennen. Der Babysitterkurs ermöglicht die Reflexion der eigenen Rolle und sensibilisiert die Teilnehmenden für den Umgang mit Kindern als eine Möglichkeit, neue Perspektiven in der zukünftigen Rollenverteilung für sich zu erschließen.

Die Erweiterung ihrer Handlungskompetenzen ermöglicht es ihnen, die unterschiedlichsten Rollen in Partnerschaft und Familie für sich zu entdecken und schätzen zu lernen. Die Wahrnehmung und Wertschätzung einer flexiblen Rollenverteilung erhöht die Chancen der Jugendlichen, eine gleichberechtigte Partnerschaft als Gewinn für beide zu erkennen.



Jungen neue Lebensbilder aufzuzeigen, wie Familien sich in unserer Gesellschaft darstellen und aufstellen können, z.B. als Patchwork- oder Ein-Elternfamilien, in denen auch Männer wichtige Erziehungsaufgaben innehaben, fördert zudem ihre Toleranz gegenüber der Lebenssituation von MitschülerInnen. Das Erleben eines positiven Vorbildes durch den Paten Stephan Busch (Lehrer, der ein Jahr Elternzeit zur Betreuung seiner Kin-

der genommen hat) ist ein erster Schritt, eigene Rollenbilder neu zu definieren und persönliche Alternativen zu entwickeln. Die Durchführung des Babysitterkurses durch zwei Referenten, die junge Väter sind, diente den Jungen als Beispiel, wie berufliche Tätigkeit und aktive Vaterschaft zu vereinbaren sind.

Weitere Aspekte zur Ressourcenorientierung werden u.a. in der folgenden Tabelle dargestellt:

Titel	„Fitte Jungs von morgen“ – Qualifizierung als Babysitter für Jungen
Thema	Jungen werden methodisch, rechtlich und pflegerisch auf den Job des Babysitters vorbereitet. Sie setzen sich einerseits mit ihrer eigenen Sozialisation und dem Rollenverhalten ihrer Eltern auseinander und entwickeln mögliche Alternativen. Andererseits wird Sozialkompetenz gefördert durch ganz praktische Handhabungen, wie Pflege und Beschäftigung mit dem Baby/ Kleinkind sowie rechtliche Rahmenbedingungen und Gesprächsführung mit Eltern.
Träger	Gleichstellungsbeauftragte des Rhein-Sieg-Kreises, Siegburg
Zeitraum	März bis August 2010
Projektleitung	Irmgard Schillo, Gleichstellungsbeauftragte des Rhein-Sieg-Kreises



Kooperation	Gleichstellungsstelle des Rhein-Sieg-Kreises; Irmgard Schillo, Landesinitiative Jungenarbeit NRW; FUMA Fachstelle Gender NRW; Jugendzentrum Matchboxx, Stadt Sankt Augustin, Verein zur Förderung der städtischen Jugendeinrichtungen; Bernd Naumann, Referent Andreas Pauly; Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Königswinter; (Erstinitiatorin) Frauke Fischer, Realschule Sankt Augustin-Niederpleis
Projektpate	Stephan Busch, Lehrer, nahm sich ein Jahr Elternzeit zur Erziehung seiner Kinder
Zielgruppe	Jungen aus der Realschule in Sankt Augustin-Niederpleis im Alter von 14-16 Jahren
Teilnehmende	11 Jungen der Realschule Sankt Augustin-Niederpleis, Jahrgangsstufe 8
Ziele	● Persönliche Rollenvielfalt weiterentwickeln ● Reflexion der eigenen Erziehung ● Sensibilisierung für Familienaufgaben ● Entwickeln und Trainieren von sozialen Kompetenzen ● Erschließen neuer Aspekte für die eigene Rollen-, Lebens- und Berufsperspektive
Ressourcenorientierung	● Reflexion der Lebensplanung und Vaterschaft ● Kennen lernen der Grundbedürfnisse von Babys/Kleinkindern ● Kennen lernen von Beschäftigungsmöglichkeiten mit Babys/Kleinkindern ● Reflexion der Vater-Sohn-Beziehung ● Einüben von Gesprächen mit Eltern ● Marketing des eigenen Babysitterangebotes z.B. in Form der Gestaltung eines Flyers

Fazit	● Vorgefertigte Meinungen, Rollenklischees der Jugendlichen wurden diskutiert und erweitert ● Erfahren neuer Impulse für die eigene Lebensplanung ● Trainieren der Selbstwirksamkeit ● Erweiterung der sozialen Kompetenz, z.B. Lernen, dass die Arbeit und der Kontakt mit den Kindern viel Verantwortung bedeutet, die sowohl viel Freude als auch enorme Anstrengung beinhaltet ● Für das Projekt sind keine aufwendigen Mittel und Ressourcen erforderlich, es lässt sich relativ einfach in bestehenden Kontexten wie Schule und offene Jugendarbeit umsetzen. ● Wichtig ist die Bereitschaft der Schulleitung, die Schüler vom Unterricht zu befreien, was durch die Einbeziehung des Girls' Days/Boys' Days in der Regel gegeben ist. ● Qualifizierte männliche Mitarbeiter aus der offenen Jugendarbeit und aus der Schule sollten das Projekt durchführen ● Förderung erfolgreicher Zusammenarbeit zwischen offener Jugendfreizeiteinrichtung und Schule ● Die Nutzung der Räumlichkeiten der offenen Jugendarbeit ist positiv zu bewerten und intensiviert die Zusammenarbeit von Schule und außerschulischer Jugendarbeit und die Jungen können erste Kontakte zu diesen Einrichtungen herstellen. ● Wünschenswert ist, die Projektidee als festen Bestandteil ins Schulprogramm aufzunehmen, z.B. regelmäßig Jungen der 8. Klasse Babysitterqualifizierungskurs anzubieten. Je selbstverständlicher das Projekt im Schulalltag verankert ist, desto geringer wird die Hemmschwelle für eine Teilnahme sein. ● Qualifizierte Babysitter können im schulischen Kontext eingesetzt werden, z.B. an Elternsprechtagen, bei Sommerfesten, wodurch den Schülern zusätzliche Anerkennung und Wertschätzung zuteil würde und Eltern die Möglichkeit einer entspannten Teilnahme an Schulveranstaltungen erhielten. Zudem bietet sich der Schule die Gelegenheit, ein positives Signal hinsichtlich der genderreflexiven Arbeit zu setzen.
Kontakt:	Rhein-Sieg-Kreis, Gleichstellungsstelle, Irmgard Schillo Kaiser-Wilhelm-Platz 1 53721 Siegburg Tel.: 02241 / 13-2172 E-Mail: irmgard.schillo@rhein-sieg-kreis.de



2.3. „Lara or Prince“ – Ein medienpädagogisches Outdoorprojekt mit geschlechtsspezifischen Aspekten

In dem Projekt geht es darum, Jungen in ihrer Lebenswirklichkeit anzusprechen und die Motive für das Spielen von sog. „Shooter“- und „Action-Adventure“ Computerspielen herauszufinden. Darüber hinaus wird ergründet, was Jungen in ihrer Freizeit erleben wollen. Durch die real bezogenen Erlebnisse und das Erfahren von Gemeinschaft und Gruppenerleben werden ihnen Alternativen zur virtuellen Welt angeboten. Sie erleben ihre Selbstwirksamkeit und körperliche Grenzen und sie können diese Erfahrungen mit anderen bearbeiten. Das Projekt bietet Methoden, Gewohntes zu reflektieren, Neues kennen zu lernen und sich im

Leben zu positionieren. Im solidarischen Miteinander bewegen sich die Jungen sowohl auf gewohntem als auch auf ungewohntem Terrain und werden zur selbstständigen Auseinandersetzung mit Aufgaben und Problemen sowie zum eigenverantwortlichen Denken und Handeln motiviert. Darüber hinaus werden die Jungen in die Lage versetzt, den Transfer von Computerspielen auf den eigenen Alltag zu beleuchten. Einerseits stehen die Auswertungen von typischen Verhaltensmustern und Rollenbildern der Spielfiguren auf dem Programm, andererseits erarbeiten sie die Vorstellungen ihrer eigenen Geschlechtsidentität und die des Junge-Seins in der heutigen Zeit. Weitere Aspekte zur Ressourcenorientierung werden u.a. in der folgenden Tabelle dargestellt:

Titel	„Lara or Prince?“ – Ein medienpädagogisches Outdoorprojekt mit geschlechtsspezifischen Aspekten
Thema	Medien- und erlebnispädagogisch gestütztes Live-Rollenspiel mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen, die die Themen Mediennutzungsverhalten, Rollenbilder und Gruppen- sowie Kreativitätsprozesse beinhalten
Träger	jfc Medienzentrum Köln in Kooperation mit Spielraum – Institut zur Förderung von Medienkompetenz, FH Köln

Zeitraum	Oktober 2009 bis April 2010
Projektleitung	Heiko Walter, Diplom-Sozialarbeiter, Fachbereichsleiter Kreative Medienprojekte beim jfc Medienzentrum Köln, außerdem freiberuflicher Medienpädagoge mit digipaed multimedia workshops und der GbR Medienerlebnisse Andreas Pauly, Diplomsozialpädagoge und Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei „Spielraum- Institut zur Förderung von Medienkompetenz“ an der Fachhochschule Köln
Kooperation	Höhlenpädagoge/In aus der Jugendbildungsstätte Berchum, Computerprojekt Köln e.V., Netzcheckers, JFE Kamper 17, Rolf Drüen, Stadtverwaltung Düsseldorf Jugendzentrum St. Martin, Stephan Kemper, Bonn Jugendeinrichtung Wassenberg, Wassenberg
Projektpate	Ibrahim Mazari, Turtle Entertainment
Zielgruppe	Jungen aus der offenen Jugendarbeit ab 12 Jahren
Teilnehmende	Acht Jungen im Alter von 13 bis 19 Jahren aus den Einrichtungen
Ziele	● Neue und alternative Verhaltensmuster in der Bearbeitung von Aufgabenstellungen entdecken ● Den eigenen Medienkonsum zu reflektieren ● Spannende und anregende Erfahrungen in der Natur erleben ● Reflexion von Grenzerfahrungen ● Reflexion von Rollen und Identität unter geschlechtsspezifischer Sicht ● Reflexion von virtuellen Spielewelten und real bezogenen Spiele-Erlebnissen ● Analyse des Mediennutzungsverhaltens ● Der Versuch, die Felder Erlebnispädagogik, Medienpädagogik und geschlechtsreflexive Arbeit miteinander zu verzahnen
Ressourcenorientierung	● Einübung von Solidarität und Teamarbeit ● Stärkung von Selbst- und Fremdwahrnehmung ● Offene Reflexion über Rollenbilder in (gewalthaltigen) Spielen ● Erleben eigenverantwortlichen Handelns ● „Stille“ Kompetenzen und Sinne in der Natur entdecken
Fazit	● Jungen nehmen erlebnispädagogische Angebote sehr gut an, wenn diese von einer interessanten Story getragen werden ● Sie empfanden insbesondere die Outdoor-Aktivitäten als ein spaßiges Erlebnis



- Eine inhaltliche Einbettung geschlechtsspezifischer Themen wird akzeptiert und eine Auseinandersetzung darüber fällt leichter
- Neue Rollenerfahrungen und Rollenwechsel sind in einem Planspielkontext scheinbar leichter möglich, insbesondere dann, wenn partiell auch klassische Rollenmuster zugelassen werden
- Die erfolgreiche Verbindung von geschlechtsspezifischen, erlebnispädagogischen und medienpädagogischen Methoden gab dem Projekt vielfältige Möglichkeiten für die Umsetzung in die Praxis
- Schwierige organisatorische Bedingungen, da sich verbindliche Zusagen und Absprachen mit den Jungen und Fachkräften aus dem Offenen Bereich schwierig gestalteten

Kontakt:

jfc Medienzentrum Köln

Heiko Walter

Hansaring 84

50670 Köln

Tel.: 0221 / 130 5615-26 und 0221 / 130 5615-26

www.jfc.info

und

**Spielraum – Institut zur Förderung
von Medienkompetenz Fachhochschule Köln**

Andreas Pauly

Mainzer Str. 5

50678 Köln

Tel.: 0221 / 82 75-3663 und 0221 / 82 75-3663

www.fh-koeln.de/spielraum



2.4. „Man(n), bist Du stark“ – Ein Projekt zum Thema Männlich- keitsbilder und Körperkult

Das Modellprojekt „Man(n), bist Du stark“ beschäftigte sich mit den Themen Männlichkeitsbilder und Körperkult. Für viele Jungen werden eine gute körperliche Fitness und gutes Aussehen immer wichtiger. Die Medien transportieren Männlichkeitsbilder von muskelgestählten, gutaussehenden Gewinnertypen auf die TV-Geräte und Handys. Besonders Jungen mit einem niedrigen Bildungsniveau und/oder benachteiligte Jungen sehen darin eine schnelle und gesellschaftlich geschätzte Steigerung ihres sozialen Status und ihres Selbstwertgefühls. In gleichem Maße wie Übergewicht und Fehlernährung bei Jungen um sich greifen, wachsen auch die Bereiche des Körperkultes und der Spezialernährung. Manchmal schließt sich an die spezialisierte – oftmals einseitige, Sport unterstützende Ernährung – die Einnahme von suchtfähigenden und illegalen Mitteln zur Unterstützung von Muskelaufbau und Fettabbau an.

Wo liegt hier die Grenze zwischen guter, ausgewogener Ernährung und Fehlernährung? Wo liegt die Grenze zwischen sinnvoller körperlicher Betätigung und Körperwahn? Mit diesen Fragen setzten sich im Projekt 12 Jungen im Alter von 14-19 Jahren auseinander, die den Kraft- und Fitnessraum „Muckibude“ der Stadt Werdohl nutzten.

Den Auftakt zum Projekt bildete ein Vortrag mit Bildern und Filmen zum Thema „Bodybuilding und Doping – Ein Betroffener spricht Klartext“ des ehemaligen Doping-Konsumenten und Projektpaten Jörg Börjesson. Sehr eindrucksvoll schilderte er am Beispiel eigener Erlebnisse und Erfahrungen, welche fatalen Folgen Doping haben kann und verwies auf seine Initiative „Doping-frei“ (www.doping-frei.de). Das Publikum im Jugendzentrum, darunter viele Jugendliche und junge Erwachsene, zeigten großes Interesse an dem Vortrag und hatten anschließend viele Fragen an Börjesson.

Am zweiten Veranstaltungstag lernten die Jungen am Beispiel der philippinischen Kampfsportart Eskrima verschiedene Aspekte des Waffenkampfes kennen. Die Kampfkunst Eskrima wurde zur Selbstverteidigung entwickelt. Der Fokus liegt auf dem koordinierten Umgang mit Stöcken und auf ritualisierten Abläufen ohne den Einsatz der Stöcke. Entwaffnungstechniken sowie andere Möglichkeiten der Verteidigung gegen Angriffe mit und ohne Waffen gehörten ebenso zum Repertoire wie letztlich auch die waffenlose Umsetzung der Kampfprinzipien und Strategien. Dabei ging es speziell um die Themen Körperbeherrschung, Körperkontrolle und Geschicklichkeit, selbstsicheres Auftreten und Förderung der Konzentrationsfähigkeit. Der Kampfsporttrainer Hans Thelen machte den Jungen sehr deutlich, dass es sich bei allen gezeigten Übungen um Verteidigungstechniken und nicht um Angriffstechniken handelt. Auch wurde in diesem Zusammenhang betont, bei Konflikten und voran gehenden Provokationen ruhig zu bleiben und einen kühlen Kopf zu bewahren, um kontrolliert mit Körper und Geist Konflikte auf friedlichem Wege zu schlichten. Zusätzlich förderte Thelen die Kommunikationsfähigkeit der Jungen, indem er sich mit ihnen über die körperlichen Erfahrungen der Trainingseinheiten austauschte.

Am dritten Projekttag nahmen die Jungen an einem dreistündigen Fotoshooting teil. Der Fotograf Henry Klüppelberg aus Plettenberg setzte die Jungen mit unterschiedlichen Techniken professionell „ins rechte Licht“. Die 12 schönsten Bilder wurden anschließend für einen Jahreskalender 2011 ausgewählt. Den Jungen wurde durch diese Aktion klar, dass mit Hilfe von Technik, Licht und dem Können am Fotoapparat optisch sehr viel mehr aus einem Körper herausgeholt werden kann als man erwar-

tet. Es ist davon auszugehen, dass jetzt Bilder mit vermeintlich perfekt durchtrainierten Körpern aus einem anderen Blickwinkel gesehen werden.

Der vierte Projekttag bestand aus einem Ausflug zur Messe „Fibo Power – Europas größter Treffpunkt der Bodybuilding- und Kraftsport-Szene“. Neugierig sammelten die Jungen in Kleingruppen viele Eindrücke der Szene: sie ließen sich mit den Stars fotografieren, probierten die neuesten Geräte und Maschinen aus, ließen sich beraten und testeten Proben von Nahrungsergänzungsmitteln, Proteindrinks und sonstigen Leistungsverbessern. Manche Probe verschwand im Rucksack des Jungen, weil er sich nicht sicher war, wie und ob er sie einnehmen sollte. Während der Rückfahrt im Zug tauschten sich die Jungen über ihre Erfahrungen aus und diskutierten, was ein gesunder und was ein geschädigter Körper ist. Die häufig vertretene Meinung war: „Ein Extremsportler sieht nicht gesund aus!“.

Alle Projekttag wurden von dem 18jährigen Robert Maciejewski, Nachwuchsfilmemacher aus Werdohl, mit der Kamera begleitet. Der hierbei entstandene Film wurde bei der Abschlussveranstaltung des Projekts präsentiert. Die am Projekt beteiligten Jungen machten in Gesprächen sehr deutlich, dass die Welt, die sie auf der „Fibo-Power“ erlebt hatten, sehr beeindruckend gewesen sei, sie jedoch nicht persönlich ansprechen würde. Auch die Einnahme von illegalen Aufputschmitteln lehnten sie ab. Die Projektleiter erläuterten, dass durch das Projekt ein Bewusstsein für Ernährungsaspekte und den Umgang mit dem eigenen Körper geschaffen wurde.

Weitere Aspekte zur Ressourcenorientierung werden u.a. in der folgenden Tabelle dargestellt:



Titel	„Man(n), bist Du stark“ – Ein Projekt zum Thema Männlichkeitsbilder und Körperkult
Thema	Sensibilisierung von Jungen auf das Thema „Körperkult durch Bodybuilding und mögliche Gefahren bei körperlicher Grenzbelastung“
Träger	Jugendpflege der Stadt Werdohl – Fachgebiet Jungenarbeit und Streetwork
Zeitraum	01.02.2010 - 15.07.2010
Projektleitung	Michael Tauscher und Tobias Chylka, beide Jugendpflege der Stadt Werdohl, Fachgebiet Jungenarbeit und Streetwork
Kooperation	„Muckibude“ in der Pestalozzischule Werdohl, Jugend- und Bürgerzentrum, Fitness AG
Projektpate	Jörg Börjesson, ehemaliger Doping-Konsument, heute Deutschlands einziger Anti-Doping-Aktivist (www.doping-frei.de)
Zielgruppe	Jungen des Kraft- und Fitnessraumes der Stadt Werdohl zwischen 15 und 19 Jahren („Muckibude“) Interessierte Jungen aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Werdohl, Gruppengröße ca. 10 - 15 Jungen
Teilnehmende	12 Jungen zwischen 15 und 19 Jahren



Ziele	● Erkennen und Benennen von unterschiedlichen Männlichkeitsbildern ● Realistische Selbsteinschätzung der Jungen ● Auseinandersetzung und Umgang mit der eigenen Körperlichkeit ● Reflexion der Lebenswelten der Jungen mit und ohne Migrationshintergrund ● Bewusste Auseinandersetzung mit der Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Trainieren des eigenen Körpers und erlebter Ausgrenzung gibt ● Eigenes Suchtgefährdungspotential erkennen ● Erweiterung der Begrifflichkeit „Stärke“ im Bewusstsein der Jungen
Ressourcenorientierung	● Reflexion der Vorstellungen von Männlichkeit im Kontext von Körperkult ● Gesundheitsbewusstsein schärfen, sensibilisieren für gesundes und ungesundes Verhalten ● Körperbewusstsein entwickeln bzw. verstärken ● Grenzen körperlicher Fitness kennenlernen ● Interesse an Sport und Bewegung unterstützen ● Reflexion der Motivation für den Besuch des Fitnessstudios ● Selbstbewusstsein stärken ● Kommunikationsfähigkeit stärken ● Bewusste Präsentation des natürlichen, gesunden Körpers in der Öffentlichkeit

Fazit	● Über das Thema „Körperkult“ konnten die Jungen gut erreicht werden und motiviert mitarbeiten. ● Die Gefahren des Doping-Konsum konnten durch eine reale, authentische Person sehr lebensnah vermittelt werden. ● Es wurde anschließend häufiger über Befürchtungen und Ängste gesprochen. ● Für manche Jungen spielt der Zusammenhang zwischen erlebten Ausgrenzungserfahrungen und der Stärkung körperlicher Fitness als Widerstandselement vor zukünftigen Ausgrenzungsmechanismen eine nicht unbedeutende Rolle. Für andere Jungen gibt es wiederum keinen Zusammenhang. ● Die Gruppe ist enger zusammengewachsen. ● Durch den Kampfkunst-Tag erfuhren die Jungen, dass man sich auch erfolgreich gegen Angreifende verteidigen kann, ohne „stark“ (im Sinne von Muskelstärke) sein zu müssen, sondern dass hier auch Körperkontrolle und Geschick zählen. ● Durch das Fotoshooting und die dabei eingesetzte Technik haben die Jungen erfahren, Bilder von perfekten, makellosen Gewinnertypen kritisch zu bewerten. ● Die Jungen haben ein Bewusstsein dafür entwickelt, wie ein sportlicher, gesunder Körper aussehen kann und wie ein gedopter Körper aussieht. ● Der Fotokalender rief positives, aber auch negatives Feedback hervor. Deutlich wurde, dass das Thema auch falsch verstanden werden kann. Der Kalender kann zukünftig als Themen- oder Diskussionsgrundlage für die reflektierte Jungenarbeit zum Themenbereich Männlichkeit und Körperkult eingesetzt werden. ● Dadurch zeigte sich außerdem, dass auch die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisiert werden muss. ● Mit dem Projekt wurden erste Erfahrungen gesammelt, die eine gute Grundlage für zukünftige Projekte darstellen.
Kontakt	Jugendpflege der Stadt Werdohl Fachgebiet Jungenarbeit und Streetwork Im Jugend- und Bürgerzentrum (JBZ) Schulstraße 4, 58791 Werdohl Michael Tauscher Tel.: 02392-5069714 E-Mail: m.tauscher@jbz-werdohl.de Tobias Chylka Tel.: 02392-505592 E-Mail: t.chylka@jbz-werdohl.de www.jungenarbeit-werdohl.de



2.5. „Um Gottes Willen, ich werd' ein Mann!?" – Ein interreligiöses Jungenprojekt für 15- bis 18-Jährige

Das zehnte Modellprojekt stand unter dem Motto „Um Gottes Willen – Ich werd' ein Mann!?" und arbeitete zu dem Thema „Männlichkeit und Religion". Da es in dieser besonderen Projektkonstellation in Bielefeld noch keine bestehenden christlich-muslimischen Kooperationsstrukturen gab, auf die man hätte zurückgreifen können, ergab sich zunächst die Schwierigkeit, Projektpartner zu finden, die sich diesem doch sehr sensiblen Thema gemeinsam annehmen wollten. Auch vor dem Hintergrund dessen, dass man nicht, wie vielleicht in anderen Projekten, auf Gruppen und Angebote der „laufenden" Arbeit aufbauen konnte, verlief die Suche nach einem Projektpartner zunächst sehr schleppend. Dadurch musste der geplante Projektstart nach hinten verschoben werden.

Als sich dann der Kontakt zur Alevitischen Kulturgemeinde Bielefeld ergab, entwickelte sich schnell eine sehr offene und konstruktive Zusammenarbeit. Zunächst galt es jedoch, die Projektin-

halte neu auf die Besonderheiten der Alevitischen Glaubensgemeinschaft auszurichten. Dies hatte weitere Verzögerungen zur Folge.

Im Oktober 2010 startete das Projekt dann mit 7 Jungen im Alter zwischen 15 und 19 Jahren. Ziel des Projektes war es, die Jungen für ihre eigene Religiosität und Vorstellungen von „Männlichkeit(en)" zu sensibilisieren.

Ziel des Projektes war es, in einen kreativen Austausch über gängige Rollenklischees und die eigenen Vorstellungen von männlichen Rollenbildern zu gelangen. Dies geschah unter anderem auch vor dem Hintergrund religiöser Fragestellungen. Wie ist mein Gottesbild? Was sind meine Vor- und Leitbilder? Welche Hoffnungen und Ängste verbinde ich mit meiner Zukunft?

Während des gesamten Projektes begleiteten uns zudem auch die Themen „Interkulturelle Kompetenz" und „Teamarbeit". Es war dabei beeindruckend zu beobachten, wie unkompliziert und offen der Austausch und das Miteinander in der Gruppe funktionierte.

Weitere Aspekte zur Ressourcenorientierung werden u.a. in der folgenden Tabelle dargestellt:



Titel	„Um Gottes Willen – Ich werd' ein Mann!?“ – Ein interreligiöses Jungenprojekt zum Thema „Männlichkeit und Religion“
Thema	Sensibilisieren von evangelischen und alevitischen Jungen für ihre eigene Religiosität und Vorstellungen von „Männlichkeit“. Bewusste dialogische Auseinandersetzung mit religiösen Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei Wahrung gegenseitigen Respekts
Träger	Evangelische Jugend Bielefeld in Kooperation mit der Alevitischen Kulturgemeinde Bielefeld e.V.
Zeitraum	Oktober bis Dezember 2010
Projektleitung	Nico Paasch (Jugenddiakon, Evangelische Jugend Bielefeld) Zarife Sezgün (Jugendbeauftragte, Alevitische Kulturgemeinde BI) Bülent Ronaer (Sozialpädagoge)
Projektpate	Iskender Baki (Mitglied in der Alevitischen Kulturgemeinde Bielefeld und Umgebung e.V.)
Zielgruppe	Jungen in der Altersgruppe zwischen 15-19 Jahren
Teilnehmende	7 Jungen im Alter von 15-19 Jahren (davon 4 alevitische und 3 christlich-evangelische Jungen)
Ziele	● Ressourcenorientierte Aufarbeitung männlicher Rollenbilder, auch vor dem Hintergrund eigener Lebensentwürfe ● Offener Austausch zwischen den Kulturen, gegenseitiges Kennenlernen, Überwindung von Vorurteilen ● Sensibilisieren für die eigene Religiosität und gemeinsame Glaubensinhalte ● Kreative Auseinandersetzung mit den eigenen Gottes-, Leit- und Vorbildern



Ressourcen-orientierung	● Förderung kultureller und interkultureller Kompetenzen ● Einübung von Solidarität und Teamarbeit ● Reflektierter Umgang mit Männlichkeitsbildern und dem eigenen Rollenverhalten
Fazit	● Das Projekt hat zu einer sehr konstruktiven Annäherung zwischen den beiden Kooperationspartnern geführt. Dadurch sind nun gute Voraussetzungen und Strukturen für mögliche Folgeprojekte entstanden. ● Die Prozesse innerhalb der Gruppe verliefen sehr positiv. Die Gruppe entwickelte schnell eine konstruktive Eigendynamik. So spielten die Jungen aus eigenem Antrieb zusammen bei der Bielefelder Soccernight Fußball. ● Besonders Sport und Musik zeigten sich innerhalb des Projektes als verbindende Elemente. ● Die Gruppe hat sich schnell zusammengefunden und ist über die neuen Medien miteinander vernetzt. Auch Folgetreffen wie ein erneuter Besuch im Kletterpark oder die Teilnahme an einem Fußballturnier sind geplant.
Kontakt	Evangelische Jugend Bielefeld Jugenddiakon Nico Paasch Markgrafenstraße 7 33602 Bielefeld Mobil: 01522-1771722 E-Mail: nicopaasch@gmx.de

2.6. Fazit Modellprojekte

Im Rahmen der Modellprojekte wurden in verschiedenen Regionen in NRW entweder existierende Konzepte erweitert und verbessert oder aber auch neue Konzepte für Jungenarbeitsthemen entwickelt, die bis Ende 2010 noch Seltenheitswert hatten. So wurde z.B. das Thema „Jungen und Babysitter“ aus einem bereits existierenden Konzept aufgegriffen und um weitere Themeninhalte wie z.B. „Väter und Söhne“ erweitert. Als ein neu besetztes Thema in der Jungenarbeit wurde das Thema „Männlichkeit und Religion“ im Rahmen des zehnten Modellprojektes entwickelt und durchgeführt. Mit diesem Konzept wurde ein erster Schritt in Richtung eines Interreligiösen Dialogs im geschlechtsspezifischen Bereich auf den Weg gebracht, weil bisherige Konzepte entweder nur das Thema „Männlichkeit/soziales Geschlecht“ oder „Religion/Interkulturalität, Interreligiosität“ aufgreifen. In der Kombination dieser beiden Themen waren uns im Vorfeld keine Konzepte oder Projekte bekannt. Auch ein neuartiges Thema ist die Kombination geschlechtsbezogener Perspektiven im Bereich des Computerspiels bei Jungen. Dazu wurden im Modellprojekt digitale und reale Welten mit erlebnispädagogischen Elementen verbunden und ausgeführt. Hier wird sich in Zukunft zeigen, welche anderen Zugangswege für den Bereich PC-Spielverhalten von Jungen und die Verbindung zu Geschlechterrollenkonzepten in Projekten bearbeitet werden.

Ausgehend von der Zielgruppe der Jungen und der Erreichbarkeit dieser wurde deutlich, dass Jungen, je nachdem, wie das Thema an sie transportiert wurde, mal besser und mal weniger gut zu Beginn der Projekte erreicht werden konnten. Dies spiegelte sich insbesondere in den Anfangs-

phasen der Projekte wieder. Hier kam es wie im Falle des achten und zehnten Modellprojektes vor, dass einige Jungen entweder vor Beginn des Projektes schwer zu gewinnen waren oder aber, dass sie ihre Zusage zum Projekt zurückzogen, so dass es zu Verzögerungen kam.

Der häufig von Fachkräften beklagte Zustand, muslimische männliche Jugendliche seien für Projekte schwer zu erreichen, konnte im Modellprojekt – „Um Gottes Willen – Ich werd' ein Mann“ nicht bestätigt werden. Im Gegenteil: Die Zusage der alevitischen Jungen beim Modellprojekt kam recht zügig, nachdem ihnen von den Projektleitenden die Inhalte des Modellprojektes vorgestellt worden waren. Das kann bedeuten, dass die Interessen der Jungen, sich neben religiösen Aspekten auch mit Geschlechterrollenthemen zu beschäftigen, geweckt wurden oder diesen entsprochen wurde.

Auch in der zweiten Phase sind im Zuge der Entwicklung und Umsetzung der Modellprojekte eine ganze Reihe von **Kooperationen** neu entstanden oder gewachsene Kooperationen gestärkt worden. Gerade für Träger, die im Bereich der Projektarbeit Kooperationen eingehen, wird es im Zuge knapper Ressourcen immer wichtiger, auf vorhandene Kontakte zurückzugreifen. Auch in diesem Zusammenhang verfolgt die Landesinitiative Jungenarbeit NRW das Ziel, die Ressourcen der Träger in der Kooperation gewinnbringend für ein Projekt einzubringen. Ein wichtiger Bereich in der Ressourcenorientierung ist die Vernetzung im Bereich der Jugendhilfe und Schule einerseits und andererseits mit Trägern vor Ort, die sich dem Thema Jungenarbeit annehmen. Gerade für Schule und Jugendhilfe gilt, dass sie voneinander profitieren können.



Im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wurden zwei Modellprojekte in Kooperation mit Migrationsorganisationen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe erfolgreich durchgeführt. Hier konnte sehr gut an die Ressourcen der Organisationen angeknüpft werden, wodurch auch ein gegenseitiges Kennenlernen und damit auch eine Weiterentwicklung von Themenstellungen die Folge waren. Trotzdem gilt der Bereich der Kooperationen im Zusammenhang mit der Ressourcendebatte zwischen den sogenannten Migrationsorganisationen¹²² und Nicht-Migrationsorganisationen als vernachlässigt. Gerade für die nächsten Jahre wird vermutet, dass der Anteil und die Bedeutung der ethnischen Vereine steigen

wird, und zwar aufgrund der Zunahme des Anteils der Kinder und Jugendlichen aus Migrationsfamilien, der bedeutsamer werdenden ethnischen Communities und der steigenden Bedeutung einer eigenen Funktions- und Professionselite.¹²³ Deshalb gilt es, in Zukunft verstärkt die Vernetzung mit Migrationsorganisationen zu geschlechtsbezogenen Themen voranzubringen. Viele Migrationsorganisationen gehören heute selbstverständlich zur Kinder- und Jugendhilfelandchaft und positionieren sich mit ihren Bedürfnissen und Vorstellungen besser als vor ein paar Jahren. Damit besetzen sie gerade mit ihren Ressourcen migrationsspezifische und interkulturelle Themen. Das kann heißen, dass Träger, die keine migrationspezifischen Strukturen haben, von den Ressourcen dieser Organisationen profitieren können. Jedoch gilt es, die Themen um „Gender und Ethnizität“, als zwei wichtige Ungleichheitskategorien neben anderen, gleichzeitig im Blick zu haben. Deshalb können im Umkehrschluss Migrations- und Nicht-Migrationsorganisationen voneinander profitieren.

¹²² Selbstorganisationen im Migrationsbereich haben die Aufgabe, Hilfeleistungen sowohl neu Eingewanderten als auch bereits länger Ansässigen anzubieten. Dabei helfen sie, Schwierigkeiten im Prozess der Einwanderung zu bewältigen und den Anpassungsdruck seitens der Mehrheitsgesellschaft zu reduzieren. Sie gelten als Netzwerke für Zugewanderte und sind beratend, unterstützend und informierend tätig. Zudem sind sie Anlaufstelle bei Exklusion und Diskriminierung und auch Interessenvertretung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. Eine weitere Funktion ist die einer kulturspezifisch sozialisierenden Instanz. Hierzu zählt die Vermittlung von Werten, Normen, Verhaltensweisen und eine Identität, die auf dem Glauben an eine gemeinsame Herkunft, Geschichte und Sprache aufbaut. Quelle: BMFSFJ 2010, S. 9

¹²³ vgl. Boos-Nünning 2007, S. 6

Zum Thema Kooperationen sind in diesem Zusammenhang auch die sehr guten Erfahrungen mit den **Projektpaten der Modellprojekte** zu nennen. In den Modellprojekten fünf bis zehn wurden Männer angefragt, die z.B. aus dem pädagogischen Bereich, aus dem Sportbereich oder aus dem Wissenschaftsbereich kommen. Sie kamen mit den Jungen in Kontakt und stellten sich offen den Fragen der Jungen zu bestimmten Themen.

Für die beteiligten Jungen stellten die Modellprojekte einen sehr guten Raum zur Verfügung, in dem sie sich mit anderen Jungen aus unterschiedlichsten Kontexten wie Migration, soziale Schicht, Bildungshintergrund etc. austauschen und neue Erfahrungen sammeln konnten. So entstanden z.B. neue Freundschaften, differenzierte Blickwinkel zu bestimmten Themen, aber auch soziale Kompetenzen konnten insgesamt in den Modellprojekten eingeübt werden. Teilweise wurden geschlechtsstereotype Barrieren bei Jungen durchbrochen, so wie bei dem siebten Modellprojekt, bei dem Jungen sich fürsorglich mit jüngeren Kindern (Kleinkindern) beschäftigten und dabei sogar großen Spaß entwickelten.

Wichtig für die Jungen war es, mit ihren Themen und Bedürfnissen eine Plattform im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW zu finden. D.h. hier wurden Räume für sie geschaffen, in denen sie sich mit ihren Themen ausprobieren konnten. Darüber hinaus galt es, als einer der wichtigsten Aspekte, Jungen Begegnungssituationen zu verschaffen. Hier kamen Jungen mit unterschiedlichsten Lebenswelterfahrungen zusammen, die auch die Möglichkeit hatten, voneinander und miteinander zu lernen. So gab es z.B. Jungen, die sich eher ruhig und unauffällig in den Modellprojekten bewegten und gute Beiträge und Impulse

in der Arbeit mit anderen Jungen gaben. Auch gab es Jungen aus unterschiedlichsten kulturellen Kontexten, die in Projekten zusammenkamen, gemeinsam an ihren Themen arbeiteten und über das gegenseitige Kennenlernen auch auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihren Lebensgewohnheiten aufmerksam wurden.

In diesem Zusammenhang setzten sie sich mit dem Vielfaltsgedanken in der Gesellschaft auseinander, auch gerade im Hinblick auf Geschlechterrollenbilder. Und nicht zuletzt haben sich die Jungen bei den Abschlusspräsentationen zu ihren Projekten vor einem vielköpfigen Publikum (in manchen Modellprojekten über 100 anwesende Personen) zu ihren Erfahrungen geäußert und damit auch jede Menge Anerkennung von z.B. FreundInnen, MitschülerInnen, Eltern, Erwachsenen, pädagogischen Fachkräften und PolitikerInnen erhalten. Dies zeigt, dass im Bereich der persönlichen und sozialen Kompetenzen bei manchen Jungen eine Entwicklung stattgefunden haben muss, da es jede Menge Mut, Offenheit, Kommunikationskompetenz und ein selbstbewusstes Auftreten bedarf, um vor einem vielfältigen Publikum z.B. über Erfahrungen zu reden. Nicht zuletzt haben Jungen auch von den Jungenarbeitern als Modelle oder Vorbilder profitiert, die ihnen unterschiedliche Impulse zu möglichen Geschlechterrollen im Kontakt angeboten und vorgelebt haben. Umgekehrt haben auch die Jungenarbeiter von den Jungen und ihren Vorstellungen profitieren können. Insgesamt konnten über die Modellprojekte fachliche Diskussionen um Jungen und Jungenarbeit vorangetrieben und differenzierter dargestellt werden. So kann gesagt werden, dass Jungen, Fachkräfte aus dem pädagogischen Bereich, Medien, Gesellschaft und Politik durch die Modellprojekte profitiert haben sollten.

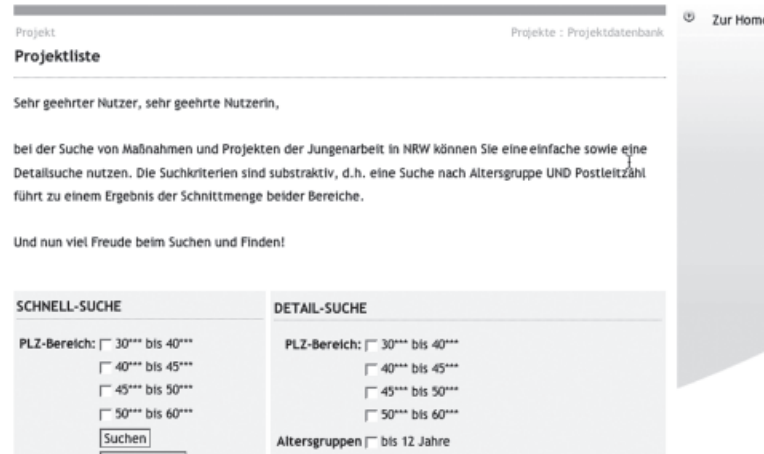


3. Internetplattform

Die Entwicklung und Freischaltung der Internetplattform www.initiative-jungenarbeit.nrw.de wurde im Jahre 2007 umgesetzt. Sie dokumentiert die Modellprojekte, bietet mit der Datenbank zu Maßnahmen und Projekten der Jungenarbeit in NRW eine Fülle von Detailinformationen und liefert mit den Rubriken „Fragen und Antworten zur Jungenarbeit“, „Aktuelles“ und „Fundgrube“ viel Handwerkszeug und Anregungen zur Umsetzung in die Praxis. Des Weiteren gibt es Fotos und Videosequenzen, die die Themen der Homepage leichter transportieren.

Gerade in der Anfangszeit der zweiten Phase der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wurde die Homepage weiterentwickelt und vom Design her verbessert. Parallel dazu wurden im Laufe der zweiten Phase als Erweiterung und Veränderungen folgende Aspekte auf der Homepage durchgeführt:

- Sammlung von weiteren Maßnahmen und Projekten der Jungenarbeit in der Datenbank der Landesinitiative Jungenarbeit NRW und deren Qualitätscheck



- Fortführung der Rubrik „Projekt des Monats“ von Januar 2009 bis Dezember 2010 auf der Homepage und deren Präsentation
- Einbau eines Medienarchivs über die Plattform Youtube (www.youtube.de)
- Veränderung der Startseite hin zu einer besseren Übersicht
- Dokumentation fünf neuer Modellprojekte
- Dokumentation der Fachtagung 2008
- Einbau der Rubrik „Menschen unterstützen“
- Fortsetzung der Rubrik „Köpfe und Zitate“

Im Folgenden gilt es, einige der oben genannten Erweiterungen, Veränderungen und Erneuerungen im Einzelnen näher zu beschreiben.

3.1. Projektdatenbank

Die Projektdatenbank mit Maßnahmen und Projekten der geschlechtsreflexiven Jungenarbeit gilt als eines der Hauptfelder der Landesinitiative Jungenarbeit NRW. Nachdem gegen Ende der ersten Phase 191 Träger mit 240 Maßnahmen und Projekten mit einem Eintrag in der Projektdatenbank

registriert worden waren, galt es, im laufenden Prozess eine permanente Datenpflege und Qualitätssicherung bei allen registrierten Projekten und Maßnahmen (sowohl der ersten wie auch der zweiten Phase) durchzuführen und bei Fragen hinsichtlich der Qualität die Träger auf direktem Wege zu kontaktieren. Aus vielen eingesendeten Projekten und Maßnahmen ergaben sich Fragen im Sinne einer geschlechtsreflexiven Jungenarbeit oder aber bzgl. der Weiterentwicklung der Jungenarbeitskonzepte und -maßnahmen.

Dabei fiel auf, dass manche Kontakte nicht mehr erreichbar waren. Diese Träger mussten mit den Maßnahmen aus der Datenbank herausgenommen werden. Darüber hinaus bekamen wir auf mehrfache Nachfrage bei manchen Trägern im Hinblick auf eine Qualitätssicherung keine Antworten oder die Maßnahmen konnten nach einer telefonischen Befragung den Qualitätskriterien nicht Stand halten. Dies waren ebenfalls Gründe, um einige bereits online gestellte Maßnahmen aus der Datenbank zu nehmen. Dies hatte Konsequenzen für die Gesamtzahl der Träger einerseits, aber auch für die Anzahl der Maßnahmen und Projekte andererseits.

In diesem Zusammenhang und auch um alle Träger gegen Ende der Landesinitiative noch einmal auf die Projektdatenbank aufmerksam zu machen, wurde im Juli 2010 eine zweite landesweite Befragung zu vorhandenen Maßnahmen der geschlechtsreflektierten Jungenarbeit in NRW durchgeführt. Ziel war es, den Fokus auf Maßnahmen zu legen, die während des Zeitraumes von 2008 bis 2010 durchgeführt worden sind oder aber für das Jahr 2010/2011 in Planung stehen.

Jedoch wurden – ganz im Gegensatz zur ersten Befragung – in dieser zweiten Befragung die Träger zum direkten Eintrag in die Datenbank ein-

geladen, die über die Seite www.initiative-jungenarbeit.nrw.de/projekte-datenbank/ausgabe.php erreichbar ist. So wie auch in der ersten Phase wurden die ermittelten Inhalte der Projektdatenbank für die bereits existierende Landkarte der Homepage der LAG Jungenarbeit NRW zur Verfügung gestellt. Nach einer Sammlung von Juli bis Dezember 2010 wurde in Zusammenarbeit mit der LAG Jungenarbeit NRW eine Qualitätskontrolle für die bis dahin eingehenden Maßnahmen zur Jungenarbeit durchgeführt und solche, die den Qualitätskriterien entsprachen, online geschaltet.

Hier ergeben sich für die zweite Phase der Landesinitiative folgende Zahlen:

- Es haben sich insgesamt 65 Träger beteiligt. Darunter waren 19 öffentliche Träger, das sind 29 % der gesamten Träger, und 46 freie Träger, das sind 71 %.
- Bei Blick auf die Handlungsfelder der Träger wird deutlich, dass die meisten Träger aus dem Bereich der Jugendarbeit stammen (hier ist die offene Jugendarbeit mit enthalten). Die zweitgrößte Gruppe der Träger kommt aus dem Handlungsfeld der Beratung. Auffällig und interessant ist, dass die beiden Handlungsfelder Schule und Sozialarbeit gleich stark vertreten sind. Aus der KITA gibt es nur einen Träger, der zwei Projekte in die Datenbank eingestellt hat.
- Insgesamt wurden von den 65 Trägern 86 Projekte online gestellt. Mit den eingegangenen Maßnahmen wurden ca. 1500 Jungen in Nordrhein-Westfalen erreicht.
- Die überwiegende Mehrzahl der dokumentierten Maßnahmen und Projekte wurde von den Altersklassen der 13-15-jährigen Jungen angenommen. Am nächst häufigsten wurden die Altersklassen der 7- bis 12-jährigen und 16- bis 18-jährigen erreicht.

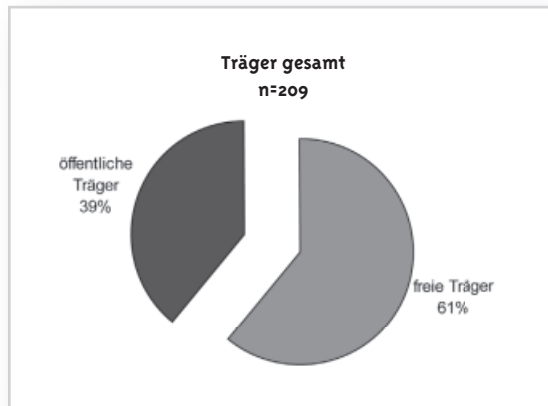


Abb. 1: Aufteilung in öffentliche und freie Träger (Gesamt in %)

- Mit Blick auf die Themen wird deutlich, dass nach wie vor die Reflexionsarbeit im Bereich der „Jungen- und Männerrolle“ und „Männlichkeitsbilder und Kultur“ liegt. Es folgen in der Reihenfolge die Themenschwerpunkte „Liebe, Freundschaft und Sexualität“, „Körper, Kraft und Fitness“ und „Gewaltprävention/Deeskalation“.

Bei der Betrachtung aller Projekte und Maßnahmen im Gesamtzeitraum der Landesinitiative von 2007-2010 ergibt sich folgendes Bild:

Nach der Auswertung der Projektdatenbank für die gesamte Laufzeit der Initiative (Stand Dezember 2010) gibt es insgesamt 209 Träger, die sich an den Befragungen beteiligt haben. Werden die Träger in öffentliche und freie Träger unterteilt, so haben sich 82 öffentliche Träger (39 %) und 127 freie Träger (61 %) in die Projektdatenbank eingetragen (siehe Abb. 1). Auffallend ist die ungleiche regionale Verteilung der Träger und der gemeldeten Projekte und Maßnahmen. Die meisten Träger (104) stammen aus den Regionen mit den Postleitzahlen zwischen 40 und 49. Dann folgen die Regionen mit den Postleitzahlen 50 bis 59 mit fast der Hälfte weniger an Trägern (64) als in der

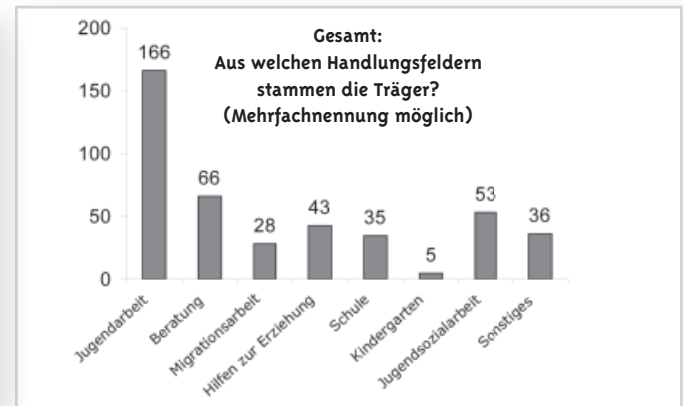


Abb. 2: Überblick Handlungsfelder der gesamten Träger

40er Region. Als dritte Verteilungsregion der Träger kommen die Postleitzahlen 30 bis 39 (40). Und mit einer Rückmeldung kommt die Region mit den Postleitzahlen 80 bis 89 (außerhalb von NRW). Hier muss gesagt werden, dass bei den Abfragen zu Projekten und Maßnahmen der Bezug ausschließlich auf NRW lag.

Wird der Blick auf die Handlungsfelder der gesamten Träger gerichtet, so wird deutlich, dass die überwiegende Mehrheit der Träger aus dem Bereich der Jugendarbeit stammt. Die zweitgrößte Gruppe der Träger kommt aus dem Handlungsfeld der Beratung. Dicht gefolgt kommt als drittgrößtes Feld die Jugendsozialarbeit. Damit wird deutlich, dass Jungenarbeit überwiegend in den Feldern „Jugendarbeit“ und „Jugendsozialarbeit“ stattfindet. Dies sind zwei zentrale Felder der Kinder- und Jugendhilfe. Zusammengenommen bilden die zwei Gruppen weitaus mehr als die Hälfte aller Träger, die sich in die Datenbank zur Jungenarbeit eingetragen haben. Das viertgrößte Handlungsfeld stellen die „Erzieherischen Hilfen“ dar, auch ein originäres Feld der Kinder- und Jugendhilfe. Dann folgt das Feld „sonstiges“ als die Kategorie mit den fünfthäufigsten Eintragungen. Für

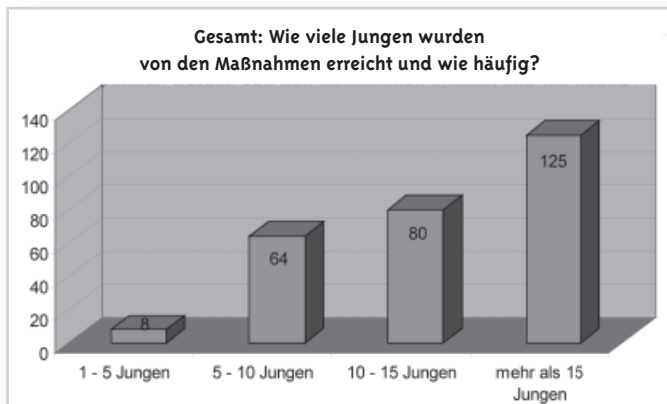


Abb. 3: Anzahl und Häufigkeit der durch die Maßnahmen erreichten Jungen (Gesamt)

die Felder „Migrationsarbeit“ und „Schule“ wird deutlich, dass hier am zweitwenigsten stattfindet. Das kleinste Handlungsfeld der Jungenarbeit bildet die KITA (siehe Abb. 2).

Von den insgesamt 209 Trägern der Kinder- und Jugendhilfe und Schulen, die sich über die gesamte Laufzeit der Landesinitiative in die Datenbank eingetragen haben, sind bis Dezember 2010 insgesamt 322 Projekte und Maßnahmen zur Jungenarbeit eingegangen, von denen aber nur 277 online gestellt wurden. Insgesamt sind mit den eingegangenen Maßnahmen in der gesamten Laufzeit der Landesinitiative Jungenarbeit NRW über 4000 Jungen in Nordrhein-Westfalen erreicht worden (siehe Abb. 3).

Bei einem Gesamtblick auf die Altersklassen der Jungen wird deutlich, dass die 13- bis 15-jährigen von der Landesinitiative profitiert haben. Sie stellen die Gruppe dar, die weitaus am häufigsten über die Projekte und Maßnahmen in der Datenbank erreicht wurde. Mit einem größeren Abstand dahinter kommen dann die 7- bis 12-jährigen Jungen, gefolgt von den 16- bis 18-jährigen. Als vorletzte Altersgruppe kommen die über 18-jäh-

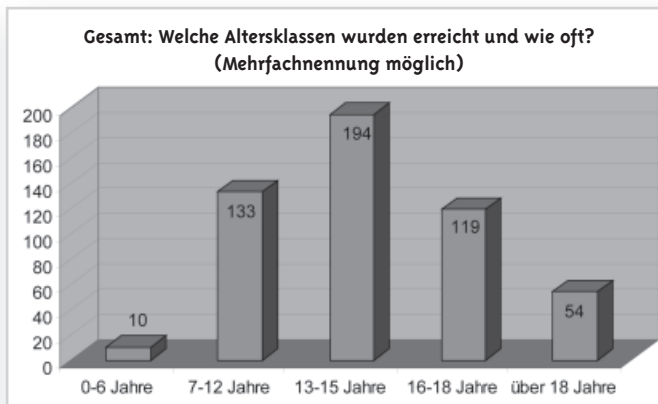


Abb. 4: Erreichte Altersklassen incl. Häufigkeit (Gesamt)

rigen, die vergleichsweise selten erreicht wurden. Am wenigsten wurden die 0- bis 6-jährigen Jungen von der Landesinitiative Jungenarbeit NRW erreicht. Dies verdeutlicht, dass in der Mehrheit die höheren Altersklassen von den Projekten und Maßnahmen der Jungenarbeit angesprochen werden und gerade bei den 0- bis 6-jährigen Bedarf besteht.

Als letzte Untersuchungsdimension wurden die Hauptthemen der Maßnahmen und Projekte für alle in der Datenbank befindlichen Angebote der Jungenarbeit bestimmt. Das Themenspektrum im Bereich der Jungenarbeit macht deutlich, dass insgesamt vielfältige Themen mit Jungen in den Projekten und Maßnahmen behandelt werden. Schaut man sich die Zahlen an, so fällt auf, dass in den Jungenprojekten und -maßnahmen die Reflexionsarbeit im Themenschwerpunkt „Jungen- und Männerrolle“ mit Abstand am häufigsten bearbeitet wird. Hier schwingen die Themen „Jungensozialisation“ und „Geschlechterrollenerwartungen an Jungen und Männer“ für die verschiedensten Lebensbereiche mit.

Als zweithäufigstes Thema gilt „Männlichkeits-

bilder und Kultur“ mit knapp 60 Zählern hinter der größten Kategorie. Insgesamt geht es bei beiden Kategorien um die Frage: „Welche gesellschaftlichen Erwartungen werden an ein modernes Junge- und Mannsein gestellt – implizit den Männlichkeitsbildern aus anderen Herkunftskulturen – und wie kann eine Balance zwischen sog. typischen und untypischen männlichen Fähigkeiten und Verhaltensweisen aufgebaut werden?“ Dies spiegelt nach wie vor die gegenwärtige fachliche und gesellschaftspolitische Diskussion, bei der es um die Entwicklung von einer geschlechtlichen Identität, beeinflusst durch vielseitige Geschlechterrollenbilder, von Jungen geht.

Als nächster Themenschwerpunkt kommt „Gewaltprävention/Deeskalation“ dicht gefolgt von „Körper/Kraft/Fitness“ und dann „Liebe/Freundschaft/Sexualität“. Auffällig ist im Hinblick auf die zweite Phase, dass dort die Themen um Liebe und Fitness häufiger mit Jungen bearbeitet wurden als Gewaltpräventionsaspekte. Jedoch bekommen die Gewaltpräventionsthemen in der Gesamtschau ein größeres Gewicht zugemessen (siehe Abb. 5).

3.2. Projekt des Monats

Unter der Rubrik „Projekt des Monats“ (linke Navigation auf der Startseite der Internetplattform) wird seit März 2008 jeden Monat eine Maßnahme aus der Projektdatenbank nach bestimmten Kriterien ausgewählt und besonders ausführlich

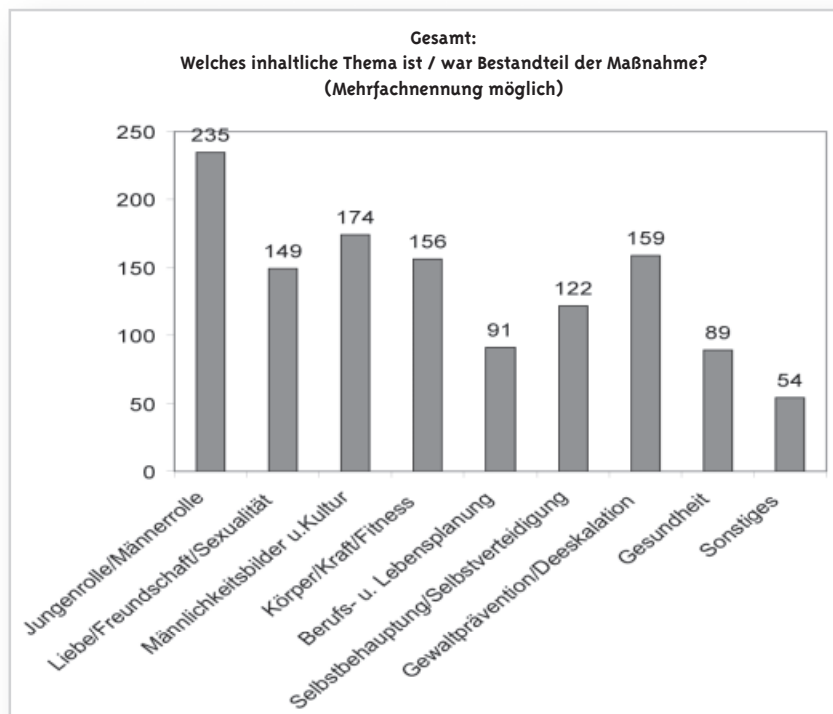


Abb. 5: Bearbeitete Hauptthemen (Gesamt)

vorge stellt. Im Zwischenbericht der Landesinitiative wurden die Projekte der ersten Phase bis einschließlich Dezember 2008 vorgestellt. Für den vorliegenden Abschlussbericht sollen deshalb die ausgewählten Projekte von Januar 2009 bis Dezember 2010 (zweite Phase) vorgestellt werden. Hier wird das Ziel verfolgt, für die Praxis der Jungenarbeit, neben den Modellprojekten, weitere Ideen und Impulse für Fachkräfte anhand von sogenannten Best-Practice-Beispielen anzubieten. Des Weiteren möchte die Landesinitiative Jungenarbeit NRW auf die Träger aufmerksam machen, die im Bereich der geschlechtsreflexiven Jungenarbeit tätig sind, damit neue Kooperationen und Kontakte zwischen Trägern einer Region entstehen können.

Projekte von Januar 2009 bis Dezember 2010



Monat Januar 09

Titel „Der Jungentag“ – Jungenarbeit in der städtischen Jugendfreizeiteinrichtung (JFE) Schmiedestr. 53 in Düsseldorf-Oberbilk

Träger Städtische Jugendfreizeiteinrichtung (JFE)
Christian Rosen
Schmiedestr. 53
40227 Düsseldorf-Oberbilk
Tel.: 0211-8994745

Träger GGS Sülztal Overath-Steinenbrück
Eric Jens Renneberg
Römerstraße 7-9
51491 Overath-Steinenbrück
Tel.: 02204-73675
E-Mail: renneberg@ggs-suelztal.de
www.ggs-suelztal.de/41412.html

Monat Februar 09

Titel „Männersachen“: Von Anbaggern bis Zuschlagen

Träger Kooperationsprojekt „AK Jungen“ über pro familia-Beratungsstelle Bochum
Jörg Syllwasschy
Gerhard Kosthöfer
Hans-Böckler-Str. 10 a
44787 Bochum
Tel.: 0234-683515
(Di. und Do. 13-15 Uhr)
Fax: 0234-16356
E-Mail: sexpaed.bochum@profamilia.de

Monat April 09

Titel Der Jungentag am Girls' Day

Träger Martin-Luther-King-Schule
Reinhard Winter
Bröderichweg 9
48159 Münster
Tel.: 0251-2105192
E-Mail: mlk-schule@lwl.org
www.lwl.org/LWL/Jugend/Martin-Luther-King-Schule

Monat März 09

Titel Die Jungengruppe der GGS Sülztal in Overath-Steinenbrück – „Wenn wilde Kerle entspannen und schüchterne Jungen über sich hinauswachsen“

Monat Mai 09

Titel Anti-Aggressivitäts-Training®

Träger Verein sozial-integrativer Projekte (VIP)
Heike Tewes-Herting
Paul Wolbeck
Marion Henkensiefken
Wasserstr. 9
48147 Münster
Tel.: 0251-46468
Fax: 0251-40721
E-Mail: vip-muenster@gmx.de
www.vip-muenster.de

**Monat Juni 09**

Titel	„Echte Kerle“ – Eine Arbeitsgemeinschaft für „stillere“ Jungen an der Europaschule Bornheim
Träger	Europaschule Bornheim Christian Vörtmann Goethestraße 1 53332 Bornheim Tel.: 02222-9412-88 Fax: 02222-9414-77 E-Mail: christian.voertmann@europa- schule-bornheim.de www.europaschule-bornheim.eu/schul- sozialarbeit.html

Monat Juli 09

Titel	„Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“ - ein Inszenierungsprojekt mit jungen Männern der Theaterwerkstatt des Schlosstheaters Moers
Träger	Theaterwerkstatt des Schlosstheaters Moers Holger Runge Kastell 6 47441 Moers Tel.: 02841-8834-123 Fax: 02841-8834-129 E-Mail: Holger.Runge@Moers.de www.schloss-theater-moers.de/junges- stm/theaterwerkstatt/die-verwirrungen- des-zoegling-toerless.html

Monat August 09

Titel	Konflikttraining für Jungs
Träger	Volkshochschule Oberbergischer Kreis Monika Müller Mühlenbergweg 3 51645 Gummersbach-Niederseßmar Tel.: 02261-819026 E-Mail: info@em-jug www.em-jug.de

Monat September 09

Titel	„Pazany - Jungs, wo wollt ihr hin?“
Träger	Diakonie Paderborn-Höxter e.V. Christina Vetter Am Kaukenberg 23 33100 Paderborn Tel.: 05251-640637 E-Mail: vetter@diakonie-pbhx.de www.diakonie-pbhx.de

Monat Oktober 09

Titel	„RESPEKT - Lerne dich und andere zu tolerieren und zu akzeptieren“
Träger	Wohngemeinschaften e.V. Individuelle Hilfen Guido Braun August-Bebel-Straße 96 33602 Bielefeld Tel.: 0521-967600-0 Fax: 0521-967600-16 E-Mail: guido.braun@wg-bielefeld.de

**Monat November 09**

Titel „Interkultureller Jungentreff“
des Jugendrotkreuzes

Träger DRK-Kreisverband Paderborn e.V.
Claudia Graß
Neuhäuser Str. 62-64
33102 Paderborn
Tel.: 05251-13093-26
E-Mail: c.grass@drk-paderborn.de
www.jrk-paderborn.de

Monat Dezember 09

Titel **Jungenarbeit an der
Theodor-Litt-Schule**

Träger Theodor-Litt-Hauptschule Bonn
Theodor Brocks
Selbstbehauptungstrainer
Idastraße 12
51069 Köln
Tel.: 0221/683325,
Mobil: 0178-3591578
E-Mail: th.brocks@t-online.de

Monat Januar 10

Titel „SchLAu Bochum“
**Schwul-lesbische Aufklärung
im mittleren Ruhrgebiet**

Träger SchLAu Bochum
c/o Rosa Strippe e.V.
Markus Chmielorz
Kortumstraße 143

44787 Bochum

Tel.: 0234-6404621

www.rosastrippe.de/SchLAu

Monat Februar 10

Titel **Soziale Gruppenarbeit für und mit
Jungen „Männer werden als Kind schon
auf Mann geeicht ...“**

Träger Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche
und Eltern
Dieter Homann
Wüllener Straße 80
48683 Ahaus
Tel.: 02561-42910
E-Mail: d.homann@caritas-familienservice.de
www.caritas-ahaus-vreden.de
www.dieter-homann.de

Monat März 10

Titel **Das Genderprojekt
„Junge Sein – Mädchen Sein“**

Träger Soziales Zentrum e.V.
Beratungsstelle Westhoffstraße
Michael Schank
Westhoffstraße 8-12
44145 Dortmund
Tel.: 0231-8403-40
Fax: 0231-8403-41
E-Mail: michael.schank@westhoffstrasse.de

**Monat April 10****Titel Aktionen für Jungen am Girls` Day**

Träger Stadt Gütersloh
 Gleichstellungsstelle für Frau und Mann
 Agnes Bröckling-Kuron
 Berliner Straße 70
 33330 Gütersloh
 Tel.: 05241-823531
 E-Mail: a.broeckling-kuron@gt-net.de
 www.men-at-work.net

Tel.: 05741-909931

E-Mail: info@mannigfaltig-minden-luebbecke.de

www.mannigfaltig-minden-luebbecke.de

Monat Mai 10**Titel VISION 2025 – Wenn ich 30 bin...**

Träger Coach e.V. – Kölner Initiative für Bildung
 und Integration junger Migranten –
 Christian Gollmer
 Oskar-Jäger-Straße 139
 50825 Köln-Ehrenfeld
 Tel.: 0221-5465625
 Fax: 0221-5465625
 E-Mail: coach.koeln@gmx.de
 www.coach-koeln.de

Monat Juli 10**Titel Offene Treffpunktarbeit für junge Schwule in der Jugendbildungs- und Beratungseinrichtung SUNRISE**

Träger Sunrise
 Jugendbildungs- und Beratungseinrichtung für junge Lesben und Schwule im
 Fritz-Henßler-Haus
 Jürgen Rausch
 Geschwister-Scholl-Straße 33-37
 44135 Dortmund
 Tel.: 0231-7003262
 Fax: 0231-7003261
 E-Mail: info@sunrise-dortmund.de
 www.sunrise-dortmund.de

Monat Juni 10**Titel Prävention sexuellen Missbrauchs an Jungen im Kontext von Schule**

Träger mannigfaltig Minden-Lübbecke e.V.
 Marcus Wojahn
 Simeonstr. 20
 32423 Minden

Monat August 10**Titel „Respekt!“**

Träger pro familia Aachen
 Walter Oreschkowitsch
 Monheimsallee 11
 52062 Aachen
 Tel: 0241-36357
 Fax: 0241-402750
 E-Mail: aachen@profamilia.de

**Monat September 10**

Titel Projekt MannOMann des Caritasverbandes Düsseldorf

Träger Caritasverband Düsseldorf e.V.
Projekt MannOMann
Daniel Kehl
Klosterstr. 88
40211 Düsseldorf
Tel.: 0211-1602-2177
E-Mail: Daniel.Kehl@caritas-duesseldorf.de

Monat Oktober 10

Titel Projekt und Wanderausstellung:
„Typisch männlich - typisch weiblich.
Bloß in der Rolle bleiben!?!“

Träger Jugendberatungsstelle des Caritasverbandes Rheine e.V.
Christian Niemann
Lingener Str. 11
48429 Rheine
Tel.: 05971-862-306
E-Mail: niemann@caritas-rheine.de

Jugendamt der Stadt Rheine
- Jugendschutz und Jugendpflege-
Diana Besseling
Klosterstr. 13
48431 Rheine
Tel.: 05971-939-512
E-Mail: Diana.Besseling@rheine.de

Monat November 10

Titel Jungenwochenende für Jungen von 9 – 11 Jahren

Träger Ev. Jugendzentrum ZaK
Detlef Bonsack
Mühlenstraße 4-8
41812 Erkelenz
Tel.: 02431-960615
E-Mail: zak-erkelenz@gmx.de
www.zak-erkelenz.de

Monat Dezember 10

Titel Sprachcamp „HERBSTFERIEN KUNTERBUNT 2010“

Träger Duisburger Jungenbüro
Mirko Kašaj
Bürgermeister-Pütz-Str. 123
47137 Duisburg
Tel.: 0203-44999556
E-Mail: info@jungsev.de

3.3. Medienarchiv der Landesinitiative Jungenarbeit NRW

Als Erweiterung, Verbesserung und Bündelung von Informationen – hier transportiert über Videoclips – wurde ein Medienarchiv über die Medienplattform Youtube (www.youtube.com/lijanrw) eingerichtet, die oben links auf der Startseite über einen Link zu erreichen ist. Die Youtube-Seite soll eine verbesserte Übersicht der Videoclips der Initiative in gebündelter Form wiedergeben. Zur Wiedererkennung wurden die Farben und Logos der Initiative auf die Seite eingepflegt. Die Funktion der Youtube-Seite kann wie folgt beschrieben werden:

- Sie gibt einen Überblick über alle eingestellten Videos, die mit einem „Klick“ angeschaut werden können.
- Die Kanalaufrufe (Aufrufe der Seite) werden aufgezeigt.
- Die Upload-Aufrufe (Aufrufe der einzelnen Filme) werden gezeigt.
- Besuchende können als Abonnenten fungieren.
- Besuchende können die Videos bewerten und einen Kommentar schreiben.
- Zu den einzelnen Videos können Infotexte gelesen werden.

Das Ziel der Einrichtung eines Medienarchivs war der so zu erhaltende leichte Zugang zu allen Videoclips der Landesinitiative Jungenarbeit NRW. Der Vortrag des damaligen Ministers Laschet auf der



Fachtagung 2008 zur Zwischenbilanz der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wurde ebenfalls auf der Youtube-Seite eingestellt und ist hier in voller Länge zu sehen. Neben dem Vortrag vom damaligen Minister gibt es auch weitere Filmbeiträge z.B. von den Modellprojekten, den Projektpaten, vom Imagefilm zur Landesinitiative und weitere Interviews mit Fachkräften und PolitikerInnen. Zu den Videos gibt es zusätzlich eine Beschreibung, so dass die thematische Einordnung der Filmbeiträge im Vorfeld über einen Text vollzogen wird. Insgesamt wurden in der gesamten Laufzeit der Landesinitiative 24 Videos mit unterschiedlichen thematischen Inhalten eingestellt. Der Fokus liegt auf den Themen der 9 Modellprojekte (das 10. Modellprojekt wurde erst am 12.01.2011 in einer Präsentationsveranstaltung vorgestellt und ist deshalb noch nicht in die Videodokumentation bei Youtube eingegangen).

3.4. Menschen unterstützen

Ein Ziel der Initiative war es, über die Rubrik „Menschen unterstützen die Landesinitiative Jungenarbeit NRW“ eine zusätzliche Öffentlichkeit zu jungenspezifischen Themen anzuregen und auf diesem Wege (prominenten) Personen aus Politik, Wissenschaft, Gesellschaft, Kultur und Sport ein Forum anzubieten, in dem sie die Gründe äußern können, warum sie die Initiative unterstützen. So sollte auf eine nachhaltige Wirkung der Landesinitiative und ihrer Modellprojekte hingearbeitet werden.

Kritisch kann hier angemerkt werden, dass die Rubrik sehr spärlich gefüllt werden konnte. Insgesamt wurden 10 Menschen u.a. Feridun Zaimoglu (Autor), Ingolf Lück (Comedian), Gerald Asamoah (Fußballer), Henry Maske (Ex-Boxer), Andreas Niedrig (Hochleistungssportler (Triathlet) und Motivator), Jan Delay und Peter Maffay (beides Musiker), Michaela Noll (Bundestagsabgeordnete), Mustafa Bayram (Diplom-Sozialpädagoge/Coach e.V.) und Samy Deluxe (Rapper) angefragt, von denen mit Frau Noll und Herrn Bayram ein Videointerview durchgeführt werden konnte und Samy Deluxe auf schriftlichem Weg Fragen zum Thema „Männlichkeit, Vaterschaft und was Mann von Frau lernen kann“ beantwortete. Schwierig gestaltete sich die persönliche Erreichbarkeit der Menschen. Überwiegend konnte der Kontakt nur über eine Mailadresse, die auch meistens über die Booking-Agentur oder ein Managementbüro ging, hergestellt werden. In den meisten Fällen kam nach mehrmaliger Anfrage keine Antwort, weshalb wir bei dieser Rubrik keinen weiteren Erfolg verbuchen konnten.

3.5. Köpfe und Zitate

Die Rubrik „Köpfe und Zitate“ der Homepage wurde im Laufe der zweiten Phase mit neuen Jungenarbeitern und Fachkräften aus der geschlechtsbezogenen Pädagogik weiter ausgebaut. Ziel ist es, mittels Bildern und Zitaten die vielfältigen Vorstellungen zur Jungenarbeit wiederzugeben. Insgesamt konnten 43 Menschen für die Rubrik „Köpfe“ gewonnen werden. Im Folgenden sollen einige Aussagen der befragten Menschen dargestellt werden.

**KÖPFE****Marc Melcher** *1973

Diplompädagoge, Genderpädagoge, Jungenarbeiter
Projektkoordination Transferagentur „sozialer Freiwilligendienst für Jungen“

www.freiwilligendienst-jungs.de
„Reflektierte Jungenarbeit ist notwendig, da sie in all ihren Facetten dazu beiträgt, dass eine Geschlechtergerechtigkeit in unserer Gesellschaft verwirklicht werden kann und Jungen losgelöst von tradierten Rollenschilderungen aus einer Vielzahl an Männlichkeiten ihren individuellen Weg wählen können.“



KÖPFE

Markus Chmielorz *1967
Diplom-Pädagoge und
systemischer Familienberater
Pädagogischer Mitarbeiter bei der
Rosa Strippe e.V. in Bochum
www.rosastrippe.de
*„Jungenarbeit ist wichtig, damit
Jungen ein gutes Gefühl für ihre
Stärken und Schwächen bekom-
men, ohne sich selbst und andere
abwerten zu müssen und damit
heterosexuelle, bisexuelle und
schwule Jungen unbeschadet
und selbstverständlich erwachsen
werden können.“*



KÖPFE

Uwe Sielert
Professor für Pädagogik
Universität Kiel
www.sielert.uwe-kiel.de
*„Jungenarbeit ist wichtig, weil
der Genderaspekt im Konzert der
vielfältigen Faktoren, von denen
Individuen bestimmt werden
(Alter, Ethnie, Milieu etc.), noch
längst nicht genügend berück-
sichtigt wurde. Und das gilt vor
allem für junge Männer.“*



KÖPFE

Claudia Wallner *1961
Diplom-Pädagogin, Dr. phil.
Referentin für Mädchenarbeit,
weibliche Lebenslagen, Gender
und Geschlechtergerechtigkeit,
Gender in der Bildung
www.claudia-wallner.de
E-Mail: clwallner@aol.com
*„Jungenarbeit ist wichtig, weil
Jungen ein Recht haben auf eine
Begleitung und Unterstützung,
die ihren spezifischen Lebens-
lagen entspricht – so einfach ist
das!“*



KÖPFE

Gunter Neubauer *1963
Dipl. Päd., Dipl. Theol., Erzieher
SOWIT – Sozialwissenschaftliches
Institut Tübingen, Organisations-
berater
www.sowit.de
E-Mail: gunter.neubauer@sowit.de
*„Jungenarbeit ist wichtig, weil
XY-Chromosom und ein bisschen
Testosteron noch lang nicht alles
sind.“*



KÖPFE

Kerstin Schachtsiek *1970
Diplom Sozialarbeiterin
Referentin für Mädchenarbeit
FUMA Fachstelle Gender NRW,
www.gender-nrw.de
*„Reflektierte Jungenarbeit ist
wichtig, weil sie den Jungen und
unserer Gesellschaft neue Pers-
pektiven eröffnet.“*



KÖPFE

Katharina Knolle *1982
Diplom-Pädagogin
Referentin im Gleichstellungsbüro
der Hochschule Osnabrück
www.gleichstellungsbuero.hs-osnabrueck.de
*„Jungenarbeit
ist wichtig, damit Jungen und
Männer „unter sich“ ihre eigenen
Definitionen von „Männlichkeit“
und ihre eigenen Bedürfnisse
(heraus)finden können.“*

4. Fachtagungen/Fortbildungen/ Fachberatungen zur Jungenarbeit

In den Jahren 2009 und 2010 war die Landesinitiative Jungenarbeit NRW auf einer Reihe von **Fachtagungen oder Fortbildungen zur Jungenarbeit** ein wichtiges Thema. Im Folgenden sollen deshalb einige ausgewählte Veranstaltungen erwähnt werden:

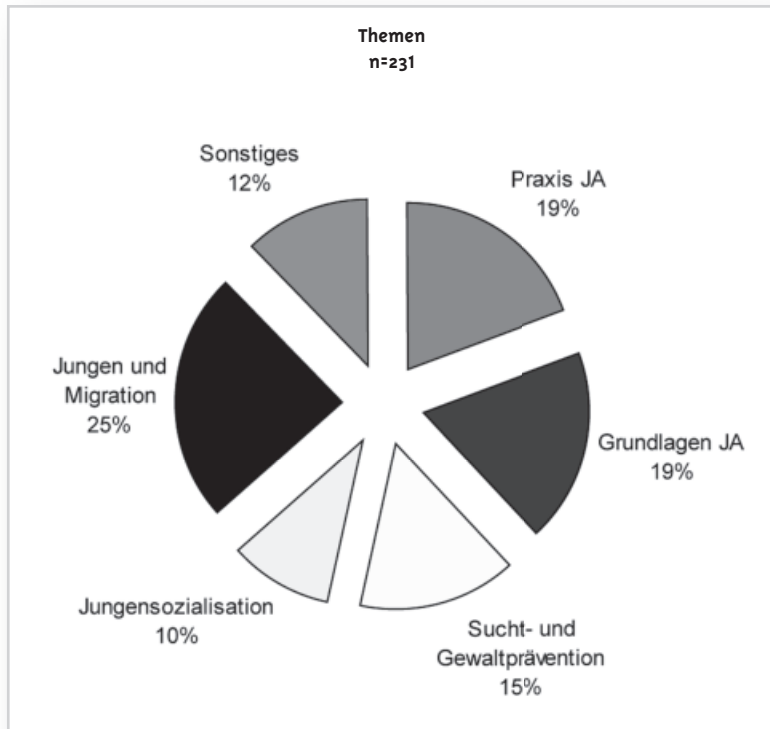
- Fachtagung der Thomas Morus Akademie Bensberg (2009) mit dem Titel: „Das schwache Geschlecht? Schwierigkeiten mit Jungen in der Schule – Diagnosen und pädagogische Hilfen“
- Fortbildung in Düsseldorf für Fachkräfte (2009) mit dem Titel: „Der migrations- und gendersensible Blick auf die Arbeit mit Jungen und Mädchen“
- Hauptvortrag beim Regionalen Jugendhilfetag mit dem Titel „Junge, Junge – Mann o Mann“ in Heiligenhaus (2009)
- Hauptvortrag zum Thema „Geschlechtsspezifische Gewaltprävention mit Jungen“ im Rahmen eines Fachtages in Gevelsberg (2009)
- Fortbildung zu Grundlagen und Praxis der Jungenarbeit bei der katholischen Arbeitsgemeinschaft Offener Türen in Köln (2009)
- Girls' Day im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (2010) mit dem Titel: „Gender und Interkulturalität in der Berufsorientierung bei Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund“
- Fachtag des Instituts für Sportsoziologie/Abt. Geschlechterforschung der Deutschen Sporthochschule Köln (2010) mit dem Thema: „Wandlungsprozesse in den Männlichkeitsbildern von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund

und Chancen für eine interkulturell orientierte Jungenarbeit (im Sport)“

- Fortbildung in Düsseldorf für Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (2010) mit dem Titel: „Interkulturelle Kompetenzen und Interkulturelle Öffnung als wichtige Herausforderungen für die Einwanderungsgesellschaft“
- Fachtagung an der Evangelischen Akademie Bad Boll (2010) mit dem Titel: „Jungs, wohin? Positive Bilder des Männlichen“
- Konzeptions- und Projektplanung im Rahmen des Klausurtages des Paderborner „Forum Jungenarbeit“ (2010)
- Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung im Rahmen der Fachtagung „Bottroper Schultag“ mit dem Fokus auf Lebens- und Lernwelten von Jungen (2010)

Im Bereich der Jungenarbeit ist die Anzahl der Anfragen zu **Fachberatungen in den Jahren von 2007 bis 2010 in der Fachstelle Gender NRW** kontinuierlich angestiegen. In diesen Anfragen sind alle enthalten, die sich auf Konzeptberatungen zu verschiedenen Themenfeldern der Jungenarbeit, Praxisanfragen, Referentenvermittlung, bis hin zur Planung von Fortbildungen und Fachtagen beziehen. Nicht in diesen Zahlen enthalten sind die Anfragen zu den Modellprojekten und den Projekten der Monate, die bereits weiter oben beschrieben sind.

Die im Folgenden aufgeführte Statistik schließt an die Erhebung der ersten Phase der Landesin-



Im Einzelnen entfielen die Fachberatungen auf folgende Themenfelder:

- Praxis der JA: 45
- Grundlagen der JA: 43
- Sucht- und Gewaltprävention: 35
- Jungensozialisation: 23
- Jungen und Migration: 57
- Sonstiges: 28

initiative Jungenarbeit NRW vom Januar 2007 bis September 2008 an, die in der Zwischenbilanz der Landesinitiative Jungenarbeit NRW nachzulesen ist. Deshalb wird der Zeitraum von Oktober 2008 bis Dezember 2010 betrachtet. Aufgrund des längeren Zeitraums lassen sich die Zahlen nicht direkt miteinander vergleichen. Die Anzahl der erfassten Anfragen in der ersten Phase lag bei n=103, in der zweiten Phase liegt sie bei n=231. Die zweite Erhebungsphase umfasst zwar einen etwas längeren Zeitraum, hat aber mit mehr als doppelt so vielen Anfragen auch eine deutliche Steigerung der Anfragen zu verzeichnen.

Deutlich wird nicht nur die Zunahme der Gesamtzahl von Anfragen, sondern auch Veränderungen in einzelnen Themenfeldern. Am Auffälligsten ist zunächst die starke Zunahme zum Thema „Jungen und Migration“ auf 25 % der Anfragen. Ein Grund für die Anfragen liegt neben der allgemein gestiegenen Relevanz des Themas Interkulturelle Arbeit und Interkulturelle Kompetenz in der ausgewiesenen Expertise des Koordinators der Landesinitiative Jungenarbeit NRW in diesem Thema und seine vielen Veröffentlichungen (siehe S. 144).

5. Medienecho – Öffentlichkeitsarbeit und ihre Wirkungen

Öffentlicher Diskurs zu jungenrelevanten Themen

Der öffentliche Diskurs zu jungenspezifischen Themenfeldern und die Verbesserung für das Verständnis der besonderen Lebenslagen von Jungen konnten in der ersten Phase zum Teil realisiert werden. So konnten z.B. durch die öffentlichkeitswirksamen Präsentationen der fünf Modellprojekte, der Beiträge im WDR Fernsehen, WDR Hörfunk und Deutschlandfunk, einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung und einiger Regionalzeitungen sowie in Fachzeitschriften Akzente gesetzt werden. Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, zu der die Homepage der Landesinitiative Jungenarbeit NRW zählt, konnten stetig steigende Zugriffszahlen festgestellt werden.

In der zweiten Phase konnten mit den vorhandenen Ressourcen wichtige weitere Impulse in die Öffentlichkeit und Fachöffentlichkeit gegeben werden. Insbesondere zu den öffentlichen Präsentationen der Modellprojekte fünf bis zehn konnten über lokale, regionale und überregionale Presseberichte sowie auch über elektronische Medien (Internet) wichtige Informationen übermittelt werden. Insgesamt konnten über die Modellprojekte vor Ort ca. 300 Jugendliche, pädagogische Fachkräfte, FreundInnen/Bekannte und Eltern der Jungen, Medien- und PressevertreterInnen sowie sonstigen Interessierte erreicht werden.

Deutlich wurde die Bandbreite der Informationsverteilung im Print- und digitalen Medienbereich, mit der innerhalb der Landesinitiative gearbeitet wurde. Im Bereich der Printmedien wurden als große Projekte die Zwischenbilanz zur Landesinitiative Jungenarbeit mit der dazugehörenden Do-

kumentation der Fachtagung zur Landesinitiative und die Eltern-Jungen-Broschüre veröffentlicht (näheres dazu ab Seite 143). Auch haben sich in der zweiten Phase spezifische Themenaspekte herauskristallisiert, wie z.B. Jungen im Migrationskontext, die auch in der gesellschaftspolitischen Debatte häufig im Mittelpunkt standen. Daher soll im Bereich des Medienechos neben Jungenthemen, die im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW bearbeitet wurden, auf Printmedien in Bezug auf Jungen mit Migrationshintergrund (besonders mit türkischem Migrationshintergrund) eingegangen werden. Neben weiteren Medienberichten zur Landesinitiative und ihren Themen gab es zahlreiche Besuche auf der Homepage der Landesinitiative Jungenarbeit NRW. Die Besuche von interessierten Menschen werden in Form von Zugriffszahlen ab Seite 145 dargestellt.

5.1. Printmedien zur Landesinitiative Jungenarbeit NRW

Nachdem in der ersten Phase der offizielle Flyer zur Landesinitiative Jungenarbeit NRW und die Broschüre „Überblick zu den Maßnahmen und Entwicklungen von 2007 – 2008“ veröffentlicht wurde, gab es für 2009 zwei weitere große Veröffentlichungsprojekte. Mit Beginn der zweiten Phase ab 2009 wurde für die Fachöffentlichkeit die Dokumentationen der landesweiten Fachtagung „Was geht?! – Eine Zwischenbilanz zur Landesinitiative Jungenarbeit NRW“ vom 25.08.2008 fertig



gestellt. Hier wurden die einzelnen Bausteine der Initiative ausführlich dokumentiert.

Im Herbst 2009 ist im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW die Eltern-Jungen-Broschüre „alles klar?“ veröffentlicht worden. Ziel der Broschüre ist es, Bedürfnisse und Belange von Jungen elterngerecht an Väter und Mütter heran zu tragen und gleichzeitig Jungen für spezifische Themen zu sensibilisieren und ihnen Anregungen für Reflexionsprozesse zu bieten. Die Broschüre richtet sich deshalb an Eltern und Jungen zugleich. Mit unterschiedlichen Herangehensweisen werden hierzu die fünf Themengebiete „Ausbildung und Beruf“, „Freizeit und Medien“, „Liebe, Freundschaft und Sexualität“, „Sport und Fitness“ sowie „Mobbing und Ausgrenzung“ bearbeitet.

Die Broschüre ist in einer Auflage von 5.000 Stück mit Mitteln des damaligen Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW gedruckt worden und richtet sich an die Hauptzielgruppe Jungen, die sich in Projekten und Maßnahmen im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW engagiert haben. Darüber hinaus wurde die Broschüre von unterschiedlichsten Personen und Institutionen bei der FUMA Fachstelle Gender NRW zur Versendung angefragt.



Dabei kamen die Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet. Um die Bandbreite der Handlungsfelder und Orte der Bestellungen aufzuzeigen – neben öffentlichen/freien Trägern und Institutionen aus dem Geschlechterbereich waren auch Organisationen/Vereine aus dem Migrations- und interkulturellen Bereich interessiert –, sollen im Folgenden einige ausgewählte Organisationen genannt werden: Integrationsbeauftragte der Stadt Solingen, Alice Salomon Hochschule Berlin, Stadt Hannover (Fachbereich Personal, Organisation und zentrale Dienste), Familienzentrum Rietberg, Stadt Duisburg (Referat zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien/RAA), KulturForum TürkeiDeutschland e.V. (Köln), mannigfaltig-Institut für Jungen- und Männerarbeit (München), Violetta e.V. – Beratungsstelle gegen sexuelle Gewalt (Dannenberg), Arbeitskreis Gleichstellung der CDU-Ratsfraktion der Landeshauptstadt Düsseldorf, Jugendtreff im Mainfeld (Frankfurt am Main)...

Erfreulich mit Blick auf die Eltern-Jungen-Broschüre ist, dass auf Nachfrage z.B. der Gleichstellungsbeauftragten aus dem Kreis Siegen-Wittgenstein viele Teile der Broschüre für den ersten Siegen-Wittgensteiner Jungenkalender „boys only“ 2010

-2011 übernommen wurden. Der kleine Taschenkalender kann bei der Gleichstellungsbeauftragten bezogen werden.

Zum Thema „Veröffentlichungen“ sind in zwei Fachzeitschriften Artikel zur Landesinitiative Jungenarbeit NRW erschienen: Im Frühjahr 2009 erschien in „Switchboard – Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit“ (Heft Nr. 188) von Birol Mertol und Uwe Ihlau ein Artikel mit dem Titel „Initiative Jungenarbeit NRW. Eine Zwischenbilanz der LiJa nach 18 Monaten Praxiserprobung.“ Hier wurde neben dem Hintergrund und den Zielen der Initiative der Fokus auf die Maßnahmen gelegt. Die ersten fünf Modellprojekte wurden dargestellt und ein Zwischenfazit zur gesamten Initiative gezogen. In der Aprilausgabe (2009) von „infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung“ erschien ein Artikel von Uwe Ihlau und Birol Mertol mit dem Titel „Alles Gender oder was? – Gender in der kulturpädagogischen Praxis“, bei dem neben der Vorstellung des Gender Parcours „mischen is possible“ medien- und musikpädagogische Elemente aus den Modellprojekten der Landesinitiative Jungenarbeit NRW im Fokus standen.

5.2. Artikel und Aufsätze zu Themen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW

Wie im Vorfeld erwähnt, kamen aufgrund gesellschaftspolitischer Diskussionen um die Themen „Integration“ und „muslimische Religiosität, Männlichkeit und Gewalt“ (hier gab es mehrere Studien und Expertisen (Toprak, Pfeiffer etc.) häufige Anfragen zum Thema Männlichkeitsbilder von türkischen Jungen und die Frage, wie Jungenarbeit pädagogisch tätig sein kann. Aufgrund dessen sollen im Folgenden Artikel von 2009 und 2010 aus

der Fachstelle Gender NRW zu diesen und ähnlichen Themen stichpunktartig aufgezählt werden:

- Mertol, B. (2009): Wandlungsprozesse in den Männlichkeitsbildern von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund. In: Aktion Jugendschutz der Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg. ajs informationen. Dokumentation der ajs-Jahrestagung „Unter anderen? Interkulturelle Lernprozesse“ vom 20. November 2008 in Leinfelden-Echterdingen. Forum 5: Born to be wild? Migrantenjungen und ihre Männlichkeitsbilder.
- Mertol, B. (2009): Männlichkeitsbilder von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund. „Crosswork“ als ein Ansatz zum geschlechtsreflektierten Arbeiten von Fachfrauen mit Jungen oder Fachmännern mit Mädchen. In: Gazelle. Das Multikulturelle Frauenmagazin. Heft Nr. 5, Juni-November 2009
- Mertol, B. (2009): Wandlungsprozesse in den Männlichkeitsbildern von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund und Chancen für eine Interkulturelle Jungenarbeit. In: Bundschuh, Stephan/Jagus, Birgit/Mai, Hanna (Hg.): Facebook, Fun und Ramadan. Lebenswelten muslimischer Jugendlicher. Reader für MultiplikatorInnen in der Jugend- und Bildungsarbeit der IDA e.V. (Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserarbeit e.V.). S. 26-29
- Mertol, B. (2010): Interkulturelle Jungenarbeit – Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Männlichkeitskonzepten am Beispiel von türkischen Migrationsjungen. In: unsere jugend 2/2010 (Hg.). S. 64-73
- Mertol, B. (2010): Migration und Ethnizität in der Diskussion um Jungen und Mädchen. In: FUMA Fachstelle Gender NRW (Hg.): Praxisbericht II. Gender Mainstreaming bei Trägern der Kinder- und Jugendhilfe in NRW. S. 86-98

- Mertol, B. (2010): Interkulturelle Jungenarbeit. In: Evangelischer Erziehungsverband in Bayern e.V./Fachverband im Diakonischen Werk Bayern. eev-aktuell. Interkulturelle Öffnung. Mit dem Eigenen und Fremden auseinandersetzen. S. 36-44.
- Mertol, B. (2010): Interkulturelle Jungenarbeit. Möglichkeitsräume öffnen am Beispiel türkischer Migrationsjungen. In: Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Nordrhein-Westfalen e.V. Thema Jugend. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung. S. 9-11.

5.3. Internetplattform: www.initiative-jungenarbeit.nrw.de / Medienplattform www.youtube.de

Nach dem bereits in der Zwischenbilanz ein Einblick in die steigenden Zugriffszahlen auf die Homepage der Landesinitiative Jungenarbeit NRW in der ersten Phase gegeben wurde, so kann festgestellt werden, dass die Zugriffszahlen in der zweiten Phase bis zur Höchstmarke 6.767 Besuche im Monat März 2010 mit 14.144 Seitenaufrufen gestiegen sind. Der März 2010 verzeichnet den Wendepunkt der Besucher- und Besucherinnenzahlen. In den folgenden Monaten sinken die Zugriffszahlen auf 5.800 und 3.500 und pendeln zwischen den beiden Zahlen bis Ende 2010. Die höchsten Seitenaufrufe wurden allerdings in dieser Zeit für den Monat Dezember 2010 mit über 18.633 erfasst. Insgesamt sind hier im Schnitt 130 Besuche/Tag mit 601 Seitenaufrufen zu verzeichnen.¹²⁴ Deutlich wird, dass durch die weniger stattfindenden Aktionen und die dazugehörenden Mel-

dungen und Berichte im Internet ab Mitte des Jahres 2010 die Aufmerksamkeit auf die Landesinitiative gegen Ende 2010 weniger wird. Insofern kann mit Vorsicht auf einen Zusammenhang von den Aktivitäten (Modellprojekte etc.) und der Verbreitung von Informationen im Internet auf ein Aufmerksamkeitsinteresse geschlossen werden. Deshalb bleibt abzuwarten, ob es insgesamt einen Effekt für 2011 auf die Nachfragen in der Fachstelle Gender NRW zu Jungenthemen geben wird.

Insbesondere die Verstärkung durch den Einbau von Multimedia-Elementen – besonders Videoclips – zeigt, dass diese gut und häufig angenommen werden. In diesem Zusammenhang wurde ein Medienarchiv – erreichbar über die Startseite der Landesinitiative Jungenarbeit NRW – eingerichtet, das die Verknüpfung mit www.youtube.com/lijanrw herstellt. Wie bereits beschrieben, befinden sich alle Videoclips der Landesinitiative Jungenarbeit NRW auf der Medienplattform und können angeschaut werden.

Beim Blick auf die Aufrufe zu allen Videoclips kann gesagt werden, dass alle Videos insgesamt 10678 Mal (Stand 18.01.2011) aufgerufen worden sind. Die meisten „Klicks“ bekam das Interview mit Frau Michaela Noll (CDU – MdB) (1.733 Aufrufe), dicht gefolgt von der Foto-Love-Story (1.595 Aufrufe) des Modellprojektes „Verliebte Jungs“ zum Thema „Liebe und Sexualität“ und der Präsentation der Hip Hop Lieder des Modellprojektes „Was geht!?“ (1.089 Aufrufe). Auch wurden knapp 20 positive Kommentare zu den Videoclips abgegeben.

Insgesamt kommen wir zu einer guten Beurteilung des Medienarchivs im Hinblick auf den Transport von Jungenthemen.

¹²⁴ Aus: <http://statistik.service.lids.nrw.de/initiative-jungenarbeit/> LDS NRW (Landesamt für statistische Daten) vom 18.01.2011.

Jungs sind jetzt fit im Windeln wechseln

Elf Achtklässler absolvierten Babysitterkurs
Ekelgrenze überwinden und Mädels beeindrucken

Von CORDULA ORPHAL

SANKT AUGUSTIN. Etliche Mädchen haben schon einen Babysitterkurs absolviert. Nix anderes. Wenn aber elf Jungs einen Säugling mit

ander setzen. „Einige meinen, das sei doch uncool“, sagt Jamie Neudenberg, 14, und schüttelt den Kopf. „Ich habe nur gesagt: Aber es ist was Neues.“

BABYSITTER PERFEKT

Mit Kindern haben alle gern zu tun, deshalb musste die Politik- und Geschichtslehrerin Irmgard Schötteldreier gerade frisch gebackene Oma gar nicht groß die Werbetrömel rühren in den Klasse 8a und 8b. Ihr Argument: „Unsere Männer sind auch stark“ zog. Ganz fachmännisch erklärte Mario Persl seiner Lehrerin den „Fliegergriff“ und das Kopfabstützen.

Girls kicken, Boys wickeln

AKTIONSTAG Viele Angebote für Mädchen, aber auch Babypflegekurs für Jungs

IRA FRICKE UND RALF TSEH-VON GLASOW

quengelndes Baby, das Interesse für die neue Rolle schien jedoch geweckt.

Das Ziel dieses Projekts – initiiert vom Land und koordiniert durch die Fachstelle Gender und die Landesinitiative Jungenarbeit – ist damit bereits erreicht. Im Zuge der Gleichstellung von Jungen und Mädchen, sollen die Achtklässler jenseits der traditionellen, länger überholten Männlichkeitsbilder eigene Vorstellungen von Rollenverteilungen entwickeln und für den Umgang mit Kindern sensibilisiert werden.

Nach der „Wickel-Session“ trinierten die Jungs noch die richtige Haltung des Babys bei Blähungen, um für wirklich alle Der „Flieger-Griff“, bei dem der Unterarm getragen wird, empfahl Vater Andreas Pauly, wirkte besonders beruhigend. Voranmen

Zwei Baby-Puppen auf dem Billardtisch – und viele Babysitter davor.



5.4. Presse- und Medienberichte

Im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wurden auf verschiedenen Wegen Berichte ausgestrahlt, die sowohl im Internet als auch als Zeitungsartikel erschienen sind. Im Folgenden sollen exemplarisch aus der breiten Palette der Presse- und Internetveröffentlichungen einige dargestellt werden:

- Im Rhein-Sieg-Kreis erschien ein Videobericht zum siebten Modellprojekt „Fitte Jungs für morgen – Qualifizierung als Babysitter für Jungen“. Zu sehen ist das Video mit einem dazugehörigen Textbeitrag unter www.rhein-sieg-tv.de/beitraege___archiv/Fitte_Jungs_von_Morgen-2715.html sowie auch auf der Homepageseite der Landesinitiative Jungenarbeit NRW (Modellprojekt „Fitte Jungs“).
- Münsterland Zeitung.de vom 09.02.2010: „Fachstelle zeichnet Jungen-Projekt landesweit aus“.
- www.DerWesten.de vom 14.07.2010: „Der moderne Mann hat nicht nur Muskeln“.

- General-Anzeiger. Unabhängige Tageszeitung vom 10.07.2010: „Junge Männer üben an der Puppe. Beim Babysitterkurs im Jugendzentrum Matchboxx kommen auch die Jungs zum Zug.“
- Homepage der Stadt Gütersloh „Aktionen für Jungen am Girls' Day zum Projekt des Monats gekürt.“ www.guetersloh.de/Z3VldGVyc2xvaGQoY210jMxOTc=.x4s?action=news&cid=3854
- Homepage Teachers News: „Die Krise der Jungen bekämpfen“. www.teachersnews.net/artikel/nachrichten/schulleitung/o12028.php
- Homepage Planet-Beruf.de vom 17.12.2009: „Themen, die Jungs interessieren“. www.planet-beruf.de/Meldung.1050+M5614c36bfo8.o.html
- Süderländer Volksfreund vom 15.07.2010: „Bilanz für Körperkult. 19 Jugendliche haben sich in einem Modellprojekt mit dem weiten Feld der Männlichkeitsbilder auseinandergesetzt. Eigener Kalender.“

blings auf dem Konstruktiven zum Training: Die Mädchenbewegung

weisen die Trainingsübungen und umsetzen. it auch am spannendsten.“ in 13 Jahre alte Leonie aus g und hüpfte mit kaum r Geschwindigkeit durch ditionsleiter, mit hoch

komplizierte mis waren minister A wa oder Hans Peter gem geschet wegen kate die

heute einen Blick
en Hoffmann, der Chef des

Man(n) bist Du stark!

Ein Projekt zum Thema Männlichkeitsbilder und Körperkult

Freitag, 22. April 2010

urger Rathaus wegen des ECE-Baus abgerissen werden
waltung die ehemalige VdAK-Zentrale beziehen



AUF FRISCHEM Zeugin verunfallt Einbruch in Kinderklinik

Sankt Augustin. Ein Zeugen-
Einbruch verunfallte eine 24-
merksame Zeugin am Donnerstag
tag kurz nach Mitternacht. Die
habe gegen 0.15 Uhr in den
Balkon aus einer Wohnung im
1. Stock der gerade in der Kantine
Kinderklinik des Hauses an der
nold-Janssen-Straße ein-
wollte. Sofort alarmierte sie
Polizei. Die eingeworfene Fen-
ter erwischt den Täter nur
einige Minuten später noch am Tatort.
Die Zeugin wurde zu Boden ge-
worfen, als er festgenommen wur-
de. Damit hatte er ein Fliegengest-
schneiter. Allerdings gelang es
te er bei dem Versuch, sich zu
entstehende Öffnung ins Innere
zu gelangen. Der 24-Jährige
Mann aus Sankt Augustin wurde
sich jetzt wegen eines schweren
schweren Delikts inhaftieren
müssen; ein
wurde eingeleitet.

BILDER: FRICK, ROHMISCH VON GLASOW (9)



PASSIERT

Nach ein-

ls zeigten ausgepr.
schoordination.

ten Schrittfolgen. Pro-
auch da, der Medien-
dreas Krautscheid et-
Regierungspräsident
Lindlar. Sie waren
Gesprächspartner.
na-bilder
a n.



Der Kampfsporttrainer Hans Thelen zeigte den Jugendlichen,
wie man sich gegen Angriffe wehren kann. • Foto: Hoppe

Kampftrainer zeigt Abwehrtechniken

Hans Thelen zu Gast bei zweiter
Veranstaltung von „Man(n) bist Du stark“
• Selbstverteidi- in der „Muckibude“ trainie-
ren, konnten am Samstag
trainer Hans



Bodybu- Ein Bet- schließt Langzeit-Projekt ab – Kurzfilme von Robert Maciejewski, Kalender von Henry Klüppelberg

Der moderne Mann hat nicht nur Muskeln

Barbara Schwetz-Schäfer
Werdohl. Ist Mann nur wirk-
lich männlich, wenn er cool
muskelpacktem, daher
gestählt? Fakt ist: Das Rollen-
stärken

DERWESTEN
<http://www.derwesten.de/staette/werdohl/bodybuilding-und-doping-ein-betroffener-spricht-klartext>
id2600315.html

Bodybuilding und Doping: Ein Betroffener spricht
Klartext
Werdohl, 17.02.2010. Eigener Bericht

Probleme des Körperkults

Von Rainer Kanbach



Probleme des Körperkults

Von Rainer Kanbach

WERDOHL - Unter dem
kommenden Donnerstag,
das sich inhaltlich mit de
Körperkult" beschäftigt.
Landesinitiative Jugend
Generationen, Familie,
Werdohler Jugendpfle
"gibt."

ihre Wirkungen

filme und die Vorstellung des
ersten Werdohler Jungenka-
lenders 2011, bei dem die
Jugendlichen von dem Platten-
berger Hobbyfotografen Hen-
ry Klüppelberg ästhetisch in
Szene gesetzt wurden.

Nachhaltig
beindrückt

Weitere Bausteine des halb-
jahrts, von dem die
-isten
17.02.2010

6. Ausblick: Was bleibt von der Landesinitiative Jungenarbeit NRW?

Kennzeichen einer Projektfinanzierung ist die Definierung eines Beginns und eines Endes. In diesem Bewusstsein der Endlichkeit des Projektes wurde von Beginn an ein besonderer Wert auf die ausführliche Dokumentation der durchgeführten Modellprojekte und der weiteren Maßnahmen gelegt. Diese wertvollen Bestandteile der LIJA werden auch nach dem Ende der Projektfinanzierung und der Abschaltung der Homepage der LIJA für die Fachöffentlichkeit weiter zur Verfügung stehen.

Im Zuge eines Relaunches der Homepage der FUMA Fachstelle Gender NRW werden die zentralen Teilbereiche der LIJA Homepage in die Homepage www.gender-nrw.de integriert und weiter gepflegt. Zu diesen zentralen Bereichen gehört die Projektdatenbank, das Medienarchiv und die Dokumentation der Modellprojekte und Projekte der Monate.

Darüber hinaus werden alle im Rahmen der LIJA entstandenen Printmedien durch die LAG Jungen-

arbeit und die FUMA Fachstelle Gender NRW weiter auf Nachfrage an Interessierte verteilt und in den fachlichen Diskurs eingespielt.

Die im Rahmen der LIJA entstandenen vielfältigen Kooperationen werden z.T. weiter bestehen oder für nachfolgende Projekte der geschlechtersensiblen/interkulturellen Arbeit ausgebaut. Gleiches gilt für die gewachsenen fachlichen Vernetzungsstrukturen.

Sicherlich bleiben die vielen Erlebnisse und Erfahrungen aus den konkreten Maßnahmen und Projekten für die beteiligten Jungen und für die Fachkräfte in Erinnerung. Inwieweit diese Erlebnisse Auswirkungen auf die Lebensbiographie dieser Jungen haben werden, kann durch die LIJA nicht mehr erfasst werden, ebenso wenig wie die Weiterentwicklung des gesellschaftlichen Diskurses zu den Lebenslagen und Geschlechterrollenvorstellungen von Jungen und Mädchen. Das wird die Zukunft zeigen.



7. Literatur

- Boos-Nünning, Ursula/Karakaşoğlu, Yasemin (2005): Viele Welten Leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster
- Boos-Nünning, Ursula (2005): Bildung in der Einwanderungsgesellschaft. In: Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (MI) – Ausländerbeauftragte (Hrsg.): Zeitschrift der Ausländerbeauftragten des Landes Niedersachsen. Betrifft 3/2005. S. 4-6
- Boos-Nünning, Ursula (2007): Cultural Mainstreaming. Soziale Arbeit und Jugendarbeit in der multiethnischen Gesellschaft. In: Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. (Hg.): Thema Jugend. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung. Heft Nr.3/2007. S. 2-7
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2009): Der Mikrozensus im Schnittpunkt von Geschlecht und Migration. Möglichkeiten und Grenzen einer sekundär-analytischen Auswertung des Mikrozensus 2005. Berichtszeitraum 01.10.2006-15.12.2007
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2010): Forschungsstudie Migrantinnenorganisationen in Deutschland
- Castro Varela, María do Mar (2004): Die Frage der Gerechtigkeit in der Jugendarbeit. Gender Mainstreaming – Chancen und Grenzen. In: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. Pädagogische Ansätze für interkulturelle Geschlechtergerechtigkeit. Reader für MultiplikatorInnen in der Jugend- und Bildungsarbeit. S. 4-15
- Koch-Priewe, Barbara/Niederbacher, Arne/Textor, Annette/Zimmermann, Peter (2009) (Hrsg.): Jungen – Sorgenkinder oder Sieger? Ergebnisse einer quantitativen Studie und ihre pädagogischen Implikationen. Wiesbaden
- Schnack, Dieter/Neutzling, Rainer (1990): „Kleine Helden in Not“. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. 1. Auflage. Reinbek bei Hamburg
- Sturzenhecker, Benedikt (2006): Arbeitsprinzipien aus der Jungenarbeit. In: Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (Hrsg.): Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. 2. Aufl. Weinheim und München. S. 37-62
- Wahl, Klaus (2003): Wenn Jungen Fremde fürchten... und nicht wissen warum. Aktuelle Forschungsergebnisse zur emotionalen Sozialisation Jugendlicher. Konsequenzen für die Förderung interkultureller Kompetenzen bei Jungen? In: Landesjugendamt Rheinland, Pari-

tätisches Jugendwerk NRW, Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW e.V. (Hrsg.): Praxis der Jungenarbeit 3. Dokumentation der dritten Konferenz „Praxis der Jungenarbeit“ am 18.04.2002 in Köln. S. 13-28

- Winter, Reinhard/Neubauer, Gunter (2006): Dies und Das. Das Variablenmodell „balanciertes Jungesein“ und die Praxis der Jungenarbeit. In: Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (Hrsg.): Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. 2. Aufl. Weinheim und München, S. 27-35

Internetseiten

- www.initiative-jungenarbeit.nrw.de
- www.youtube.com/lijanrw
- <http://statistik.service.lids.nrw.de/initiative-jungenarbeit/>



8. Anhang

AutorInnenverzeichnis

- **Birol Mertol**

Dipl.-Pädagoge, Bildungsreferent in der FUMA Fachstelle Gender NRW. War von 2007-2010 Koordinator der Landesinitiative Jungenarbeit NRW. Schwerpunkte der Arbeit im Bereich der Qualifizierung und Fachberatung: Gender und Cultural Mainstreaming, Interkulturelle Öffnung, Interkulturelle Pädagogik, Jungenarbeit.
E-Mail: birol.mertol@gender-nrw.de
www.gender-nrw.de

- **Cäcilia Debbing**

Dipl.-Pädagogin, Supervisorin DGSv, arbeitet im zweiköpfigen Leitungsteam der FUMA Fachstelle Gender NRW. Neben den Leitungsaufgaben sind ihre Schwerpunkte Qualifizierung und Fachberatung zu den Themen Gender Mainstreaming, Cultural Mainstreaming und Mädchenarbeit.
E-Mail: caecilia.debbing@gender-nrw.de
www.gender-nrw.de

- **Uwe Ihlau**

Dipl.-Sozialpädagoge, arbeitet im zweiköpfigen Leitungsteam der FUMA Fachstelle Gender NRW. Neben den Leitungsaufgaben sind seine Schwerpunkte Qualifizierung und Fachberatung zu den Themen Gender Mainstreaming, Cultural Mainstreaming und Jungenarbeit.
E-Mail: uwe.ihlau@gender-nrw.de
www.gender-nrw.de

- **Kerstin Schachtsiek**

Dipl.-Sozialarbeiterin, Ev. Diakonin, Bildungsreferentin der FUMA Fachstelle Gender NRW. Schwerpunkte der Arbeit: Mädchenarbeit, gender Mainstreaming, Diversity Management.
E-Mail: kerstin.schachtsiek@gender-nrw.de
www.gender-nrw.de

- **Reinhard Winter**

Dr. rer. soc., Jg. 1958; leitet (mit Gunter Neubauer) das Sozialwissenschaftliche Institut Tübingen (SOWIT). Arbeitsschwerpunkte: Jungen, Männer, Gender, Jungen- und Männergesundheit, Sexualität, Organisationsentwicklung.
E-Mail: reinhard.winter@sowit.de
www.sowit.de

- **Gunter Neubauer**

geboren 1963, ist Dipl.-Pädagoge, Organisationsberater und Trainer für Gruppendynamik; mit Reinhard Winter leitet er das Sozialwissenschaftliche Institut Tübingen (SOWIT) und arbeitet u.a. im Bereich Fort- und Weiterbildung sowie in der Projektbegleitung. Inhaltliche Arbeitsschwerpunkte sind Prävention, Gesundheitsförderung, Genderpädagogik und Gender Mainstreaming.

E-Mail: gunter.neubauer@sowit.de
www.sowit.de

- **Renato Liermann**

Seit 1984 freiberuflicher Kulturpädagoge; Jungenarbeiter seit 1990, tätig für die Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen e.V. / Jugendbildungsstätte Berchum in Hagen, verantwortlich für Jugendbildung, Jungenarbeit, Kultur- und Medienpädagogik und schulische Kooperationen. Vorstands- und Gründungsmitglied der LAG Jungenarbeit NRW und der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit.

E-Mail: liermann@esw-berchum.de
www.esw-berchum.de

- **Andreas Haase**

Gendertrainer und -berater, Männer-, Väter- und Jungenarbeiter, systemischer Familienberater, Coach, Deeskalationstrainer, Organisationsberater (incl. systemische Organisationsaufstellung), Herausgeber von „Switchboard – Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit“

E-Mail: andreas.haase@gender-oe-coaching.de
www.maennerzeitung.de

- **Martin Gnielka**

Dipl.- und Sexualpädagoge, arbeitet als Aids-Präventionsfachkraft bei pro familia in der Beratungsstelle Köln-Zentrum. Schwerpunkt der Arbeit: Sexualpädagogisches Arbeiten mit Jungen, Elternarbeit und Fortbildung.

E-Mail: martin.gnielka@profamilia.de
www.profamilia.de



Fachstelle Gender NRW

Geschlechtergerechtigkeit in
der Kinder- und Jugendhilfe

Datenbank Mädchenarbeit...

praxiserprobt und einfach anzuwenden

Die FUMA Fachstelle Gender NRW hat
eine Datenbank der Mädchenarbeit
entwickelt. Sie wurde im Vorfeld von
Fachkräften ausprobiert und ist unter

www.gender-nrw.de

online gestellt.

Die Angebote der Mädchenarbeit
können hier einfach eingetragen werden.

Datenbank Jungenarbeit...

Stand Dezember 2010

277 Projekte online / 209 Träger

Bisher abrufbar:

www.initiative-jungenarbeit.nrw.de

zukünftig: www.gender-nrw.de

vernetzt & geschätzt

Datenbank Mädchenarbeit online
Datenbank Jungenarbeit online

gefördert vom:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Die Freischaltung der Daten erfolgt durch die FUMA
Fachstelle Gender NRW. Zuvor prüfen wir die Seriosität der
Angaben!

Fortbildungen der FUMA Fachstelle Gender NRW:

- **Interkulturelle Kompetenz**
- **Cross Work**
- **Selbst- und Fremdethnisierung**

Eine Auswahl möglicher Themen:

- Genderpädagogik leicht gemacht – Methoden der geschlechtersensiblen und Interkulturellen Arbeit mit Mädchen und Jungen (am Beispiel des Gender Parcours „mischen is possible 2.0“)
- Grundlagen von Gender Mainstreaming, Cultural Mainstreaming sowie der Mädchen- und Jungenarbeit als Querschnittsthemen der Kinder- und Jugendhilfe
- Geschlechtersensible Gewaltprävention – Hintergründe erkennen und Handlungskompetenzen entwickeln
- Geschlechtsspezifische Mediennutzung und die Auswirkungen auf die gendersensible Pädagogik vor Ort
- Lebens- und Berufswahlorientierung von Mädchen und Jungen – Fakten, Ursachen und Methoden für pädagogische Fachkräfte
- Aktuelle Lebenslagen von Mädchen und Jungen – Methoden und Konzepte der Mädchen- und/oder Jungenarbeit vor Ort weiter entwickeln oder (wieder) beleben
- Geschlechterrollen von Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund und Ansätze für eine Interkulturelle Jungen- und Mädchenarbeit
- Kooperation von Mädchenarbeit und Jungenarbeit – Chancen und Stolpersteine

Die Fortbildungen der FUMA Fachstelle Gender NRW werden durchgeführt in Kooperation mit der Gleichstellungsstelle der Stadt Essen.



Fachstelle Gender NRW

Geschlechtergerechtigkeit in der Kinder- und Jugendhilfe

- **Vorträge**
- **Fortbildungen**
- **Fachtagungen**

**zu verschiedenen
Themen der
Mädchenarbeit,
Jungenarbeit,
Gender und Interkulturalität**

auch als Inhouse-Veranstaltungen

Weitere Angebote der FUMA Fachstelle Gender NRW sowie überregionale Informationen finden Sie in unserem Newsletter unter: www.gender-nrw.de

gefördert vom:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



mischen **IS POSSIBLE**

**Ein Parcours
zur Rollenvielfalt
von Mädchen
und Jungen**

update 2.0

Rollenerwartungen und
-zuweisungen beginnen in dem
Moment, wo ein Mensch als Mädchen
oder Junge erkannt wird – spätestens
also nach der Geburt.

Schon Kleinkinder wissen, welches
Geschlecht sie haben und wie sie sich
entsprechend verhalten sollen.

Deshalb ist es wichtig, bereits
frühzeitig Prozesse in Gang zu
setzen, die es Mädchen und Jungen
erlauben, Geschlechterrollen als ver-
änderbar zu erkennen.

gefördert vom:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



FUNNA



Impressum:

Redaktion und Text: Birol Mertol, Uwe Ihlau,
Katharina Knolle

Layout: Fehrenberg-Design, Essen

Essen, Februar 2011



Fachstelle Gender NRW

Geschlechtergerechtigkeit in
der Kinder- und Jugendhilfe

Rathenaustr. 2-4 • 45127 Essen

Telefon 0201.18 50 88-0

Fax 0201.18 50 88-9

e-mail: fachstelle@gender-nrw.de

www.gender-nrw.de